

Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOLOGIE

Im Auftrag der Kommission
für Mundart- und Namenforschung Westfalens

herausgegeben von
JÜRGEN MACHA

Schriftleitung
GUNTER MÜLLER

Band 41
2001



ASCENDORFF · MÜNSTER

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe unter Mitarbeit des Instituts für Deutsche Philologie I, Abteilung Niederdeutsche Sprache und Literatur, der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Eingesandte Manuskripte werden von einem Redaktionsgremium geprüft. Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band.

Redaktionsadressen:

Prof. Dr. JURGEN MACHA, Universität Münster, Institut für Deutsche Philologie I,
Abt. Sprachwissenschaft, Johannisstraße 1–4, 48143 Münster,
E-Mail: macha@uni-muenster.de

Dr. GUNTER MULLER, Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens,
Magdalenenstraße 5, 48143 Münster, E-Mail: gu.mueller@lwl.org

Aschendorff Verlag GmbH & Co KG, Munster

© 2002 by Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens
Magdalenenstraße 5, 48143 Munster

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs. 2, UrhG, werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Satzherstellung durch die Redaktion

Druck und Buchbinderei: Aschendorff Medien GmbH & Co KG, Druckhaus · Münster 2002

ISSN 0078-0545

Inhalt des 41. Bandes (2001)

Robert Möller

„Wortgebrauchsräume“ in der nord- und mitteldeutschen Alltagssprache –
eine Untersuchung zum *Wortatlas der deutschen Umgangssprachen* 1

Dietrich Hartmann

Das Projekt eines Wörterbuchs der regionalen Umgangssprache
im Ruhrgebiet als Regionalwörterbuch 33

Irmgard Simon

Zum Humanismus in Münster und zu den Sprichwortsammlungen
von Johannes Murmellius (1513) und Antonius Tunnicius (1514). Teil 2 57

Stephanie Schneider

Rügenprotokolle. Die Sprache einer Textsorte als Spiegel
frühneuzeitlicher Sozialdisziplinierung 91

Markus Denker

Dialektdivergenzen im nördlichen Münsterland:
e-Apokope und davon beeinflusste Erscheinungen 111

„Wortgebrauchsräume“ in der nord- und mitteldeutschen Alltagssprache – eine Untersuchung zum *Wortatlas der deutschen Umgangssprachen*¹

1. Jürgen Eichhoffs *Wortatlas der deutschen Umgangssprachen*

Der Rückgang des Dialektgebrauchs ist besonders in der deutschen Nordhälfte weit fortgeschritten, die Dokumentation der Sprachformen, die im alltäglichen Gebrauch an die Stelle der Dialekte getreten sind, liegt jedoch eher noch in den Anfängen. Eine Ausnahme stellt der *Wortatlas der deutschen Umgangssprachen* (WDU) von Jürgen Eichhoff dar, dessen vierter und letzter Band im vergangenen Jahr erschienen ist. Damit liegt nun kartiert alles Material vor, das in der Zeit 1971-76 (Bd. 1/2) und 1977-92 (Bd. 3/4) erhoben worden ist. Zwar reichen die ersten Erhebungen für den WDU heute auch schon wieder 30 Jahre zurück, dabei ist aber zu bedenken, daß Eichhoffs Gewährspersonen jünger als 30 Jahre sein sollten (s. WDU 1, S. 17)². Der Sprachgebrauch der Personen mag sich z. T. geändert haben, sie selbst gehören aber immerhin rechnerisch noch heute alle zu den beruflich (und damit kommunikativ) aktiven Bevölkerungsteilen.

Das geringe Alter der Gewährsleute sowie die Beschränkung der Erhebungsorte auf Städte ist eine speziell auf den Gegenstand „Umgangssprache“ gemünzte Besonderheit von Eichhoffs Vorgehen, ansonsten entspricht die Methode, mit der das Material für den Atlas erhoben wurde, den geläufigen dialektgeographischen Verfahren: Pro Erhebungsort wurden 1-2 Gewährspersonen z. T. schriftlich, z. T. mündlich befragt (vgl. WDU 1, S. 15). Dennoch unterscheidet sich Eichhoffs Ansatz wesentlich von dem der Dialektatlanten: Er geht nicht etwa davon aus, daß es sich bei „Umgangssprachen“ um festumrissene Varietäten bzw. Systeme handelt, die man durch Befragen eines kompetenten Sprechers pro Ort erheben kann, sondern „Umgangssprache“ bezeichnet hier „diejenige Sprache, die unter den Bewohnern des jeweiligen Ortes im täglichen Umgang üblich ist ... Mit ‚üblich‘ ist der vorherrschende Wortgebrauch in der ungewungenen Unterhaltung im Kreise der Familie, unter Freunden, Bekannten und Arbeitskollegen, also in der Sprache des täglichen Umgangs gemeint.“ (WDU 1, S. 10). „Arbeitsplatz und andere Bereiche der Öffentlichkeit sind eingeschlossen, solange an der Voraussetzung der „ungezwungenen Unterhaltung“ festgehalten wird, die beteiligten Personen aus dem Aufnahmeort stammen oder, wo das nicht der Fall ist, sich

1 Dieser Beitrag geht auf einen Vortrag zurück, der am 18.5.2001 anlässlich des Kolloquiums „Regionale Umgangssprachen“ der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens in Münster gehalten wurde.

2 Allerdings erfüllen einige Gewährspersonen das Alterskriterium nicht, vgl. WDU 1, S. 38-48.

bewußt der örtlichen Sprachformen bedienen“ (ebd., Anm. 5). Ob das „Übliche“ bzw. „Vorherrschende“ jeweils eher der Dialekt ist oder eher der Standard³ oder etwas in der Mitte – sei es eine Zwischen-Varietät, sei es eine „Normallage“ in einem Kontinuum⁴ – spielt dabei keine Rolle. *Umgangssprache* wird also nicht von der Sprache her definiert, sondern von der Verwendung her⁵. Damit entspricht Eichhoffs Begriff von *Umgangssprache* dem andernorts vorgezogenen Begriff *Alltagssprache*⁶.

Einzuwenden wäre hier, daß es eben nicht pro Ort einen üblichen Sprachgebrauch gibt, und daß sich bei ein und derselben Person die „ungezwungene Unterhaltung“ im Kreise der Familie durchaus anders anhören kann als im Freundeskreis oder am Arbeitsplatz. Entscheidend für das Ergebnis der Erhebung ist jedoch nicht die Definition in der Einleitung des Atlases, sondern die Formulierung in den Fragebögen. Dort ist gefragt, „was für Wörter man in Ihrer Stadt in der täglichen Rede normalerweise verwendet“ bzw. „was ich wirklich normalerweise hören würde, wenn ich Ihre Stadt besuchen könnte, einerlei, ob es mehr Dialekt oder mehr Hochdeutsch ist“. (WDU 1, S. 17). Hier wird also die Sicht eines fremden Beobachters evoziert, womit m. E. der ganz private Gebrauch doch eher ausgeschlossen ist⁷. Zu bemerken ist dabei insbesondere, daß die Befragten nicht ihren eigenen Gebrauch angeben sollen, sondern den nach ihrem Eindruck am Ort vorherrschenden. (Durch die Formulierung eines Beispiels – „ob man mehr *Sonnabend* oder *Samstag* ... sagt“ [WDU 1, S. 17] – kommt dabei auch explizit ein quantitatives Element ins Spiel). Die Gewährspersonen fungieren also nicht als Repräsentanten, sondern als Experten, die eine Vorstellung vom dominierenden Gebrauch in ihrer Stadt haben (vgl. auch FRIEBERTSHÄUSER – DINGELDEIN [1989] S. 115). Ob diese Vorstellung immer den Tatsachen entspricht, bleibt natürlich unsicher. Immerhin dürften es aber solche Vorstellungen sein, die das sprachliche Verhalten in vielen Situationen lenken, nämlich überall dort, wo (bei eher geringem Formalitätsgrad) mit Personen gesprochen wird, die fremd, aber vermutlich ortsansässig sind (also z. B. in der schon erwähnten Situation im Supermarkt). Der „ortsübliche Sprachgebrauch“ ist also ein Konzept, das vermutlich nicht erst durch die Befragung aufkommt, sondern bei den Befragten schon vorhanden sein dürfte. Dennoch ist

3 Vgl. die Skizze WDU 1, S. 11 bzw. EICHHOFF (1997) 186.

4 Sofern es in einem solchen immer eine „Normallage“ gibt – hier stößt der Begriff des „Üblichen“ an seine Grenzen.

5 Vgl. auch GOOSSENS (1979a). „Een woordatlas op taalpragmatische grondslag“.

6 Vgl. etwa WSAH, s. FRIEBERTSHÄUSER – DINGELDEIN (1989). Eichhoffs theoretische Ausgrenzung der Standardsprache aus dem umgangssprachlichen Spektrum, die DINGELDEIN (1991) S. 38 als abweichend vom WSAH hervorhebt, kommt konkret in seiner Abfragemethode nicht zum Tragen, auch hierin besteht also im Endeffekt kein Unterschied zum Konzept des WSAH. Eichhoff selbst hat seine Skizze der regional verschiedenen Verortung der Umgangssprachen zwischen Standard und Dialekt auch dahingehend revidiert, daß im Norden nun ein fließender Übergang zwischen Standardsprache und Umgangssprache angenommen wird, vgl. EICHHOFF (1997) S. 186.

7 Als typische Situation kommt hier nicht so sehr der familiäre Mittagstisch in Frage – wo der fremde Tourist sich ja normalerweise nicht aufhält –, sondern eher das Gespräch an der Kasse im Supermarkt und ähnliches.

natürlich damit zu rechnen, daß die Vorstellungen vom „normalen Gebrauch“ an ihrem Ort bei verschiedenen Personen erheblich divergieren können.

Die meisten Karten des WDU zeigen jedoch, daß das Problem zumindest hinsichtlich der Lexik nicht so gravierend zu sein scheint: Mehrfachmeldungen sind zwar nicht selten, aber die Gesamtbilder der Karten sind in der überwiegenden Zahl der Fälle dennoch relativ klar gegliedert, d. h. die Vorstellungen der Gewährspersonen stimmen gebietsweise überein; Gemeinsamkeiten und Unterschiede sind in erster Linie nicht individuell (oder soziologisch), sondern landschaftlich verteilt. „Dit kan geen toevallig resultaat van een wilde verzameling zijn; men mag er integendeel een bevestiging in zien dat de basis van deze atlas niettegenstaande zijn vaagheid bruikbaar is“ (GOOSSENS [1979a] S. 67).

2. Eine dialektometrische Auswertung des WDU

2.1. Das Korpus

Die naheliegende Frage, welche geographischen Strukturen sich insgesamt aus dem WDU-Material ergeben, welche landschaftliche Gliederung die Angaben zum „normalen“ Wortgebrauch sichtbar machen, ist seit Erscheinen der ersten beiden Bände des WDU schon mehrfach auf dem Wege von Isoglossenkombinationskarten verfolgt worden (vgl. MUNSKE [1983], DURRELL [1989], schon auf der Basis der vier Bände: EICHHOFF [1997]). In dieser Weise alle Karten zu kombinieren, hätte jedoch schon für die ersten Bände zu kaum lesbaren Ergebnissen geführt und wäre für die jetzt vorliegenden vier Bände gänzlich ausgeschlossen.

Im folgenden sollen nun Ergebnisse einer dialektometrischen Auswertung vorgestellt werden, der ein Korpus von 198 Karten aus den vier Bänden des WDU zugrunde gelegt wurde⁸. Die restlichen 49 Karten wurden aus verschiedenen Gründen nicht berücksichtigt: entweder, weil es sich nicht um Wortkarten handelt (der WDU enthält auch eine kleinere Reihe von Karten zu Phonologie und Morphologie), oder, weil gleiche Begriffe zweimal (in der ersten und zweiten Erhebungsserie) abgefragt und kartiert wurden oder weil sich Überschneidungen ergeben – etwa *nach Hause/heim* (28)

8 Nr. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 23, 24, 25, 26, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 74, 75, 76, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 95, 96, 97, 98, 99, 100, 101, 103, 104, 105, 106, 108, 3-1, 3-2, 3-3, 3-4, 3-5, 3-6, 3-7, 3-8, 3-9, 3-11, 3-12, 3-13, 3-14, 3-15, 3-16, 3-17, 3-18, 3-19, 3-22, 3-23, 3-24, 3-26, 3-27, 3-28, 3-29, 3-30, 3-32, 3-33, 3-34, 3-35, 3-37, 3-38, 3-39, 3-40, 3-41, 3-42, 3-43, 3-44, 3-45, 3-46, 3-50, 3-52, 3-53, 3-54, 3-55, 3-56, 3-57, 3-58, 3-59, 3-60, 3-61, 3-62, 4-1, 4-2, 4-3, 4-4, 4-5, 4-6, 4-7, 4-8, 4-9, 4-10, 4-12, 4-13, 4-14, 4-15, 4-16, 4-17, 4-19, 4-20, 4-21, 4-22, 4-23, 4-24, 4-26, 4-27, 4-28, 4-29, 4-30, 4-31, 4-32, 4-33, 4-34, 4-35, 4-36, 4-38, 4-39, 4-40, 4-43, 4-44, 4-45, 4-46, 4-47, 4-48, 4-49, 4-50, 4-51, 4-52, 4-53, 4-54, 4-55, 4-56, 4-57. – Die Kartendaten wurden in der unten beschriebenen Weise zusammengefaßt und mit Hilfe eines Geographischen Informationssystems (ATLAS-GIS) in eine Datenbank übertragen. Mein herzlicher Dank für tatkräftige Unterstützung bei der Datenerfassung gilt Tatiana Heuser, Tobias Vogelfänger und Sandra Lieven.

und zu *Hause/daheim* (29) –, die bei statistischer Auswertung zu doppelter Zählung gleicher Phänomene geführt hätten, oder schließlich auch, weil einige Karten doch im Kartenbild so unklar sind, daß in diesen Fällen an einer geographischen Verteilung zu zweifeln ist⁹. Um die Untersuchung auf die lexikalische Ebene zu beschränken, wurden rein lautliche Varianten in der Auswertung zusammengefaßt und z. B. auch Diminutive nicht berücksichtigt¹⁰. Lautgeographische Unterschiede, die Eichhoff z. T. mit differenzierten Symbolen wiedergibt, z. T. aber auch zusammenfaßt, kommen also in der Auswertung nicht zur Geltung (über Eichhoffs Symbolgebung hinaus wäre dies ja auch nicht möglich gewesen).

2.2. Die Übereinstimmung des ‚üblichen‘ Gebrauchs mit dem Standard

Das Untersuchungsgebiet der Auswertung entspricht dem des WDU, im folgenden soll jedoch in erster Linie auf die Ergebnisse für die Nordhälfte dieses Gebiets eingegangen werden. Bekanntlich ist die Alltagssprache in diesem Raum standardnäher als in Süddeutschland. Auf der Basis des WDU-Korpus kann nun zunächst einmal betrachtet werden, wie standardnah der ‚übliche‘ Wortgebrauch in den Städten Norddeutschlands im Vergleich zum Süden insgesamt tatsächlich ist (sofern der Gebrauch auch wirklich den Einschätzungen der Gewährspersonen entspricht – diese Einschränkung ist hier und im folgenden natürlich immer mitzudenken). Die Frage nach regionalen Unterschieden hinsichtlich der Standardnähe hat Gunter MÜLLER (1980) für die Nordhälfte bereits anhand von 67 Karten aus den ersten beiden Bänden des WDU untersucht – den Unterschied zum Süden hat er dabei als selbstverständlich vorausgesetzt. Für die folgende Untersuchung des 198-Karten-Korpus wurde ein sehr viel einfacheres ‚Standard‘-Kriterium angesetzt als in Müllers Studie: Als ‚Standard‘ wurde jedes Wort gewertet, das ohne regionale Markierung in dem Wörterbuch mit der größten normativen Breitenwirkung, nämlich dem Duden-Rechtschreibwörterbuch, verzeichnet ist. (Die Markierungen im großen Duden-Wörterbuch gehen in seltenen Fällen über diese hinaus – eine hinreichende Erläuterung der Markierungspraxis findet sich auch hier nicht¹¹, vgl. Duden-Wörterbuch Bd. 1, S. 35 – als maßgebliche Instanz in derartigen Fragen fungiert jedoch bei der großen Mehrheit der Sprecher das Rechtschreibwörterbuch.) Pro Ort wurde sodann geprüft, bei wieviel Prozent der Karten jeweils ein Standardwort (nach diesem Kriterium) verzeichnet ist.

9 Ursprünglich wurden aufgrund des ersten und des letzten Kriteriums noch mehr Karten ausgesondert, so daß zunächst ein Korpus von nur 161 Karten untersucht wurde (dies war auch die Grundlage des Vortrags in Münster). Die Hinzunahme weiterer 37 Karten hat an den Ergebnissen aber insgesamt sehr wenig geändert.

10 In einigen Grenzfällen wurden die Varianten getrennt gehalten, eine engere Zusammengehörigkeit aber in der rechnerischen Auswertung berücksichtigt, vgl. unten Anm. 15.

11 Vgl. zu dieser Problematik auch EICHHOFF (1988). Eichhoff differenziert im Zusammenhang mit der Wahl der Kartentitel zwischen primären und sekundären Varianten (erstere im Wörterbuch mit Definition, letztere mit Verweis) – vgl. WDU I, S. 19, EICHHOFF (1988) S. 515, hierbei spielen jedoch auch Faktoren wie Motiviertheit und Eindeutigkeit eine Rolle (vgl. ebd., S. 517).

Das Ergebnis zeigt Kt. 1: Deutlich wird eine Nord-Süd-Staffelung sichtbar. Was Österreich und die Schweiz anbetrifft, so ist dieses Bild natürlich sehr anfechtbar, es geht auf die Tatsache zurück, daß Wörter des österreichischen und / oder Schweizer Standards im Duden in der gleichen Weise markiert sind wie Varianten aus deutschen Regionen. Die Karte zeigt also genauer gesagt die Übereinstimmung mit dem (Duden-)Standard Deutschlands (in der Folge vereinfachend als *Standard* bezeichnet). Innerhalb Deutschlands ist jedoch auch eine deutliche Nord-Süd-Teilung zu erkennen: Nördlich einer Linie etwa auf der Höhe des Mains liegt die Übereinstimmung mit dem Standard durchgehend zwischen 70 und 85 %, südlich nur zwischen 50 und 70 %. Bei diesem Ergebnis ist nun nicht differenziert, ob das standardkonforme Wort jeweils ausschließlich oder zusammen mit anderen gemeldet wurde. Berücksichtigt man nur die vollständig standardkonformen Meldungen ohne regionale Zweitmeldung, sinken die Werte im Schnitt um etwa 10 %, das Gesamtbild ändert sich jedoch nicht. Es scheint also nicht so zu sein, daß in bestimmten Regionen ein stärkeres Nebeneinander von regionalen und Standardwörtern herrscht als in anderen – es sei denn, Faktoren wie die wechselnde Zahl von Gewährspersonen pro Ort und deren verschieden große Neigung, Alternativen zu nennen, verschleiern die Verhältnisse in diesem Punkt.

Innerhalb der Nordhälfte scheint die Standardnähe nur in individueller, nicht in regionaler Verteilung zu variieren (auch eine feinere Abstufung im Bereich der höheren Werte ändert daran nichts). Hierin unterscheidet sich das vorliegende Ergebnis von dem Resultat der Untersuchung Müllers, der eine Konzentration der Standardnähe im Osten der deutschen Nordhälfte festgestellt hat. Dieses Ost-West-Gefälle scheint demnach nur für einen Teil der Karten zu gelten und durch die Vergrößerung des Korpus ausgeglichen worden zu sein¹².

Allerdings ist die Standardnähe im Osten und im Westen nicht unbedingt gleich zu deuten. Kt. 1 sagt ja nichts darüber aus, ob schon das angestammte Dialektwort mit dem (einem) Standardwort identisch ist (war) oder ob die Standardnähe dadurch entstanden ist, daß ein Standardwort anstelle eines Dialektwortes übernommen wurde. Aufgrund eines Vergleichs zwischen einer Reihe von Karten aus den ersten beiden Bänden des WDU und den entsprechenden DWA-Karten hat Goossens festgestellt, daß viele niederdeutsche Dialektwörter durchaus auch in der Umgangssprache verwendet werden – „nur westliche niederdeutsche Mundartwörter können nicht den Status der Umgangssprache erreichen oder haben es schwer, diesen Status zu behalten. Vielmehr werden sie von Konkurrenten aus den angrenzenden östlichen und südöstlichen Bereichen verdrängt ...“ (GOOSSENS [1979b] S. 49). Dies sowie die Tatsache, daß von den Wör-

12 Der Unterschied zwischen Müllers Studie und der hier vorgestellten beschränkt sich zwar nicht auf das Korpus, sondern betrifft – wie gesagt – auch das Verfahren: Abgesehen davon, daß Müller sich statt auf Duden auf Wahrig stützt, ist vor allem zu berücksichtigen, daß er zwischen verschiedenen Graden der Abweichung vom Standard differenziert, je nachdem, ob ein Wort bei Wahrig gar nicht oder mit regionaler Markierung verzeichnet ist oder ein Kompositum aus verzeichneten Bestandteilen ist (vgl. MÜLLER [1980] S. 117). Ein Test mit Müllers Korpus ergab jedoch, daß sich mit diesem Korpus auch bei einer Auswertung nach dem hier verwendeten einfachen Kriterium für ‚Standard‘ das von Müller festgestellte Ost-West-Gefälle ergibt.

tern der Dialekte die östlichen (v. a. die brandenburgisch-berlinischen und die omd.) Wörter zumindest von der Duden-Redaktion vergleichsweise häufiger dem Standard zugerechnet werden, zeigt sich deutlich, wenn man den Befund für die WDU-Karten, die ein Gegenstück im DWA haben¹³, zusammenstellt. Tab. 1 zeigt die Verhältnisse nach DWA – die ‚Duden-Standardwörter‘ sind unterstrichen, die anderen Wörter kursiviert. Die Unterlegung zeigt den Unterschied zum WDU: Nicht unterlegte Wörter sind auch in der Umgangssprache üblich, schwach unterlegte haben in der WDU-Karte im gleichen Raum mehr oder weniger zahlreiche Standard-Streumeldungen neben sich, stark unterlegte sind von Standardwörtern abgelöst. Eine Ablösung durch ein Nicht-Standardwort ist nur in einem Fall zu verzeichnen: Die Ablösung von *Schlächter* durch *Metzger* im Westfälischen. Zumindest nach diesem sehr kleinen Korpus zu schließen, ist die Standardnähe also im omd. und Berlin-Brandenburger Raum vor allem auf den Standard-Status einheimischer Dialektwörter zurückzuführen, während besonders im Westfälischen deutlich häufiger die Ablösung der Dialektwörter durch Standardwörter festzustellen ist. Im ripuarischen Raum bleiben dagegen etwas häufiger die Dialektwörter in Verwendung, hier deutet sich schon der Übergang zur allgemein standardferneren Südhälfte an (vgl. Kt. 1, vgl. ebenso MÜLLER [1980] S. 122-123).

2.3. Die geographische Gliederung des Wortgebrauchs – Ähnlichkeitskarten

Es ist jedoch nicht so, daß die Standardsprache in der Nordhälfte Deutschlands sämtliche lexikalischen Unterschiede beseitigt hat. In vielen WDU-Einzelkarten gliedert sich dieser Raum in verschiedene Wortareale, und Hauptanliegen ist nun, weiter zu fragen, ob diese Gliederung jeweils ganz verschieden ist oder insgesamt eine bestimmte Struktur sichtbar wird, sich also Wort- bzw. – genauer – Wortgebrauchs-Räume erkennen lassen. Hierfür wurde auf der Basis der Datenbank-Erfassung des WDU-Korpus eine dialektometrische Auswertung dieses Korpus unternommen, d. h. für alle Wortarten wurde ein Abgleich der Eintragungen aller Ortspunkte durchgeführt, also Übereinstimmung oder Nicht-Übereinstimmung eines Punktes mit allen anderen geprüft und für jedes mögliche Paar von Ortspunkten die Summe der Übereinstimmungen ermittelt¹⁴. Als volle Übereinstimmung wurde dabei auch gewertet, wenn nur eine von mehreren Meldungen an einem Ort sich mit dem Eintrag für einen anderen Ort deckt¹⁵.

13 Die (selteneren) Fälle, in denen die Heteronyme aller oder keiner dieser Regionen als standardsprachlich gewertet werden, sind hier jedoch uninteressant.

14 Zum Verfahren s. grundsätzlich GOEBL (1984), SCHILTZ (1995, 1996); konkret bezogen auf die hier erstellten und verwendeten Programme: LAUSBERG – MÖLLER (1996/97).

15 Vgl. den „Standardized Relative Identity Index“ bei SCHILTZ (1997), dort auch andere Lösungen zu diesem Problem, die aber im vorliegenden Fall weniger sinnvoll erschienen. Bei einigen Karten war außerdem zu berücksichtigen, daß zwischen bestimmten Varianten weder vollständige lexikalische Verschiedenheit bestand noch der Unterschied als rein lautgeographisch bedingt zu verstehen war. Wenn in solchen Fällen an einem der verglichenen Ortspunkte eine dieser Varianten, am anderen eine andere verzeichnet war, wurde die Übereinstimmung als „0,5“ (statt 0 oder 1) gewertet.

WDU – DWA	rip.	westf.	nordn.	mecklenbg.- vorpomm.	berlin./ brandenbg.	obers.
2 – 4,16	Mädchen	<u>Wicht</u>	<u>Dirn</u>	<u>Dirn</u>	Mädchen	Mädchen (-el)
6 – 20,6	sich verkühlen	sich verkühlen	s. verkühlen	sich verkühlen	sich verkühlen	sich erkälten
9 – 19,9	flöten	flöten	flöten	flöten, pfeifen	pfeifen	pfeifen
10 – 19,6	plischen	kneifen	kneifen	kneifen	kneifen	kneifen zwicken
19 – 9,4	Merger	Schlächter	Schlächter	Schlächter	Schlächter	Fleischer
23 – 18,9	Kamin	Schornstein	Schornstein	Schornstein	Schornstein	Esse
41 – 5,16	Samstag	Saertag	Sonnabend	Sonnabend	Sonnabend	Sonnabend
42 – 16,6	dieses Jahr	von 'n J.	dieses J.	öber J.	dieses Jahr	heuer
75 – 3,12	Schwegel u.a.	Sticken	Riesucken	Schwefelt.	Streichh.	Streichholz
76 – 18,3	Stopfen (Stoppen)	Stopfen (Stoppen)	Pfropfen	Pfropfen	Korken	Korken
87 – 18,8	Schuhriemen	Schuhband	Schnürband	Schuhband	Schnürsenkel	Schnürsenkel
93 – 17,9	roter Kappes	roter Kappes	Rotkohl	Rotkohl	Rotkohl	Rotkraut Bläube
100 – 5,14	Geiß	Ziege	Ziege	Ziege	Ziege (Zicke)	Ziege
3-2 – 20,4	Backenzahn	Backenz.	Kusen	Kusen	Backenzahn	Backenzahn
3-3 – 3,14	Zahnein	Zahnein	Zahnweh	Zahnwehlag	Zahnschmerzen	Zahnschmerzen
4-28 – 5,10	Rahn	Schmand	Rahn	Rahn	Sahne	Sahne, Rahm
4-45 – 1,9	Erdapfel	Erdapfel	Kartoffel	Kartoffel	Kartoffel	Erdbirne Nudel
4-51 – 11,7	Schwamm	Paddestuhl	Poggenstuhl	Poggenstuhl	Pilz	Pilz

Tab. 1: Duden-Markierung der im DWA verzeichneten Wörter (unterstrichen = Standard, kursiv = regional, recte = umgangssprachlich) und Beibehaltung / Ablösung in der Umgangssprache

Das Ergebnis läßt sich in 402¹⁶ Karten darstellen: Für jeden Ortspunkt kann man in einer Ähnlichkeitskarte sichtbar machen, in welchem Umfang (d. h. in wieviel Prozent des gesamten Wortkarten-Korpus) jeder der übrigen Ortspunkte mit ihm im Wortgebrauch übereinstimmt. Das Gebiet höchster Übereinstimmung mit Münster (Kt. 2) liegt hiernach z. B. im Raum zwischen Niederrhein/Ruhr und Weser, mit Ausläufern weiter südlich und weiter östlich. Daß mit der näheren Umgebung die größte Übereinstimmung besteht, ist natürlich nicht verwunderlich. Allerdings ist die Struktur nicht ganz konzentrisch: Die Übereinstimmung mit der gesamten Nordhälfte bis hin zum Obersächsischen liegt noch bei mindestens 60 %, der Unterschied zur geographisch näheren Pfalz (wie zur ganzen Südhälfte) ist dagegen größer. Die Stärke der Gemeinsamkeiten im Wortgebrauch ist also nicht nur eine Frage der Distanz. Vielmehr bleibt der Umriß des nordwestlichen Raums, den Kt. 2 als Gebiet höchster Übereinstimmung mit Münster zeigt, auch erhalten, wenn man den Bezugspunkt z. B. nach Bocholt oder Essen verlegt, und ebenso – dies ist noch auffälliger und aussagekräftiger –, wenn der Bezugspunkt sich am Rand dieses Raums befindet. Dies gilt z. B. für Brilon (Kt. 3): Das Gebiet höchster Übereinstimmung entspricht hier in etwa dem für Münster gesehenen Bild, der Bezugspunkt Brilon liegt nun jedoch nicht mehr zentral in diesem Gebiet, sondern die Ähnlichkeit nimmt nach Osten und Süden hin viel schneller ab als nach Westen und Norden. Noch deutlicher ist diese Randlage z. B. in den Karten für Warburg oder Paderborn zu sehen.

Eine Abgrenzung nach Südwesten ist schwieriger. Verlegt man den Bezugspunkt weiter in dieser Richtung, geht das Bild eines westfälischen Raums allmählich über in das eines rheinischen. Dabei ist allerdings auch zu berücksichtigen, daß die Ortspunkte zum Rheinland hin recht dicht gesät sind, so daß hier mehr Übergangs-Punkte und entsprechende Kartenbilder vorkommen. (Der Grund hierfür ist natürlich nicht die Willkür des WDU-Ortsnetzes, sondern die Ballung von großen und mittleren Städten in diesem Raum und deren wirtschaftliche, administrative und verkehrstechnische Verzahnung¹⁷.) Weiter südlich zeigen die Ähnlichkeitskarten für Euskirchen, Siegburg oder Bonn (Kt. 4) dann nur noch das ripuarische Gebiet als Zone höchster Übereinstimmung, ins Westfälische reichen die engen Bezüge hier kaum noch – jedoch auch nicht weiter nach Süden: Hieran hat sich gegenüber der Ähnlichkeitskarte für Münster trotz der geographischen Annäherung fast nichts geändert.

Das komplementäre Bild zu den Karten für Brilon, Paderborn oder Warburg bieten die Karten für Hameln, Göttingen oder Hannover s c h M ü n d e n (Kt. 5): Nach Westen hin – aber auch nach Osten – nimmt die Übereinstimmung schnell ab, die Orientierung ist stattdessen hauptsächlich nach Norden gerichtet. Was den Unterschied zwischen Nord- und Südhälfte angeht, deckt sich das Bild dagegen mit dem für die

16 Die Ortspunkte F 0 und I 40 wurden nicht berücksichtigt, weil beide erst in der zweiten Erhebungsserie dazugekommen sind (vgl. WDU 3, S. 10).

17 Vgl. etwa das Gebiet des Verkehrsverbundes Rhein-Ruhr, der sich von Mönchengladbach bis Dortmund erstreckt, vgl. auch die Skizze zur Ausdehnung des „Ruhrgebiets“ bei MIHM (1997) S. 20.

westfälischen und rheinischen Städte. Das Dreieck zwischen Ems, Weserursprung und Ostseeküste, das hier den engsten Bezugsraum markiert, wird ebenso (mit leichten Unterschieden im Nordosten) vom Norden aus sichtbar, etwa in den Ähnlichkeitskarten für Bremen, Ratzeburg, Burg auf Fehmarn oder Rendsburg (Kt. 6).

Wie dieses Gebiet der im engeren Sinne norddeutschen Umgangssprache den westfälisch-rheinischen Westen nicht mehr mit umfaßt, so wird auch nach Osten hin eine Grenze erkennbar. Im Norden zeichnet diese sich weniger klar ab – immerhin zeigt z. B. die Karte für Stralsund (Kt. 7) von der anderen Seite her recht gut, daß der Bezug zum südlicheren ostdeutschen Gebiet hier größer ist als der nach Westen hin. Noch deutlicher wird diese Ost-West-Trennung weiter im Süden, beispielsweise in den Karten für Merseburg, Dessau oder Erfurt (Kt. 8): Die Zone höchster Übereinstimmung liegt hier fast ausschließlich im ostdeutschen Gebiet.

Stärker ist der Gegensatz jedoch nach wie vor zum süddeutschen Raum jenseits des Mains. Dies zeigt noch deutlicher Kt. 9: Die Übereinstimmung mit *Zwickau* sinkt in südlicher Richtung sofort unter 60%, während sie fast überall in der Nordhälfte – auch bei weit entfernten Orten – darüber liegt.

2.4. Die geographische Gliederung des Wortgebrauchs – Clusteranalyse

Ein Weg, eine Zusammenschau dieser von verschiedenen Punkten aus gewonnenen Eindrücke zu unternehmen, bietet das Verfahren der Clusteranalyse, bei dem sukzessive die Elemente mit der höchsten Übereinstimmung zu Gruppen zusammengefaßt werden, diese je nach dem Grad der Übereinstimmung¹⁸ wieder zu größeren Gruppen u.s.w. Das Ergebnis soll hier in der Art einer Wabenkarte¹⁹ dargestellt werden (Kt. 10), die allerdings anders zu lesen ist: Die Dicke der Trennstriche zeigt, wie lange die betreffenden Gebiete im Verlauf der Analyse voneinander getrennt bleiben²⁰. (Die früh zusammengefaßten Punkte / Gebiete erscheinen überhaupt nicht durch Striche getrennt.) Dabei ist zu bedenken, daß die Trennstriche sich auf den Unterschied zwischen den Gebieten bzw. Gruppen insgesamt beziehen, nicht – wie bei der Wabenkarte – auf die Stärke des Unterschieds zwischen den beiden benachbarten Punkten.

18 Hier nach der complete-linkage-Methode, d. h., daß sich die Übereinstimmung zwischen zwei Gruppen bemißt nach der Übereinstimmung zwischen den einander unähnlichsten Elementen dieser Gruppen, also der minimalen Übereinstimmung zwischen den einzelnen Elementen entspricht. – Zu dem hier angewandten Verfahren und dessen Problemen s. LAUSBERG – MÖLLER (1997) S. 277f. und die Literaturangaben dort.

19 Für die Erstellung der Thiessen-Polygone, auf denen diese Darstellung beruht, danke ich besonders Tatiana Heuser.

20 Die Legende gibt an, mit dem wievielten Zusammenfassungsschritt die entsprechende Trennung aufgehoben wird. Die Klassenbildung orientiert sich am Auftreten größerer Sprünge in der Abfolge der für die Zusammenfassung maßgeblichen Ähnlichkeitswerte (minimale Übereinstimmung zwischen den Elementen der jeweiligen Cluster).

Die Clusterbildung bestätigt zunächst einmal die Nord-Süd-Gliederung und die Existenz einer „Nordhälfte“: Die Trennung zwischen niederdeutschem + mitteldeutschem Raum und oberdeutschem Raum bleibt bis zum Ende der Analyse bestehen, und im Westen bleibt auch die Trennung zwischen dem mitteldeutschen Gebiet und der eigentlichen Nordhälfte lange erhalten²¹. Im Osten bildet der Süden des mitteldeutschen Gebiets zwar auch einen abgegrenzten (in sich noch einmal in eine sächsische und eine thüringische Hälfte unterteilten) Raum, dieser wird aber im Verlauf der Analyse schon früher der Nordhälfte angegliedert (wie ja auch in den Ähnlichkeitskarten sichtbar wurde, daß dieses Gebiet noch der Nordhälfte hinzuzurechnen ist). Im Vergleich zu der traditionellen laut- und formengeographisch begründeten Dialektgliederung fällt auf, daß der Norden des ostmitteleutschen Gebiets von dessen Süden getrennt ist und stattdessen im Laufe der Analyse schon früh mit dem ostniederdeutschen Gebiet zusammengefaßt wird. Der niederdeutsche Raum zeigt sich im wesentlichen dreigeteilt: 1. Im Osten gibt die schon erwähnte Verbindung zwischen dem nördlichen ostmitteleutschen und dem ostniederdeutschen Gebiet; 2. im Norden früh zusammengefaßt (bzw. z. T. gar nicht in der bekannten Weise getrennt) wird das nordniedersächsische und ostfälische Gebiet, wobei die mecklenburgischen Orte noch hierzu und nicht zum östlichen Drittel gehören²²; 3. ergibt sich im Westen ein westfälisch-niederfränkischer Raum (mit Meppen als Exklave), von dem sich, schwächer abgetrennt, das ripuarische Rheinland und das Nordhessische unterscheiden. Letztere gehören jedoch eindeutig noch zur Nordhälfte, die starke Trennlinie verläuft südlich hiervon²³.

Soweit die statistisch ermittelten Wortgebrauchsräume – die Gliederung zeigt durchaus Parallelen zur traditionellen laut- und formengeographisch begründeten Dialektgliederung, allerdings (wie schon hervorgehoben) auch Abweichungen. Ob dahinter spezifische Eigenheiten des umgangssprachlichen Gebrauchs oder allgemein solche der Wortgeographie (auch der dialektalen) stehen, kann hier leider nur in Einzelfällen untersucht werden (s. unter 4.).

21 In der Reihenfolge der letzten Zusammenfassungen unterscheidet sich dieses Ergebnis von dem Ergebnis für das zunächst untersuchte kleinere Korpus (161 Karten): Bei letzterem wurde der westmitteleutsche Raum schließlich mit dem oberdeutschen zusammengefaßt. Hier ist die Position zwischen Nord und Süd offenbar nicht so eindeutig. Ansonsten ist die sich ergebende Struktur aber für beide Korpora nicht nur in den groben Zügen, sondern in fast allen Einzelheiten identisch, was für die Stabilität dieser Gliederung spricht.

22 Vgl. auch PROTZE (1997) S. 40. „Jedoch ist ein Vordringen berlinischer Sprachmerkmale ins Mecklenburgische selten, wohl aber ins Vorpommersche und an die dortige Ostseeküste, wie viele unserer Karten bestätigen.“

23 Die Nord-Süd-Teilung des Hessischen stimmt gut zum Befund der WSAH, vgl. die Isoglossenkombinationskarten bei DINGELDEIN (1991) S. 100f. Die Abgrenzung des hessischen Nordraums dort (s. ebd., vgl. auch ebd., S. 106) deckt sich im Detail mit dem hier ermittelten Grenzverlauf, die von DINGELDEIN (ebd., S. 110) separat angesetzte mittlere Grenzzone wird hier noch dem Süden angegliedert.

3. Die Position der nieder- und mitteldeutschen Wortgebrauchsräume in den Einzelkarten

Im folgenden soll nun zunächst genauer betrachtet werden, wie die statistisch hervortretenden Wortgebrauchs-Räume in der Nordhälfte Deutschlands im einzelnen zustandekommen, d. h. ob es spezifische Formen sind, die sie konstituieren, oder eine spezifische Position, die sich aus wechselnder Teilhabe an den Formen der benachbarten Räume ergibt. Vor dem Hintergrund der Auswertungskarten ist also wieder neu der Blick auf die einzelnen Wortkarten zu werfen. Ausgeblendet werden dabei diejenigen Arealbildungen, die sich stark von der ermittelten Gesamt-Gliederung unterscheiden und zusammen mit den Abweichungen der konkreten Isoglossenverläufe von den „durchschnittlichen“ dafür sorgen, daß nicht einfach durch Übereinanderlegen aller Karten eine klare Raumgliederung sichtbar gemacht werden kann.

Einzelkarten, die als solche dem ermittelten Gesamtbild entsprechen, sind erwartungsgemäß die Ausnahme. Die recht heteronymenreichen bzw. kleinräumig aufgeteilten Karten 57 „[Brot-]Kanten“ und 80 „Scheuertuch“ zeigen in etwa die ermittelte Nord-West-Ost-Gliederung der Nordhälfte mit jeweils spezifischen Heteronymen für die Einzelgebiete (mit gewissen Abweichungen beim Grenzverlauf; eine genaue Deckung mit dem „durchschnittlichen“ Verlauf kann jedoch auch nicht erwartet werden, es sei denn, es kommen – wie im Süden – Staatsgrenzen ins Spiel). Verteilt über verschiedene Karten gibt es jedoch noch häufiger den Fall, daß einer der ermittelten Räume sich durch ein spezifisches Heteronym abhebt.

Der westfälisch-niederfränkische Raum bildet als solcher in 7 Karten ein separates Gebiet²⁴, in weiteren 8 Karten gibt es ein gemeinsames westfälisch-„nordrheinisches“ (d. h. auch ripuarisches) Areal.²⁵ Ansonsten kommt dieser westliche Raum durch wechselnde Abgrenzung nach Norden bzw. Nordosten und nach Süden zustande. In 12 Karten verläuft nördlich des Westfälischen die Grenze zwischen einem allgemein süd(west)lichen und einem allgemein nordöstlichen oder spezifisch nördlichen Wortareal, typisch hierfür etwa die Karten 20 „Schreiner / Tischler“ und 41 „Samstag / Sonnabend“²⁶. In weiteren 8 Karten bildet der westfälische mit dem westmittel-

24 *Knicker* 'Murmel' (50), *Schlinderbahn* 'Rutschbahn auf dem Eis' (53), *Knäppchen* 'Brotanschnitt' (57), *i-Männchen* 'Schulanfänger' (3-22), *pöhlen* 'Fußball spielen' (3-30 neben *bolzen*), *Etui* 'Federmäppchen' (3-32, bis ins Ostfälische), *Stutenkerl* 'Teigfigur' (4-22).

25 *Schlick(s)* 'Schluckauf' (5), *Fletsche, Flitsche* 'Steinschleuder' (52), *Aufnehmer* 'Scheuertuch' (80) Bei *Rodonkuchen* 'Napfkuchen' (60) – allerdings auch im Hessischen –, *Reibekuchen* 'Kartoffelpuffer' (68), *malochen* 'schwer arbeiten' (3-49). Nur westfälischer Süden / Ruhrgebiet + Rheinland: *Waldbeere* 'Heidelbeere' (96), *Kitsch* 'Kerngehäuse' (97).

26 Weitere: *putzen/reinemachen-saubermachen* (17), *Abendessen/Abendbrot* (38), *Christkind/Weihnachtsmann* (46), *Aufzug/Fahrstuhl* (4-4), *(ab)spülen/ab-, -aufwaschen* (4-14); mit spezifisch nördlichem Areal: *Metzger/Schlachter(-Fleischer)* (19). Bei 'Weihnachtsbaum' (45), 'sich unterhalten' (3-9) und 'Hausschuhe' (4-8) ist das Kartenbild im Westen sehr gemischt, der Norden hebt sich jedoch durch spezifische Heteronyme bzw. Fehlen eines der ansonsten nebeneinanderstehenden Heteronyme (45) hier-

deutschen (bis westoberdeutschen) Raum eine Einheit gegenüber dem gesamten Nordosten oder nur speziell dem Norden – z. T. den von HILDEBRANDT (1983) S. 1343f. dargestellten Westkeil-Formationen entsprechend – so z. B. in Kt. 26 „Schelle/Klingel-Glocke“ oder 92 „Kappes/Weißkohl-Weißkraut“²⁷ – z. T. auch mit Fortsetzung bzw. Entsprechung im Osten²⁸.

Die Abgrenzung des westfälisch-niederfränkischen Gebiets zum mittelfränkischen Rheinland hin ist dagegen – wie in der Gesamtauswertung gesehen – schwächer, sie kommt in 5 Karten dadurch zustande, daß eine Westkeil-Formation nur das Rheinland und nicht mehr das Westfälische umfaßt²⁹, in 9 Karten dadurch, daß die für die Gliederung des gesamten Sprachraums wesentliche allgemeine Nord-Süd-Grenze (vgl. DURRELL [1989], vgl. auch HILDEBRANDT [1983] S. 1334-1340) im Westen in diesen Fällen eine besonders nördliche Ausprägung hat³⁰. Oft erscheint das Ripuarische hier jedoch eher als Mischgebiet, und in der Regel verläuft diese Nord-Süd-Grenze – wie auch Kt. 10 zeigt – weiter südlich, auf der Höhe der Ahr (Eifelschranke), der Hunsrück-schranke oder sogar ganz südlich des westmitteldeutschen Raums (vgl. auch DURRELL [1989] S. 103f., EICHHOFF [1997] S. 194-196).

Das ripuarische Rheinland als solches zeichnet sich im WDU-Korpus vor allem durch diese wechselnde Zugehörigkeit zum Nord- und zum Südteil des deutschsprachigen Raums aus, zeigt also auch hier den bekannten Übergangscharakter, wobei der Zusammenhang mit dem Norden deutlich stärker ist als der mit dem Süden. Spezifische Heteronyme spielen für die Abgrenzung dieses Raums kaum eine Rolle³¹ – allerdings ist auch die geringe Größe des Gebietes und das vergleichsweise grobe Belegortnetz zu berücksichtigen, Bedingungen, aufgrund derer die entsprechenden Fälle vielleicht nicht immer genügend erkennbar werden.

Der nördliche Raum hebt sich immerhin in 13 Karten (in weiteren 5 nur der Nordteil) durch spezifische Heteronyme ab³². Außerdem markiert – wie bereits erwähnt – in

von ab (s. u.). Bei *bügeln/plätten* (4-10) fehlt umgekehrt im Westen das Wort *plätten*.

- 27 Weitere: *Kirmes / Jahrmart-Rummel* u. a. (44), *Schmant* (neben *Rahm* und *Sahne*) / (nur) *Rahm* und *Sahne* (4-48).
- 28 *Schippe/Schaukel* (14), *Ziegenpeter* (neben *Mumps*) / (nur) *Mumps* (3-5). Mit West-Südost-Entsprechung *Kartoffelpüree / -brei, -mus* (67), mit Westfalen als Mischgebiet zwischen Norden und Mitte *Möhre/Wurzel* (89).
- 29 *pitschen-petzen / kneifen* (10), *Nachlaufen / Fangen-Kriegen* (49), *Kordel / Bindfaden-Schnur* (74), *Weckmann/Stutenkerl* (4-22), *Limonade/Sprudel* (4-38).
- 30 *Hacke/Ferse* (3), *Trecker/Traktor-Bulldog* (12), *Harke/Rechen* (13), *fegen/kehren* (16), *Boden/Speicher* (24), *wischen-aufnehmen/putzen* (81), *Tornister/Schulranzen* (88), *Ziege/Geiß* (100), *Schularbeiten/Hausaufgaben* (3-33).
- 31 Zu nennen wären *Schnute* 'Ausguß an der Kaffeekanne' (78), *Breitlauch* 'Porree' (91), *roter Kappes* 'Rotkohl' (93).
- 32 *Schluckauf* (5), *Schlachter* 'Fleischer' (19), *Jahrmart* (44), *Tannenbaum* 'Weihnachtsbaum' (verstreut allerdings bis ins Md.) (45), *Kriegen* 'Fangen (Kinderspiel)' (49), *Glitsche* 'Rutschbahn auf dem Eis' (53), *Knust* 'Brotanschnitt' (57), *Topfkuchen* 'Napfkuchen' (60), *Kartoffelmus* (67 – z. T. auch in Sachsen), *Feudel* 'Scheuertuch' (80), *Bickbeere* 'Heidelbeere' (96), *klönen* 'sich unterhalten' (3-9),

10 Karten ein großräumigerer Südwest-Nordost-Gegensatz eine Grenze dieses Raums nach Südwesten hin³³. Nach Südosten hin ergibt sich in 14 Fällen ein großräumiger Gegensatz, wobei es sich zur einen Hälfte um Karten handelt, in denen das nordwestliche Drittel – also der nördliche plus der westfälisch-(rheinische) Raum – ein gemeinsames Areal bildet, im Gegensatz zum restlichen Sprachraum³⁴; zur anderen Hälfte sind es Karten, in denen der Osten sich vom übrigen Sprachraum abhebt³⁵.

Der ostdeutsche Wortgebrauchsraum hat insgesamt besonders häufig, in 23 Karten, spezifische Heteronyme (deren Areale in der Mehrzahl der Fälle auch das südliche Obersächsische und Thüringische umfassen)³⁶. Auch wenn die meisten dieser Areale nicht so klar das Gebiet der ehemaligen DDR umreißen wie das von *Broiler* (4-36)³⁷, ist wohl stark anzunehmen, daß die 40-jährige politische Trennung die wortgeographische Trennung gestützt hat (vgl. auch EICHHOFF [1997] S. 202-204 mit einer Kombinationskarte, die allerdings die Binnengliederung dieses Gebiets außer acht läßt, indem sie z. T. verschiedene ostdeutsche Heteronyme zusammenfaßt). In vielen Karten hebt sich jedoch v. a. der Süden Thüringens und / oder Sachsens noch einmal durch spezifische Heteronyme ab³⁸, z. T. im Gegensatz zu den sonstigen ostdeutschen Wörtern, z. T. im Gegensatz zur gesamten Nordhälfte Deutschlands. (Auch Protze weist auf diese

Puschen ‘Hausschuhe’ (4-8), *Kantstein* ‘Bordstein’ (31), *Springtau* (51), *Rundstück* ‘Brötchen’ (59), *koppheister schießen* ‘einen Purzelbaum schlagen’ (3-24) und *Hack* ‘Hackfleisch’ (4-34) gelten nur im Nordteil dieses Raums (vgl. die Teilung in Kt. 10).

33 S. o. (Ktn. 14, 17, 38, 46, 89, 3-5, 4-4, 4-10, 4-14, 4-48).

34 *Flöten/pfeifen* (9), *viertel vor 6/dreiviertel 6* (39), *viertel nach 6/viertel 7* (40), *hinke(l)n/hopsen-hüpfen* (3-26), *Karneval/Fasching* (43), *Dose/Büchse* (84) – außerdem mit West-Ost-Teilung auch im Süden: *heute morgen/heute früh* (34).

35 *Mostrich/Senf* (71), *Nuckel/Schnuller* (3-23), *Eierkuchen/Pfannkuchen* (4-24), *Schoten* (daneben *Erbsen*)/*Erbsen* (4-47). Mit abweichendem Süden, aber großräumiger Übereinstimmung im Westen: *Bulette*, *Klops/Frikadelle* (65), *Kompott/Nachtisch* (4-33), *Broiler/Hähnchen* (4-36).

36 In 7 Karten ohne den Süden: *Schlitterbahn* ‘Rutschbahn auf dem Eis’ (53), *Kanten* ‘Brotanschnitt’ (57), *Bulette* (65), *Mostrich* (aber auch rhein.: *Mostert*) (71), *Mohrrübe* (89), *Stulle* ‘belegte Brotscheibe’ (4-20). In Kt. 45 steht *Weihnachtsbaum* in diesem Gebiet allein, während es sich in der übrigen Nordhälfte mit *Tannen-* oder *Christbaum* mischt. In 16 Karten gehört der ostdeutschen Süden dazu: *Schlucken* ‘Schluckauf’ (5), *Fleischer* (19), *Rummel* ‘Jahrmarkt’ (44), *Pfannkuchen* ‘Berliner Pfannkuchen’ (61), *Klops* (65 – in der Mitte durch *Bulette* verdrängt), *Scheuerlappen* (80 – ohne oberächs. Südrand), *Niet-hose* ‘Blue Jeans’ (86), *Schnürsenkel* (87), *Latschen* ‘Pantoffel’ (4-8), *Nuckel* ‘Schnuller’ (3-23), *hopsen* (neben *hüpfen*) (3-26), *Eierkuchen* ‘Pfannkuchen’ (4-24), *Lollball* ‘Lutscher’ (4-31), *Kompott* ‘Nachtisch’ (4-33), *Broiler* ‘Brathähnchen’ (4-36), *Schoten* ‘Erbsen’ (4-47).

37 Die Karten 77 *Plastik/Plaste* und 3-48 *Führerschein/Fahrerlaubnis* wurden nicht ins Korpus aufgenommen, erstere, weil es sich nicht um einen Wortgegensatz handelt, letztere, weil die Ost-West-Gliederung im Wortgebrauch hier unmittelbar von der (ehemaligen) politisch-administrativen Gliederung abhängt – allerdings fällt auf, daß sich auch die Bezeichnung *Fleppen* auf Ostdeutschland beschränkt.

38 So bei *Esse* ‘Schornstein’ (23), *Vorsaal* ‘Hausflur’ (25), *Haschen* ‘Fangen (Kinderspiel)’ (49), *Glenner-Schussel-Schinderbahn* (53), *Schneppe-Schnauze* ‘Ausguß an der Kaffeekanne’ (78), *Zahnreißen* ‘Zahnschmerzen’ (3-3), *anbrennen* ‘anzünden’ (3-14), *Reitschule* ‘Karussell’ (außerdem in der Pfalz) (3-29), (*Schuhe*) *abstreichen* ‘abtreten’ (4-7), *Schnupfuch* ‘Taschentuch’ (4-9), *Gewiegtes* ‘Gehacktes’ (4-34).

„typische Zweiteilung“ des ostdeutschen Gebiets hin, vgl. PROTZE [1997] S. 37.) In anderen Karten zeigen Streumeldungen auch hier eine Tendenz zur Vereinheitlichung des ostdeutschen Gebrauchs an, neben den allgemein-ostdeutschen Wörtern scheinen die eigenen Heteronyme sich in diesen Gebieten jedoch noch zu behaupten³⁹. Auf eine rezente Führungsrolle des Obersächsischen bei den Vereinheitlichungstendenzen innerhalb des ehemaligen DDR-Gebiets (so GOOSSENS [1979] S. 49) deuten diese Kartenbilder jedoch weniger hin, eher – angesichts der häufigen Streumeldungen der nördlichen Varianten – auf eine Dominanz Berlins (vgl. auch PROTZE [1997] S. 9, 38-40; GESSINGER [2000] S. 60).

Der ostdeutsche Süden zeichnet sich also vielfach durch spezifische Heteronyme aus (insges. 19 Karten). Außerdem kommt es hier in ebenso vielen Fällen (19 Karten) zu einer Abgrenzung gegenüber dem Nordosten, weil der ostdeutsche Süden sich in den Karten mit allgemeinem Nord-Süd-Gegensatz noch dem Süden (oder Südosten) anschließt⁴⁰ – wengleich auch in diesen Fällen häufig mit Streumeldungen der nördlichen Heteronyme durchsetzt – oder zu einem separaten mitteldeutschen Streifen gehört⁴¹. Die Hauptgrenze zum Süden verläuft jedoch – wie gesehen – im WDU-Material südlich des ostmitteldeutschen Gebiets.

4. Dialektale Wortgrenzen und umgangssprachliche Wortgebrauchsgrenzen

Wenn sich die statistisch ermittelten Räume in dieser Weise genauer charakterisieren lassen, so bleibt jedoch weiterhin die Frage unbeantwortet, welche Bedeutung der pragmatische Zugriff des WDU für deren Zustandekommen hat, d. h.: handelt es sich eigentlich um Worträume, die geradeswegs und ausschließlich auf die dialektalen Verhältnisse zurückgehen, oder um Wortgebrauchsräume, deren Gestalt (auch) davon abhängt, welche Sprachformen jeweils im Alltag ‚üblich‘ sind – also um eine (in Eichhoffs Sinn) spezifisch umgangssprachliche Gliederung. Leider kann nur ein Bruchteil der WDU-Karten mit entsprechenden Karten des DWA verglichen werden. Zumindest für diese Fälle soll nun im folgenden geprüft werden, ob die im WDU vorgefundenen typischen Grenzen sich schon in den entsprechenden DWA-Karten genauso finden (vgl. zum folgenden auch GOOSSENS [1979b]).

39 *Kanten/Ränfl* 'Brotanschnitt' (57), *Napfkuchen/Rührkuchen, Aschkuchen, Bäbe* (60), *Klops/Beefsteak, Fleischklößchen* 'Frikadelle' (65), *Nuckel/Hudel* 'Schnuller' (3-23), *abwaschen/aufwaschen* (4-14), *Stulle/Bemme* 'belegte Brotscheibe' (4-20), *Eierkuchen/Plinse* 'Pfannkuchen' (4-24).

40 *Hacken/Ferse* (3), *kneifen/zwicken* (10), *Trecker/Traktor* (12), *Harke/Rechen* (13), *fegen/kehren* (16), *zu Hause/daheim* (29), *Weihnachtsbaum/Christbaum* (45), *Brötchen/Semmel* (59), *Mehlschwitze/Einbrenne* (69), *Scheuerlappen/Hader* (80), *Handfeger/(Hand-)Besen* (83), *Schulmappe/-ranzen* (88), *Weißkohl/Weißkraut* (92), *bißchen/bissel* (3-54), *abschließen/zusperrern* (4-6) – nur (noch) der äußerste Südrand. *dieses Jahr/heuer* (42), *nicht mehr/nimmer* (105). Bei *Senf* (71) besteht nicht nur mit dem Süden, sondern auch mit dem Westen Übereinstimmung, gegen das brandenburgisch-berlinische *Mostrich*

41 *Mohrrübe/Möhre* (89), *Rotkohl/Rotkraut* (93), *gehören/sein* + Dativ zur Besitzangabe (3-61).

Von den Karten, die einen Gegensatz zwischen dem westfälischen und dem im engeren Sinn norddeutschen Raum zeigen, hat z. B. die Karte 56 „Brotrinde“ ein Gegenstück im DWA (IV,14). Hiernach entspricht der (unscharfe) Kontrast der umgangssprachlichen Varianten im Nordwesten offensichtlich einem dialektalen Kontrast. Dies gilt auch für Karte 20 „Tischler“ (DWA IX,5), wobei zu bemerken ist, daß die Standardform mit Suffix *-ler* im Norden die dialektalen Formen *Disker*, *Discher* abgelöst hat. Die Grenze zu *Schreiner* ist dabei jedoch konstant geblieben. Auch bei der Karte „Schaufel“ ist schon im DWA (XVIII,7) dasselbe breite Mischgebiet zwischen nördlichem *Schaufel* und westlichem *Schüppe* anzutreffen wie im WDU (14), allerdings gehört das Ruhrgebiet hier auch zu diesem Mischgebiet, während sich im WDU dort eine Vereinheitlichung hin zu *Schüppe* zeigt.

Ein deutlicher Unterschied ergibt sich dagegen im Vergleich der Karte 19 „Fleischer“ mit der DWA-Karte (IX,4): Das nördliche *Schlachter-* bzw. *Schlächter-*Areal umfaßt in der DWA-Karte noch den ganzen Niederrhein, wenngleich mit vielen *Metzger-*Meldungen durchsetzt. Die 1996/97 erhobene Karte des RWA (50) zeigt, daß sich diese Entwicklung des Dialekts jedenfalls am Niederrhein fortgesetzt (jedoch nicht ganz durchgesetzt) hat. Die Umgangssprache scheint hier also eine Tendenz der Dialekte fortgeführt zu haben, geht aber über diese hinaus: Während in der RWA-Karte auch am Niederrhein noch häufig *Schlächter* verzeichnet ist, wird laut WDU umgangssprachlich auch in Westfalen (bis zur Ems) ausschließlich *Metzger* verwendet – der westfälisch-niederrheinische Raum steht damit (neu⁴²) im Zusammenhang mit dem Süden und im Gegensatz zum nordniedersächsisch-ostfälischen Raum.

Karte 89 zeigt Westfalen als Mischgebiet von *Wurzel* und *Möhre*, wobei in den westlichen Teilen und am Niederrhein nur *Möhre* verzeichnet ist – in der entsprechenden DWA-Karte (XI,6) gehören diese Gebiete dagegen noch klar zum nordwestlichen *Wurzel-*Areal, das südlich bis zur Höhe der Ruhr reicht. In diesem Fall entspricht die RWA-Karte (5) jedoch der DWA-Karte: Kleve, Wesel und Essen liegen hiernach auch im heutigen Dialekt noch in einem geschlossenen *Wurzel-*Areal (das sich auch weiter ins Westfälische fortsetzen dürfte), während laut WDU umgangssprachlich hier *Möhre* gilt (wie auch in Bocholt, Coesfeld, Marl – in Rheine und Münster zumindest als Zweitvariante). Die Tendenz zur Übernahme des west- und ostmitteldeutschen (und standardsprachlichen) Wortes *Möhre* scheint also anders als im Fall *Metzger* nur den umgangssprachlichen Wortgebrauch zu betreffen, nicht den dialektalen Wortschatz⁴³. Die – freilich unscharfe – Grenze zwischen dem Gebrauch im niederrheinisch-westfälischen Raum, in dem diese Tendenz stark zu sein scheint, und dem norddeutschen Raum, in dem auch der WDU ausschließlich *Wurzel* verzeichnet, wäre demnach eine pragmatische (bzw. in Eichhoffs Sinne spezifisch umgangssprachliche) Grenze.

42 Auch in der DWA-Karte besteht allerdings schon ein Gegensatz zwischen westfälischem *Schlächter* und nordniedersächsischem *Schlachter*.

43 Vgl. aber Anm. 44.

Eine derartige neue Grenze zwischen dem westlichen und dem nördlichen Wortgebrauchsraum zeigt schließlich auch die Karte 41 „Samstag“: Das nordwestliche Wort *Satertag* (DWA 5,16) ist in der Alltagssprache unüblich geworden, das entsprechende Areal erscheint entlang der Grenze der beiden Räume aufgeteilt zwischen den Heteronymen *Samstag* am Niederrhein und in Westfalen und *Sonnabend* im westlichen Niedersachsen. Auch hier zeigt die RWA-Karte (40) für den niederfränkischen Dialekt dagegen fast vollständige Erhaltung des *Satertag*-Areal⁴⁴.

Es bleibt also zu konstatieren, daß der westfälisch-norddeutsche Unterschied im umgangssprachlichen Wortgebrauch z. T. aus den älteren dialektgeographischen Verhältnissen herrührt (vgl. zum Westfälischen auch FOERSTE 1958), z. T. offenbar den jüngsten Stand einer kontinuierlichen Süd-Nord-Bewegung markiert, z. T. jedoch auch ein genuin umgangssprachlicher Gegensatz zu sein scheint: Gleiche Dialektwörter werden – sicherlich unter Einfluß des Gebrauchs der angrenzenden Räume – auf der einen Seite beibehalten, auf der anderen abgelöst, oder auf beiden Seiten durch unterschiedliche Standardwörter ersetzt. (Quantitative Angaben zum Anteil dieser Faktoren können mangels ausreichender Materialbasis hier natürlich nicht gemacht werden.) Umgekehrt ist jedoch auch der Fall zu beobachten, daß eine Grenze, die in diesem Bereich im Dialekt bestand (besteht), in der Umgangssprache aufgehoben ist: So ist der Gegensatz zwischen westf. *Stoppen* und nordns. *Proppen* (DWA XVIII,3) durch beiderseitige Übernahme des Standardwortes *Korken* verschwunden (WDU 76), und der Gegensatz zwischen rhein.-westf. *roter Kappes* und nordns.-ostf. *Rotkohl* (DWA XVII,9) hat sich nach Süden verlagert (WDU 93 – nur im Ripuarischen besteht hier noch ein *roter-Kappes*-Areal). Diese Südverlagerung ist eventuell durch einen innerniederdeutschen Ausgleichsvorgang entstanden (d. h. Übernahme von *Rotkohl* auch im westf. Dialekt), wahrscheinlicher ist sie jedoch nur auf umgangssprachlicher Ebene entstanden.

Neue Gegensätze zwischen westfälischem und rheinischem (d. h. ripuarischem) Gebiet sind zumindest andeutungsweise auch in anderen Fällen zu erkennen – hier spielt sicherlich eine Rolle, daß der Dialektgebrauch im ripuarischen Raum bislang weniger stark zurückgegangen ist als im niederfränkischen und westfälischen (wobei zu prüfen bliebe, ob in diesen Fällen eventuell auch im Dialekt gegenüber dem DWA-Stand jüngere Arealverschiebungen zu konstatieren sind).

So ist bei der Karte „Ziege“ zumindest im kleineren Maßstab eine neue ripuarisch-niederfränkische (Gebrauchs-)Grenze zu beobachten: Ursprünglich galt laut DWA (V,14) linksrheinisch überall *Geiß*, rechtsrheinisch im Ruhrgebiet und Sauerland *Hippe*,

⁴⁴ Das steht allerdings in auffälligem Gegensatz zu der Tatsache, daß schon die Karte des Rheinischen Wörterbuchs (RhWB 7,749) für den Anfang des 20. Jhs. eine Fortsetzung der jahrhundertealten Verdrängung von *Satertag* von Süden her andeutet. Die Frage erhebt sich, ob der Stand von ca. 1930 in diesen neu erhobenen Karten nicht einfach deswegen „eingefroren“ erscheint, weil der Dialekt in diesem Gebiet nur noch konserviert existiert. Einzuwenden wäre immerhin, daß in anderen RWA-Karten (etwa die oben erwähnte Karte ‘Fleischer’) auch in diesem Gebiet ein Wandel sichtbar wird.

Hitte, ansonsten im nd. Raum das (ursprünglich hd.) Wort *Ziege*. Im WDU (100) erscheint der norddeutsche Gebrauch nun bis einschließlich des Niederrheins vereinheitlicht. *Hippe* ist allerdings noch in einigen Streumeldungen verzeichnet, das ehemalige linksrheinische *Geiß*-Areal erscheint jedoch geteilt: An der Linie Köln – Aachen trennt sich im Rheinland nun das süddeutsche *Geiß*-Gebiet vom norddeutschen *Ziege*-Gebiet – Mönchengladbach, Krefeld, Grevenbroich sind vollständig zu *Ziege* übergegangen. Während in diesen Fällen die Änderung (= Übernahme des Standardwortes?) nördlich der ripuarisch-niederfränkischen Grenze stattgefunden hat, ist es im Fall „Traktor“ umgekehrt: In der WDU-Karte (12) verläuft hier die Südgrenze des norddeutschen *Trecker*-Areal, im ripuarischen Raum gilt *Traktor* (wobei am Südrand noch einmal *Trecker*-Meldungen erscheinen). In der RWA-Karte (70) grenzen dagegen erst auf der Höhe der Ahr nördliches *Trecker* und südliches *Bulldog* aneinander, *Traktor* dominiert hier nur im Saarland und im Koblenzer Raum. Die Zunahme der *Traktor*-Meldungen im Rheinland in der WDU-Karte ist hier sicherlich eine Folge des Standardeinflusses auf den Wortgebrauch – sofern die Bezeichnungen für die Landmaschine in der städtischen Alltagssprache überhaupt gebraucht werden, ansonsten eher: auf die Wortkenntnis. Der neue westfälisch-rheinische Gegensatz ist allein mit verschieden starker Urbanisation jedoch nicht zu erklären – im keineswegs ländlich geprägten Ruhrgebiet ist *Trecker* laut WDU noch bekannt.

Bei *fegen/kehren* (DWA III,2) galt im Westfälischen ursprünglich größtenteils nur *kehren* gegenüber *fegen* im Nordniedersächsischen und Ostfälischen. Im Rheinland – auch im Ruhrgebiet und am Niederrhein – standen beide Heteronyme nebeneinander. In der Umgangssprache (WDU 16) hat sich hier ein klarerer Nord-Süd-Gegensatz gebildet: Das verbliebene Mischgebiet an der Ruhr trennt nun nördliches *fegen*, das der westfälische Gebrauch fast vollständig übernommen hat, von südlichem *kehren*, das auch im ripuarischen Gebrauch nun stärker dominiert.

Die (eher schwache) westfälisch-niederfränkisch/ripuarische Trennung in der Umgangssprache geht jedoch z. T. auch unverändert auf die älteren dialektalen Verhältnisse zurück: Bei *kneifen/pitschen* verläuft der Nord-Süd-Gegensatz in den Dialektkarten des DWA (XIX,6) wie auch des RWA (24) nicht anders als im WDU (10), und dasselbe gilt auch im Fall *Harke/Rechen* (WDU 13, RWA 65, RhWB 7, 207 – vgl. auch DWA 14,8 „Nachharke“). Auch an dieser Linie sind aber in der Umgangssprache Kontraste verlorengegangen, so der Gegensatz zwischen rip. *Mädchen* und westf. *Dirn*, *Wicht* (DWA IV,16) durch Übernahme des Standardwortes in Westfalen (WDU 2) oder der zwischen rip. *Schwamm* und westf. *Paddenstaul* (DWA XI,7), da sich auf beiden Seiten das Standardwort *Pilz* durchsetzte (WDU 4-51).

Dies gilt ebenso für die Grenze zwischen dem nördlichen und dem östlichen niederdeutschen Raum, die z. B. ehemals (*Riet*-, *Schwefel*-) *Sticken* und *Streichholz* trennte (DWA III,12 – dagegen WDU 75 überall nur *Streichholz*). Bei der Karte „Schnürsenkel“ (DWA XVIII,8 – WDU 87) hat sich der Gegensatz zwischen nördlichem *Schnürband*, *Schuhband* und östlichem *Schnürsenkel* dagegen im umgangssprachlichen Gebrauch gehalten. Die Grenze zwischen nordwestlichem *heute morgen*

und südöstlichem *heute früh* (WDU 34) scheint im alltäglichen Gebrauch diesem Verlauf zuzustreben, jedenfalls hat sich *heute früh* gegenüber der DWA-Karte (XVI,4) nach Norden ausgedehnt.

Eine im Vergleich zu den DWA-Karten verstärkte Ausbreitung der berlinisch-brandenburgischen Heteronyme nach Norden bis zur Ostsee scheint sich z.T. anzudeuten, z. B. bei *Schnürsenkel* (s. o. – vgl. ebenso die Karte bei PROTZE [1997] S. 224), *Mohrrübe* (WDU 89, DWA XI,6 – PROTZE [1997] S. 147f. verweist hierfür auf die Bedeutung des Fremdenverkehrs aus dem Berliner Raum an der Ostsee, vgl. auch die Karte ebd., S. 252) und *Nuckel* ‘Schnuller’ (WDU 3-23, DWA XVIII,6). Durchgesetzt haben sich diese Wörter jedoch noch nicht richtig. So ist es wie im Süden (s. o.) auch im Norden Ostdeutschlands nicht wirklich zu einer Vereinheitlichung des Gebrauchs gekommen. Außerdem beschränkt sich die Ausbreitung dieser Heteronyme in den vorliegenden Beispielen nicht auf Ostdeutschland, sondern findet auch nach Westen hin statt, bei *Schnürsenkel* wie auch bei *pfeifen* (WDU 9, DWA XIX,9), wo sowohl nördlich von Berlin als auch östlich von Hannover die völlige Verdrängung von *flöten* zu beobachten ist, aber *pfeifen*-Streumeldungen auch im ganzen übrigen *flöten*-Areal vorkommen. An der Ostseeküste macht die Tendenz zur Übernahme der Berlin-Brandenburger Heteronyme z. T. den Unterschied zwischen Vorpommern und Mecklenburg (vgl. Kt. 10) sichtbar – in Mecklenburg ist diese Tendenz weniger stark (vgl. auch Anm. 22). Bei „Brotrinde“ ist diese Grenze offenbar eine neue Erscheinung der Umgangssprache (in der sich in diesem Fall die Berliner Form nicht durchgesetzt hat): Nach der WDU-Karte (56) ist der Gebrauch an der Ostseeküste zweigeteilt, östlich gilt *Kruste*, westlich – wie im ganzen Norden – *Rinde*. Dies bedeutet die Teilung eines ursprünglich geschlossenen *Kruste*-Areals: Nach der DWA-Karte (IV,14) galt (gilt?) *Rinde* dialektal nur südwestlich der Elbe.

Wie die Gegensätze zwischen den anderen Wortgebrauchsräumen, so ist auch der Gegensatz zwischen dem südlicheren ostmitteldeutschen Raum und dem nördlicheren (v. auch berlinisch-brandenburgischen) schließlich schon in DWA-Karten anzutreffen, sowohl im Falle allgemeiner Nord-Süd- oder Nord-Mitte-Unterschiede (*kneifen* / *zwicken* WDU 10 – DWA XIX,6) als auch bei sächsischen Spezifika (*Esse* ‘Schornstein’ 23 – DWA XVIII,9). Bei *heuer* / *dieses* Jahr verläuft der Gegensatz auf der WDU-Karte (42) allerdings nicht mehr hier, sondern erheblich weiter südlich, der ostdeutsche Gebrauch ist hier fast schon zu *dieses* Jahr vereinheitlicht. Bei „Rotkohl“ (WDU 93) ist ebenfalls der Zusammenhang mit dem süddeutschen Raum insofern geringer geworden, als die Variante *Blaukraut*, die der DWA (XVII,9) in Sachsen neben *Rotkraut* verzeichnet, im WDU ganz fehlt. Der Gegensatz *Rotkohl* / *Rotkraut*, der das ostdeutsche Gebiet teilt, ist jedoch gleich. Die Grenze zwischen *fegen* und *kehren* schließlich hat sich in der Umgangssprache der gleichen Linie angenähert (WDU 16, vgl. auch PROTZE [1997] S. 197), während sie im DWA (III,2) noch auf der Höhe von Berlin verläuft.

Die Reihe der Beispiele, in denen WDU- und DWA-Karten verglichen werden konnten, kann natürlich nicht als repräsentativ angesehen werden. Die aufgeführten Fälle genügen jedoch, um zu zeigen, daß die geographische Gliederung im Wortgebrauch in der Nordhälfte Deutschlands zwar vielfach, aber nicht durchweg unmittelbar auf die dialektalen Verhältnisse zurückgeht. Auch neuere Veränderungen bzw. spezifisch umgangssprachliche Verhältnisse spielen für diese Gliederung eine Rolle, wobei z. T. mit Grenzverschiebungen zwischen benachbarten Arealen zu rechnen ist, aber auch mit Gebrauchsgegensätzen, die daraus herrühren, daß in der Alltagssprache im einen Gebiet das traditionelle Dialektwort verwendet wird, im anderen dem (z. T. gleichen) Dialektwort ein Standardwort vorgezogen wird.

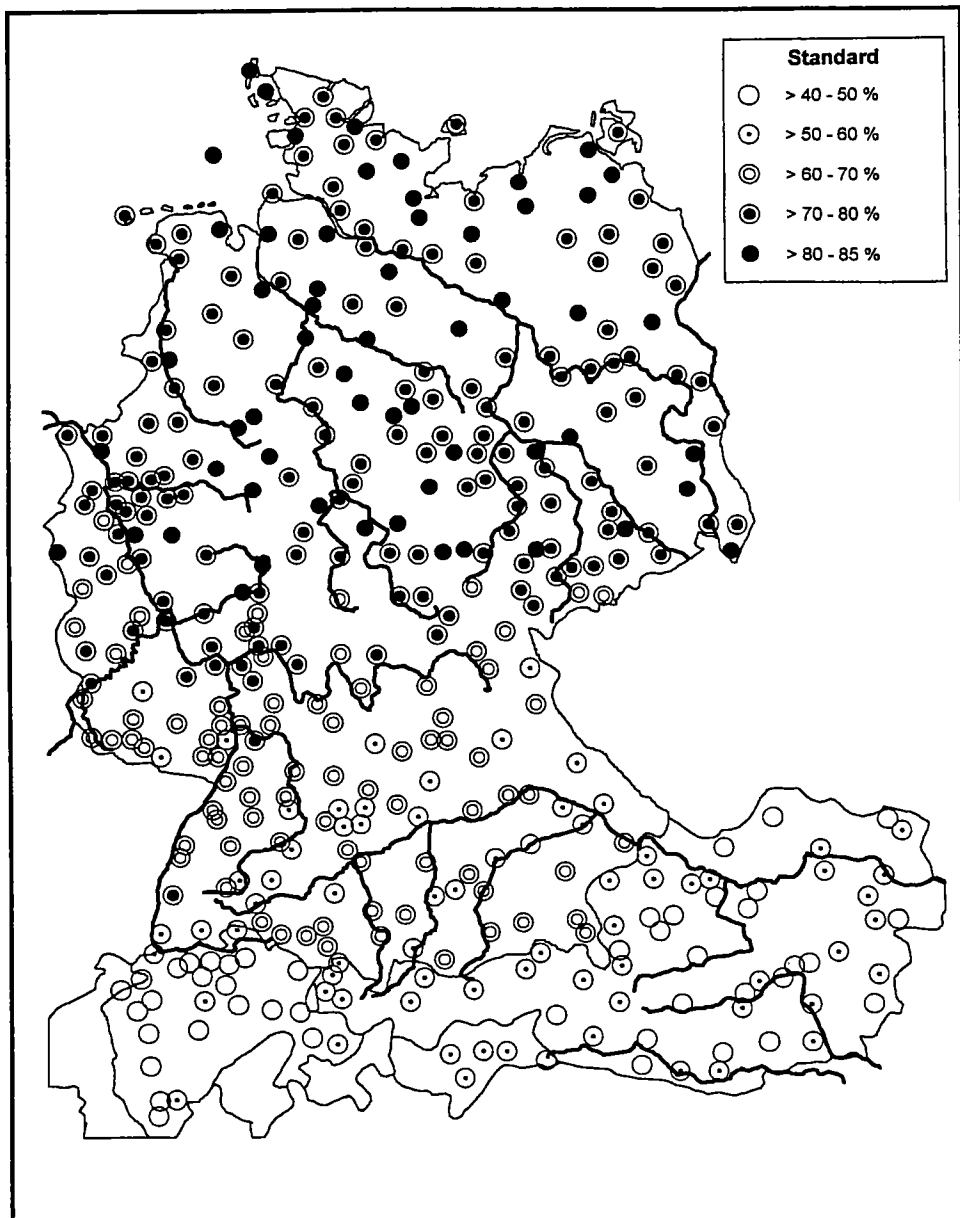
Die Raumgliederung, die sich für den alltagssprachlichen Wortgebrauch im nord- und mitteldeutschen Gebiet ergibt, scheint im großen und ganzen dennoch älteren Strukturen in der dialektalen Wortgeographie zu entsprechen, auch deshalb, weil solche neueren Gegensätze sich z. T. wieder alten Linien anlagern und damit auf Stabilität der Raumstrukturen als solcher hinweisen.

5. Literaturverzeichnis

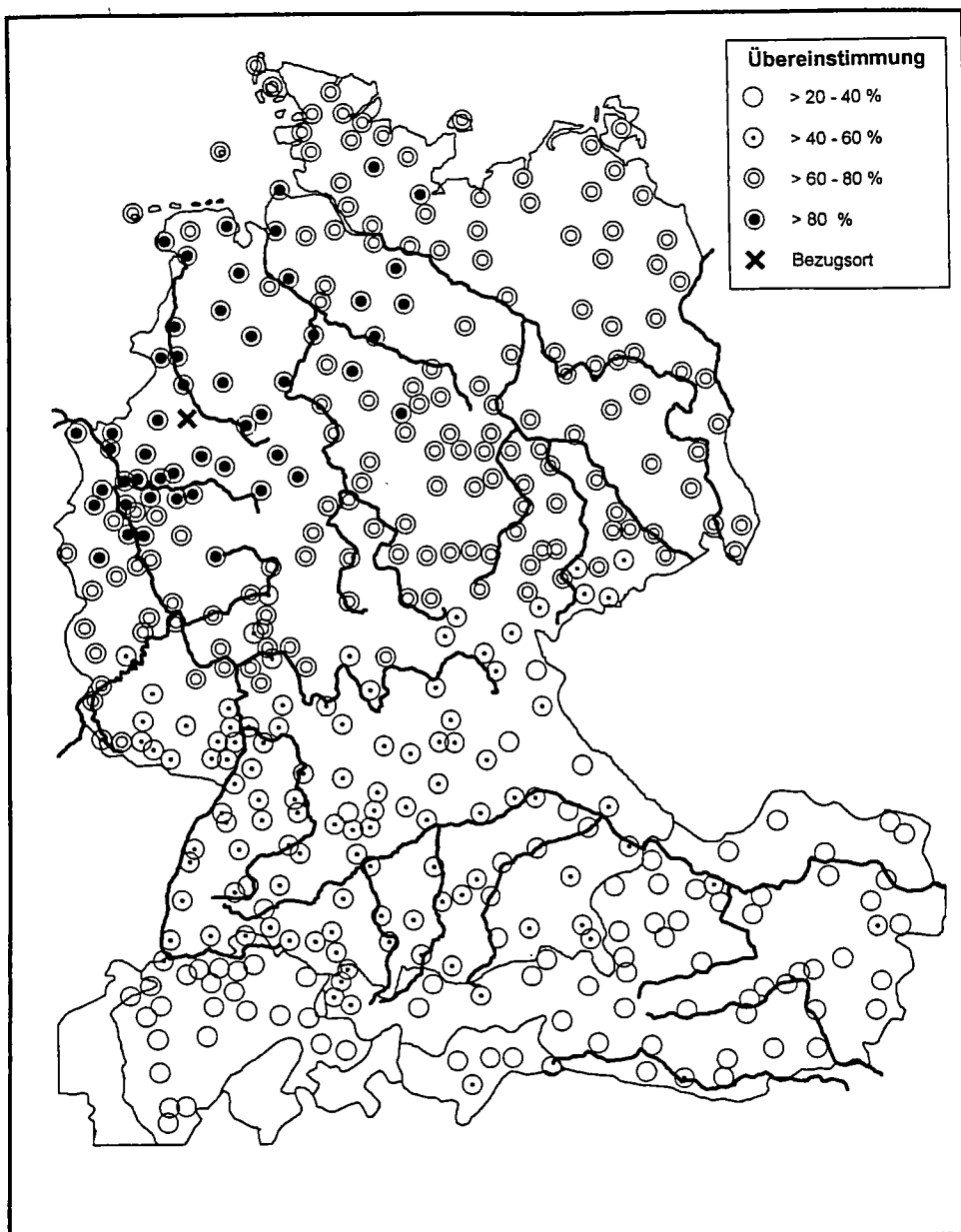
- H. J. DINGELDEIN, *Studien zur Wortgeographie der städtischen Alltagssprache in Hessen. Areale, stratische und diachron-kontrastive Analysen* (Hessische Sprachatlanten: Kleine Reihe, 2), Tübingen 1991.
- DWA: *Deutscher Wortatlas*, hrgg. v. W. MITZKA – L. E. SCHMITT, Gießen 1952ff.
- Duden-Rechtschreibwörterbuch: *Duden – Rechtschreibung der deutschen Sprache*, 21. völlig neu bearb. und erw. Aufl., hrg. v. d. Dudenredaktion (Duden, 1), Mannheim u. a. 1996.
- [Duden-Wörterbuch], *Duden – Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in zehn Bänden*, 3. völlig neu bearb. und erw. Aufl., hrg. v. Wissenschaftlichen Rat der Dudenredaktion, Mannheim 1999.
- M. DURRELL, *Die „Mainlinie“ als sprachliche Grenze*, in: *Dialektgeographie und Dialektologie. Günter Bellmann zum 60. Geburtstag von seinen Schülern und Freunden*, hrg. v. W. PUTSCHKE u. a. (Deutsche Dialektgeographie, 90), Marburg 1989, S. 89-109.
- J. EICHHOFF, *Der ‚Wortatlas der deutschen Umgangssprachen‘: Neue Wege, neue Erkenntnisse*, in: *Varietäten des Deutschen. Regional- und Umgangssprachen*, hrg. v. G. STICHEL (Institut für deutsche Sprache, Jahrbuch 1996), Berlin New York 1997, S. 183-220.
- J. EICHHOFF *Die Wertung landschaftlicher Bezeichnungsvarianten in der deutschen Standardsprache*, in: *Deutscher Wortschatz. Lexikologische Studien. Ludwig Erich Schmitt zum 80. Geburtstag von seinen Marburger Schülern*, hrg. v. H. H. MUNSKE, Berlin 1988, S. 511-524.

- W. FOERSTE, *Der wortgeographische Aufbau des Westfälischen*, in: *Der Raum Westfalen*, Bd. 4, hrg. v. H. AUBIN u. a., Münster 1958, S. 1-117.
- H. FRIEBERTSHÄUSER – H. J. DINGELDEIN, *Neue Dimensionen areallinguistischer Forschung. Die Konzepte des ‚Wortatlas der deutschen Umgangssprachen‘, der ‚Wortgeographie der städtischen Alltagssprache in Hessen‘ und des ‚Mittelrheinischen Sprachatlases‘ im Vergleich*, in: *Dialektgeographie und Dialektologie. Günter Bellmann zum 60. Geburtstag von seinen Schülern und Freunden*, hrg. v. W. PUTSCHKE u. a. (Deutsche Dialektgeographie, 90), Marburg 1989, S. 110-125.
- J. GESSINGER, *Überlegungen zu einer Sprachgeschichte des Brandenburg-Berlinischen Raums*, Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 123 (2000) 57-83.
- H. GOEBL, *Dialektometrische Studien* (Beihefte zur Zeitschrift für romanische Philologie, 191), 3 Bde., Tübingen 1984.
- J. GOOSSENS, *Een woordatlas op taalpragmatische grondslag*, *Taal en Tongval* 31 (1979) 64-68 (GOOSSENS 1979a).
- J. GOOSSENS, *Zum Verhältnis von mundartlichem und umgangssprachlichem Wortschatz in Niederdeutschland*, in: *Gedenkschrift für Heinrich Wesche*, hrg. v. W. KRAMER u. a., Neumünster 1979, S. 39-51 (GOOSSENS 1979b).
- R. HILDEBRANDT, *Typologie der arealen lexikalischen Gliederung deutscher Dialekte aufgrund des Deutschen Wortatlases*, in: W. BESCH – U. KNOOP – W. PUTSCHKE – H. E. WIEGAND (Hrsg.), *Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung*, 2. Halbbd. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, 1.2), Berlin New York 1983, S. 1331-1367.
- H. LAUSBERG – R. MÖLLER, *Rheinische Wortgeographie: Karten des Rheinischen Wörterbuchs und ihre computative Auswertung, Teil I*, *Rheinische Vierteljahrsblätter* 60 (1996) 263-293, *Teil II*, *Rheinische Vierteljahrsblätter* 61 (1997) 271-286.
- A. MIHM, *Die Realität des Ruhrdeutschen – soziale Funktion und sozialer Ort einer Gebietsprache*, in: *Sprache und Literatur an der Ruhr*, hrg. v. K. EHLICH u. a. (Schriften des Fritz-Hüser-Instituts der Stadt Dortmund, Reihe 2: Forschungen zur Arbeiterliteratur, 10), 2. Aufl. Essen 1997, S. 15-34.
- G. MÜLLER, *Hochsprachliche lexikalische Norm und umgangssprachlicher Wortschatz im nördlichen Teil Deutschlands*, *Niederdeutsches Wort* 20 (1980) 111-130.
- H. H. MUNSKE, *Umgangssprache als Sprachenkontakterscheinung*, in: W. BESCH – U. KNOOP – W. PUTSCHKE – H. E. WIEGAND (Hrsg.), *Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung*, 2. Halbbd. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, 1.2), Berlin New York 1983, S. 1002-1018.
- H. PROTZE, *Wortatlas der städtischen Umgangssprache. Zur territorialen Differenzierung der Sprache in Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg, Berlin, Sachsen-Anhalt, Sachsen und Thüringen*, Köln u. a. 1997.

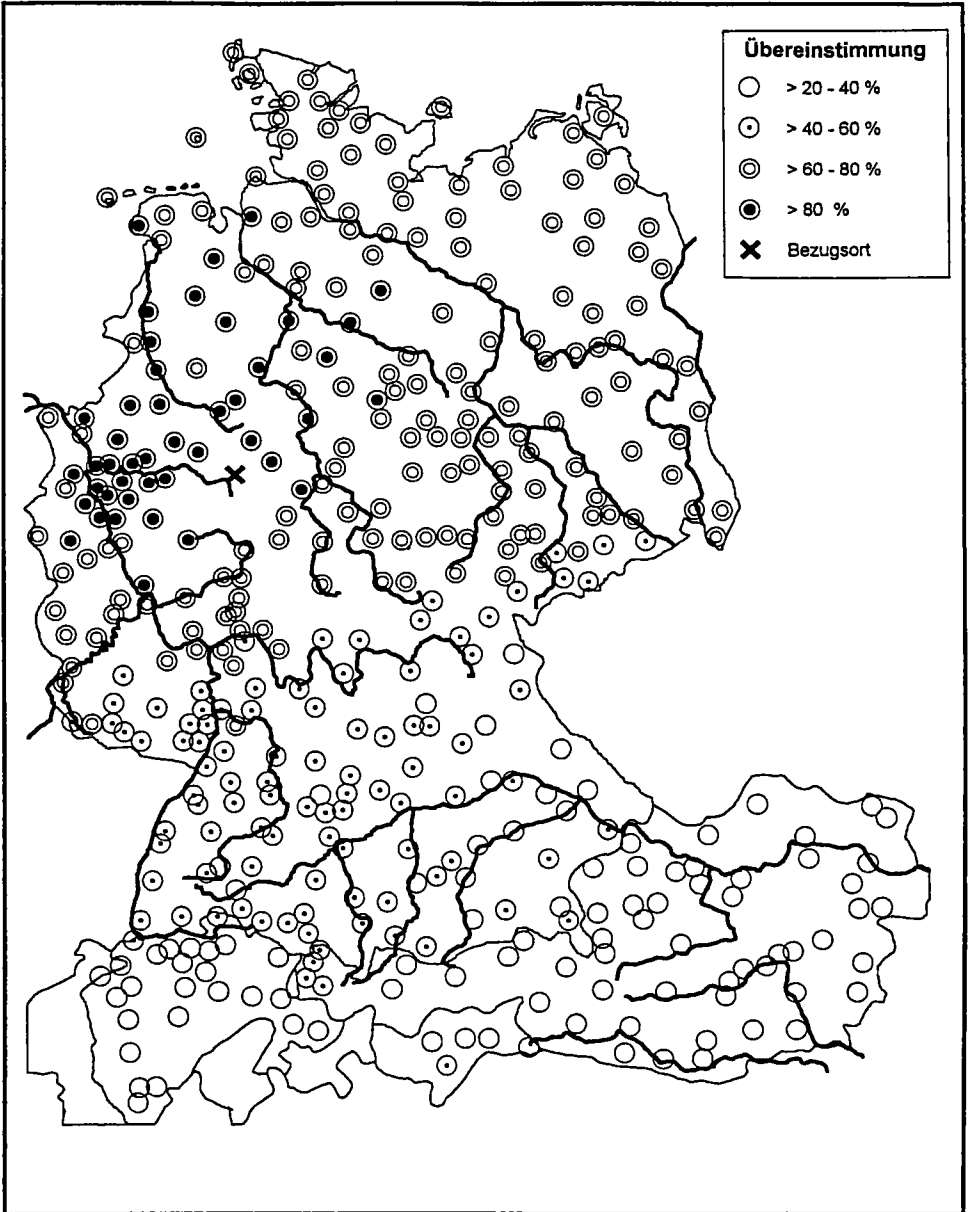
- RhWB: *Rheinisches Wörterbuch*, hrg. v. J. MÜLLER u. a., 9 Bde., Berlin 1928-1973.
- RWA: H. LAUSBERG – R. MÖLLER, *Rheinischer Wortatlas*, Bonn 2000.
- G. SCHILTZ, *Kombinationskarte, Zwischenpunktkarten und ihre computative Erstellung*, in: *Alemannische Dialektforschung. Bilanz und Perspektiven*, hrg. v. H. LÖFFLER (Basler Studien, 68), Tübingen Basel 1995.
- G. SCHILTZ, *Der dialektometrische Atlas von Südwest-Baden (DASB): Konzept eines dialektometrischen Informationssystems* (Diss. Freiburg 1995), 4 Bde., Marburg 1996.
- G. SCHILTZ, *Current Trends in Dialectometry: the handling of synonym feature realizations*, in: *Classification and knowledge organization. Proceedings of the 20th Annual Conference of the Gesellschaft für Klassifikation e.V., University of Freiburg, March 6-8, 1996*, hrgg. v. R. KLAR – O. OPITZ, Heidelberg Berlin 1997.
- WDU: J. EICHHOFF, *Wortatlas der deutschen Umgangssprachen*, 4 Bde., Bern München 1977-2000.
- WSAH: H. FRIEBERTSHÄUSER – H. J. DINGELDEIN, *Wortgeographie der städtischen Alltagssprache in Hessen* (Hessische Sprachatlanten: Kleine Reihe, 1), Tübingen 1988.



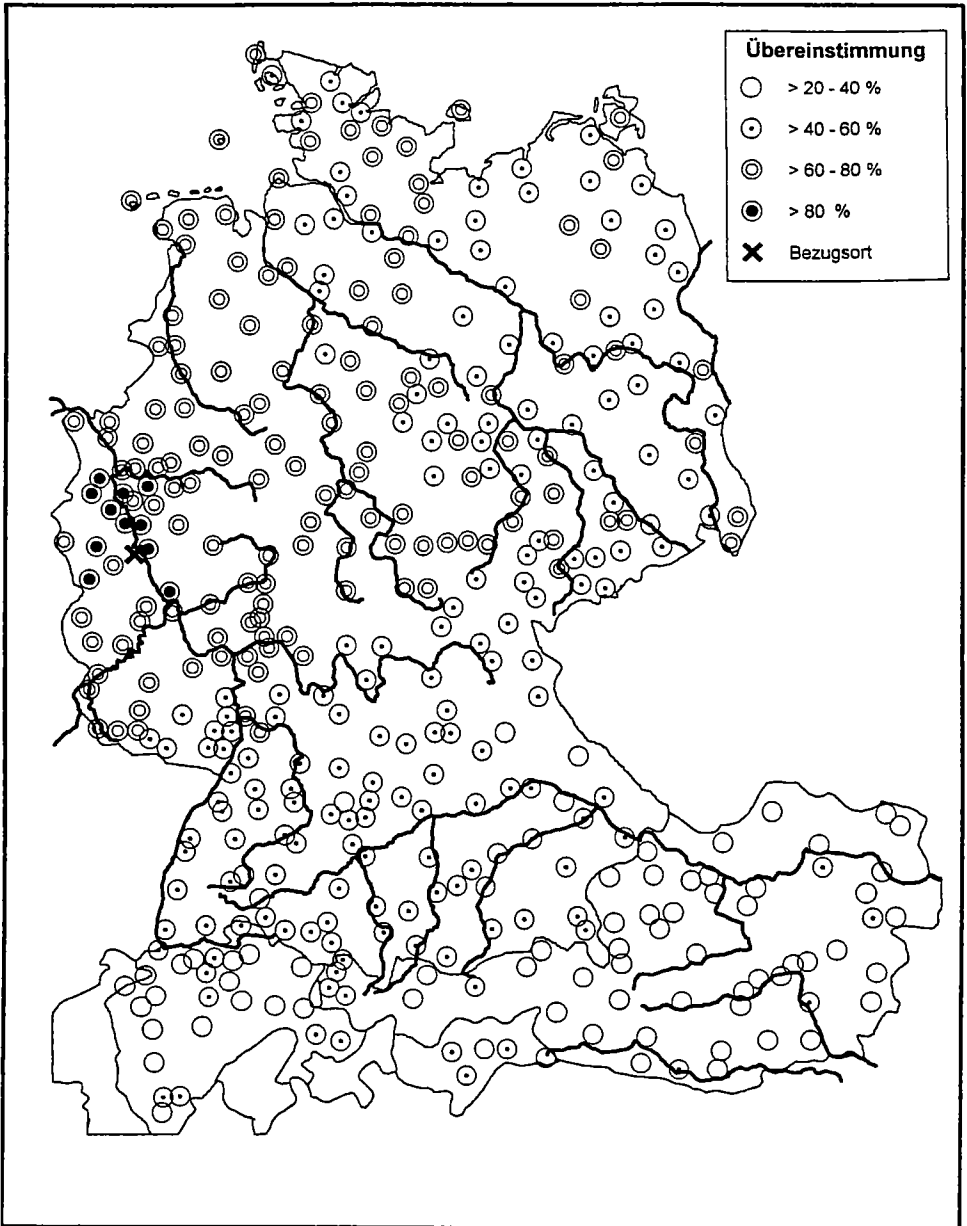
Karte 1: Übereinstimmung mit dem Standard. 198 WDU-Karten



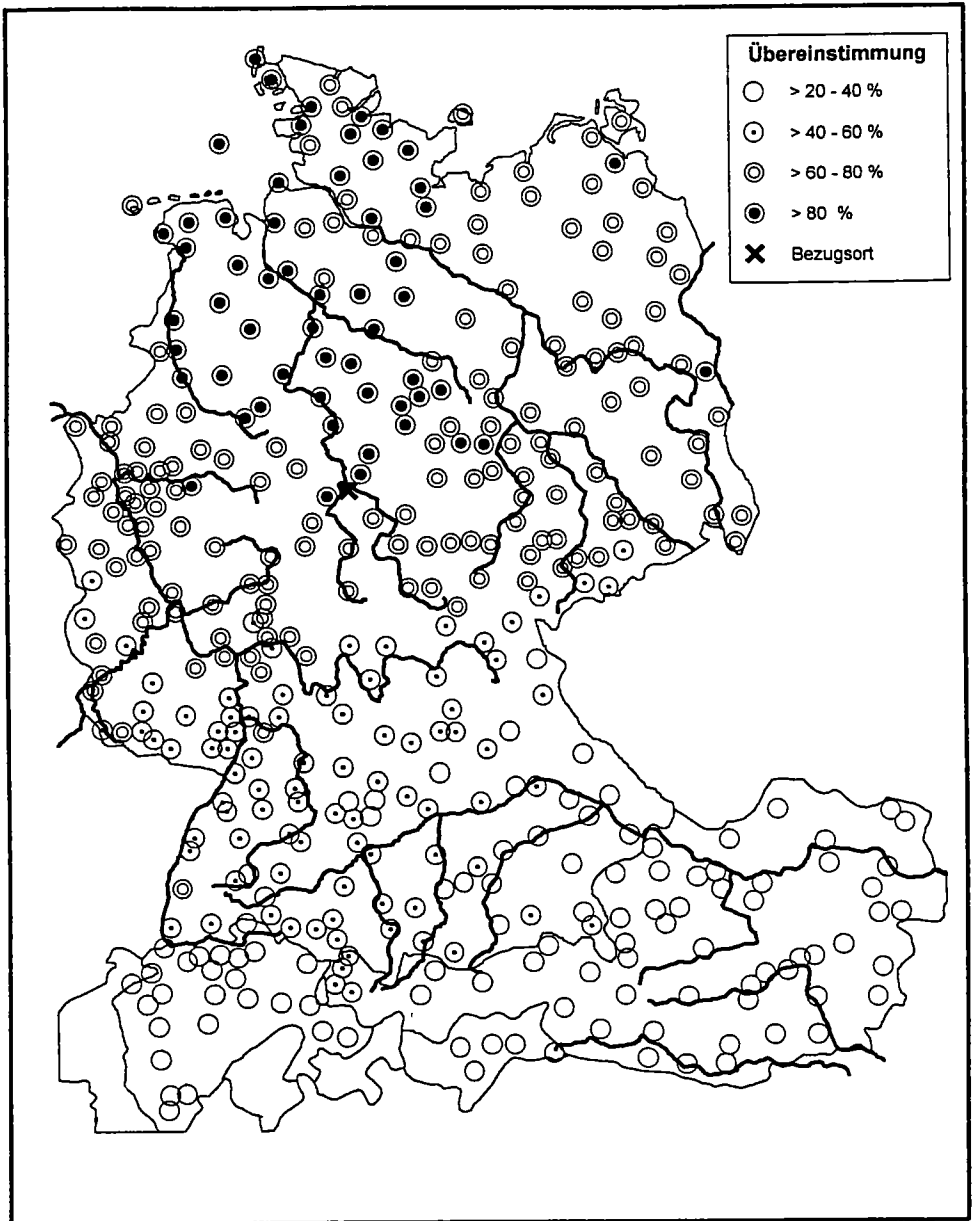
Karte 2: Übereinstimmung mit Münster. 198 WDU-Karten



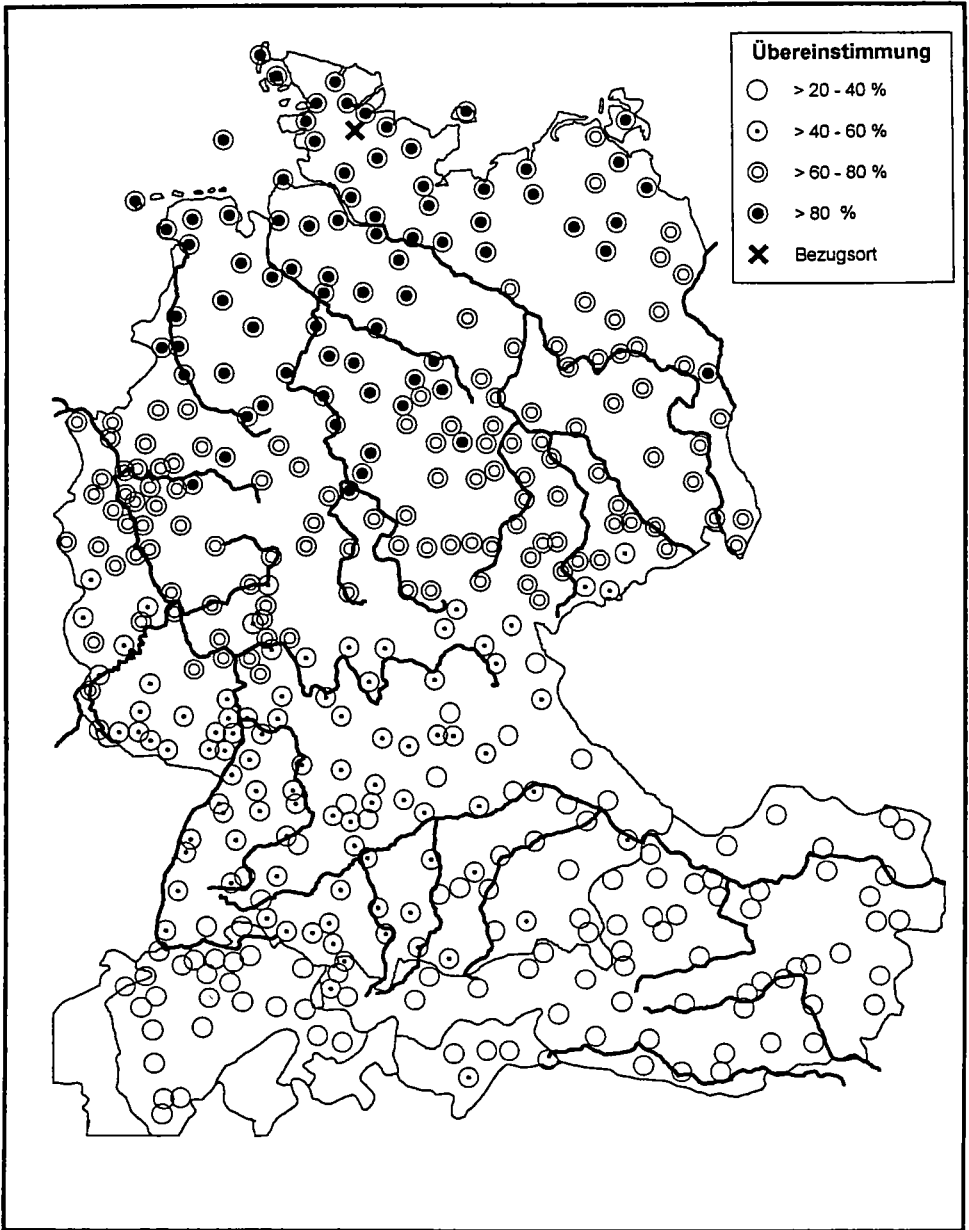
Karte 3: Übereinstimmung mit Brilon. 198 WDU-Karten



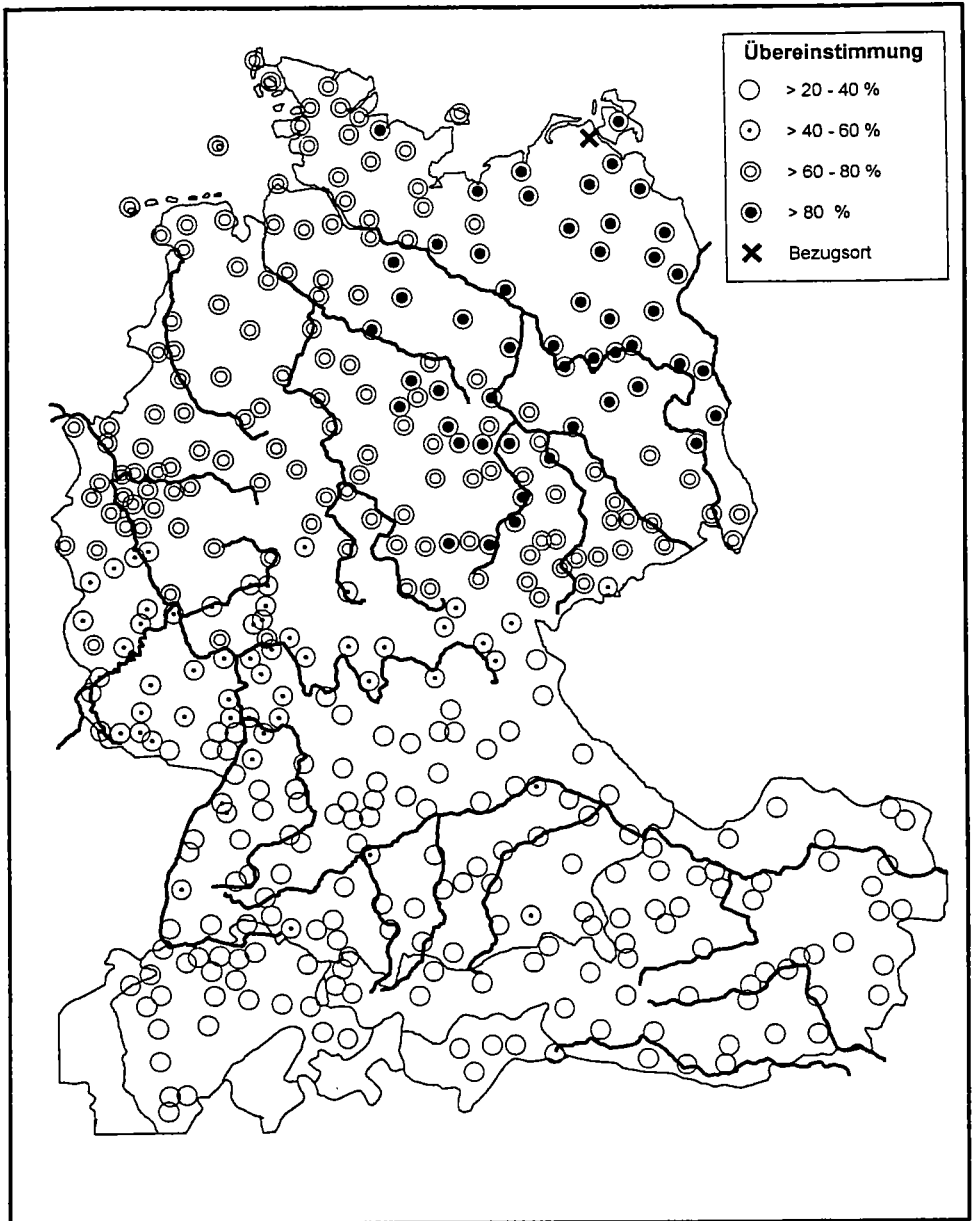
Karte 4: Übereinstimmung mit Bonn. 198 WDU-Karten



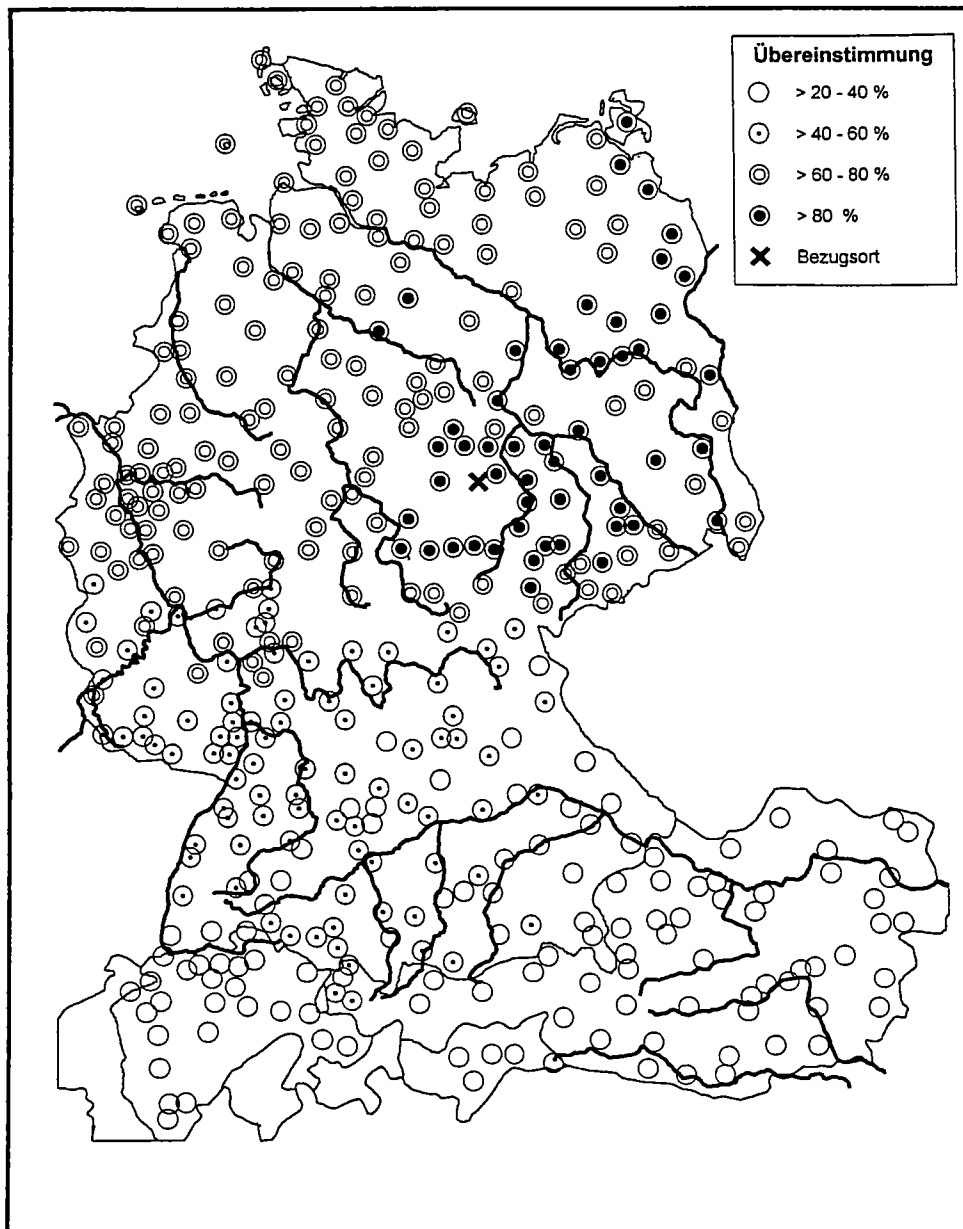
Karte 5: Übereinstimmung mit Hann. Münden. 198 WDU-Karten



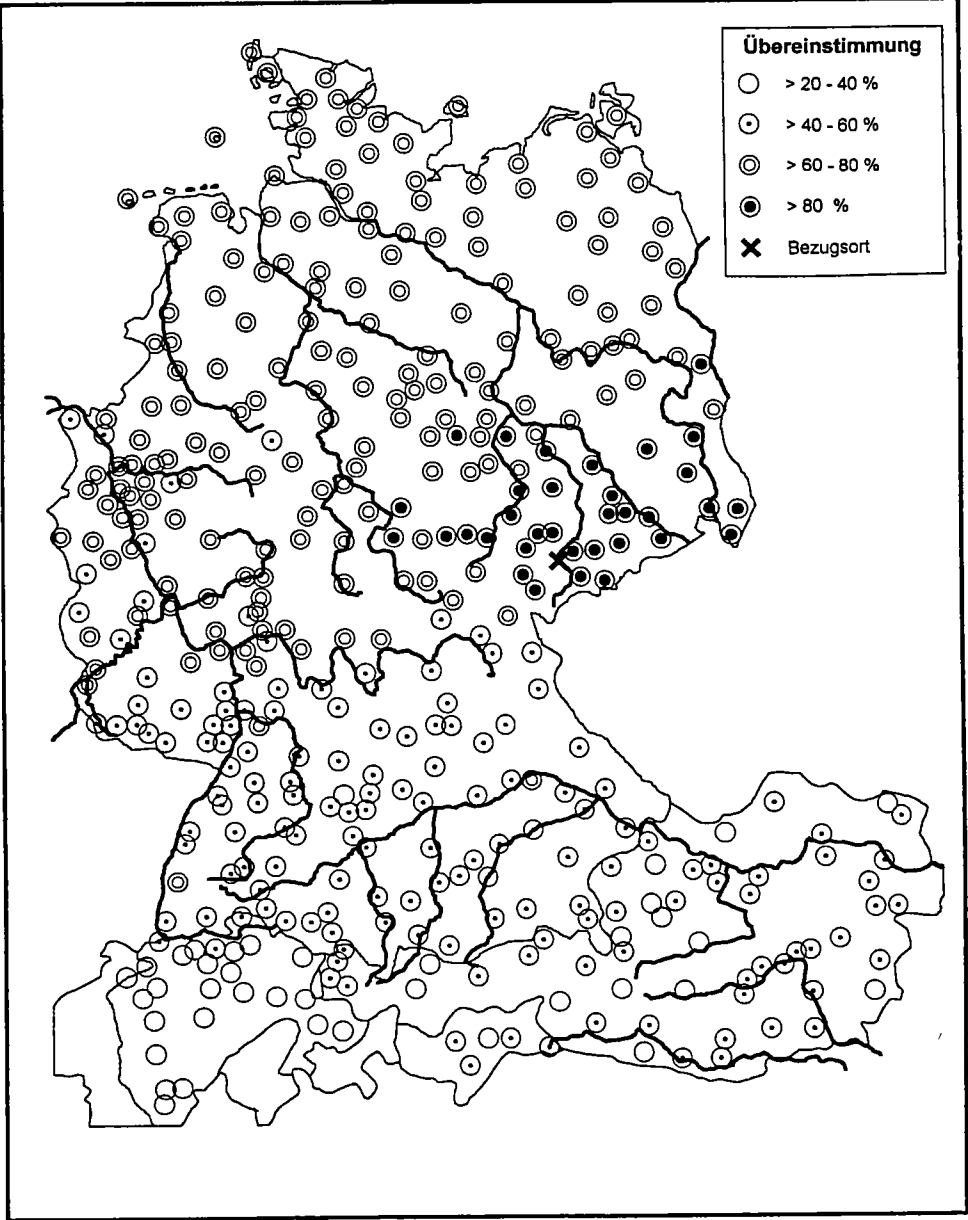
Karte 6: Übereinstimmung mit Rendsburg. 198 WDU-Karten



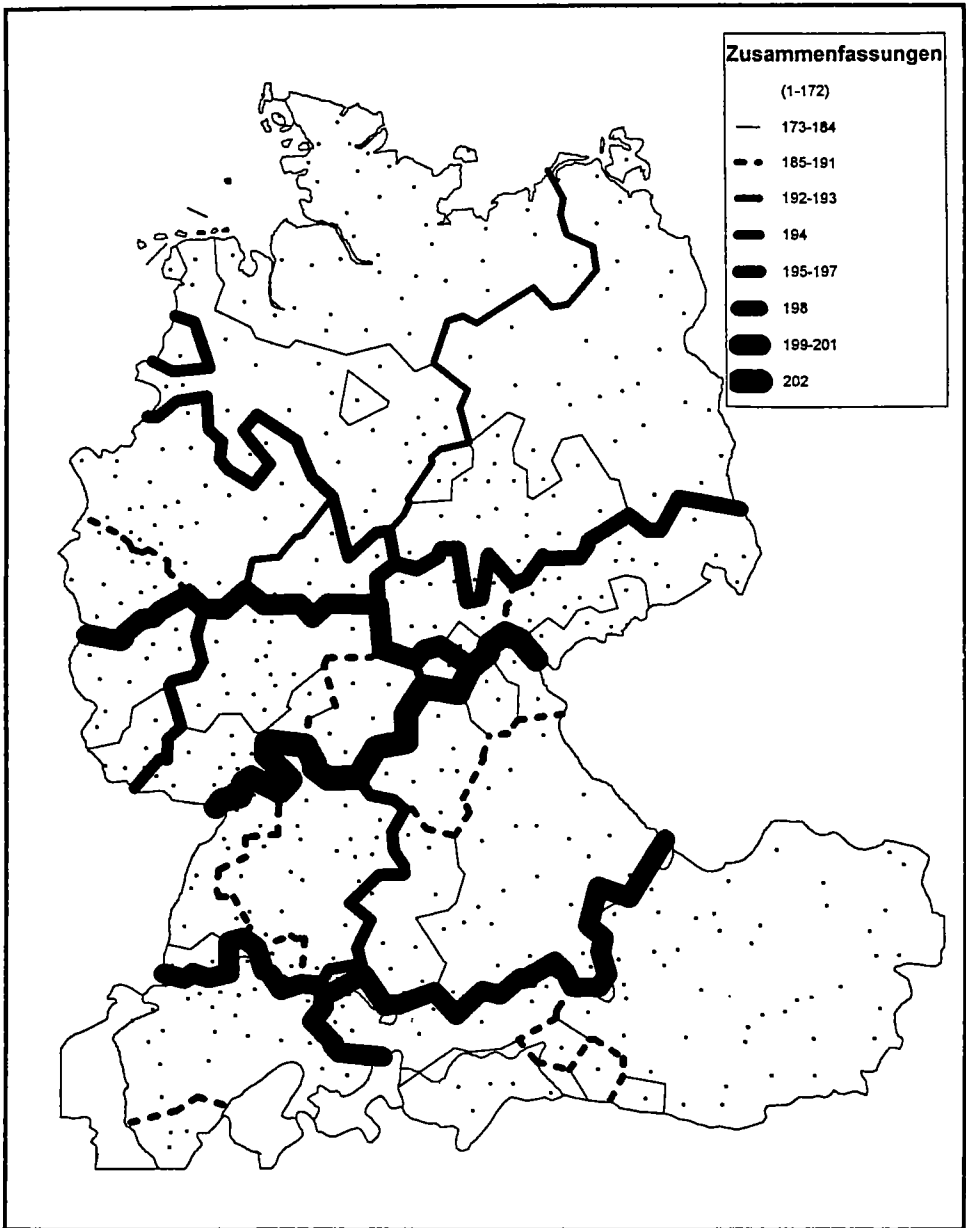
Karte 7: Übereinstimmung mit Stralsund. 198 WDU-Karten



Karte 8: Übereinstimmung mit Erfurt. 198 WDU-Karten



Karte 9: Übereinstimmung mit Zwickau. 198 WDU-Karten



Karte 10: Clusteranalyse. 198 WDU-Karten

Dietrich Hartmann, Bochum

Das Projekt eines Wörterbuchs der regionalen Umgangssprache im Ruhrgebiet als Regionalwörterbuch¹

1. Warum ein Wörterbuch der regionalen Umgangssprache im Ruhrgebiet (RUR)? S. 33. – 2. Die Besonderheit des Wortschatzes der RUR aus lexikologischer, ethnographischer und industriegeschichtlicher Sicht S. 37. – 3. Spezielle Zielsetzungen des Wörterbuchprojekts (in Auswahl) S. 40. – 4. Zur gegenwärtigen Dokumentationslage des substandardsprachlichen Wortschatzes in Wörterbüchern S. 37. – 5. Aus dem Arbeitsprogramm (in Auswahl) S. 43.

1. Warum ein Wörterbuch der regionalen Umgangssprache im Ruhrgebiet (RUR)?

Seit etwa zehn Jahren wird am Germanistischen Institut der Ruhr-Universität Bochum an einem Plan und an der Materialsammlung zu einem einbändigen Bedeutungswörterbuch des gesprochenen nichtstandardsprachlichen Wortschatzes der regionalen Umgangssprachen des Ruhrgebiets (RUR) gearbeitet. Das Wörterbuch soll als Differenzwörterbuch zur Standardsprache eine Auswahl lexischer Elemente des Ruhrgebiets einschließlich der Phraseologismen (feste Wendungen, Redensarten und Sprichwörter) lexikographisch fachgerecht, dazu in einer leserfreundlichen Form, darstellen. Wörterbücher regionalsprachlicher Sprechweisen können als Niederschlag kollektiver Erfahrungen aufgefasst werden. Areal gebundene Sprechweisen, seien es Dialekte, seien es regionale Umgangssprachen oder die Standardsprache, werden von ihren Sprechern und Sprecherinnen als Symbole für lokale, regionale oder territoriale Identität betrachtet. In Gebieten mit vehementem Strukturwandel wie dem Ruhrgebiet werden regionalen Sprechweisen eine erhöhte Bedeutung zugemessen. Gerade in einem landschaft-

1 Das vorgelegte Wörterbuchkonzept enthält auf weiten Strecken Ergebnisse einer Arbeitsgruppe am Germanistischen Institut der Ruhr-Universität Bochum, an der die Hochschullehrer Prof. Dr. Dr. h. c. Stegfried Grosse und Prof. Dr. Heinz H. Menge, beide Bochum, sowie Graduierte und Studierende des Instituts mit Beiträgen und zahlreichen Qualifikationsarbeiten beteiligt waren. Eine erste Fassung dieser Arbeit wurde im Kolloquium der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe im Rahmen der Mitgliederversammlung am 18. 5. 2001 vorgetragen. Ich danke allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern für Hinweise und Anregungen.

Für Verbesserungsvorschläge und Hinweise danke ich Prof. Dr. Oskar Reichmann, Universität Heidelberg. Für Kommentare danke ich Ralf Himmelmann, M.A., Zentrum für interdisziplinäre Ruhrgebietsforschung der Ruhr-Universität Bochum (ZEFIR). Herrn Ebers, Kommunalverband Ruhrgebiet, Essen, danke ich für die Überlassung einer Gebietskarte des Kommunalverbands (Karte 2, s. u.), Ralf Kuklik und Stefanie Fernholz, Bochum bzw. Dortmund, schulde ich Dank für die Anfertigung von Karte 1 (s. u.).

Dem Ministerium für Schule, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen danke ich für die Gewährung einer Anschubfinanzierung.

lich und historisch heterogenen Raum wie dem Ruhrgebiet, das teils dem Rheinland, teils Westfalen angehört, findet dessen Identitätsbildung über die Sprache statt, gesteuert von „außen“ in einem noch zu erkundenden Maß, gesteuert aber auch von „innen“ durch die Sprachloyalität, die der heimischen Sprechweise zumindest von einem Teil der Sprachgemeinschaft entgegengebracht wird. Dass ein anderer Teil der Sprachgemeinschaft die regionale Umgangssprache des Ruhrgebiets in selten deutlicher Form ablehnt, ist unübersehbar und hat auch Tradition. Für die größere Zahl der Freunde der Ruhrgebietsprache wird das geplante „Wörterbuch der regionalen Umgangssprache im Ruhrgebiet“ die Geschichte der Entstehung des einstmals größten Industriegebiets der Montanindustrie in Europa und der Lebenswelten seiner Bewohner widerspiegeln. Aus sprachwissenschaftlicher wie auch aus regionalpolitischer Sicht ist das geplante Kurzzeitwörterbuch aus vier im Folgenden genannten Gründen ein Desiderat:

a) Wandel und Abbau der regionalen Umgangssprache im Ruhrgebiet

Dem gegenwärtigen tiefgreifenden industriellen und sozialen Wandel des Ruhrgebiets im Übergang von der Montanindustrie zu einer Dienstleistungsindustrie korrespondiert ein tiefgreifender sprachlicher Wandel. Der sprachliche Wandel lässt sich anhand des Wandels der sprachlichen Repertoires des Ruhrgebiets studieren. Das sprachliche Repertoire des Ruhrgebiets hat sich seit Entstehen des rheinisch-westfälischen Industriegebiets ständig verändert. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts gehörten zum sprachlichen Repertoire des damaligen rheinisch-westfälischen Industriegebiets Sprachen wie Polnisch, Masurisch, weiter das Niederdeutsche in Form der westfälischen Dialekte sowie der niederfränkischen Dialekte, Hochdeutsch, die sehr jungen städtischen Umgangssprachen und die Fachsprachen der Montanindustrie. Aus dem Sprachrepertoire der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts fielen zunächst Masurisch und später Polnisch heraus. Die alten niederdeutschen und niederfränkischen Dialekte sind bis auf Reste in den Städten dieses industriellen Ballungsgebiets verschwunden, vergleichbar mit dem Dialektabbau in anderen Industriegebieten Deutschlands (z. B. Hamburg und Berlin).

Seit Mitte des 20. Jahrhunderts, d. h. seit dem erneuten Zustrom von Arbeitsmigranten aus Südeuropa in das Ruhrgebiet, besteht dort das Sprachrepertoire im Bereich der gesprochenen Varietäten aus der deutschen Standardsprache (oft in deren kolloquialer Ausprägung mit regionaler Färbung), aus einem breiten Spektrum nichtstandard-sprachlicher Sprechweisen mit einem erheblichen Maß an phonologischer, morphologischer, syntaktischer und auch lexischer Variation, aus Fachsprachen vieler Fachbereiche, insbesondere des Bergbaus, der eisenerzeugenden und -verarbeitenden Industrie, der chemischen Industrie und des Handels, aus Xenolekten ausländischer Arbeitsmigranten und deren Nachkommen auf verschiedenen „erstarrten“ Stufen des Zweitspracherwerbs und den Soziolekten (Sondersprachen) vieler sozialer Gruppen (z. B. Jugendsprache). Die Funktionen der Verständigung in informellen Situationen, die früher die niederdeutschen Dialekte hatten, werden heute durch die regionalen Um-

gangssprachen einschließlich ihrer jugendsprachlichen Register und durch den regionalen Standard des Ruhrgebiets wahrgenommen.

Gegenwärtig ist ein weiterer Wandel des Sprachrepertoires in diesem Raum zu verzeichnen. Weil der starke soziale Wandel im Ruhrgebiet von der weiteren Verbreitung der deutschen Standardsprache auch in bisher standardspracheferne Sprecherschichten begleitet wird, werden sich die städtischen Umgangssprachen des Ruhrgebiets zumindest beträchtlich verändern. In nicht allzu ferner Zukunft werden sie vermutlich verschwinden zugunsten eines sich immer weiter ausbreitenden überregionalen Substandards und einer kolloquialen Standardsprache. Die Gründung der Universitäten im Ruhrgebiet, vieler weiterführender Schulen, der Einfluß der Massenmedien in Verein mit dem Willen zum sozialen Aufstieg bisher so genannter bildungsferner Schichten unterstützen die weitere Verbreitung der prestigereicheren Standardsprache. Als gegenläufige Faktoren zu diesem Sprachabbau sind dagegen das unübersehbare spontane Interesse der Sprecherinnen und Sprecher an der regionalen Umgangssprache und die damit verbundene offenkundige und neue positive Bewertung zu nennen (vgl. MENGE [1990a] S. 351), ein soziolinguistisches Forschungsfeld, das für das Ruhrgebiet weitgehend unbearbeitet ist. Bevor der umgangssprachliche Wortschatz, der teilweise durch bereits vergangene Lebenswelten geprägt ist, völlig verloren geht, sollte er durch ein wissenschaftliches Wörterbuch dokumentiert werden.

b) Abbau und Verlust der Fachsprachen der Montanindustrie

Ein nach Maßstäben der wissenschaftlichen Lexikographie gearbeitetes Wörterbuch der gesprochenen Sprache im Ruhrgebiet herzustellen ist auch deswegen dringlich, weil der gegenwärtige Strukturwandel im Ruhrgebiet zum Verlust vieler Fachsprachen in den eisenerzeugenden, eisenverarbeitenden und Bergbauindustrien führen wird. Daher sollten auch die fachsprachlichen Wortschätze vor ihrem Verschwinden mittels Wörterbücher, und zwar fachsprachlicher Wörterbücher, dokumentiert werden. Ich verweise hier auf das im Entstehen begriffene Wörterbuch fach- und umgangssprachlicher Belege der Bergbau- und Bergmannssprache aus dem Wismut Uranerzbergbau (1946-1990) der Sächsischen Landesstelle für Volkskultur. Die Dokumentation der fachsprachlichen Wortschätze der Montanindustrien ist nicht Aufgabe eines regional-sprachlichen Wörterbuchs. Es gehört aber sicherlich zu dessen Aufgaben, die fach-sprachenahen lexischen Elemente der geschriebenen und gesprochenen Sprache festzuhalten. Dazu zähle ich fachsprachenahe oder dem bergbaulichen Fachwortschatz entlehnte Ausdrücke wie in (1) aufgeführt, die in der gesprochenen Sprache des Ruhrgebiets, aber auch in regionalen Zeitungen des Ruhrgebiets verwendet werden:

- (1) *Tagesbruch*, *Bruch* 'an der Erdoberfläche sichtbarer Einsturz eines Grubenbaus in Form eines großen Lochs',
Berge 'Gesteinsstücke', dazu *Bergehalde*,
Industriebrache, *Brache* 'von Industriegebäuden geräumte, nicht mehr genutzte freie Fläche',
Schicht machen 'eine Arbeit beendigen, Feierabend machen',

Schleppbahn 'übertägiger, mit Pferden, Lokomotiven, Häspeln u. a. betriebener Transportweg'.

Die in die Gemeinsprache hinein entlehnten, ehemals fachsprachlichen lexischen Elemente können einen Bedeutungswandel erfahren. Beispielsweise liegt mit der (lokalen) Verwendung von *Schleppbahn* (Sprockhövel) als Name eines Weges das Endprodukt eines Übergangs von einem Gattungs- zum Eigennamen vor. Fachsprachen nahe lexische Elemente in einem Wörterbuch festzuhalten und mit Bedeutungsdefinitionen zu versehen, ist für Neuhinzugezogene wichtig, um mündliche Erzählungen über lokale Ereignisse und Berichte in Zeitungen des Ruhrgebiets verstehen zu können, insbesondere auch deswegen, weil es bisher ein nach wissenschaftlichen Maßstäben erarbeitetes Wörterbuch der gesprochenen Sprache im Ruhrgebiet nicht gibt.

c) Breites Interesse an der Region Ruhrgebiet und dessen Sprechweise

Eine dritte Legitimation für das geplante Wörterbuch der gesprochenen Sprache im Ruhrgebiet ergibt sich aus dem wachsenden öffentlichen Interesse an regionalen Sprechweisen in Deutschland, das auch im Ruhrgebiet deutlich zu erkennen ist. Diese Entwicklung ist hier ablesbar an einschlägigen Leserbriefen in den Zeitungen mit sehr ausgeprägter Sprachloyalität zu den städtischen Umgangssprachen, an den rasch aufeinander folgenden Auflagen der Wörtersammlungen der Ruhrgebietsprache (BOSCHMANN [1993], FELLSCHE [1995], FELLSCHE – KUSTER [1998], KANIES [1991], NEUHAUS [1992], SPRICK [1998]), an den Verkaufserfolgen entsprechender Textsammlungen und dem durchweg positiven Echo auf einschlägige Texte in Zeitungen, etwa in Form der Sprachglossen von Rainer Bonhorst mit seiner Figur der Dr. Antonia Cervinski-Querenburg in der „Westdeutschen Allgemeinen Zeitung“ (vgl. dazu die Würdigung in HARTMANN [1993]). Sich in ein solches Wörterbuch zu vertiefen, kann für viele eine Begegnung mit früheren eigenen Lebensphasen oder denen der Eltern und Großeltern bedeuten.

d) Es fehlt ein wissenschaftliches Wörterbuch der Umgangssprache im Ruhrgebiet

Die vierte Legitimation für das geplante regionale Wörterbuch ergibt sich aus der Dokumentationslage für den Wortschatz des Substandards im Zwischenbereich des sprachlichen Kontinuums zwischen den Dialekten und der gesprochenen deutschen Standardsprache. Die Forschungslage für die Dokumentation des umgangssprachlichen Wortschatzes ist im Vergleich zu der der dialektalen Wortschätze mangelhaft. Diese sind bekanntlich für die großlandschaftlichen Dialektgebiete Deutschlands durch bereits fertiggestellte oder in Arbeit befindliche Wörterbücher abgedeckt. Auch für die Erforschung zumindest der areal bedingten phonologischen Variation der gesprochenen deutschen Standardsprache liegen Ergebnisse vor (z. B. KÖNIG [1989]) oder sind in Vorbereitung. Dagegen ist die Dokumentationslage für die mündlich gegenwärtig am häufigsten verwendete sprachliche Varietät, die der regionalen Umgangssprachen, ungleich dürftiger. Relativ gut sind regionale Umgangssprachen durch Wortatlanten

dokumentiert, seien sie nun beschränkt auf einzelne Sprachlandschaften wie z. B. FRIEBERTSHÄUSER – DINGELDEIN (1988) und PROTZE (1997) oder ausgedehnt auf ein größeres Territorium wie EICHHOFF (1977-2000) mit Deutschland, der Schweiz und Österreich als Erhebungsgebieten. Demgegenüber ist die Dokumentationslage für städtische Umgangssprachen im Bereich der wissenschaftlichen Wörterbücher vergleichsweise dürftig (vgl. die unten stehende Übersicht über die vorliegenden Wörterbücher zum gesprochenen Substandard unter 3.). Somit wird das geplante Wörterbuch zur gesprochenen Sprache im Ruhrgebiet auch für den Wortschatz des nichtdialektalen Substandards einschließlich der substandardsprachlichen Gruppensprachen eine nicht unerhebliche Forschungslücke zwar nicht schließen, aber verringern helfen.

2. Die Besonderheit des Wortschatzes der RUR aus lexikologischer, ethnographischer und industriegeschichtlicher Sicht

Der Wortschatz der regionalen Umgangssprache des Ruhrgebiets interessiert gleichermaßen aus lexikologischer, ethnographischer und industriegeschichtlicher Sicht. Zunächst ist zu vermerken, dass die Wortschätze der städtischen Umgangssprachen, ihre Elemente und Strukturen, im Vergleich zu denen von Dialekten und zu denen des Standards des Deutschen schlecht erforscht worden sind (vgl. VON POLENZ [1990] S. 10; BARBOUR – STEVENSON [1998] S. 152). Städtische Umgangssprachen, insbesondere ihre Lexik, waren für die Sprachwissenschaft, insbesondere die Lexikographie und Lexikologie, vor dem Aufkommen der Soziolinguistik lange Zeit, von frühen Ausnahmen abgesehen, kein lohnendes Objekt – offensichtlich wegen ihrer Alltäglichkeit und ihres Charakters als Misch- und Übergangsvarietät. Dazu kommt, dass die lexikologischen Instrumente für die Untersuchung von Wortschätzen bis heute nicht scharf genug sind und die vorhandenen bisher wenig systematisch auf Wortschätze oder Teilwortschätze der gesprochenen Sprachausprägungen des Deutschen angewendet wurden, vgl. jetzt die Übersichten zum Wortschatz der gesprochenen Sprache allgemein in HARTMANN (1994), SCHWITALLA (1997), zur Lexik der Jugendsprache jetzt ANDROUTSOPOULOS (1998). Einige spezifische Merkmale des Wortschatzes der RUR, die dessen Dokumentation für sprachwissenschaftliche Forschungsinteressen besonders lohnend erscheinen lassen, werden sichtbar, wenn man ihn mittels des folgenden Rasters von sprachexternen und -internen Wortschatzeigenschaften betrachtet. Als sprachextern werden für unsere Zwecke areale (sprachgeographische), mediumspezifische und sprachhistorische Wortschatzeigenschaften verstanden, als sprachinterne Wortschatzeigenschaften solche der Wortbildung und lexikologischer Strukturen im Sinne von Wortfeldstrukturen und onomasiologischen Strukturen (vgl. HARTMANN, im Druck). Wenden wir uns zunächst einigen ausgewählten sprachexternen Wortschatzeigenschaften der RUR zu.

Aus dialektgeographischer Sicht kann das Ruhrgebiet nicht als einheitlicher Raum betrachtet werden. Wichtige dialektale Isoglossenbündel ordnen den Teilraum westlich von Essen und Teile von Essen dem niederfränkischen, den östlichen Teilraum dem westfälischen Dialektgebiet zu, wobei über Zugehörigkeit des Westfälischen zum nie-

derdeutschen Sprachgebiet Konsens besteht, während die Stellung des Niederfränkischen umstritten ist (vgl. MENGE [1990] S. 342). Anhand einer Liste von etwa 50 charakteristischen sprachlichen Merkmalen aus Phonologie, Morphologie und Syntax der RUR weist MIHM (1995) S. 19 darauf hin, dass deren „Verbreitung in keinem Fall mit den Grenzen des Ruhrgebiets [...] zusammenfällt, sondern daß es sich bei ihnen durchweg um großlandschaftliche Erscheinungen handelt“. Kennzeichnend für die noch offene Forschungssituation ist, dass in CREDE – LAKEMPER (1998) zwar jede der untersuchten Redensarten ein für sie charakteristisches Verbreitungsgebiet besitzt, viele Redensarten jedoch eine sprachgeografische Aufspaltung in einen westlichen und einen östlichen Teil aufweisen. Die Bestätigung der These von der sprachlichen (lexischen) Inhomogenität des Ruhrgebiets widerspräche jedoch den Vorstellungen von der Homogenität der RUR im Bewusstsein der Sprecher und einflussreicher regionaler Medien (vgl. MIHM [1995] S. 23). Offen ist auch die Frage, ob es gebietstypische Wortschatzelemente der RUR relativ zu angrenzenden Sprachlandschaften gibt.

Eingehendere Untersuchungen zum mündlichkeitsbedingten und in diesem Sinn mediumspezifischen Wortschatz generell wie dem zur RUR fehlen (vgl. dazu HARTMANN [1994a], SCHWITALLA [1997]). Hier nur soviel: Bestimmte Klassen von lexischen Elementen existieren ganz oder primär im Medium der Mündlichkeit, etwa im Vergleich zum geschriebenen Standard. Zu den in diesem Verständnis mediumspezifischen lexikalischen Elementen gehören als „Funktionswörter“ Satzäquivalente (Antwortpartikel, Interjektionen, Diskursmarker, vgl. HARTMANN 1994b), so im Ruhrgebiet die Antwortpartikel *jo*, *jau*, Interjektionen wie ugs. *Boo* [bœ:], *manno*, *mannomann*, *Mannometer* als Ausrufe des Erstaunens oder der Bewunderung, *ach du Scheiße*, *ach du Schande* als Ausrufe des Erstaunens oder Schreckens; Ausrufe wie *geschenkt*, mit dem man jemandem das Wort abschneidet; ferner Diskursmarker mit textgliedernder Funktion wie *wattan*, *wattan ?* (statt *was denn*, *was denn ?*) als Einleitung zu einer Rückfrage, ferner *Hömma!* als turmeinleitende Diskurspartikel, ferner *ne* und *woll* als Diskursmarker für „tag questions“ („Rückversicherungspartikeln“); Modalpartikeln, die Bezüge einer Äußerung zum sprachlichen oder außersprachlichen Kontext herstellen und eine bestimmte Sprecherhaltung zum Gesagten ausdrücken wie auch in anderen gesprochenen Varietäten des Deutschen, z. B. *ebent* ‘eben’ (auch in adverbialer Funktion); Diskursmarker wie *ne*, *hm*, *also* usw. dienen der Organisation des mündlichen Diskurses (HARTMANN [1994a]). Man findet als Äquivalente der englischen „tag questions“ *ne* im Ruhrgebiet und *woll*, *woll* in Dortmund, in Wuppertal und weiter im Sauerland. Die genauere Untersuchung ihrer arealen Verbreitung – genauer als in EICHHOFF (1977-2000), vgl. dort Karte 104 ‘nicht wahr?’ – ist wünschenswert. Der in der RUR im Vergleich zur geschriebenen und gesprochenen (Standard-) Sprache ungleich größere Teilwortschatz an Verschmelzungen zwischen Präposition und definitem Artikel (Klitika) wie *aufe*, *ausse* oder *nache* – z. B. in *gehssse aufe Schicht?* ‘Gehst du zur Arbeit?’, *ausse Schule* ‘aus der Schule’ *nache Omma gehen* ‘zur Oma gehen’ – dient dem Ausdruck unterschiedlicher Referenzarten (vgl. HARWEG [1989], HARTMANN [1980], [1994a], [1994b]). Aus den vorstehenden Hinweisen auf mediumspezifische – hier: mündlichkeitsspezifische – lexische Elemente ergibt sich, dass sie

in dem geplanten Wörterbuchprojekt der RUR besondere lexikographische Beachtung finden müssen.

Unter sprachhistorischem Blickwinkel ist festzuhalten, dass die städtischen und regionalen Umgangssprachen in Deutschland im Unterschied zu den deutschen Dialekten jung sind; die Anfänge der RUR setzt man erst für die siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts an (LAKEMPER – MENGE [1999] S. 552). Wie in anderen Städten und Regionen Nord- und Ostdeutschlands ist auch im Ruhrgebiet eine regionale Umgangssprache im Sprachkontakt der alten südwestfälischen (niederdeutschen) und niederfränkischen Dialekte mit dem Hochdeutschen entstanden (vgl. MENGE [1977]; [1990] S. 352; LAUF [1996] S. 209). Dieser Sprachkontakt hat Phonologie, Morphologie, zu Teilen auch die Lexik als Ausgleichsprodukte geprägt, bezeugt von lexischen Elementen mit unverschobenen germ. Tenues wie *dat* 'das', *wat* 'was', *Pott* 'Topf', *nicht aus den Pönnen kommen* 'nicht loskommen, nicht von der Stelle kommen'. Aus dem Jiddischen stammen z. B. *Kahn* 'Gefängnis', *Schikse* 'Mädchen', *Ganeff* 1. 'Trottel', 2. 'Dieb'. In LAKEMPER – MENGE (1999) werden 60 Jiddismen aus Wortsammlungen zur RUR gesammelt und kommentiert, von denen vermutlich nicht alle noch lebendig sind. Die Annahme eines direkten Sprachenkontakts mit dem Jiddischen wird dort abgelehnt zugunsten einer Vermittlung durch die alten niederdeutschen Dialekte oder das Rotwelsche. Aus der Fachsprache des Bergbaus stammen *Schicht machen* 'mit etw. Schluss machen', *dann is Hängen im Schacht* 'dann geht nichts mehr, dann steht man dumm da', *Püttmann* 'Bergmann' u. a. Der heutige Anteil von Entlehnungen aus den slawischen Sprachen der Arbeitsmigranten des 19. und frühen 20. Jahrhunderts (Polen, Masuren) wird jetzt als gering beurteilt (vgl. MENGE [1979]); außer den zahlreichen Familiennamen polnischer Herkunft (*Tilkowski*, *Kuzorra*, *Kaczmarek* usw., vgl. JACHNOW [1985/86], jetzt MENGE [2000]) zeugen noch die Verwendung des polnischen Morphems *-ek* in *Pinnorek* 'großer, kräftiger Gegenstand' und slawische Familiennamen in Komposita wie *Kapinskifest* und in der Anrede *Mein lieber Kukuschinki* 'mein Lieber, meine Liebe' von dem ehemals polnischsprachigen Bevölkerungsteil. Auf Prozesse der „Pejorisierung“ ursprünglich konnotativ neutraler lexischer Elemente, die nach der Aufnahme in die Zielsprache eine negative Bewertungskomponente erhalten, weist REICHMANN (1983) S. 1309 hin; dafür könnte *Schikse* (leicht abwertend für standarddt. *Mädchen*) ein Beispiel sein.

Was lässt sich unter wortschatzinternen Eigenschaften umgangssprachlicher Wortschätze verstehen? Ein Operationalisierungsvorschlag für diesen Begriff wurde an anderer Stelle unter Einbezug des lexikologischen Forschungsstandes und von entsprechenden Vorarbeiten zur RUR gemacht (HARTMANN, im Druck). Er umfasst die lexikologische Analyse von umgangssprachlichen Teilwortschatzstrukturen als Wortfelder (vgl. HARTMANN [1994]), von Strukturen im figurativen Wortschatz (Metaphern, Metonymien, vgl. HARTMANN [2000]), von Phraseologismen einschließlich rhetorischer Figuren und Routineformeln wie z. B. Begrüßungen und Verabschiedungen (Begrüßungen im Ruhrgebiet: *Tach*, *Tach zusammen*, *Und?*; Verabschiedungen: *Tschüs*, *Tschökes*, *Bis die Tage*, *Bis dann* usw.). Hierher gehört auch die Untersuchung von onomasiologischen Struktureigenschaften der umgangssprachlichen Wortschätze,

d. h. deren spezielle Aufgliederung aufgrund eines Rasters von Sachgruppen (vgl. für dialektale Wortschätze REICHMANN [1983]). Die Dokumentation des phraseologischen Wortschatzes verdient besondere Beachtung. In einer im Entstehen begriffenen Dissertation über die Phraseologismen im Ruhrgebiet sind über 800 Phraseologismen gesammelt worden, die auf ihre areale Verbreitung innerhalb des Ruhrgebiets untersucht werden (vgl. dazu CREDE – LAKEMPER [1996], [1998]). Für die sprachintern orientierte lexikologische Erforschung der umgangssprachlichen Wortschätze in Deutschland insgesamt wie auch für den Wortschatz der RUR gilt, dass sie erst in den Anfängen steht. Ein wissenschaftliches Wörterbuch zu den Umgangssprachen im Ruhrgebiet ist eine unabdingbare Voraussetzung dazu. Abschließend sei noch auf eine spezielle Eigenschaft des Wortschatzes der RUR verwiesen, die bei onomasiologischer Betrachtungsweise sichtbar wird. Während dialektale Wortschätze agrarische Lebenswelten widerspiegeln, z. B. in reichem Maß Bezeichnungen für Ackerbau und Viehzucht enthalten, ist der Wortschatz der RUR von städtischen und damit auch industriellen Lebenswelten geprägt.

Die häusliche Lebenswelt des Bergmanns und Industriearbeiters wird sichtbar in lexischen Elementen wie in (2):

- (2) *Klüngelskerl* 'Altwarenhändler, der mit seinem Pferdefuhrwerk (Lastwagen) durch die Straßen fährt und eine Flötenmelodie ertönen lässt, um auf sich aufmerksam zu machen',
Kerl 'Mann',
Henkelmann 'blechernes Gefäß zum Transport von Essen, das man zur Arbeit mitnimmt',
ein Schoss draus haben 'nicht mehr richtig im Kopf sein'.

Die Lebenswelten des Arbeitsplatzes erscheinen nicht nur in den verschiedenen fachsprachlichen Sichtungen, sondern auch in der regionalen Umgangssprache, hier in Phraseologismen wie in (3):

- (3) *Da ist Hängen im Schacht* 'da geht nichts mehr', 'da steht man dumm da',
Schicht machen 'eine Arbeit beenden', 'Feierabend machen',
Das kam aus der siebten Sohle 'geräuschvoll und erbarmenswert abhusten',
Draufhauen wie auf kalt Eisen 'kräftig auf etwas draufschlagen'.

3. Spezielle Zielsetzungen des Wörterbuchprojekts (in Auswahl)

Die allgemeine Zielsetzung wurde unter Abschnitt 1 genannt. Darüber hinaus wurden die folgenden Teilziele für das Wörterbuch festgelegt:

- a) Dokumentation des regionalsprachlichen Wortschatzes. Kern des Wörterbuchprojekts ist die wissenschaftliche Dokumentation des substandardsprachlichen Wortschatzes im Ruhrgebiet.
- b) Die Konzeption des Wörterbuchs erlaubt, vorhandene räumliche Differenzierungen in der Sprachlandschaft des Ruhrgebiets zu dokumentieren.
- c) Erhebung von authentischen sprachlichen Daten und Kontexten durch systematische Datenerhebungen mittels Fragebögen. Bisher wurden Hörbelege durch unsystema-

tische Beobachtungen gesammelt. Systematisch werden umgangssprachliche lexische Daten durch Interviews mit einem bereits ausgearbeiteten Fragebuch und durch Auswertung bereits vorhandener Datenkorpora gesprochener Sprache im Ruhrgebiet gesammelt.

- d) Abriss einer Grammatik der Umgangssprachen im Ruhrgebiet als Anhang zu dem Wörterbuch.
- e) Erstellung einer lemmatisierten Sprachdatenbank aufgrund der Sammlungen.
- f) Vorbereitung einer Druckvorlage für das Wörterbuch der gesprochenen Sprache im Ruhrgebiet. Produktion eines entsprechenden Wörterbuchs.
- g) Förderung von universitären Qualifikationsarbeiten zur Lexikographie und Lexikologie der Standardsprache und der substandardsprachlichen Varietäten innerhalb und außerhalb des Ruhrgebiets.

4. Zur gegenwärtigen Dokumentationslage des substandardsprachlichen Wortschatzes in Wörterbüchern

4.1. Überregionale substandardsprachliche Wörterbücher

Ist angesichts der Reichhaltigkeit der mit „umgangssprachlich“, „landschaftlich“, „regional“, „norddeutsch“ markierten Einträge in den bisher vorliegenden großen allgemeinen Wörterbüchern der Standardsprache ein neues regionalsprachliches Wörterbuch erforderlich? Das projektierte Unternehmen ist deswegen sinnvoll, weil die großen Wörterbücher, wie Abgleiche unsererseits ergeben haben, nur einen geringen Teil des Wortschatzes der gesprochenen Sprache enthalten. Das betrifft nicht nur den des Ruhrgebietes, sondern auch den anderer Regionen. Beispielsweise erfasst „Duden. Deutsches Universalwörterbuch“ (DUW) lexische Einheiten mit begrenzter räumlicher Geltung. Ein Vergleich zwischen den ersten 100 Einträgen von SPRICK (1998) mit dem DUW ergab, dass letzteres lediglich 19 Einträge des regionalsprachlichen Wörterbuchs enthält und somit nicht als Substitut für ein regionalsprachliches Wörterbuch angesehen werden kann.

Und wie ist es um spezielle Wörterbücher zu den deutschen Umgangssprachen bestellt?

Mehrere umfangreiche Wörterbücher stammen von Heinz Küpper (KÜPPER [1955-70], KÜPPER [1968/1971], KÜPPER [1982-84], KÜPPER [1987]). Ihr Wert muss allein wegen der wenigen, für diesen Bereich insgesamt zur Verfügung stehenden Wörterbücher nicht zu gering veranschlagt werden. Allerdings ist das in KÜPPER (1987) gesammelte Wortgut teilweise stark von der sogenannten „Soldatensprache“ geprägt (vgl. die Kritik von SEIBICKE [1989]). Von regionalsprachlichen Differenzwörterbüchern kann bei den Küpperschen Wörterbüchern nicht gesprochen werden, da ihnen in der Mehrheit als Erhebungsgebiet fast der gesamte Deutsch sprechende Raum in

Europa und nicht eine einzelne Sprachlandschaft oder eine kleinere Sprachgemeinschaft zugrunde gelegt worden ist. Dabei ergibt sich ein umgangssprachlicher Wortschatz, der zwar einerseits viele soziale Gruppen (Schüler, Jugendliche, Studenten, Soldaten, Sportler u. a.) und Sprachlandschaften berücksichtigt, dem jedoch andererseits ein immer weniger fassbarer Begriff von „Umgangssprache“ zugrunde liegt. Festzuhalten ist somit, dass Forschungslücken bei der lexikographischen Beschreibung des landschaftlichen umgangssprachlichen Wortschatzes bestehen. Weite Teile des mündlichen Wortschatzes, wie der der so genannten Jugendsprache, sind nur durch populärwissenschaftliche Wortsammlungen erfasst (z. B. EHMANN [1992], [1996]). Zur Füllung der Dokumentationslücken bei der Beschreibung der Wortschatze umgangssprachlicher Varietäten wird das geplante Wörterbuch einen wichtigen Beitrag leisten.

4.2. Wörtersammlungen zum Ruhrgebiet

Vorhanden sind insgesamt acht Wörtersammlungen (BOSCHMANN [1993], FELLSCHE [1995], FELLSCHE – KÜSTER [1998], FELLSCHE [2000], SPRICK [1992], KANIES [1991], NEUHAUS [1992]). Ihre stetig steigenden Auflagenzahlen spiegeln das Interesse der Mitglieder der Sprachgemeinschaft an ihrer regionalen Umgangssprache genauso wider wie die regelmäßige Behandlung sprachlicher Themen in den Print- und elektronischen Medien des Ruhrgebiets.

1981 erschien das „Lexikon der Ruhrgebietsprache. 1000 Worte Bottropisch“ (BOSCHMANN [1981]). Es erlebte 1989 die achte unveränderte Auflage und liegt jetzt als BOSCHMANN (1993) in neuer Form vor. Die Wortliste von 448 Eintragungen bezieht sich in erster Linie auf Bottrop und stellt wegen der lokalen Beschränktheit auf nur eine Stadt dem Typ nach ein Ortswörterbuch dar. Das gilt auch für FELLSCHE (1995), FELLSCHE – KÜSTER (1998) und FELLSCHE (2000). Sie sind wegen ihrer sehr knappen Informationen lediglich Wörtersammlungen. Dazu gibt es Schimpfwörterbücher (RINK – RIEMANN [1992], NOLDEN-THOMMEN [1995]). Bei vielen der bisher genannten Wörtersammlungen ist unklar, ob es sich bei den aufgeführten Kontexten für den jeweiligen Eintrag um authentisches Material handelt oder nicht.

Durchsichtiger ist dagegen die Erhebungsmethode in der m. E. zuverlässigsten Wörtersammlung „Hömma! Sprache im Ruhrgebiet“ (SPRICK [1998, zuerst 1981]), die seit 1998 in der sechsten Auflage vorliegt und in einer erklärenden, alphabetischen Wortliste 1334 Einträge umfasst. Sie werden in einem Sonderteil nach onomasiologischen Prinzipien, d. h. nach Sachgruppen geordnet. Die Wörtersammlung will erklärtermaßen nicht „die gesamte Umgangssprache dieser Region“ verzeichnen, sondern „(...) nur jene Wörter und Wendungen, die außerhalb des Ruhrgebiets kaum, gar nicht oder aber in anderem Sinne verstanden werden“ (SPRICK [1998] S. 7). Wo das Sprachmaterial im einzelnen erhoben wurde, wird nicht gesagt. Die Verwendungsbeispiele sind entgegen dem beabsichtigten Eindruck nicht authentisch, sondern vom Verfasser konstruiert.

In der Wortsammlung von Kanies (KANIES [1991]) – 838 Einträge, darunter auch Doppeleinträge – werden keine Angaben zur Datenerhebung gemacht, anders als bei SPRICK (1998) und BOSCHMANN (1993), auch nicht zu den Auswahlkriterien. Den

alphabetisch angeordneten umgangssprachlichen Ausdrücken sind jeweils drei Textsegmente zugeordnet: eine Übersetzung, ein zumeist umfängliches umgangssprachliches Verwendungsbeispiel und dessen Übersetzung. Die Häufung von umgangssprachlichen lexikalischen Einheiten in den Verwendungsbeispielen bei Kanies verraten den künstlichen Charakter dieser Kontexte, die in dieser Massierung der sprachlichen Realität nicht entsprechen, sondern eher der Absicht entspringen, den Leser zu unterhalten. Die Auswahl der Stichwörter zeigt, dass diese eher dem westlichen als dem östlichen Ruhrgebiet entnommen sind. In „Tach zusammen“ (NEUHAUS [1992]) mit 1150 Einträgen folgen diesen Bedeutungserklärungen und ein oder mehrere Verwendungsbeispiele. Wie in den anderen Wortsammlungen auch fehlen grammatische Angaben. Hinweise auf Auswahlkriterien, Verbreitungsgebiet der Einträge und auf die Materialerhebung werden nicht gegeben.

Keine der genannten Wörtersammlungen gibt Hinweise auf eine mögliche räumliche Differenzierung des nichtstandardsprachlichen Wortschatzes, was wiederum das geplante Wörterbuch der regionalen Umgangssprachen im Ruhrgebiet leisten wird. Alle hier besprochenen Wörtersammlungen verstehen sich ausdrücklich als nichtwissenschaftliche Darstellungen, und sie unter Anlegen von Maßstäben der wissenschaftlichen Lexikographie zu bewerten, wäre nicht angemessen. Sie dienen für das geplante Wörterbuch der Stadtsprachen im Ruhrgebiet als Quellen, deren Inhalte im einzelnen nachzuprüfen und neu einzuordnen sind.

5. Aus dem Arbeitsprogramm (in Auswahl)

5.1. Benutzerkreis

Die Durchführung des Projekts gliedert sich in zwei Phasen: die Phase der Konzeption und die Phase der Erarbeitung des Wörterbuchs; nach dem gegenwärtigen Stand ist die Phase der Konzeption zu ca. 80% abgeschlossen. Aus der Konzeption wähle ich Festlegungen zum Benutzerkreis, zum Umfang, zur Artikelstruktur, zu den Angaben über die räumliche Verbreitung, zum Sammelgebiet und zu den Quellen aus.

Das geplante Wörterbuch wird nach lexikographisch-wissenschaftlichen Grundsätzen erstellt und versteht sich im Unterschied zu den unter 4. vorgestellten Wörtersammlungen als wissenschaftliches Wörterbuch. Insbesondere Heimatforscher und Historiker, die sich mit Stadt- und Landesgeschichte befassen, können aus einem regionalsprachlichen Wörterbuch Gewinn ziehen; weiterhin Lehrende im primären, sekundären und tertiären Ausbildungsbereich, die einen bestimmten Ausdruck, eine Redewendung oder ein Sprichwort auf ihre bzw. seine Bedeutung hin nachschlagen wollen.

Auch Lehrende und vor allem Lernende im Feld „Deutsch als Fremdsprache“ benutzen zur Vermittlung und zum Erwerb von Sprachkenntnissen für die alltägliche Verständigung gerne Wörterbücher der Umgangssprache, wie uns aus eigener Erfahrung bekannt ist.

Übersetzer sind bei der Übersetzung nichtstandardsprachlicher Passagen auf die Unterstützung ihrer Arbeit durch entsprechende Wörterbücher angewiesen, auch

Schriftsteller benötigen sie für die sprachliche Charakterisierung von Figuren und Milieus. Somit ergeben sich sowohl aus der oben besprochenen mangelhaften Dokumentationssituation als auch aus den genannten praktischen und gesellschaftspolitischen Aspekten der verschiedenen Benutzungssituationen starke Motive für die lexikographische Arbeit an dem projektierten Wörterbuch.

5.2. Konzeption des Umfangs und der Lemmatisierung

Das projektierte Wörterbuch enthält einen Vorspann mit Benutzungsanleitung und einführenden sprachhistorischen Hinweisen, das alphabetisch geordnete Wörterverzeichnis, auch mit onomasiologischen Wörterbuchartikeln, Wortkarten, einen Index sowie im Anhang den Grammatikteil. Kern des Wörterbuchs ist das alphabetisch geordnete Wörterverzeichnis mit etwa 150 Wörterbuchartikeln für ausgewählte Lemmata. Auswahlkriterien für die Lemmata sind unter anderem: Vermutete areale Geltungsbeschränkung auf das Sammelgebiet (Wörterbuchgebiet) bzw. auf den umgebenden Raum einschließlich vermuteter gebietstypischer Phraseologismen; besonders synonymenreiche Wortfelder; Zugehörigkeit zum mündlichkeitsspezifischen Wortschatz wie z.B. Modalpartikel, Diskurspartikel, Routineformeln; Sachgebundenheit an Lebenswelten des Erhebungsgebiets. Die in den onomasiologischen Wörterbuchartikeln dargestellten Wortschatzstrukturen verlangen die Aufnahme der lexischen Strukturelemente in das Wörterverzeichnis.

5.3. Artikelstruktur

An Artikelformen sind vorgesehen: Einzelartikel, Verweisartikel, onomasiologische Artikel. Die folgende Aufzählung enthält die vorgesehenen Textsegmente des Wörterbuchartikels, wobei auf die Kennzeichnung von obligatorischen und fakultativen Textsegmenten verzichtet wird. Die hier vorgelegte Reihenfolge der Komponenten gibt noch nicht ihre verbindliche Reihenfolge im Wörterbuchartikel des geplanten Wörterbuchs wider.

Struktur eines Wörterbuchartikels für das Wörterbuch der regionalen Umgangssprachen im Ruhrgebiet

Lemma (Druck fett)

Form des bestimmten Artikels

≤

Angaben zur Wortart und zur Flexionsmorphologie

Grammatische Angaben, zu Verben: transitiv oder intransitiv

Markierungen: zeitlich, stilistisch, soziale Verbreitung

≥

etymologische Angaben

diatopische Angaben: Angaben zur sprachgeographischen Verbreitung der Wortform

Angabe der laufenden Nummer der Lesart: 1

Bedeutungsdefinition zu Lesart 1 (kursiv)

Bdv. = Angaben bedeutungsverwandter Wörter: Synonyme

Angaben von typischen Syntagmen. Hinweise zur Wortbildung

Verwendungskontexte zu 1: authentische Kontexte

Bildliche Verwendung von Lesart 1

Verwendungskontexte zur vorhergehenden Position

Verweise auf phraseologische Verwendungen ohne Bedeutungsdefinitionen

Sacherklärungen

Verweise auf Antonyme

Literaturangaben

Zeichnung

Karte

Das geplante Wörterbuch ist ein Bedeutungswörterbuch, das vor allem die Bedeutungsvarianten eines Wortes wiedergeben soll. Von der Anordnung der Lesarten nach historischen Gesichtspunkten (Bedeutungsgeschichte) wird abgesehen, da es sich bei dem Projekt um ein primär gegenwartssprachlich orientiertes Wörterbuch handelt. Das Anordnungsprinzip nach der Abfolge „Allgemeinere Bedeutung (Grundbedeutung) – spezielle Bedeutung“ ist erklärungsbedürftig, bei genügender Explikation jedoch brauchbar, wenn es z. B. nach Gesichtspunkten der Frequenz oder der Folge „konkrete Bedeutung – übertragene Bedeutung“ expliziert wird.

Phraseologismen und Sprichwörter werden nach den üblichen Lemmatisierungsprinzipien für Phraseologismen in einem eigenen Wörterbuchartikel behandelt. Besteht eine genügende Bedeutungsähnlichkeit zwischen dem ersten sinntragenden lexischen Element des Phraseologismus und der Bedeutung dieses Elementes in einer freien syntaktischen Fügung, so gibt es einen Verweis auf das Lemma des Phraseologismus bei den Bedeutungsangaben im Wörterbuchartikel des sinntragenden lexischen Elements innerhalb einer freien syntaktischen Fügung.

5.4. Angaben zur räumlichen Verbreitung

Wegen der vermuteten räumlichen Variation in den städtischen Umgangssprachen des Ruhrgebiets kommt der Datenerhebung und -auswertung nach sprachgeographischen Gesichtspunkten ein besonderes Gewicht zu. Der Ruhrgebietswortschatz soll vor allem durch ein Fragebuch erhoben werden, das sowohl onomasiologische als auch semasiologische Fragen enthält. Für die Datenerhebung des Projekts wurde auf der Grundlage der bereits vorhandenen Wörtersammlungen in THEUS – WEBER (1998) ein Fragebuch mit ca. 2.400 Fragen entwickelt. Um die räumlich bedingte sprachliche Variation des regionalsprachlichen Wortschatzes zu erforschen, konzentrieren wir uns in einem ersten Schritt auf diatopisch erwiesenermaßen differente Lemmata, die aufgrund von Abgleichen unter den vorhandenen Wörtersammlungen und durch Stichproben herausgefunden werden. Die Menge der diatopisch differenten Lemmata wird in allen Planquadraten erhoben, in die das gesamte Sammelgebiet eingeteilt ist. Die nicht in die

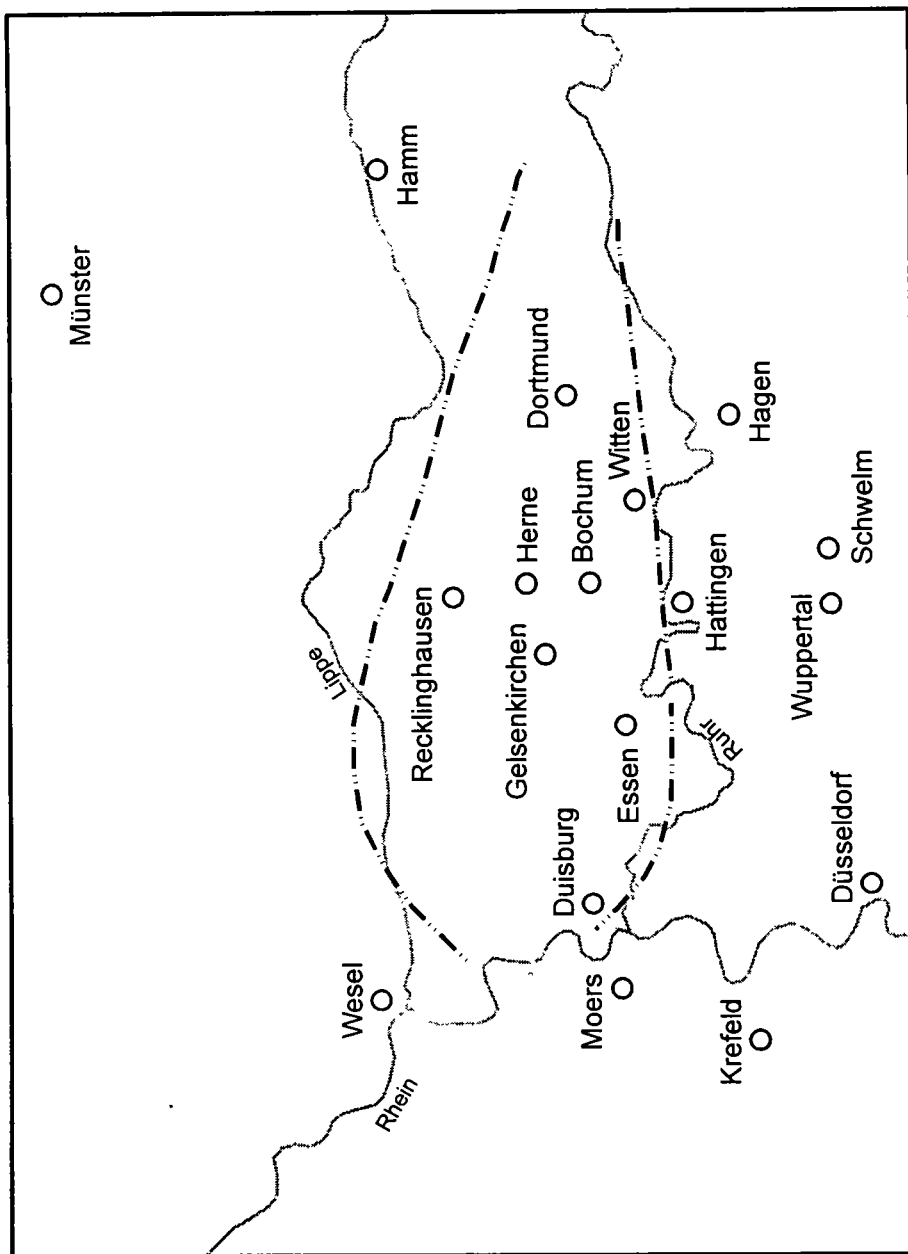
Menge der diatopisch differenten Lemmata aufgenommenen lexischen Elemente werden zwar systematisch, aber nicht in allen Planquadraten des Sammelgebiets abgefragt. Für jedes Verwendungsbeispiel werden diatopische Angaben zum Fundort bzw. Erhebungsort in Form von Stadtteilnamen gemacht. Den diatopischen Angaben zu dem Verwendungsbeispiel folgen im Fall einer entsprechenden räumlichen Verbreitung weitere diatopische Angaben. Die Verbreitungsangaben sind nur auf das vorhandene Archivmaterial bezogen. Wenn ein Ort nicht unter den Verbreitungsangaben aufgeführt ist, so heißt dies nicht, dass das betreffende lexische Element an den nicht aufgeführten Orten nicht gebräuchlich ist. Etymologische Informationen werden fallweise aufgenommen, sie sind bei Wörterbuchbenutzern besonders beliebt.

5.5. Festlegung des Sammelgebiets (Wörterbuchgebiets)

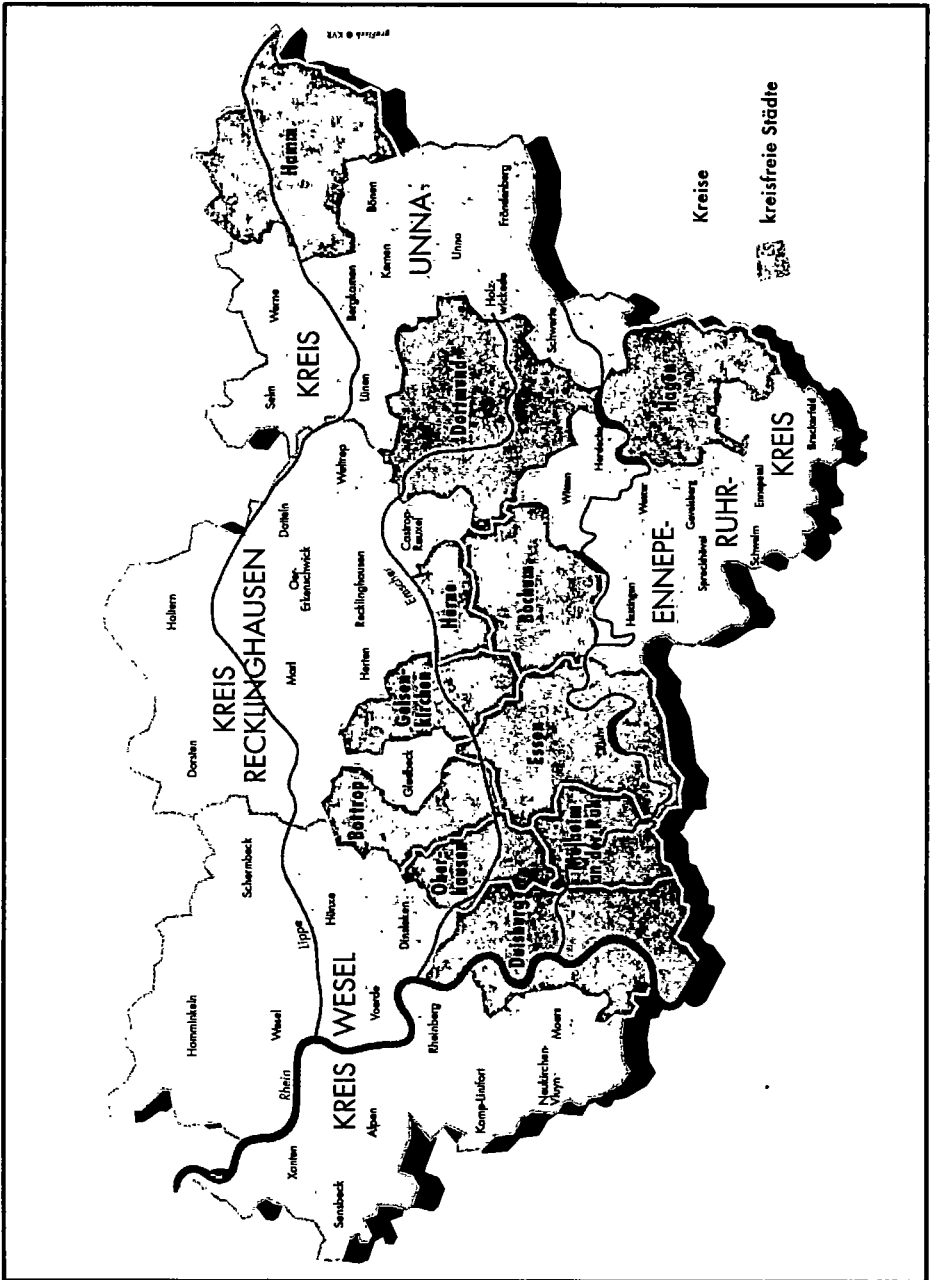
Prinzipiell soll die Erhebung im Sinne eines Gebietswörterbuchs im gesamten Ruhrgebiet vorgenommen werden. Mit dem Ausdruck *Ruhrgebiet* werden gegenwärtig höchst unterschiedliche Raumvorstellungen („kognitive Karten“) verbunden; genauere Untersuchungen dazu fehlen. Einem ersten Konzept vom Ruhrgebiet, das vermutlich auch außerhalb dieser Region weit verbreitet ist (Kernbereich der einstmaligen Schwerindustrie: Duisburg im Westen, Dortmund im Osten, die Ruhr im Süden und die Lippe im Norden), steht ein zweites Konzept eines ungleich größeren Raums mit den Grenzen des Kommunalverbandes Ruhrgebiet gegenüber, der den südlichen Ennepe-Ruhr-Kreis mit Schwelm und Breckerfeld genauso umfasst wie die linksrheinischen Räume um Moers und Wesel. Bei der Erhebung von lexischen Daten für das projektierte Wörterbuch wird in mehreren Erhebungsphasen mit unterschiedlicher Ausdehnung des Sammelgebiets vorgegangen. Zunächst werden Daten in Teilen des Kerns des Ruhrgebiets, nämlich in den Städten Bochum, Herne, Essen und Bottrop gesammelt, in einer zweiten Phase wird das Sammelgebiet ausgedehnt auf den früheren Raum der Schwerindustrie, wie er aus Karte 1 hervorgeht. Die punktierte Linie auf Karte 1) umfasst den mutmaßlichen Bereich einer individuellen kognitiven Karte des Ruhrgebiets. Genaue Untersuchungen zu kognitiven Karten des Ruhrgebiets fehlen jedoch noch. Einer dritten Sammelphase wird der Raum zwischen Duisburg und Dortmund und zwischen Lippe und Ruhr mit den Grenzen des Kommunalverbandes Ruhr (KVR) zugrundegelegt (vgl. Karte 2).

5.6. Quellen (in Auswahl)

Voller Absicht wird eine heterogen zusammengesetzte Belegsammlung angestrebt, die ihr Material aus sehr verschiedenen Quellen bezieht. Damit befinden wir uns in Übereinstimmung mit der rezenten Forschung (vgl. NIEBAUM [1994] S. 81ff). Zwar liegt der Schwerpunkt des Belegmaterials auf dem gegenwärtigen Sprachzustand, historisches Material soll aber einbezogen werden. Da das Wörterbuch auch ein Forschungsinstrument sein wird, werden die einzelnen Belege mit diatopischen Markierungen versehen (Angabe des Erhebungsortes).



Karte 1: Eine individuelle kognitive Karte des Ruhrgebiets



Karte 2: Das Ruhrgebiet in den Grenzen des KVR

Das Archiv enthält ca. 100 Stunden Sprachaufnahmen aus einem bereits abgeschlossenen Projekt zur gesprochenen Sprache im Ruhrgebiet (Laufzeit: 1980-1982, Leitung: Prof. Dr. Dr. h.c. Siegfried Grosse, Bochum, vgl. GROSSE [1985], THIES [1985]). Das bisher nur zum geringen Teil transkribierte Textkorpus ist für das Wörterbuch wegen der Erhebung von solchen lexikalischen Elementen wichtig, die nur oder vorwiegend mündlich existieren. Das Textkorpus ist auch deswegen eine wichtige Ergänzung zum Fragebogen, weil es eine zweite, und zwar recht verlässliche Quelle für die charakteristischen Verwendungszusammenhänge von lexischen Elementen ist.

Unsystematische Sammlungen über teilnehmende Beobachtung in Alltagssituationen: Seit 1992 sammeln Studierende am Germanistischen Institut und dessen Mitglieder Hörbelege zu einzelnen Stichwörtern, und zwar mit Dokumentation nach vorher festgelegten Parametern der Sprechsituation (Ort, geschätztes Alter des Sprechers oder der Sprecherin, deren Geschlechtszugehörigkeit, sprachlicher Kontext, Situationstyp).

Ausgewertet werden schriftliche literarische und nichtliterarische Texte unterschiedlicher Textsorten mit regionaler Umgangssprache sowie geeignete Spielfilme.

Den Kern der Belegsammlung werden die Daten der geplanten Fragebogenerhebung bilden. Für die Auswahl der Informanten ist ein wichtiges Kriterium der Status eines „native speakers“: Der Informant/die Informantin sollte am Geburtsort wohnen; nach Möglichkeit soll auch einer der beiden Elternteile diese Anforderung erfüllen. Eine repräsentative Auswahl hinsichtlich der üblichen sozialen Parameter kann nicht erwartet werden.

Die oben skizzierten ökonomischen und sozialen Wandlungen werden die sprachliche Situation im Ruhrgebiet verändern, so dass gegenwärtig mit einer beträchtlichen sprachlichen Variation unter den Angehörigen der verschiedenen Generationen zu rechnen ist. Bei der Datenerhebung wird von drei Alterskategorien ausgegangen:

- a) Sprecher über 60 Jahre, eine besonders interessante Altersgruppe, da in ihr die Fachsprachenkenntnis in der Fachsprache des Bergbaus am größten sein dürfte;
- b) die Gruppe der vierzig- bis sechzigjährigen Sprecher;
- c) die Gruppe der zwanzig- bis vierzigjährigen Sprecher. Die beiden letztgenannten Gruppen sind wegen der zu erwartenden Sprachveränderungen interessant, die Zwanzig- bis Vierzigjährigen sind darüber hinaus wichtig für die Feststellung von aktuellen Tendenzen im Wortschatz wie z. B. denen der Jugendsprache. Aus der hier zugrunde gelegten Kategorisierung der Informanten nach Altersgruppen folgt, dass für die Datenerhebung in jedem Planquadrat drei Informanten gewonnen werden müssen.

Die Finanzierung des hier vorgestellten Wörterbuchprojekts ist noch nicht gesichert. Zu Stellungnahmen und Ergänzungen, zu zweckdienlichen Hinweisen und zur Überlassung von bereits gesammelten Wörterlisten zur regionalen Umgangssprache wird hiermit herzlich eingeladen.

Adresse: Prof. Dr. Dietrich Hartmann, Germanistisches Institut der Ruhr-Universität Bochum, D-44780 Bochum.

Zitierte Literatur

- U. AMMON – N. DITTMAR – K. J. MATTHEIER, *Sociolinguistics. Soziolinguistik. An International Handbook of the Science of Language and Society. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, 3.1 und 3.2), 2 Halbbde., Berlin New York 1987-1988.
- J. K. ANDROUTSOPOULOS, *Deutsche Jugendsprache. Untersuchungen zu ihren Funktionen und Strukturen* (VarioLingua, Bd. 6), Frankfurt am Main etc. 1998.
- P. BARBIAN – M. BROCKE – L. HEID (Hrsg.), *Juden im Ruhrgebiet. Vom Zeitalter der Aufklärung bis in die Gegenwart*, Essen 1999.
- St. BARBOUR – P. STEVENSON, *Variation im Deutschen. Soziolinguistische Perspektiven*, Berlin New York 1998 [zuerst englisch: *Variation in German: A critical approach to German sociolinguistics*, Cambridge 1990].
- W. BESCH – U. KNOOP – W. PUTSCHKE – H. E. WIEGAND (Hrsg.), *Dialektologie. Dialectology. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, 1.1 und 1.2), 2 Halbbde., Berlin New York 1982-1983.
- W. BESCH – Anne BETTEN – O. REICHMANN – St. SONDEREGGER (Hrsg.), *Sprachgeschichte. Ein Handbuch der deutschen Sprache und ihrer Erforschung* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, 2.1 und 2.2), 2 Halbbde., 2. Aufl. Berlin New York 2000.
- W. BOSCHMANN und die Klasse 7e, *Lexikon der Ruhrgebietsprache. 1000 Worte Bottropisch. Mit den Höhepunkten der deutschen Literatur – in reinem Ruhrdeutsch*, Essen 1993 [zuerst: Essen 1981].
- P. CANISIUS – C.-P. HERBERMANN – G. TSCHAUDER (Hrsg.), *Text und Grammatik. Festschrift für Roland Harweg zum 60. Geburtstag*, Bochum 1994.
- D. CHERUBIM – K. J. MATTHEIER (Hrsg.), *Voraussetzungen und Grundlagen der Gegenwartssprache. Sprach- und sozialgeschichtliche Untersuchungen zum 19. Jahrhundert*, Berlin New York 1989.
- Claudia CREDE – U. LAKEMPER, *Das Ruhrgebiet – eine sprachliche Einheit? Erhebung von Redewendungen und Ermittlung ihres Bekanntheitsgrades in verschiedenen Regionen des Ruhrgebiets*, Magisterarbeit, Bochum 1996.
- Claudia CREDE – U. LAKEMPER, *Empirische Untersuchungen zur Phraseologie im Ruhrgebiet*, in: HARTMANN (1998) S. 81-108.
- A. CRUSE – F. HUNDSNURSCHER – M. JOB – P. R. LUTZEIER (Hrsg.), *Lexikologie / Lexicology* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft), Berlin (im Druck).
- A. I. DOMASCHNEV, *Umgangssprache / Slang / Jargon*, in: AMMON – DITTMAR – MATTHEIER, Halbbd. 1 (1987) S. 308-315.

- DUDEN, *Deutsches Universalwörterbuch*. 3., erw. Aufl. Mannheim Leipzig Wien Zürich 1996.
- Helena EHLERT, *Wortbildung und Substandard*, Staatsarbeit, Bochum 1994.
- K. EHLICH – W. ELMER – R. NOLTENIUS (Hrsg.), *Sprache und Literatur an der Ruhr*, Essen 1995.
- H. EHMANN, *Affengeil. Das Lexikon der Jugendsprache*, München 1992.
- H. EHMANN, *Oberaffengeil. Neues Lexikon der Jugendsprache*, München 1996.
- J. EICHHOFF, *Wortatlas der deutschen Umgangssprachen*, 4 Bde., Bern München 1977-2000.
- J. EICHHOFF, *Der Wortatlas der deutschen Umgangssprachen: Neue Wege, neue Erkenntnisse*, in: STICKEL (1997) S. 183-222.
- J. FELSCHES, *Duisburger Wortschätzchen*, Duisburg 1995.
- J. FELSCHES – R. KÜSTER, *Bochumer Wortschätzchen*, 3. Aufl. Bochum 1999 [zuerst 1998].
- J. FELSCHES, *Dortmunder Wortschätzchen*, Dortmund 2000.
- A. FETZER, *Ruhrpottdeutsch. Schmutzige Wörter*, Frankfurt am Main 1992.
- H. FRIEBERTSHÄUSER – H. J. DINGELDEIN, *Wortgeographie der städtischen Alltagssprache in Hessen*, Tübingen 1988.
- S. GROSSE, *Gesprochene Sprache im Ruhrgebiet*, in: STÖTZEL (1985) S. 204-210.
- S. GROSSE, *Sprachwandel und Sprachwachstum im Ruhrgebiet in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts*, in: CHERUBIM – MATTHEIER (1989) S. 281-295.
- S. GROSSE, *Arbeitersprache im Ruhrgebiet*, in: WIMMER (1991) S. 202-221.
- D. HARTMANN, *Über Verschmelzung von Präposition und bestimmtem Artikel. Untersuchungen über ihre Form und Funktion in gesprochenen und geschriebenen Varietäten des heutigen Deutsch*, Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 47 (1980) 160-183.
- D. HARTMANN, *Sprachglossen zum Substandard im Ruhrgebiet. Dr. Antonia Cervinski-Querenburg sacht wie et is*, in: KLEIN – PAUL (1993) S. 69-75.
- D. HARTMANN, *Mündlichkeit im Lexikon der gesprochenen Sprache des Deutschen*, in: CANISIUS – HERBERMANN – TSCHAUDER (1994) S. 189-204.
- D. HARTMANN, *Particles*, in: *The Encyclopedia of Language and Linguistics* (1994) S. 2953-2958.
- D. HARTMANN, *Orality in Spoken German Standard and Substandard*, in: QUASTHOFF (1995) S. 38-168.
- D. HARTMANN, *Wortfeldstrukturen in regionalen Umgangssprachen und im Standard des Deutschen*, in: HUNDSNURSCHER – WEIGAND (1996) S. 65-75.
- D. HARTMANN, *Wortbildung und Metaphorik im umgangssprachlichen Wortschatz des Ruhrgebiets*, Niederdeutsches Wort 40 (2000) 27-46.

- D. HARTMANN, *Der Wortschatz einer regionalen Umgangssprache*, in: CRUSE – HUNDSNURSCHER – JOB – LUTZEIER (im Druck).
- D. HARTMANN (Hrg.), „*Das geht auf keine Kuhhaut*“. *Arbeitsfelder der Phraseologie. Akten des Westfälischen Arbeitskreises für Phraseologie / Parömiologie 1996*, Bochum 1998.
- R. HARWEG, *Schwache und starke Artikelformen im gesprochenen Neuhochdeutsch*, *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 56 (1989) 1-31.
- F. J. HAUSMANN – O. REICHMANN – H. E. WIEGAND – L. ZGUSTA (Hrgg.), *Wörterbücher. Dictionaries. Dictionnaires. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie* (Handbücher der Sprach- und Kommunikationswissenschaft, 5.1-5.3), 3 Teilbde., Berlin New York 1989-1991.
- G. HOLTUS – E. RADTKE (Hrgg.), *Sprachlicher Substandard*, Bd. 3, Tübingen 1990.
- F. HUNDSNURSCHER – E. WEIGAND (Hrgg.), *Lexical structure and language use. Lexikon und Sprachgebrauch*, Bd. 2: *Session Papers*, Tübingen 1996.
- H. JACHNOW, *Einige methodische Überlegungen zur Erforschung der slawischen Personennamen im Ruhrgebiet*, *Vestische Zeitschrift* (1984/85) 460-464.
- Helga KANIES, „*Sarret ährlich*“. *Die Sprache im Ruhrgebiet*, Bonn 1991.
- W. P. KLEIN – I. PAUL (Hrgg.), *Sprachliche Aufmerksamkeit. Glossen und Marginalien zur Sprache der Gegenwart (Walter Dieckmann zum sechzigsten Geburtstag)*, Heidelberg 1993.
- W. KÖLLMANN (Hrg.), *Das Ruhrgebiet im Industriezeitalter*, Bd. 2, Düsseldorf 1990.
- W. KÖNIG, *Atlas zur Aussprache des Schriftdeutschen in der Bundesrepublik Deutschland*, 2 Bde., Ismaning 1989.
- H. KÜPPER, *Wörterbuch der deutschen Umgangssprache*, 6 Bde., Hamburg Düsseldorf 1955-70.
- H. KÜPPER, *Handliches Wörterbuch der deutschen Umgangssprache*, Hamburg Düsseldorf 1968 [auch als: *dtv-Wörterbuch der deutschen Alltagssprache*, 2 Bde., München 1971].
- H. KÜPPER, *Illustriertes Lexikon der deutschen Umgangssprache*, 8 Bde., Stuttgart 1982-1984.
- H. KÜPPER, *Wörterbuch der deutschen Umgangssprache*, Stuttgart Dresden 1987 [5. Nachdruck 1993].
- H. KÜPPER – Marianne KÜPPER, *Schülerdeutsch*, Hamburg Düsseldorf 1972.
- U. LAKEMPER – H. H. Menge, *Nicht nur Maloche, aber ... Jiddische Einflüsse auf die Sprache des Ruhrgebiets*, in: BARBIAN – BROCKE – HEID (1999) S. 533-557.
- Manuela LAUF, „*Regional markiert*“: *Großräumliche Umgangssprache(n) im niederdeutschen Raum*, *Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung* 119 (1996) 193-218.

- P. R. LUTZEIER, *Wort und Feld. Wortsemantische Fragestellungen unter besonderer Berücksichtigung des Wortfeldbegriffs*, Tübingen 1981.
- J. MACHA – E. NEUSS – R. PETERS (Hrsg.), *Rheinisch-Westfälische Sprachgeschichte*, Köln Weimar Wien 2000.
- K. J. MATTHEIER, *Überlegungen zum Substandard im Zwischenbereich von Dialekt und Standardsprache*, in: HOLTUS – RADTKE (1990) S. 1-16.
- K. J. MATTHEIER u. a. (Hrsg.), *Vielfalt des Deutschen. Festschrift für Werner Besch*, Frankfurt/Main u. a. 1990.
- K. J. MATTHEIER – P. WIESINGER (Hrsg.), *Dialektologie des Deutschen. Forschungsstand und Entwicklungstendenzen*, Tübingen 1994.
- H. H. MENGE, „Regionalsprache Ruhr“: *Grammatische Variation ist niederdeutsches Substrat. Eine forschungsleitende Hypothese*, Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 84 (1977) 48-59 [auch in: MIHM (1985) 194-200].
- H. H. MENGE, *Einflüsse aus dem Polnischen im Ruhrgebiet? Exemplarische Behandlung eines Kapitels aus der „Volkslinguistik“*, Niederdeutsches Wort 19 (1979) 86-116.
- H. H. MENGE, *Sprache [des Ruhrgebiets]*, in: KÖLLMANN (1990) S. 339-360 [1990a].
- H. H. MENGE, [Besprechung von: Beate SCHOLTEN, *Standard und städtischer Substandard bei Heranwachsenden im Ruhrgebiet*, Tübingen 1988], *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 57 (1990) 254-261 [1990b].
- H. H. MENGE, *Historisches im „Wörterbuch der Regionalsprache im Ruhrgebiet“*, in: HARTMANN (1998) S. 215-239.
- H. H. MENGE, *Sprachgeschichte des Ruhrgebiets*, in: MACHA – NEUSS – PETERS (2000) S. 337-350.
- A. MIHM, *Zur Entstehung neuer Sprachvarietäten. Ruhrdeutscher Kasusgebrauch und seine Erklärung*, *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 10 (1982) 263-294.
- A. MIHM, *Prestige und Stigma des Substandard*, in: MIHM (1985) S. 163-194.
- A. MIHM, *Die Realität des Ruhrdeutschen – soziale Funktion und sozialer Ort einer Gebietssprache*, in: EHLICH – ELMER – NOLTENIUS (1995) S. 15-24.
- A. MIHM, *Die Rolle der Umgangssprachen seit der Mitte des 20. Jahrhunderts*, in: BESCH – BETTEN – REICHMANN – SONDEREGGER (2000) S. 2107-2137.
- A. MIHM (Hrsg.), *Sprache an Rhein und Ruhr. Dialektologische und soziolinguistische Studien zur sprachlichen Situation im Rhein-Ruhrgebiet und ihrer Geschichte* (*Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte*, 50), Stuttgart 1985.
- Hilde NEUHAUS, *Tach zusammen! ... so spricht das Ruhrgebiet* (Reihe Compact Miniwörterbuch), München 1992.
- H. NIEBAUM, *Lexikalische Dialektbeschreibung*, in: MATTHEIER – WIESINGER (1994) S. 77-91.

- H. NIEBAUM – J. MACHA, *Einführung in die Dialektologie des Deutschen* (Germanistische Arbeitshefte, 37), Tübingen 1999.
- Annette NOLDEN-THOMMEN, *Dusseldier und Schnäbel-Liese. Die originellsten Schimpfwörter aus dem Ruhrgebiet* (Reihe Compact Miniwörterbuch), München 1995.
- Cerstin PIEPER, *Erhebung und Analyse von Schimpfwörtern bei Kindern und Jugendlichen im Ruhrgebiet*, Staatsarbeit, Bochum 1995.
- P. VON POLENZ, *Nationale Varietäten der deutschen Sprache*, International Journal of the Sociology of Language 83 (1990) 5-38.
- H. PROTZE, *Wortatlas der städtischen Umgangssprache. Zur territorialen Differenzierung der Sprache in Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg, Berlin, Sachsen-Anhalt, Sachsen und Thüringen* (Mitteldeutsche Forschungen, 114), Köln Wien 1997.
- Uta M. QUASTHOFF (Hrg.), *Aspects of Oral Communication*, Berlin New York 1995.
- O. REICHMANN, *Untersuchungen zur lexikalischen Semantik deutscher Dialekte: Überblick über die theoretischen Grundlagen, über die Sachbereiche und den Stand ihrer arealen Erfassung*, in: BESCH – KNOOP – PUTSCHKE – WIEGAND, 2. Teilbd. (1983) S. 1295-1325.
- Th. RINK – Ch. RIEMANN, *Das Ruhrgebiets-Schimpfwörterbuch*, Nidderau 1992.
- P. SCHLOBINSKI – H. SCHÖNFELD, *Zum Gebrauch einiger Berliner Wörter im Ost- und im Westteil der Stadt*, Muttersprache 102 (1992) 114-121.
- J. SCHWITALLA, *Gesprochenes Deutsch. Eine Einführung* (Grundlagen der Germanistik, 33), Berlin 1997.
- W. SEIBICKE, *Wörterbücher des landschaftlich markierten Wortschatzes*, in: HAUSMANN – REICHMANN – WIEGAND – ZGUSTA, Teilbd. 1 (1989) S. 1166-1167.
- C. SPRICK, *Hömma! Sprache im Ruhrgebiet* (Reihe Europäisches Übersetzer-Kollegium, Glossar 3), 4. Aufl. Straelen 1992 [zuerst 1981, jetzt 6. Aufl. 1998].
- G. STICKEL (Hrg.), *Varietäten des Deutschen: Regional- und Umgangssprachen*, Berlin New York 1997.
- G. STÖTZEL (Hrg.), *Germanistik – Forschungsstand und Perspektiven. Vorträge des Deutschen Germanistentags 1984*, 1. Teil: *Germanistische Sprachwissenschaft*, Berlin New York 1985.
- Anja STRASKIEWICZ, *Rhetorische Figuren in der regionalen Umgangssprache des Ruhrgebiets*, Staatsarbeit, Bochum 1996.
- The Encyclopedia of Language and Linguistics*, Vol. 6, Oxford 1994.
- Claudia THEUS – Bianca WEBER, *Das Fragebuch als Erhebungsinstrument lexischer Daten der regionalen Umgangssprache*, Staatsarbeit, Bochum 1998.
- U. THIES, *Die gesprochene Sprache im Ruhrgebiet – Eine Monovarietät?*, in: MIHM (1985) S. 107-148.

- M. WERMKE, *Umgangssprachliches im standardsprachlichen Wörterbuch des Deutschen*, in: STICKEL (1997) S. 221-246.
- R. WIMMER (Hrg.), *Sprachgeschichtliche Wurzeln des heutigen Deutsch*, Berlin New York 1991.

Zum Humanismus in Münster und zu den Sprichwortsammlungen von Johannes Murmellius (1513) und Antonius Tunnicius (1514)

Teil 2¹

1. Einleitung S. 57. – 2. Zur Biographie von August Heinrich Hoffmann S. 58. – 3. Die Tunniciusausgabe von Hoffmann von Fallersleben S. 59. – 3.1. Hoffmann zur Edition des Tunnicius und zu seinen Kritikern S. 61. – 4. Zu Hoffmanns Bearbeitungstechniken S. 62. – 4.1. Die Notierung der Quellen S. 62. – 4.2. Die Verweismethode Hoffmanns S. 63. – 4.3. Vergleiche mit dem Bremischen Wörterbuch S. 65. – 4.4. Verweise auf den Teuthonista S. 66. – 4.5. Biblische Texte S. 67. – 4.6.1. Findlinge S. 72. – 4.6.2. Glossarium Belgicum S. 73. – 5. Zu den Tunnicius-Ausgaben von 1514 und 1515 S. 74. – 5.1. Die Ausgaben „A“ und „B“ S. 74. – 5.2. Die Ausgaben der Universitäts- und Landesbibliothek Münster S. 75. – 6. Zu den Tunniciustexten Nr. 195-237 S. 76. – 6.1. Auflistung und Vergleiche S. 76. – 6.2. Zu den in Wanders Sprichwörter-Lexikon zitierten Tunnicius-Beispielen S. 83. – 6.3. Zur Charakteristik der aufgelisteten Proverbien S. 85. – 7. Literaturverzeichnis S. 86. – 7.1. Sammlungen und Werke S. 86. – 7.2. Sekundärliteratur S. 88.

1. Einleitung

Im ersten Teil meines Beitrags wurden die humanistischen Bestrebungen in Münster zu Anfang des 16. Jahrhunderts und die sie tragenden Persönlichkeiten dieses Zeitabschnitts dargestellt. Außerdem wurde in diesem Kontext die Sprichwortsammlung von Murmellius behandelt. Die hier anschließende Fortsetzung hat die Herausgabe der „Sprichwörterammlung“ des Antonius Tunnicius durch Hoffmann von Fallersleben im Jahre 1870 zum Thema.

Der zu seinen Lebzeiten nicht unumstrittene Herausgeber – Verfasser zahlreicher philologischer und kulturgeschichtlicher Publikationen –, ist zu Unrecht seit langem in Vergessenheit geraten. Die Hoffmann anlässlich seines 200. Geburtstages am 2. April 1998 gewidmete Festschrift darf wohl auch als Rehabilitation angesehen werden.

Mag es an seinen philologischen Methoden auch manches zu beanstanden geben – nicht erst aus heutiger Sicht –, so sei im Hinblick auf unser Thema doch daran erinnert, daß die Sprichwörterammlung des münsterschen Domschullehrers Tunnicius von 1514, dieses frühe Zeugnis humanistischer Bildung, ohne Hoffmanns Edition vielleicht noch nicht zur Verfügung stünde.

¹ Teil 1: NdW 40 (2000) 47-75.

2. Zur Biographie von August Heinrich Hoffmann

August Heinrich Hoffmann wurde am 2. April 1798 in Fallersleben bei Braunschweig als Sohn einer bürgerlichen Familie geboren². Seine Ausbildung erhielt er ab 1812 am Pädagogium zu Helmstedt, ab 1814 auf dem Gymnasium Katharineum Braunschweig. Im Jahre 1816 wurde Hoffmann in Göttingen immatrikuliert. Vom Studienfach Theologie wechselte er bald zur klassischen Philologie und nach einer Begegnung mit Jacob und Wilhelm Grimm entschied er sich für „die vaterländischen Studien: deutsche Sprache, Literatur und Kulturgeschichte“³. 1819 ging Hoffmann an die neue Universität in Bonn. Angestellt als Hilfsbibliothekar an der dortigen Bibliothek entdeckte er Pergamentblätter mit Teilen des Evangelienbuches von Otfried von Weißenburg aus dem 9. Jahrhundert, die er abschrieb und mit Kommentar sogleich drucken ließ⁴. Auf seinen zahlreichen Reisen durch ganz Europa legte Hoffmann den Grundstock zu einer umfangreichen und wertvollen Handschriften- und Büchersammlung, von der er sich allerdings später aus finanziellen Gründen trennen mußte.

Schon 1823 veröffentlichte Hoffmann den ersten Band seiner „*Horae Belgicae*“ mit einer Übersicht über die niederländischen Sprachdenkmäler, wofür ihm die Universität Leiden die Ehrendoktorwürde verlieh. In den folgenden Jahren veröffentlichte er zahlreiche Textausgaben⁵. Hoffmanns besonderes Interesse galt der Lexikographie – „den ganzen Wortschatz der Sprache ... die Bedeutung jedes Wortes, und ihre allmähliche Beschränkung und Erweiterung, oder gänzliche Umwandlung bei möglichster Erschöpfung der vorhandenen Quellen geschichtlich festzustellen“, so hat er schon 1826 seine Ziele selbst beschrieben⁶.

Von 1823 bis 1838 arbeitete Hoffmann als Kustos an der Zentral-Bibliothek in Breslau. Seine erste große amtliche Reise führte ihn zu den Bibliotheken in Wien, zu denen der großen österreichischen Klöster und nach Prag. Im Jahre 1827 wurde Hoffmann an der Breslauer Universität zum außerordentlichen Professor, 1835 zum ordentlichen Professor für deutsche Sprache und Literatur ernannt⁷. Der berufliche Aufstieg endete, nachdem Hoffmann 1840 und 1841 seine „Unpolitischen Lieder“, eine Sammlung satirischer Gedichte gegen die deutsche Obrigkeit, gegen die Zensur der

2 Sein Vater, ein Gastwirt und Kaufmann, war schon vor 1806 Bürgermeister in Fallersleben gewesen. Im 1807 gegründeten Königreich Westfalen wurde er in seinem Heimatort Canton-Maire. Vgl. BLUME, S. 221, Anm. 31.

3 WINTZINGERODE-KNORR, S. 15 (nach: HOFFMANN, Mein Leben, Bd. 1, S. 125).

4 Bei dieser Veröffentlichung fügte er seinem Namen zum erstenmal „von Fallersleben“ bei.

5 Vgl. das Titelverzeichnis für die Jahre 1825 bis 1870 bei BEHR, S. 172-174 mit zahlreichen Erläuterungen

6 Zitiert nach BEHR, S. 175.

7 Gegen den Widerstand der dortigen Philologischen Fakultät, deren Angehörige H. für ungeeignet hielten. Sie vermißten bei ihm den „hierzu nötigen, tief eindringenden philosophischen Geist“. Auch wurden ihm „Studien-Assiduität“ und „Vorlesungs-Gabe“ abgesprochen. (Zitiert nach BEHR, S. 180).

Presse, die Polizei und Militärs, gegen den deutschen Spießher veröffentlicht hatte⁸. Mit fatalen Folgen: Das Königreich Hannover verbot die Lieder, Preußen bestrafte den Verlag Julius Campe mit Druckverbot, und der Verfasser wurde ohne Pensionsansprüche entlassen⁹.

Durch Fürsprache seines Freundes Franz Liszt fand Hoffmann 1854 eine neue Aufgabe in Weimar als Mitherausgeber der Weimarerischen Jahrbücher für deutsche Sprache, Literatur und Kunst, die allerdings nach einigen Jahren ihr Erscheinen einstellen mußten¹⁰. Seine letzte Wirkungsstätte fand Hoffmann 1860 im Kloster Corvey bei Höxter als Bibliothekar der Sammlungen des Herzogs von Ratibor und Corvey. Seine dortige Arbeit war von nachhaltiger, bis heute spürbarer positiver Wirkung¹¹. Die letzte im Werkverzeichnis bei Behr genannte Veröffentlichung Hoffmanns ist die Ausgabe der Monosticha des Tunnicius im Jahre 1870. Es war sein letztes größeres Werk. Hoffmann verstarb in Corvey im Alter von 76 Jahren am 19. Januar 1874¹².

Hingewiesen sei auch auf die biographischen Daten und Titelangaben seiner Veröffentlichungen im „Literatur-Kalender April 1998“ anlässlich von Hoffmanns zweihundertstem Geburtstag.

3. Die Tunnicius-Ausgabe von Hoffmann von Fallersleben

Titel: Tunnicius. Die älteste niederdeutsche Sprichwörterammlung, von Antonius Tunnicius. Gesammelt und in lateinische Verse übersetzt. Herausgegeben mit hochdeutscher Übersetzung, Anmerkungen und Wörterbuch von Hoffmann von Fallersleben, Berlin, Verlag von Robert Oppenheim. 1870. – Nachdruck: Editions Rodopi Amsterdam 1967. 224 Seiten.

Der Vorspann von Hoffmann umfaßt S. 3-16. Darin enthalten sind folgende (teils unbetitelt) Abschnitte: Literaturverzeichnis S. 6f. – Beschreibung der Quellen: Ausgaben von 1514 (A) und 1515 (B) S. 7f. – Bemerkungen des Herausgebers S. 9f. – „Lesarten und Verbesserungen“ S. 10-12¹³. – „Lateinischer Text“: „Lesarten“,

8 Das „Lied der Deutschen“ entstand 1841 auf Helgoland. Vgl. zu diesem Thema die Ausführungen von ROHSE. Ab 1922 ist „Deutschland, Deutschland über alles“ die deutsche Nationalhymne. Die dritte Strophe gilt seit 1952 als offizielle Hymne der BRD.

9 Später wurde ihm ein Wartegeld in Höhe von 375 Talern jährlich zugesprochen unter der Bedingung, daß er seinen Wohnsitz in Preußen nähme. So zog er mit seiner jungen Frau Ida zunächst nach Bingerbrück, dann nach Neuwied.

10 Vgl. die Ausführungen von POETTGENS über Hoffmanns „Splitternachlässe und die Akten zur Person“.

11 Zur Tätigkeit in Corvey vgl. die Ausführungen von TIGGESBAUMKER.

12 Hier wurde er neben seiner bereits 1860 verstorbenen Frau Ida beigelegt. – Das einzige überlebende Kind des Ehepaares war der 1855 in Weimar geborene Sohn Franz, der „später ein bedeutender Landschaftsmaler werden sollte“. Das Hoffmann-von-Fallersleben-Museum in Wolfsburg-Fallersleben besitzt rund 450 seiner Ölbilder. (Zitat nach v. WINTZINGERODE-KNORR, S. 33.)

13 Betrifft die deutschen Textteile.

„Verbesserungen“, „Druckfehler“ S. 12f. – Titel und Epigramma von Ausgabe „A“ S. 13f. – Titel und Epigramma von Ausgabe „B“ S. 14-16.

Die Sprichwortsammlung beginnt auf S. 17 mit dem Titel: *In Germanorum proe-mias studiosae iuventuti perquam utiles Antonii Tunnicii Monasteriensis monosticha cum germanica interpretatione incipiunt*. Sie endet auf S. 108. – Angefügt ist eine Peroratio S. 109f. („Finis“ S. 110).

Das Korpus enthält 1362 Sprichwörter (Monosticha). Jedem niederdeutschen Proverbium ist eine äquivalente lateinische Fassung angefügt. Die ursprüngliche Kapitel-einteilung wurde beibehalten, die zusätzliche fortlaufende Numerierung der Sprichwörter stammt vom Herausgeber (von Nr. 1 bis Nr. 1362, S. 17-108).

Die Sammlung wird in folgende 12 Kapitel unterteilt: Caput Primum (Nr. 1-109) – Caput Secundum (Nr. 110-220) – Caput Tertium (Nr. 221-335) – Caput Quartum (Nr. 336-446) – Caput Quintum (Nr. 447-557) – Caput Sextum (Nr. 558-668) – Caput Septimum (Nr. 669-779) – Caput Octavum (Nr. 780-890) – Caput Nonum (Nr. 891-1001) – Caput Decimum (Nr. 1002-1140) – Caput Undecimum (Nr. 1141-1251) – Caput Duodecimum (Nr. 1252-1362).

Die einzelnen Kapitel umfassen in den meisten Fällen genau 111 Sprichwörter – so das 4.-9. und das 11. Kapitel. Das 3. Kapitel enthält 115, das 10. Kapitel 138, das 12. Kapitel 112 Sprichwörter.

Die Sammlung beginnt mit der Sprucheinheit (1) *In allem beginsel sal men got anropen. / Principio rerum Deus implorandus in omni*. – Sie endet mit (1362) *Dat beginsel sy wo it wil, dat ende kricht dat lof. / Principium vanum, finis conquirit honores*.

Einem großen Teil der hochdeutschen Übertragungen fügte Hoffmann Verweise, Erläuterungen, Worterklärungen, Quellen- und Literaturangaben bei, mehrfach auch längere Ausführungen. Mit gewissem Recht konnte er daher in der Einleitung von sich sagen: „Ich habe es mir nicht so leicht gemacht“ (wie die Verfasser „unwissenschaftliche[r] Waare“)¹⁴, „; ich habe mir wenigstens Mühe gegeben, früheres Alter und Herkunft eines Sprichworts zu ermitteln und festzustellen versucht, manches oft nirgend sonst erklärte zu erklären, und die Verwandtschaft mit dem holländischen nachzuweisen.“ Dem letzteren dienen die Verweise auf die *Proverbia Communia*, die Sammlungen von Harrebomée und auf den *Teuthonista*¹⁵.

Am Schluß des Buches (S. 207-224) findet sich ein zwispaltig gesetztes Glossar („Wörterbuch“) – von *achte, octo* bis *wunde, vulnus* –, entweder mit hd. oder mit lat. Interpretament. Das Verzeichnis gibt allerdings nur einen kleineren Teil des Wortschatzes wieder. Die sprachliche Zuordnung (deutsch oder lateinisch) ist nicht immer konsequent, gelegentlich fehlen die Übersetzung wie auch hier und da die Verweisziffern. Ein einheitliches System ist nicht zu erkennen.

14 HOFFMANN, *Tunnicius*, S. 6.

15 Vgl. unten Abschnitt 4.4.

Die nd. Texte sind in der mir vorliegenden Ausgabe von 1967, einer fotomechanischen Wiedergabe des Erstdrucks von 1870, recte, die lateinischen Übertragungen kursiv gesetzt.

3.1. Hoffmann zur Edition des Tunnicius und zu seinen Kritikern

Zur „Behandlung des Textes“ und zu seiner Schreibung wiederholt Hoffmann seine schon früher ausgesprochenen Ansichten und Grundsätze. Er beklagt, daß die deutsche Philologie seit vielen Jahren eine Richtung genommen habe, „die an Kleinigkeitskrämerei und Nergelei der classischen schon nichts mehr nachgiebt“. Offensichtlich empfindet er sich als eine Art philologischer Außenseiter. Denn anders als den „Herren Klügel“ komme es ihm darauf an, daß ein „Denkmal in einer Gestalt erscheint, daß man daran sich freut und belehrt.“ Man könne es den Kritikern nie recht machen, ob man einen getreuen Abdruck des Originals gebe oder eine ergänzte Fassung mit „Interpunction und Anmerkungen, Worterklärungen und dgl.“¹⁶ Scharf verurteilt er „Werke ... in neuerer Zeit“, in denen „unwissenschaftliche Waare ... zu decken gesucht [wird] durch die Flagge eines wissenschaftlichen Namens oder eines anständigen rührigen Verlegers“¹⁷. Immerhin hatte Hoffmann bereits im Alter von 23 Jahren eine Arbeit zum Wortschatz seiner Heimatstadt Fallersleben veröffentlicht. „Die Wörtersammlung ... ist in ihrer lexikographischen Machart ... noch ganz vordermanistisch ...“. Ihr Wert bestehe aber darin, daß er die Wörter in ihren „phraseologischen Kotexten und situationellen Kontexten“ präsentiere¹⁸. Zu ihrer Entstehungszeit sei sie „im damaligen niederdeutschen Sprachgebiet eine Rarität“ gewesen¹⁹. –

Ein wichtiger Kritikpunkt an Hoffmanns Edition betrifft die Eigenmächtigkeit, mit der er die Texte bearbeitet hat. Da das Niederdeutsche in beiden von ihm als Vorlage benutzten Kölner Ausgaben („A“ von 1514 und „B“ von 1515) in einem „zweilichtigen Dialect“²⁰ gedruckt sei, in dem „Hoch-, Niederdeutsch und sogenanntes Niederrheinisch miteinander [wechselt], in jeder Ausgabe oft verschieden“, glaubt Hoffmann, die nd. Tunniciustexte revidieren und sie nach seiner eigenen Version wiedergeben zu können: „Ich habe keinen Anstand genommen, die rein niederdeutsche Form festzuhalten“²¹.

16 Er attestiert ihnen große „Selbstgenügsamkeit“, spricht vom „sichtlichen Gefühle der Unfehlbarkeit und erstaunlicher Wichtigthuerei“ mancher Herausgeber (S. 9). Hoffmanns gesamte Aburteilung seiner Kollegen findet sich auf S. 6 u. S. 9f.

17 S. 6.

18 BLUME, S. 217. Blume hat in seinem Beitrag auch einige Proben aus der Wörterliste wiedergegeben.

19 BLUME, S. 224, Anm. 37.

20 Zarncke habe so das „Cölnische Deutsch zu Ende des 15. und zu Anfang des 16. Jahrhunderts sehr passend“ genannt (S. 7).

21 S. 7.

Auch W. H. D. Suringar zählte zu Hoffmanns Kritikern. In seinem Bebelbuch bezieht er sich auf schon früher geäußerte Einwände zu der Hoffmannschen Ausgabe, „über welche ich nicht bedauere ein ungünstiges Urtheil ausgesprochen zu haben“²².

4. Zu Hoffmanns Bearbeitungstechniken

4.1. Die Notierung der Quellen

Hoffmann hat folgende Quellen für seine Tunnicius-Ausgabe angegeben²³:

1. „Hrb.: Spreekwoordenboek der nederlandsche taal door P. J. Harrebomée. 1. 2. deel. Utrecht 1858-1861. 8°.“
2. „P. Syr.: Publii Syri Sententiae. Ed. Carolus Zell. Stuttgartiae 1829. 8°. 1020, nebst einem Anhang von 49. Wenn auch nur sehr wenige dieser Sprüche dem Publius Syrus und auch nur wenige der altrömischen Zeit angehören, so sind doch wol jüngere als aus dem 13. Jahrh. nicht darunter.“
3. „Rein.: Reinardus Vulpes. Ed. Mone. Stuttgart 1832. 8°.“
4. „Lib. Sententiol.: Liber Sententiolarum in Haupt's Zeitschr. 6, 304, 305.“
5. „Prov. Rust.: Proverbia Rusticorum mirabiliter versificata in Haupt's Zeitschr. 11, 114-144.“
6. „Cod. Rec. Vindob. 3356 in Mone's Anzeiger 7, 504. 505.“
7. „Bebel: Proverbia germanica collecta atque in latinum traducta per Henricum Bebelium. Bebeliana opuscula noua. Argentine 1509. 4°. 42 Seiten in: Bebeliana opuscula noua. Argentine 1509. 4°.“

Hoffmann verweist auf Harrebomée (Hrb.) 314mal, auf Publius Syrus (P. Syr.) 49mal, auf Reinardus Vulpes (Rein.) 14mal, auf den Liber Sententiolarum (Lib. Sententiol. oder Liber Sententiol.)²⁴ 7mal, auf die Proverbia Rusticorum (Prov. Rust.)²⁵ 17mal, auf den Codex Rec. Vindob. 14mal, auf Bebel's Proverbia (Bebel) 53mal. – in den meisten Fällen mit vollem Wortlaut der angegebenen Quelle.

Häufig (106mal) taucht in den Beifügungen – sie sind den hd. Übertragungen zugeordnet – auch die Abkürzung PrC auf. Sie steht für „Proverbia Communia“, eine frühe niederländische Sammlung²⁶, aus der Tunnicius, wie Hoffmann schreibt, 645 Belege (von 804) entlehnt habe²⁷.

Wie Hoffmann richtig anmerkt, können zahlreiche Sprichwörter der Sammlung als „Gemeingut“ angesehen werden, so daß, wie er schreibt, Tunnicius „dieselben eben so

22 SURINGAR, *Bebel Proverbia Germanica*, S. XXXIX, Anmerkung.

23 S. 6.

24 In Haupt's Zeitschrift.

25 Öflers auch „Prov. Rustic.“ abgekürzt.

26 Zu den Proverbia Communia vgl. SIMON, *Sprichwortsammlungen*, S. 430-433

27 HOFFMANN, *Tunnicius*, S. 5.

gut aus dem Leben schöpfen und als sein Eigenthum betrachten konnte wie der Sammler der Prov. comm.“²⁸

4.2. Die Verweismethode Hoffmanns

Hoffmann verwendet für seine zahlreichen Textverweise unterschiedliche Formulierungen. Neben vgl., das 113mal als Hinweis auf Text- oder Bedeutungsvarianten vorkommt (bei den Rückverweisen allerdings in weniger als der Hälfte der Fälle), verweist er auf vergleichbare Sprichwortbeispiele mit den Adverbien *auch*, *schon*, *abermals* bzw. dem Pronomen *dasselbe*. Seine Hinweise beziehen sich hauptsächlich auf die niederdeutschen Texte, nur gelegentlich betreffen sie die lateinischen Fassungen.

Nicht immer entsprechen die Vergleichsbeispiele exakt dem Verweiswort. Das gilt z. B. für die Nummern 119 und 242, auf die mit *dasselbe* (119) bzw. *schon* (242) verwiesen wird:

(119) *De nakede is quât zu beroven. / Vestimenta potest a nudo tollere nemo.* – (242) *Dusend en nemen nicht einem nakeden. / Mille nihil soli possunt subducere nudo.* Die Texte geben jedoch keine identischen Sprichwörter, sondern variante Formen wieder. Um Varianten mit unterschiedlichen Metaphern handelt es sich bei den Nummern 305 und 1075, zu denen Hoffmann auch *dasselbe* bzw. *schon* notiert: (305) *De eine hêt den anderen essel. / Aethiopem Maurus deridet, hydropicus aegrum.* – (1075) *De eine essel hêt den anderen sakdreger. / Saepe piger segnem vel asellum culpât asellus.* Zur lateinischen Fassung unter Nr. 305 verweist Hoffmann zusätzlich auf einen Text bei „Juvenal 2,23“: *Loripedem rectus derideat, aethiopem albus.*

Die *schon*-Verweise bei den Nummern 371 und 393 gelten dem bekannten Typus *Wer zuerst kommt ...*: (371) *De êrsten kumt, de mach êrsten malen*²⁹. / *Qui primi veniunt, possunt discedere primi.* – (393) *De êrsten kumt, de nimt de beste stede. / Adveniens primum splendenti proximat igni.* –

Insgesamt hat Hoffmann zusätzliche Informationen zu 767 Nummern gegeben, seien es Verweise auf adäquate, ältere oder neuere Sprichwortfassungen, Interpretationen oder sprachliche Hinweise zu nd. oder auch lat. Texten.

Um nur ein Beispiel zu nennen: Zu dem schwer verständlichen Sprichwort (1010) *Dat lyf hêt falke*³⁰, das Hoffmann wörtlich ins Hd. überträgt (*Der Leib heißt Falke*), gibt er neben dem lat. Text aus den Proverbia Communia (714) *Vulgus ubique fatur, quod corpus falco vocatur* auch Interpretationen aus dem Grimmschen Wörterbuch an. Grimm berufe sich auf spätere Quellen (u. a. auf Hrb. *De valk is een edele vogel*), und sein Fazit der Deutungsversuche laute: Der Leib ist das Hauptgut. Hoffmann ist jedoch

28 HOFFMANN, *Tunnicius*, S. 5.

29 Bei der Schreibung *malen* in der hd. Fassung wird es sich wohl um einen Druckfehler handeln: *Wer erst kommt, der kann erst malen.*

30 Die lat. Tunnicius-Fassung *Qui semel extinctus praesens sibi vita negatur* bezieht sich, ohne den Falken zu nennen, auf 'Leben'.

anderer Auffassung: „Das Sprichwort scheint mir gerade das Gegentheil sagen zu wollen ...“, und er zitiert zu seiner Sinndeutung Geiler³¹: *So lang der falke lebt, tragt man in ufhenden, und das hûn gat uf dem mist; so aber der falke tot ist, kumt er uf den mist und das hûn uf den tisch.*³²

Zahlreich sind ebenfalls Hoffmanns Angaben zur Sekundärliteratur, er nennt allein 16 Wörterbücher.

Vom heutigen Wortverständnis her scheinen einige der Hoffmannschen hd. Übertragungen (nach mehr als 130 Jahren) erläuterungsbedürftig zu sein. Vgl. folgende Beispiele:

Nr. 656: Der nd. Text *Guder vrunde kyf is bolde gedân* wird von Hoffmann wörtlich mit *Guter Freunde Keif ist bald gethan* übertragen. *Keif*, heute ungebräuchlich, wird bei Lutz MACKENSEN, 3. Aufl. 1955, noch in der Bedeutung ‘Schimpfen, Lärm’, der *Keifer* mit ‘Zänker’, *keifisch* mit ‘zänkisch’ angegeben. Der neue Duden notiert *keifen*, *Keiferei*³³, nicht mehr aber *Keif*. In der Sammlung kommt *kyf*, *Keif*, *rixa*³⁴ in weiteren fünf Sprichwörtern, *kijven*, *kift* in vier Belegen vor, *kyver*, *rixator*³⁵ ist einmal vertreten. Auf die präzisierende lat. Fassung – *Aeacidæ Patroclique furor brevis extat et ira* –, in der auf das Freundespaar Patroklos und Achilleus (Aeacides) der griech. Mythologie verwiesen wird, ist Hoffmann nicht eingegangen.

Nr. 840: Der nd. Text *Umme vystes willen en darf nummant upstân* wird wie im obigen Beispiel wörtlich wiedergegeben: *Um Feistens willen darf niemand aufstehen*. Zum Textverständnis tragen die lat. Fassung *Cogitur ob crepitem cubitu quis surgere ventris?* und Hoffmanns Wörterverzeichnis bei. In letzterem wird unter *vyst*, *crepitem ventris* auf die Nummern 587 und 1217 verwiesen. Zur hd. Fassung von Nr. 587 (*Der ist sehr bedrängt, der den Feist auf dem Felde hält*), gibt Hoffmann (nach Grimm) als Bedeutung ‘leiser Bauchwind’ an. Erwähnenswert ist auch der Text von Nr. 1217 – *We kan der begynen vyste tellen?* –, in dessen lat. Fassung die Beginen mit *sacerdos* bezeichnet werden: *Qui numeret quoties pedit taciturna sacerdos?* – KLÖNTRUP gibt unter *fisten* als Bedeutung „farzen“ (‘furzen’) an, unter *Fister* ‘der Arsch’. Im Kurkölnischen Sauerland findet sich in den 1980er Jahren in der Bedeutung ‘Wind lassen, (leise) furzen’ ebenfalls noch die Form *feysten*³⁶.

Auch das Wort *lassen* in Nr. 1112 – *Perlen lassen häßlich, wenn sie noch im Drecke liegen* (wörtlich nach: *Perlen laten schendich, als se noch in dem drecke*

31 „... aus dem sehr unzuverlässigen Eiselein Nr. 8“. Zu Geiler von Kaiserberg († 1510) vgl. SEILER, S. 54.

32 Die Hoffmannschen Ausführungen zu Nr. 1010 sind zitiert bei WANDER unter Leib 14, dort auch: „Der Leib heisst Falck. – *Henisch*, 979, 38“. – Unter Falke 18 wird der Text von WANDER nach „Eiselein 159“ wiedergegeben.

33 DUDEN, Bd. 5, S. 2089

34 *rixa* ‘Hader, Zank Streit’.

35 *rixator* wird im hd. Text mit *Zänker* übersetzt.

36 PILKMANN-POHL, S. 92.

liggen) ist nach heutigem Sprachgebrauch unverständlich. Grimms Wörterbuch gibt zu *lassen* unter Punkt 14. an: „den anschein haben, aussehen, scheinen“, und KLÖNTRUP an 6. Stelle die Bedeutung „ein Ansehen haben ... dat lät gout, das hat ein gutes Aussehen“. Unter dem Stichwort *lāten* 'lassen' führt das Archiv des Westfälischen Wörterbuchs ebenfalls Belege zu 'aussehen' auf. Desgleichen enthält das Westfälische Sprichwortarchiv – die Sammlung wurde in den 1960er Jahren aufgenommen – unter dem Stichwort *aussehen* folgendes Beispiel: *Et löüt schiämlele, oawer et küemet tämlele, saggte de Buer, doa at hei met 'nem hülternen Lieppel*³⁷.

Hoffmanns Einfügungen sind häufig flüchtig notiert, Namen und Titel fast nur in abgekürzter Form wiedergegeben. Das gilt auch für die meisten lateinischen und römischen Autoren (von einigen werden auch mehrere Werke angegeben³⁸): Auson (Ausonius); Cic. (Cicero); Hor., Horat. (Horatius); Petron; Plaut. (Plautus), Rutil. („Num. Itin. 358“; Rutilius Claudius Namatianus?); Sallust; Sen., Senec. (Seneca); Suet. (Sueton); Tacit. (Tacitus); Terent. (Terenz).

Im ganzen gesehen sind, trotz allem, Hoffmanns vielfältige Hinweise, besonders die Angaben zu Bedeutungs- und Textvarianten, für den Benutzer sehr hilfreich.

4.3. *Vergleiche mit dem Bremischen Wörterbuch*

Die Nützlichkeit von Hoffmanns Anmerkungen erweist sich beispielsweise auch an den sechs Zitaten aus dem Bremischen Wörterbuch, trotz einiger der Hoffmannschen Manier entsprechender orthographischer Abweichungen. Vgl. die Beifügungen zu den Nummern 232, 413, 631, 707, 1232:

- (232) *Dulbrēgen salmen gude wōrde geven. – Tollkopf soll man gute Worte geben.*
 „... Das Brem. Wb. 1, 268 verzeichnet die Redensart: mit dulbrēgen hūs holen.
 ...“³⁹
- (413) *Des de ko is, de nimt se by dem stērtē. – Wessen die Kuh ist, der nimmt sie beim Schwanze.* „... Brem. Wb.: Dem de Ko hört, de vatet se bym Stērt. ...“⁴⁰
- (631) *Lupende hunde byten ērsten.* „... lupen, auf der Lauer liegen und die Vorübergehenden unversehends anfallen und beißen. Gewöhnlich nennt man solche Hunde glūpsch, Brem. Wb. 2, 520.“⁴¹

37 Westfälisches Sprichwortarchiv, Archiv-Nummer 13 788. Das Sprichwort wurde aus Lüdenscheid mitgeteilt; *schiamlik* wurde verwendet, wenn sich jemand einer Sache zu schämen hatte.

38 Allein von Plautus werden folgende Werke als Quelle genannt: Asin. (i.e. Asinaria), Aul. (i.e. Aulularia), Curc. (i.e. Curculio), Menaechm. (i.e. Menaechmi), Most. (i.e. Mostellaria), Poen. (i.e. Poenulus), Trin. (i.e. Trinnumus), Trucul. (i.e. Truculentus).

39 „...“ – die Punkte besagen hier und im folgenden, daß Hoffmann zu dem Sprichwortbeleg noch andere Ergänzungen notiert hat. – Brem. Wb.: „Mit dull-bregen Huus holen“.

40 Das Zitat im Brem. Wb. 2, S. 834. Zur Schreibung ebd. ... „b'n Steerd“.

41 Brem. Wb.: *gluupsk* 'heimtückisch'.

- (707) *Men mot de hoiken na dem winde hangen.* „hoike, Mantel, früher Männer- und Weibertracht, noch im 16. Jahrh. Es gab lange und kurze Hoiken. Vgl. ... Brem. Wb. 2, S. 643. 644.“
- (1232) *De dat schone brôt vôr it, de mot dat grove brôt nâeten.* „schônbrôt, Weissbrot, s. Brem. Wb. 4, 672.“⁴²
- (1320) *Gude vrunde sint wol tovrede mit jûchen alleine.* „jûche, dünne Brühe: Brem. Wb. 2, 706.“⁴³

4.4. Verweise auf den Teuthonista

In Hoffmanns Beifügungen taucht öfter (15mal) auch das Kürzel „Teuth.“ oder „Teuthon.“ auf – eine genauere Literaturangabe fehlt allerdings. Gemeint ist der Teuthonista des Gerard van der Schueren von 1477, den Hoffmann als Quelle für die 2. Auflage seines „Glossarium Belgicum“ schon 1856 benutzt hatte⁴⁴.

Heinz Eickmans weist darauf hin, daß (spätestens) Hoffmann „die wortgeographische Differenziertheit des Teuthonista klar erkannt und auf sie aufmerksam gemacht“ habe⁴⁵. Erst 100 Jahre später habe W. Mitzka, ohne Hoffmann zu nennen, den gleichen Sachverhalt festgestellt⁴⁶.

Eickmans wies mich freundlicher Weise darauf hin, daß Hoffmann für seine Ausgabe nur das Teuthonista-Original von 1477 oder die Neuauflage von 1804 benutzt haben könnte. Ein Vergleich beider Drucke brachte dazu allerdings keine Klärung⁴⁷. Das angegebene Wortmaterial ist in Schreibung und Abfolge nahezu identisch.

Vgl. in der folgenden Aufstellung die Nummern 23, 149, 448, 619, 631, 664, 679, 807, 816, 859, 1029, 1030, 1224, 1281 und 1328. Wie oben schon erwähnt, hat Hoffmann seine Erläuterungen jeweils den hd. Übertragungen beigelegt.

- (23) *Wo men den bûr mêr bidt, wo em de hals wryger ist. – Je mehr man den bauern fleht, / Je kecker der Hals ihm steht.* „... Im Teuth. wriehhals ohne Erklärung.“
- (149) *De gelubbeden sullen de junfern bewaren. – Die Verschnittenen sollen die Jungfern bewahren.* „... Teuthon. Boeten. uytwerpen. lubben. Castrare. eunuchizare cet.“
- (448) *De swicht, de volget. – Wer schweigt, der stimmt zu.* „... Teuth. byBlyven. consentieren. volberden. volgen. Concedere cet.“

42 Druckfehler: *Wissbrot* statt *Weissbrot*. – Brem. Wb.: *Schônbrood* „eine Art Weißbrodt mit zwoen Spitzen, ... Timpen“.

43 Brem. Wb.: *Juche, Juchche* 'dünne Brühe'.

44 EICKMANS, S. 39.

45 S. 151. Die Sprache des Teuthonista sei „ihren Hauptbestandtheilen nach mehr niederländisch als niederdeutsch oder gar hochdeutsch“ (EICKMANS, S. 39).

46 EICKMANS, S. 151. Zur Charakterisierung des Teuthonista vgl. auch ebd., Resümee S. 287f.

47 Herrn Eickmans, der mir dazu beide Drucke zur Verfügung stellte, danke ich vielmals für seine Hilfe.

- (619) *In dem bouwe sint de honer dôf. – In der Erndte sind die Hühner taub.* „... Teuth. Bouwt in Arn. Arn. koerenbowt. Messis. ...“⁴⁸
- (631) *Lupende hunde byten êrsten. – Lauernde Hunde beißen zuerst.* „... Teuth. Lupen. luren. Observare. insidiari.“⁴⁹
- (664) *Se mogen slomen unde brassen, de dat gelt hebben in der kisten. – Die mögen schlemmen und prassen, die das Geld in der Kiste haben.* „... Teuth. Doemen. sloemen. verquisten. Vorare. dilapidare. glutire cet.“
- (679) *Luttik underwinnes maket grôt vrede. – Wenig Herrschaft macht großen Frieden.* „... Vgl. Teuthon. Croeden. onderwynden cet.“
- (807) *Ein lelik wyf is ein gût inhodersche. – Ein häßliches Weib ist eine gute Haushüterin.* „... Teuth. Eyslyck. lelyck. heetlyck. heslich. wanschapen. schuyslick. ongestalt. Fedus. deformis cet. ...“
- (816) *Olde lêrsen behoven vele smêrens. – Alte Stiefel bedürfen viel Schmierens.* „...Teuth. Leerse. lederhoese. Ocrea. osa. osula.“⁵⁰
- (859) *Plumenstrykers sint al gevensiget. – Schmeichler sind Heuchler.* „... Teuth. Pluyenstricker. in. Lunscher. smeycker. oghendyenre. flattyerre. liefkoser. ...“
- (1029) *Sank unde kallinge vorlichten den arbeit. – Sang und Gespräch erleichtern die Arbeit.* „... Teuth. Calling. sprekyng. Locutio. sermo cet.“
- (1030) *Gelêrde lude wêrden vornômt in allen landen. – Gelehrte Leute werden berühmt in allen Landen.* „... Teuth. verNoempt s. wijtbeCant.“
- (1224) *Muse unde mauwe nicht! – Mause und miaue nicht.* „... Teuth. Mauwen als en catt. Glatire.“
- (1281) *Tobringers, supers, loie lude unde kyvers sint gêrne arm. – Verschwender, Säufer, faule Leute und Zänker sind gerne arm.* „... Teuth. toBringen onnutlick. Idem verBringen.“
- (1328) *Wâr umme slüst du den stal, als de page is enwege. – Warum schließt du den Stall, wenn der Gaul weg ist?* „... Teuth. Hengst. paghe. pert. orss. ross. Equus.“

4.5. Biblische Texte

Dank Hoffmanns Beifügungen können für 27 Tunnicius-Sprichwörter biblische Texte als Quelle angegeben werden. Einige Texte entsprechen direkt den Bibelvorlagen, andere transformieren die Inhalte in variante Textbildungen. Hoffmann beruft sich in seinen Beifügungen mehrmals auch auf Carl Schulze, dessen „biblische Sprichwörter“

48 Die Bedeutung des Sprichworts ist: 'In der Ernte legen die Hühner nicht' (Zu *taub* 'unfruchtbar' s. Dt. Wörterbuch 11,1,1,165)

49 Vgl. dazu oben Abschnitt 4.3., Nr. 631.

50 Hoffmann übersetzt *lêrsen* mit *Stiefel*. Vgl. aber *leerse lederhoese* im Teuth. – *Ledersen* waren eine Kombination von Stiefel und Hose, lange Lederstiefel, die am Gürtel befestigt werden konnten oder auch mit heruntergeklappter Stulpe getragen wurden. Sie waren im 15. und 16. Jh bei Söldnern, Landsknechten und Bauern gebräuchlich (vgl. KLEIN, S. 244).

im Jahre 1860 erschienen waren⁵¹. Er entnahm daraus fünf Beispiele: Nr. 6, 82, 279, 323, 865. Schulzes Edition konnte ebenfalls für weitere 16 Sprichwörter herangezogen werden.

Wie aus der unten aufgeführten Liste hervorgeht, haben manche biblischen Proverbien die Zeiten überdauert – ein Teil dieser Sprüche läßt sich auf ältere antike Quellen zurückführen. In der Mehrzahl halten die Texte allgemeinmenschliche Verhaltensweisen und zeitlose Wertvorstellungen fest. Das erklärt die erstaunliche kontinuierliche Überlieferung, die teilweise bis in unsere Gegenwart Bestand hat. Das gilt nicht nur für den deutschen Sprichwortschatz.

Ebenso beurteilt Schulze die Inhalte biblischer Sprichwörter als „niederschlag allgemeiner erfahrung“, vermerkt dazu aber auch, „man (wird) einige der hier als biblisch aufgeführten sprichwörter dem weisheitsschatz unseres deutschen volkes als ureigen“ zuweisen wollen. Gerade die von ihm aufgeführten Belegstellen zeigen jedoch ebenso die weite internationale Streuung der biblischen Proverbien.

Der größte Teil dieses Komplexes hat seinen Ursprung im Alten Testament: neunmal werden Texte aus den „Sprüchen Salomos“⁵², siebenmal aus „Jesus Sirach“⁵³ und fünfmal aus dem „Prediger Salomo“⁵⁴ angegeben.

Für die lateinischen Texte seiner Sammlung hat Tunnicius nicht auf die Vulgata zurückgegriffen.

Die Reihenfolge der nachfolgenden Sprichwortfassungen: 1. Tunniciustext nach Hoffmann, 2. hd. Übertragung nach Hoffmann, 3. Bibelzitate. – Die folgenden Bibelstellen werden nach einer Luther-Bibelausgabe von 1938 zitiert.

- (6) Man sal de perlen nicht vor d(e)⁵⁵ swyne werpen.
 Man soll die Perlen nicht vor die Schweine werfen.⁵⁶
 Ihr sollt das Heiligtum nicht den Hunden geben, und eure Perlen sollt ihr nicht vor die Säue werfen ... (Matthäus 7,6).

51 Das Buch wurde 1987 als Nachdruck von MIEDER herausgegeben. – SCHULZE unterteilt seine Sammlung I. nach Sprichwörtern „des alten testaments“ und II. nach Sprichwörtern „des neuen testaments“. Unter I werden 179 Texte, unter II 296 Texte angegeben, meistens mit zahlreichen Belegstellen.

52 Prediger (Salomo) – ein Buch des Alten Testaments, benannt nach Vers 1,1: „Dies sind die Reden des Predigers ...“ Aus historischen Gründen ist Salomo, Sohn König Davids, als Verfasser anzuschließen. Der Prediger – ein (unbekannter) Weisheitslehrer – lebte nach 250 v. Chr.

53 Jesus Sirach, jüdischer Weisheitslehrer und Verfasser des gleichnamigen Buches (auch Liber Ecclesiasticus bezeichnet). Das Buch ist zwischen 180 und 170 entstanden. Den Hauptinhalt bilden Ratschläge für richtiges Verhalten in unterschiedlichen Situationen. Das Buch zählt zu den Apokryphen des Alten Testaments.

54 Sprüche Salomos, Name des biblischen Buchs der Sprüche, König Salomo zugeschrieben. Wahrscheinlich waren daran verschiedene Sammler beteiligt. Die literarische Gattung der Spruchweisheit ist in Israel sehr alt. Die Kapitel 1-9 sind wahrscheinlich die jüngste Sammlung, die ältesten Teile sind die Kapitel 10,1-22,16 und 25-29.

55 Defekter Druckbuchstabe.

56 Vgl. SCHULZE, Nr. 194.

- (64) Alle rivierken lopen in de sê.
Alle Flüsse laufen in die See.
Alle Wasser laufen ins Meer ... (Prediger Salomo 1,7).
- (82) Alles dingens eine wyle.
Jedes Ding eine Weile.
Ein jegliches hat seine Zeit ... (Prediger Salomo 3,1⁵⁷).
- (117) Got straffet den gennen den he leif heft.
Gott straft denjenigen den er lieb hat.
Denn welchen der Herr liebt, den straft er ... (Sprüche Salomo 3,12).
- (145) Ein arm man sunder gelt is al vorschoven.
Ein armer Mann ohne Geld ist völlig verstoßen.
... aber der Arme wird von seinen Freunden verlassen
(Sprüche Salomo 19,4⁵⁸).
- (170) Dat kint, dat de vader sleit, dat heft hei leif.
Das Kind, das der Vater schlägt, das hat er lieb.
Wer sein Kind liebt hat, der hält es stets unter der Rute (Jesus Sirach 30,1⁵⁹).
- (279) De quaden schuwen dat licht als de duvel dat cruce.
Die Bösen scheuen das Licht wie der Teufel das Kreuz.
Wer Arges tut, der haßt das Licht ... (Johannes 3,20⁶⁰).
- (307) He bētert sik sêr, de mit dem guden ummegeit.
Der bessert sich sehr, der mit den Guten umgeht.
Wer mit den Weisen umgeht, der wird weise ... (Sprüche Salomo 13,20⁶¹).
- (322) Wem is he nutte, de sik sulven nicht en dôch?
Wem ist der nützlich, der sich selbst nichts taugt?
Wer sich selber nichts Gutes tut, was sollte der andern Gutes tun?
(Jesus Sirach 14, 5⁶²).
- (359) Dem it wol geit, de heft vele vrunde.
Wem es wohlgeht, der hat viele Freunde.
... aber die Reichen haben viele Freunde ... (Sprüche Salomo 14,20⁶³).

57 Bei Hoffmann angegeben: Sirach 3,1. – Vgl. SCHULZE, Nr. 114. – Unter Nr. 684 verzeichnet die Sammlung eine Dublette: *Alles dingens eine wyle*. Die latein. Texte sind nicht identisch: (82) *Omnia depereunt [sic!], nihil et durabit in orbe*. 684. *Omnia deperiunt subito, res nulla perennat*.

58 Und andere Quellennachweise. – Vgl. SCHULZE, Nr. 78.

59 Angegeben auch Sprüche Salomo 13,24: *Wer seine Rute schont, der haßt seinen Sohn; wer ihn aber lieb hat, der züchtigt ihn bald*. – Vgl. SCHULZE, Nr. 169.

60 Und ein weiterer Quellennachweis. – Vgl. SCHULZE, Nr. 242.

61 Wie vorige Fußnote. – Vgl. SCHULZE, Nr. 61. Dieses von Hoffmann als Parallelbeispiel notierte Sprichwort entspricht inhaltlich nicht dem angegebenen Bibelwort.

62 Vgl. SCHULZE, Nr. 154.

63 Die Quellenhinweise zu diesem Spruch wurden fälschlich unter Nr. 357 notiert. Vgl. *Dem it wol geit*.

- Gut macht viel Freunde ... (ebd. 19,4⁶⁴).
- (417) De dat pek rört, de besmittet sik.
Wer das Pech berührt, der beschmutzt sich⁶⁵.
Wer Pech angreift, der besudelt sich damit (Jesus Sirach 13,1⁶⁶).
- (452) De wyn smaket na dem stamme, de appel na dem bome.
Der Wein schmeckt nach dem Stamme, der Apfel nach dem Baume.
Ein jeglicher Baum wird an seiner eigenen Frucht erkannt (Lukas 6,44⁶⁷).
- (455) Der wachtigen hant wert al rât.
Der eifrigen Hand wird schon Rath.
... aber der Fleißigen Hand macht reich (Sprüche Salomo 10,4⁶⁸).
- (495) De lichtelik gelôvet, wert bolde bedrogen.
Wer leicht glaubt, wird bald betrogen.
Wer bald glaubt, der ist leichtfertig ... (Jesus Sirach 19,4⁶⁹).
- (541) Herodes unde Pilatus sint gude vrunde.
Herodes und Pilatus sind gute Freunde.
Auf den Tag wurden Pilatus und Herodes Freunde miteinander ...
(Lukas 23,12⁷⁰).
- (596) In der nôt sal men de vrunde merken.
In der Noth wirst du die Freunde erkennen.
Vertraue keinem Freunde, du habest ihn denn erkannt in der Not
(Jesus Sirach 6,7⁷¹).
- (643) De de rôden spart, de hatet syn kint.
Wer die Ruthe spart, der haßt sein Kind.
Wer seine Rute schont, der haßt seinen Sohn (Sprüche Salomo 13,24⁷²).

de is vrolik. / Wem es wohlgeht, der ist fröhlich.

64 Vgl. SCHULZE, Nr. 78.

65 „Jetzt: Wer Pech angreift, besudelt sich.“ – Vgl. SCHULZE, Nr. 152.

66 Und ein weiterer Quellenhinweis.

67 Vgl. SCHULZE, Nr. 210. – Auch angegeben Ev. des Matthäus 12,33: *Setzt entweder einen guten Baum, so wird die Frucht gut; oder setzt einen faulen Baum, so wird die Frucht faul.*

68 Auch angegeben Sprüche Salomo 12,24: *Fleißige Hand wird herrschen*

69 Vgl. SCHULZE, Nr. 157.

70 Und ein weiterer Quellenhinweis. – Vgl. SCHULZE, Nr. 240.

71 Und ein weiterer Quellenhinweis.

72 Vgl. SCHULZE, Nr. 63. – Außerdem ist fälschlich Jesus Sirach 13,1 angegeben: *Wer Pech angreift, der besudelt sich*

- (724) Men sal allen geisten nicht löven.
 Man soll nicht allen Geistern glauben.
 ... glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind (1. Brief des Johannes 4,1⁷³).
- (781) Beter is dröge brôt mit vrouweden dan gebrât mit kyve.
 Besser ist trockenes Brot mit Freuden als Braten mit Zank.
 Es ist besser ein Gericht Kraut mit Liebe denn ein gemästeter Ochse mit Haß
 (Sprüche Salomo 15,17⁷⁴).
- (853) In openbare nette wil nein vogel.
 In offenbare Netze will kein Vogel.
 Denn es ist vergeblich, das Netz auswerfen vor den Augen der Vögel
 (Sprüche Salomo 1,17⁷⁵).
- (865) Nummant wert gehalten vor einen propheten in synem lande.
 Niemand wird für einen Propheten gehalten in seinem Lande.
 Ein Prophet gilt nirgend weniger denn in seinem Vaterland und in seinem Hause (Matthäus 13,57⁷⁶).
- (925) Quade wyve hebben neine gelyken.
 Böse Weiber haben nicht ihres Gleichen.
 Alle Bosheit ist gering gegen der Weiber Bosheit (Jesus Sirach 25,25⁷⁷).
- (959) Sprik unde swych, wan dat tyt is!
 Sprich und schweig, wenn es Zeit ist!
 (Ein jegliches hat seine Zeit) ... schweigen und reden ...
 (Prediger Salomo 3,7⁷⁸).
- (1043) Wê dem lande dêr de hêr is ein kint!
 Wehe dem Lande, wo der Herr ein Kind ist.
 Weh dir, Land, dessen König ein Kind ist ... (Prediger Salomo 10,16⁷⁹).

73 Vgl. SCHULZE, Nr. 293.

74 Vgl. SCHULZE, Nr. 67.

75 Und weitere Quellenhinweise.

76 Bei Hoffmann angegeben: Nach dem Evang. – SCHULZE, Nr. 215 gibt außerdem an: Marc. 6,4, Luc. 4,24, Joh. 4,44. Hier Textvarianten des oben angegebenen Spruchs.

77 Bei Hoffmann angegeben: Sirach 25,26. – Hier weitere Quellenhinweise. – Vgl. SCHULZE, Nr. 164.

78 Vgl. SCHULZE, Nr. 115.

79 Bei Hoffmann angegeben: Pred. Salomo 10,14. – Vgl. SCHULZE, Nr. 127.

- (1060) De sik to sêr snutet, dem blôt⁸⁰ de nêse.
 Wer sich zu sehr schneuzet, dem blutet die Nase.
 ... und wer die Nase hart schneuzt, zwingt Blut heraus
 (Sprüche Salomo 30,33⁸¹).
- (1076) Mit gode is quât spotten.
 Mit Gott ist schlecht spotten⁸².
 Gott läßt sich nicht spotten (Brief des Paulus an die Galater 6,7⁸³).
- (1080) Ein klein vunke vorbermt wol ein grôt hûs.
 Ein kleiner Funke verbrennt wol ein großes Haus.
 Aus einem Funken wird ein großes Feuer ... (Jesus Sirach 11,33⁸⁴).

4.6.1. Findlinge

Ein von Hoffmann unter dem Titel „Findlinge“ veröffentlichter Band aus dem Jahre 1860 enthält mehrere ältere aus Westfalen stammende Texte, darunter auch Proverbia. Damit legte er eine sowohl vom Inhalt als auch von ihrer Struktur her recht originelle Sammlung unterschiedlicher Textsorten vor⁸⁵. Seine Fundstücke sind nicht thematisch, sondern streng chronologisch angeordnet, das Inhaltsverzeichnis dagegen anstelle eines Registers ist alphabetisch⁸⁶. Unter der Rubrik „Briefe von“ werden 76 Namen genannt, Namen von Gelehrten, Literaten, Dichtern bis hin zu Goethe, Briefe zumeist von Persönlichkeiten, denen die Zeit nichts anhaben konnte. Das gilt auch für einen großen Teil der in der Liste „Gedichte von“ genannten 50 Poeten. – Hoffmanns „Findlinge“ stammen vornehmlich aus entlegenen gedruckten Quellen, auch aus Handschriften, einige kamen aus seinem Privatbesitz. Verschiedene „Findlinge“ beruhen auf Mitteilungen von Gewährspersonen.

Auf einige Beiträge sei, in der Reihenfolge ihres Vorkommens, im folgenden hingewiesen:

Nr. 15: Den nd. Druck *Van veleme rade* gibt Hoffmann, wie er notiert, „nach dem einzige(n) mir bekannte(n) Exemplar in der gräfl. Stolberg. Bibliothek zu Wernigerode“⁸⁷ wieder, in Auszügen und mit eigenen Zwischenbemerkungen.

80 Mit ö-Schreibung statt sonst üblichem δ.

81 Und weitere Quellenhinweise. – Vgl. SCHULZE, Nr. 107.

82 „Jetzt: Gott läßt sich nicht spotten.“

83 Vgl. SCHULZE, Nr. 272.

84 Und weitere Quellenhinweise. – Vgl. SCHULZE, Nr. 151. Hier ist als Bibelstelle ecclesiastic. 11,34 angegeben. (*Ecclesiasticus* ist der griech.-lat. Name für das Buch Jesus Sirach.)

85 1. Bd., 496 S.

86 Das gesamte Material ist durchnummeriert, von Nr. 1 – Briefe aus dem Erzschreine der Fruchtbringenden Gesellschaft (aus der Mitte des 17. Jahrhunderts) – bis hin zu Nr. 167 mit einem Abschnitt Volkslieder, der sechs Liedtexte enthält.

87 4°, 31 Bll., mit 11 Holzschnitten (S. 65). Hoffmann hält es für wahrscheinlich, daß der Druck aus

Unter Nr. 18 und dem Titel „Die erste deutsche Synonymik“ bringt Hoffmann Proben aus den Synonyma von Jacobus Schöpfer⁸⁸ sowie einen Ausschnitt aus der Vorrede zu den Synonyma mit dem Titel „Dem guthertzigen Westphälischen Leser“⁸⁹. Es folgen unter Nr. 19 mit dem Titel „Niederdeutsche Sprichwörter. 1539“ 56 Proverbien von dem oben schon genannten Eberhardus Tappius aus seiner Sammlung *Germanicorum adagiorum cvm latinis ac græcis collatorum, Centuriæ septem ...* nach der Ausgabe Anno M.D.XLV. Die nd. Texte sind gesperrt gedruckt.

Unter Nr. 42 werden „Niederdeutsche Wörter vom J. 1500“ nach einem Lübecker Druck aufgeführt⁹⁰. Der wissenschaftliche Wert dieser Liste ist eingeschränkt, da Hoffmann statt der lateinischen die deutschen Wörter an den Anfang stellt und ihm wichtig erscheinende in vereinfachter Schreibung folgen läßt⁹¹.

Nr. 43 enthält „Westfälisches aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts“ aus der Feder von Jacobus Montanus, bestehend aus einer Sammlung von 100 niederdeutschen Briefen zum Übersetzen: *Centvria epistolarum formularu(m) sermone cum, ut aiunt, vulgari, tum latino studiosæ iuuentuti ... Anno M. D.XXV*⁹². Hoffmann teilt daraus „diejenigen Wörter mit, die (ihm) bemerkenswerth schienen“ und ergänzt sie durch deutsche Erklärungen⁹³, kenntlich gemacht durch Frakturschrift.

4.6.2. *Glossarium Belgicum*

Hingewiesen sei auch auf das „Glossarium Belgicum“, das Hoffmann als Editio secunda des 7. Bandes der *Horae belgicae* (1845) im Jahre 1856 in einer Neufassung herausgab und das er seinen „mitforschenden Freunden“ als Weihnachtsgabe (1855) widmete⁹⁴.

Das Glossar (S. 1-127) ist alphabetisch angeordnet (von *abberdaen. Asellus salitus* bis *wuwen j. baffen.*) Zu jedem Eintrag ist die (abgekürzte) Quelle angegeben⁹⁵. Die Zusammenstellung enthält Auszüge aus folgenden Quellen: *Glossarium Bernense*,

Lübeck stammt. Die Handschrift befindet sich heute in New York.

88 8°, 63 Bll., Dortmund 1550. Hoffmann benutzte ein Exemplar der Königlichen Bibliothek zu Hannover (S. 77-79)

89 Es ist Schöppners Versuch, die verachtete und verlachte „Westphälische zung oder spraach“ aufzuwerten (S. 75-77).

90 4°, 20 Bll., aus der Göttinger Universitätsbibliothek: *Uocabula iuuenibus [sic] multum necessaria Et primo de celo et ip(su)m respici entibus Incipiunt feliciter.*

91 S. 152-158.

92 „Das einzige mir bis jetzt vorgekommene Exemplar befindet sich in der Bibliotheca Paulina zu Münster“ (S. 159).

93 S. 158-164.

94 S. XXVI. – Arie de Jager, Rotterdam; Wilhelm Müller, Göttingen; Matthias de Vries, Leiden; Wilhelm Wackernagel, Basel; Karl Weigand, Giessen; Lambert Allard te Winkel, Leiden (genannt auf dem 2. Titelblatt).

95 Die halbe Druckseite ist jeweils freigelassen für Notizen.

14. Jh.; Glossarium Trevirens(e), 14. Jh.; Teuthonista von 1475⁹⁶; Vocabularius von 1483; Gemmula vocabulorum von 1490; Gabriel Meurier, Vocablaire françois-flameng ... von 1557; Plantin, Thesavruvs thevtonicae linguæ von 1573; Kilianus, Dictionarium teutonico-latinum ... von 1574⁹⁷.

5. Zu den Tunnicius-Ausgaben von 1514 und 1515

5.1. Die Ausgaben „A“ und „B“

Hoffmann ging davon aus, daß es von den Monosticha „nur zwei Cölnner Ausgaben“ gebe, eine von 1514 und eine von 1515. Die erste bezeichnete er mit „A“, die zweite mit „B“. Beide legte er seiner Ausgabe der Sprichwörtersammlung von Antonius Tunnicius zugrunde. Es handelt sich um folgende Ausgaben⁹⁸:

Exemplar A von 1514:

Antonij Tunnicij Monasteriensis: in germanorum paroemias studiose iuventuti perutiles Monasticha (sic!). cum germanica interpretatione ...

Das Buch umfaßte 32 Blätter.

(Auf der vorletzten Seite:) *Impressum Colonie per Martinum de werdena . Anno domini . M . cccccxiiij*⁹⁹.

„In A endigt die Widmung: Anno a natali christianissimo supra Millesimum quingentesimo decimoquarto.“¹⁰⁰

Exemplar B von 1515:

Antonij Tunnicij Monasteriensis . in prouerbia siue paroemias Germanorum Monastica . cum germanica interpretatione . que nouiter nunc recognita et plerisque in locis ad studiose iuventutis vtilitatem aliter sunt immutata ...

Das Buch umfaßte 32 Blätter.

(Am Ende:) *Liber hic adagiorum iam nouiter impressus Colonie in domo Quentel Anno domini . M . ccccc . XV . ad Aprilem.*

Die Widmung gibt dagegen das Jahr 1513 an: *Anno a natali christiano supra Millesimum quingentesimum decimo tertio*. Hoffmann schreibt dazu: „Dies ‚tertio‘ scheint mir eine absichtliche Fälschung zu sein, um eben die jüngere Ausgabe zur älteren zu machen.“¹⁰¹

Das A-Exemplar stammte aus der Stadtbibliothek zu Lübeck. Er kenne, so Hoffmann, außer diesem nur noch ein unvollständiges Exemplar in der Bibliothek zu Münster. „Es fehlen daran vom 11. Buche Vers 67-111 und das ganze 12. Buch.“ Einer

⁹⁶ Vgl. oben Abschnitt 4.4.

⁹⁷ Vgl. Hoffmanns Ausführungen zu den genannten Werken S. VIII-XXVI.

⁹⁸ HOFFMANN, *Tunnicius*, S. 7f.

⁹⁹ HOFFMANN, *Tunnicius*, S. 14

¹⁰⁰ HOFFMANN, *Tunnicius*, S. 7f.

¹⁰¹ HOFFMANN, *Tunnicius*, S. 8.

Eintragung auf der Rückseite des vorderen Buchdeckels von 1567 sei zu entnehmen, daß es sich im Besitz des Ewerwin Drosten befand¹⁰² und nach einer handschriftlichen Notiz von 1605 auf dem Titelblatt später in die Bibliothek der Jesuiten gelangte¹⁰³.

Von B waren Hoffmann zwei Exemplare bekannt. Eines stammte aus Wolfenbüttel, das andere aus Berlin¹⁰⁴.

Zu den nd. Texten der Ausgaben A und B fügte Hoffmann eine Liste von „Lesarten und Verbesserungen“ an (S. 10-12). Zu den lat. Texten werden gesondert aufgeführt: 1. „Lesarten“ (S. 12), 2. „Verbesserungen“ (S. 12f.) und 3. „Druckfehler“ (S. 13), ebenfalls für beide Ausgaben, s. oben S. 115f.

5.2. Die Ausgaben der Universitäts- und Landesbibliothek Münster

Die ULB Münster verfügt über drei Monosticha-Exemplare, die unter dem Verfasser-namen „Tunicius, Anton“ registriert sind¹⁰⁵.

1. (Signatur Co 5813+a)

Antonij Tunicij Monasteriensis in germanor(um) paroemias studiose iuventuti perutiles Monosticha cum germanica interpretatio(n)e

Das Werk wurde bei de Borne in Deventer gedruckt, vermutlich 1513. Der Umfang beträgt 46 Blätter. Den Angaben zufolge ist es illustriert. Es ist angebunden an: Flavius VEGETIUS RENATUS, *De re militari*, Paris 1515. – Das Buch wird zur Zeit restauriert und konnte daher nicht eingesehen werden.

2. (Signatur X 3927)

Antonij Tunicij Monasterie(n)sis in germanor(um) paroemias studiose iuventuti perutiles Monasticha [sic!] cum germanica interpretatione

Das Werk wurde von Martin Werden in Köln im Jahre 1514 gedruckt. Das Exemplar ist unvollständig (Inhalt: Bogen a-c; es fehlt Bogen e). – Angebunden sind zwei Kölner Schriften von Jacobus MONTANUS SPIRENSI: eine Vita des Apostels Paulus von 1518¹⁰⁶ und „Hundert Briefe“ von 1525¹⁰⁷.

¹⁰² *Liber eueruunj Drosten J. V. Licentij atque Collegiatae Ecclesiae ad S. Martinu ciuitatis Monasteriensis Decanj licet imeritj. Anno dnj 1567* (HOFFMANN, *Tunicius*, S. 8).

¹⁰³ *Collegij Societatis Jesu monastery, ex legato D. Francisci Drosten. 1605* (HOFFMANN, *Tunicius*, S. 8).

¹⁰⁴ „Aus letzterem theilte Zacher einige Proben mit in seiner Schrift: Die deutschen Sprichwörter-sammlungen (Leipzig 1852) S. 25-30“ (HOFFMANN, *Tunicius*, S. 8). – Zu Zacher vgl. SIMON, *Sprichwortsammlungen*, S. 430.

¹⁰⁵ Die folgenden Angaben stützen sich im wesentlichen auf den Katalog der ULB Münster.

¹⁰⁶ *Divi Pavli Apostoli Vita, carmine Heroico faelicissime descripta, ab Jacobo Montano Spirensi, uiro undique docto.*

¹⁰⁷ Zu Montanus vgl. oben den Abschnitt 4.6.1. (Nr. 43)

3. (Signatur X 3928)

Antonij Tunnicij Monasterie(n)sis in proueria siue paroemias Germanor(um) Monastica cu(m) germanica interpretatio(n)e

Das Werk wurde bei Quentel in Köln im Jahre 1515 gedruckt. Der Umfang beträgt 28 Blätter. Es fehlen vier Blätter: das ganze Caput Primum und ein Teil von Caput Secundum. Der Text beginnt mit dem 173. Sprichwort (nach der Zählung von Hoffmann, die Originale sind nicht nummeriert): *Tzornyge lude sal me nycht qwellen*. Das Exemplar ist gebunden. Das Titelblatt trägt den Stempel *Ex. Bibl. Paulina Monast.*

Die Sammlung enthält (im Original) 12 Kapitel. Alle Kapitel beginnen mit einem „Gott“-Spruch. Vgl. Caput Tertium (s. die Abb.): *God ys aller dynger mechtich. Cuncta potest et cuncta gerit deus vnus et idem*. Eine Ausnahme bildet der Anfangsspruch von Caput Undecimum: *Nummant wil um nicht wat doen* (zitiert nach HOFFMANN, *Tunnicius*, Nr. 1141). Der lateinische Spruch bezieht sich jedoch auf Christus: *Custodit gratis Christi iam nemo sepulchrum*.

6. Zu den Tunniciustexten Nr. 195-237

6.1. Auflistung und Vergleiche

Die folgende Auflistung bringt an erster Stelle die nd. Tunniciustexte nach der Ausgabe von 1514 (s. die Abbildung S. 78f.), an zweiter Stelle die Hoffmannsche Version aus seinem Tunnicius-Buch und an dritter Stelle die von Hoffmann verfaßte hochdeutsche Übertragung. Die in Klammern wiedergegebene Numerierung der Sprichwörter folgt Hoffmanns Anordnung.

Hoffmanns Beifügungen aus dem hd. Teil – sie betreffen vorwiegend den nd. Wortlaut – werden im folgenden als Fußnoten abgedruckt. Zusätzliche Erläuterungen der Verf. finden sich ebd. in Klammern. Auf die Wiedergabe der lat. Texte wurde verzichtet.

- (195) war der duuel nicht en kumpt. dar send he synē bodē.
 Wâr de duvel nicht en kumt, dâr sent he synen boden.
 Wohin der Teufel nicht kommt, da sendet er seinen Boten.¹⁰⁸
- (196) Eyn arm man gyfft vake gudē raet. wy wal ys he nicht gehort
 Ein arm gift vake guden rât, wowol is he nicht gehôrt.
 Ein Armer giebt oft guten Rath, gleichwol wird er nicht gehört.
- (197) Dat eyne schaeap volget dē anderē
 Dat eine schâp volget dem anderen.
 Das eine Schaf folget dem andern.¹⁰⁹

108 „Vgl. 970. Hrb. 1, 64, Anm. 23.“

109 „Bebel. Unam ovem aliae sequuntur, hoc est: facile simul decipiuntur simplices.“

- (198) Van dagē komē. maendē. vnd hele yaer.
Van dagen komen mânden unde hele jâr.
Von Tagen kommen Monate und ganze Jahre.
- (199) Nyen haersch doich tegen den doet.
Nein harnesch dôch tegen den dôt.
Kein Harnisch taugt gegen den Tod.
- (200) wat dat oge nicht en suet. dat en qwellet dat hertze nicht
Wat dat oge nicht en sicht, / dat en quellet dat herte nicht.
Was das Auge nicht (sicht) sieht, das quâlet das Herze nicht.¹¹⁰
- (201) wat der pastor nicht en wyl. dat nympt de koster gerne.
Wat de pastôr nicht en wil, dat nimt de koster gërne.
Was der Pastor nicht will, das nimmt der Küster gerne.¹¹¹
- (202) Den munt sal me snoren
Den munt sal men snoren.
Den Mund soll man schnüren.¹¹²
- (203) we yth dē ogen ys. de ys al vergessen
We ût den ogen is, de is al vorgetten.
Wer aus den Augen ist, der ist schon vergessen.¹¹³
- (204) Dem vuylen velt dat vuyle tzo.
Dem vulen velt dat vule tô.
Dem Schmutzigen fällt das Schmutzige zu.
- (205) De dat ruycht de hefft dē snop nicht
De dat rukt, de heft den snop nicht.
Wer d a s riecht, der hat den Schnupfen nicht.
- (206) De bolers tzellen wal de tzijt
De bolers tellen wol de tyt.
Die Buhler zählen gut die Zeit.
- (207) Eyns mans rede. ys van geyner gewerde.
Eins mans rede / is van neiner gewêrde.
E i n e s Mannes Rede ist von keinem Werthe.¹¹⁴

110 „PrC. 165: Dat dat oghe niet en siet, dat begheret dat herte niet, dagegen Hrb. 1, 290: Wat het oog ziet, bedriegt het hart niet.“

111 „Hrb. 1, 443.“

112 „Vgl. 337.“ (= *Weise ist wer seinen Mund schließt.*) „Vgl. 1148.“ (= *Schweigen ist das Beste.*) (Es folgen dazu fünf weitere Vergleichsnummern.)

113 „Jetzt: Aus den Augen, aus dem Sinn. – Hrb. 1, 290: Uit het oog, uit het hart.“

114 „Hrb. 2, 63. Anm. 17 – Graf u. Dietherr Rspr. S. 433. 435. E i n e Rede ist keine, der Richter muss überall zwischen zweier Männer Rede ein Urtheil fragen.“

war der duuel nicht en kumpt, dar send be synē bodē.

Quo nequit ire sath in transmittit sepe ministrum.

Eyn arm man gyffe vake gudē raet, wy wal ys he nicht gebort

Sepius est holitor vel spulcherrima fatuus

25 Dat eyne schaepe volget dē anderē

Agnus ouem sequitur, capras hediq; petulci

Van dagē komē, maendē vnd hele yaer.

Lux mensē profert, surgunt ex mensibus anni.

Ayen haernsch doich tegen den doet.

Et cataphratus eques succubito vulnere mortis

Wat dar ogenicht en suet, dar en qweller dat hertze nichte

Lux non contristat, quod non aspectat ocellus

Wat der pastor nicht en wyl, dar nympt de koster gerne.

Editans sumit, mystes quacunq; relinquit

Den munt sal me snozen

Harpocratē facias, digitis cohibendo labella.

we vth dē ogen ys, dē ys al vergesien

Non heret cordi quē non speculatur ocellus

Dem vuyen velt dat vuyte tzo.

Praua ralis recte contingunt optima iustis.

De dat ruyche dē heffe dē snop nichte

Dec subolens brancho non languet sine corryza

De bolers tzellen wal de tziē

Enumerant ceci rapidum bene tempus amantes.

Eyns mans rede, ys van geyne gewerde.

Unius est hominis nullius sermo momenti.

Den vromen leche mē eyn kussen, dē schalcke tzo we.

Unum subicitur iusto, duo puluaria nequā

Den leue kynde gyffe mē vele namen.

Quā variū proli nomen praekatur amater

Van dē oldē sal mē raet vragē, vnd eren sey.

Consulto iuuenis simul ⁊ venerare senectā.

De mach sachte slapē, dē geyne sozge heffe.

Dormit in vtrāuis aurem quem cura relinquit.

Dem ergeste gyffe mē dat beste deyl

Priozī crebro praebetur portio maior.

Den creterē wyrt ouch wal eyn ey gestollen.

Sepius ⁊ pice vigili subducitur ouum

De nicht koecke kan, dē blyue butē die koecken

Qui corisse nequit, caueat subisse culinam.

De boem en velt nicht van dē erste slage

Ledepyrum decies, non vno frangitur scitu

Wardē synē guet, want dar werckena volgē.

Laudandus sermo, dū candida facta sequuntur.

45 **I**zorn vnd sinertze bringe dē moer vnd stercke
Ira dolorq; viris animū cum viribus addit
 Dat karge wijsf geyt vake tzo der kisten
Aggreditur conūnx capellam parca subinde
 Kleyne vissche maectē grosse vissche goedē koep.
Sobio sepe, facit magnos vilescere pisces
 Der vader bedrouet sich seer, als syn leyue soene steruet.
Cōmeret genitor, si obijt charissima proles.

¶ Caput Tertium.

A God ys aller dynger me chrich.
Uncta potest et cuncta gerit reus vnus ⁊ idem
 De soge ys gerne yn dē drecke, der off līt sich myt stroe
Sus ceno gaudet, pinguescit stramine taurus
 Wee schalcker yn der bourye, wey plumper yn der leer.
Arte parum, ingenioq; valet mens nequitiosa
 Dat tegyn ys alle tzyt dat sverste
Est graue principū, ledunt inga prima iuuenos
 De iunckferschap ys yn wedder koplich
Perdita virginitas nullo est reparabilis auro
 De boef heyt ys all bedeket
Melle litus mucro, sunt et mellita venena.
 De dē volle schet der, de vertzornet dē de dar nicht by en ys.
Absentē ledit, poto conuicia narrans
 war sachme eynē vele vraet dicke vnd veer
Delluo, multibito, semper macret atq; castillo
 De geryge qwellet sich sulues
Se miserum reddit, seq; ipsum verat auarus.
 De boleter wer wat he tegert, mer he en weet nicht watter ys
Scit bene quod possit, sed quid scit, nescit amator;
 Dat hertze sal me wal waren.
Loz vitam tribuens, cura seruato fideli.
 Dumbregē sal me gude woide geuen.
Verba cerebroso nolij fecisse cruenta.
 Dat vuyr wil nicht verborgen syn in dē schote
Nemo sinu tacte rutilam quit condere flammā
 De gedeerde soene ys eyn eyr, de vngelcerde eyn schādē dē al dē
Echilarat patrem sapiens puer, angit ineptus
 Gogel en sullen nicht syngen al dat sy wissen.
Omnia que nouit non sunt cantanda volucris.
 Der boem en drecht geyne appē tzo syner bare.
Non sibi poma gerit, verum mortalibus, arbor;
 De volle soge en dencket nicht der hungerge
Ieiuni meminit nunq; porcellus obesus.

- (208) Den vromen lecht mē eyn kussen, dē schalcke tzwe.
Dem vromen lecht men ein kussen, dem schalke twe.
Dem Frommen legt man e i n Küssen, dem Schalke zwei.
- (209) Den leuē kynde gyfft mē vele namen.
Dem leiven kinde gift men vele namen.
Dem lieben Kinde giebt man viele Namen.¹¹⁵
- (210) Van dē oldē sal mē raet fragē. vnd eren sey.
Van den olden sal men rât vragen unde eren se.
Bei den Alten soll man Rath fragen und sie ehren.
- (211) He mach sachte slapē. de geyne sorge hefft.
He mach sachte slapen, de neine sorge heft.
Der kann sanft schlafen, der keine Sorge hat.¹¹⁶
- (212) Dem ergestē gifft mē dat beste deyl
Dem ergesten gift men dat beste deil.
Dem Aergsten giebt man das beste Theil.
- (213) Den exterē wirt ouch wal eyn ey gestollen.
Den externen wert ôk wol ein ei gestolen.
Den Elstern wird auch wol ein Ei gestohlen.¹¹⁷
- (214) De nicht koeckē kan. de blyue butē die koecken
De nicht koken kan, de blyve buten de kôken
Wer nicht kochen kann, der bleibe aus der Küche.
- (215) De boem en velt nicht van dē erstē slage
De bôm en velt nicht van dem êrsten slage.
Der Baum fällt nicht vom ersten Schlage.¹¹⁸
- (216) worde synt guet. want dar wercke na volgē.
Wôrde sint gût, wan dâr werke na volgen.
Worte sind gut, wenn Werke danach folgen.¹¹⁹

[Blatt b i, s. S. 135]

- (217) Tzorn vnd smertze brengē dē moet vnd sterckde
Tôrn unde smerte / brengen den môt unde sterkde.
Zorn und Schmerz bringen Muth und Stärke.¹²⁰

115 „Hrb 1, 406 Anm. 11.“

116 „Vgl 179.“ (= *Glücklich ist ein Mann ohne Sorge.*)

117 „Hrb 1, 176. Anm. 5.“

118 „Cod. Vind. Rec : Arbor per primum nequaquam corrui ictum. – Vgl. Hrb. 1, 77. Anm 27.“

119 „Vgl. 1020.“ (= *Was nützt gesagt? An der That liegt die Macht.*) „Vgl. 977.“ (Die nd. Texte von Nr. 216 und Nr. 977 sind identisch, mit lat. Varianten.)

120 „Vgl. Cic. Acad. 2, 44, 135: Ipsam iracundiam fortitudinis quasi cotem esse dicebant.“

- (218) Dat karge wijff geyt vake tzo der kisten
 Dat karge wyf geit vake to der kisten.
 Das karge Weib geht oft zu der Kiste.
- (219) Kleyne vissche maechē groisse vissche goedē koop.
 Kleine vische maken grote vische guden kôp.
 Kleine Fische machen große Fische billig.¹²¹
- (220) Der vader bedrouet sich seer. als syn leyue soene steruet.
 De vader bedrovet sik sêr, als syn leive sone stervet.
 Der Vater betrübt sich sehr, wenn sein lieber Sohn stirbt.

Caput Tertium.

- (221) God ys aller dynger mechtich.
 Got is aller dinger mechtich.
 Gott ist aller Dinge mächtig.
- (222) De soge ys gerne yn dē drecke. der oss lijt sich myt stroe
 De sôge is gêrne in dem drecke, de os lyt sik mit stroe.
 Die Sau ist gern im Drecke, der Ochse begnügt sich mit Stroh.
- (223) wee schalcker yn der bourye. wey plumper yn der leer.
 Wo schalker in der boverye, wo plumper in der lere.
 Je verschlagener in der Büberei, um so stumpfer im Lernen.
- (224) Dat begyn ys alle tzijt dat swerste
 Dat begin is alle tyt dat swârste.
 Der Beginn ist allezeit das Schwerste.¹²²
- (225) De iunckferschap ys vnwedder koplich
 De junferschap is unwedderkôplik.
 Die Jungfrauschaft ist unwiederkäuflich.
- (226) De boesheyty ys all bedecket
 De bôsheit is al bedecket.
 Die Bosheit ist immer bedeckt.¹²³
- (227) De dē vollē scheldet. de vertzornet dē de dar nicht by en ys.
 De den vullen scheldet, de vortôrmet den de dâr nicht by en is.
 Wer den Trunkenen schilt, der beleidigt den der nicht dabei ist.¹²⁴

121 „Hrb. 1,75. Anm 3.“

122 „Jetzt: Aller Anfang ist schwer.“

123 „d.h. sucht sich zu verhüllen, zu verbergen.“

124 „P. Syr. 4: Absentem laedit, cum ebrio qui litigat. – Der Trunkene und der Nüchterne (der nicht dabei ist) werden als einunddieselbe Person gedacht“

- (228) war sachme eynē vele vraet dicke vnd veet
 Wâr sach men einen velevrât dicke unde vet?
 Wo sah man einen Vielfraß dick und fett?
- (229) De gyryge qwellet sich sulues
 De gyrige quellet sik sulves.
 Der Gierige quälet sich selbst.¹²⁵
- (230) De boleter wet wat he begert. mer he en weet nicht wattet ys
 De bolet wet wat he begert, mer he en wet nicht wattet is.
 Der Buhler weiß was er begehrt, aber er weiß nicht was es ist.¹²⁶
- (231) Dat hertze sal me wal waren.
 Dat herte sal men wol waren.
 Das Herz soll man gut bewahren.
- (232) Dunbregē¹²⁷ sal me gude worde geuen.
 Dulbrēgen sal men gude wôrde geven.
 Tollkopf soll man gute Worte geben.¹²⁸
- (233) Dat vuyr wil nicht verbörgen syn in dē schote
 Dat vûr wil nicht vorborgen syn in dem schote.
 Das Feuer will nicht verborgen sein in dem Schoße.¹²⁹
- (234) De geleerde soene ys eyn eyr. de vngeleerde eyn schāde dē alderē
 De gelêrde sone is ein ere, de ungelêrde ein schande den olderen.
 Der gelehrte Sohn ist eine Ehre, der ungelehrte eine Schande den Eltern.
- (235) Vogel en sullen nicht syngen al dat sy wissen
 Vogel en sullen nicht singen al dat se wetten.
 Vögel sollen nicht singen alles was sie wissen.
- (236) Der boem en drecht geyne appel tzo syner bate.
 De bôm en drecht neine appel to syner bate.
 Der Baum trägt keine Aepfel zu seinem Nutzen.¹³⁰
- (237) De volle soge en dencket nicht der hungergē.
 De sade sôge en denket nicht der hungergen.
 Die satte Sau denkt nicht der hungerigen.

125 „P. Syr. 59: Avarus ipse miseriae causa est suae.“

126 „P. Syr. 21: Amans quid cupiat, scit; quid sapiat, non videt.“

127 *Dunbregē* fehlerhaft für *Dulbregē*.

128 Verweise auf Brem. Wb., auf ein Gedicht in HOFFMANN, *Findlinge*, S. 70, mit zahlreichen Synonymen. Zu „Findlinge“ vgl. oben 4.6.1.

129 „schôt wörtliche Uebersetzung des lat. sinus.“

130 „Hrb. 1, 17.“

6.2. Zu den in Wanders Sprichwörter-Lexikon zitierten Tunnicius-Beispielen

Der größte Teil der oben angegebenen Tunniciussprichwörter (Nr. 195-237) ist ebenfalls im Deutschen Sprichwörter-Lexikon von Wander vertreten. Von den 37 Nummern der Teststrecke werden jedoch, soweit feststellbar, nur 11 Nummern mit dem Hinweis auf Tunnicius notiert. Nicht aufgeführt werden vier Tunniciusbelege (s. u.).

Als Quellen werden für die Tunniciuswiedergaben angegeben:

Fallersleben = Altniederländische Sprichwörter nach der ältesten Sammlung von Hoffmann von Fallersleben, Hannover 1859. (Die Zahl bedeutet Nummer.)

Hoffmann = Sprichwörterwäldchen. Fabeln, Erzählungen, Gleichnisse über hundert dt. Sprichwörter für das jugendliche Alter von F. A. Hoffmann. Stuttgart 1840. (Die Zahl bedeutet Nummer.)

Tunn. = Ant. Tunnicii Monast. in proueria siue paroemias German. Monastic. Köln 1515. (Die Zahlen bedeuten Blatt- und Zeilenzahl, womit jedoch der Druck nicht versehen ist.)

Zu beachten ist, daß Wanders Quellenverzeichnis aus dem 1. Bd. seines Lexikons im Jahre 1867 erschienen ist, also vor Hoffmanns Tunnicius-Ausgabe von 1870.

Es folgt die Auflistung der von Wander aufgeführten Tunnicius-Belege, ggf. mit Hinweisen auf übereinstimmende bzw. abweichende Fassungen und Textvarianten.

Nr. 198 (Tag, Nr. 434¹³¹). – Die Wander- und Hoffmannfassungen (nd. u. lat.) stimmen überein.

Nr. 201 (Pastor, Nr. 19). – Der Tunniciustext wird als Variante unter anderen Beispielen angegeben.

Nr. 202 (Mund, Nr. 35). – Wie Nr. 201.

Nr. 211 (schlafen, Nr. 9). – *He mach sachde slapen ...* – bei Hoffmann ... *sachte ...*

Nr. 213 (Elster, Nr. 26): *Der exter is een ei ghestolen* (Tunnicius 6, 19)¹³². / *Res miranda nova; pice fur abstulit ova* (Fallersleben, 185). – Bei Hoffmann: *Den exteren wert ôk wol ein ei gestolen. / Saepius et picae vigili subducitur ovum.*

Nr. 216 (Wort, Nr. 754): *Wôrde sint gût, wan dêr werke na volgen.* – Bei Hoffmann ... *volgen.* Wander zitiert außerdem böhm., engl., frz., holl., it. Textvarianten. Die lat. Fassungen stimmen nicht überein. Wander: *Verbula laudantur, propere dum facta sequuntur.* Hoffmann: *Laudandus sermo, dum candida facta sequuntur.*

Nr. 217 (Zorn, Nr. 190). – Die Wander- und Hoffmannfassungen (nd. u. lat.) stimmen überein.

Nr. 218 (Frau, Nr. 128): *Die vrecke vrouwe gaet dicwijl ter kisten*¹³³ (Tunnicius 7, 2). / *Ad cistam domina vadit sepissime parca* (Fallersleben, 203). Hoffmann: *Dat karge*

131 Die Angaben in Klammern beziehen sich hier und im folgenden auf Stichwort und Nummer der WANDER-Belege.

132 Der Text wird als holländisch bezeichnet.

133 Der Text wird als holländisch bezeichnet.

- wyf geit vake to der kisten. / Aggreditur coniunx capsellam parca subinde.* Bei Wander vorweg eine hd. Fassung nach SIMROCK, Nr. 2011, KÖRTE, Nr. 1491.
- Nr. 220 (Vater, Nr. 24). – Die Wander- und Hoffmannfassungen (nd. u. lat.) stimmen überein. Der lat. Text bei Wander – *Commovet genitor, si obiit carissima prolet* – unterscheidet sich in der Verbform *commoeret* bei Hoffmann, vgl. den Originaltext (*Cōmeret ...*, s. Abb. S. 135).
- Nr. 228 (Vielfraß, Nr. 11): *War sach men einen elevrât dick unde vet. / Helluo, multibio semper macer atque catillo.* Bei *elevrât* statt *velevrât* und *multibio* statt *multibibo* wird es sich wohl um Druckfehler handeln. Wander führt außerdem eine hd. Fassung ohne Quellenangabe an.
- Nr. 235 (Vogel, Nr. 406). – *Vögel sollen nicht alles singen, was sie wissen* (ohne Quellenangabe). Hoffmann: *Vögel sollen nicht singen alles was sie wissen.*
- Wander zitiert folgende Sprichworttypen der Teststrecke nach anderen Quellen:
- Nr. 206 (Buhler, Nr. 19): *Buler zehlen die zeit wol.* Nach FRANCK, Bd. 2, Bl. 165^b, HENISCH, Sp. 554, KÖRTE, Nr. 771.
- Nr. 225 (Jungfrauschaft Nr. 3): *Die Jungfrawschafft ist vnwiderkeufflich.* Nach PETRI, Bd. 2, S. 133. Hier außerdem ein Ovidzitat und andere Belege.
- Zu den Nummern 233 und 236 wird als Quelle Tappius¹³⁴ angegeben:
- Nr. 233 (Feuer, Nr. 66): *Es ist böss, fewer im Schoss tragen* (TAPPIUS, fol. 145 und andere angegeben). Vgl. Tunnicius: *Dat vûr wil nicht vorborgen syn in dem schote*; Hoffmanns hd. Übertragung: *Das Feuer will nicht verborgen sein in dem Schoße* mit der Beifügung „s c h ô t wörtliche Uebersetzung des lat. sinus“. Diese Erläuterung vermittelt den (irrigen) Eindruck, als sei die lat. Fassung die Vorlage für den nd. Text gewesen. Vgl. die von Wander angegebenen Varianten. – Der unter anderen Quellen angegebene Literaturbeleg „Petri II, 257“ konnte in dem von Mieder herausgegebenen Faksimiledruck „Der Deutschen Weissheit von Friedrich Petri“ allerdings nicht festgestellt werden¹³⁵, wohl eine vergleichbare Variante *Fewer kan niemand verbergen* in II, 461¹³⁶.
- Nr. 236 (Baum, Nr. 38): *Der baum tregt jm selbst kein öpfel* (TAPPIUS, fo. 58 und andere angegeben). Vgl. Tunnicius: *De bôm en drecht neine appel to syner bate*; Hoffmanns hd. Übertragung: *Der Baum trägt keine Aepfel zu seinem Nutzen.* Verweis auf Hrb. 1, 17.
- Folgende Nummern der Textstrecke sind, soweit erkennbar, bei Wander nicht vertreten¹³⁷: 223, 224, 226 und 229.

134 Zu Eberhard TAPPIUS vgl. seine Sammlung *Germanicorum Adagiorum cum Latinis ac Graecis collatorum ...*, Straßburg 1545.

135 WANDER benutzte die Ausgabe *Der Deutschen WEISSHEIT*. Durch M. Fridericum PETRI. Hamburg MDCV.

136 Die Petrisammlung ist alphabetisch nach Anfangsbuchstaben geordnet. Dem Faksimiledruck wurde kein Register angefügt.

137 Vgl. die Texte in der Auflistung unter 6.1

6.3. Zur Charakteristik der aufgelisteten Proverbien (Nr. 195-237)

Der kleine Beispielausschnitt von 43 Texteinheiten ist zwar keine statistisch verwertbare Größe, doch erlaubt m. E. auch diese kleine Auswahl, einige Rückschlüsse auf Inhalte und Tendenzen, auch auf die Vielfalt der behandelten Lebensbereiche des Gesamtkorpus zu ziehen. Zu berücksichtigen ist dabei, daß Tunnicius die Monosticha als Lehrer für den Unterricht in der 5. und 6. Klasse der Domschule zusammengestellt hat – es fehlt daher in pädagogischer Absicht nicht an guten Ratschlägen, auch nicht an Warnungen sowie allgemeingültigen Beispielen von „Volkswisheit“ und Alltagswissen.

Die Bedeutungsinhalte der Proverbien Nr. 195-237 können zusammenfassend (etwa) wie folgt charakterisiert werden:

Angesprochen werden selbstständiges Denken, Gelehrsamkeit (z. B. des Sohnes: sie ist den Eltern eine Ehre, der ungelehrte Sohn bedeutet Schande), Reinheit (Jungfräulichkeit wird nur einmal verspielt), Gutsein des lieben Kindes wird belohnt. Den Worten müssen Taten folgen. Armut, Hunger, Vergänglichkeit und Tod werden ebenfalls thematisiert. Unterschiedliche Verhaltensweisen sind auf naturgegebene Eigenarten zurückzuführen (wird am Beispiel von Schwein und Ochse aufgezeigt).

Ratschläge betreffen soziales Verhalten, im allgemeinen und *expressis verbis* gegenüber älteren Menschen. Geduld wird empfohlen. Mit Betrunknen soll man Nachsicht haben, dem Jähzornigen gute Worte geben. Das Herz soll man hüten, die eigenen Fähigkeiten richtig einschätzen. Zorn und Schmerz werden als positive Impulse bewertet.

Hüten soll man sich vor Geschwätzigkeit, vor übler Nachrede, vorschnellem Urteil, ebenso vor Hochmut, Eigennutz, vor Selbstüberschätzung, vor einem Feuer, das sich nicht bändigen läßt.

Gewarnt wird vor dem Bösen, dem Teufel, vor der verborgenen Bosheit (Bosheit wird auch mit Dummheit gleichgesetzt), vor Begierde (der Gierige quält sich selbst), vor Geschwätzigkeit. Schlechtigkeit zieht Schlechtes an.

So können Menschen sein: Schlauheit, Durchtriebenheit werden belohnt, der Ärgste bekommt das Beste, der Satte denkt nicht an die Hungrigen, jeder kann schnell vergessen werden.

Auch Alltägliches ist spruchreif: Der Anfang ist immer das schwerste. Keiner ist vor Fehlern gefeit. Der Sorgenfreie kann sanft schlafen. Viele kleine Fische reduzieren den Preis für große. – Eher eine Selbstverständlichkeit: Der Tod des Sohnes schmerzt den Vater.

Wo sah man einen Vielfraß dick und fett? Der Sinn dieser rhetorischen Frage wird deutlicher durch die Ergänzung in der lat. Fassung: *multibibo* 'Vieltrinker'¹³⁸. – Die Texte zu „Buhler“ und „Buhlerei“ betreffen wohl die älteren Schüler.

138 Vgl. *Multibibi non sunt longaeui*. Vieltrinker leben nicht lang (BAYER, Nr. 2363).

7. Literaturverzeichnis

7.1. Sammlungen, Wörterbücher und Werke

- Karl BAYER, *Nota bene! Das lateinische Zitätenlexikon*, 3. erw. u. überarb. Aufl. Düsseldorf Zürich 1999.
- C. BOONZAJER – J. A. CLIGNETT, *Teuthonista of Duytschlender van Gherard van der Schueren*, uitgegeben door wylen Mr. C. BOONZAJER, verrijkt met eene voorrede van Mr. J. A. CLIGNETT, Leiden 1804.
- [Brem. Wb.]: *Versuch eines bremisch-niedersächsischen Wörterbuchs ...*, hrg. v. der bremischen deutschen Gesellschaft, 5 Bde., Bremen 1767-1771, 6. Bd. Bremen 1869. – Nachdruck Wiesbaden 1979-1984.
- DUDEN. *Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in zehn Bänden*, 3., völlig neu bearb. und erw. Aufl. Mannheim Leipzig Zürich Wien 1999.
- [FRANCK]: *Sprichwörter, Schöne, Weise, Herrliche Clügreden ...* durch Sebastian FRANCKEN, 2 Bde., Frankfurt 1541.
- [HENISCH]: Georg HENISCHII *Teutsche Sprach und Weisheit ...*, Augsburg 1616.
- August Heinrich HOFFMANN VON FALLERSLEBEN, *Unpolitische Lieder*, 2 Teile in 1 Bd., Nachdruck d. Ausgabe Hamburg 1840-1841 Hildesheim 1976.
- HOFFMANN VON FALLERSLEBEN, *Niederländische Glossare des XIV. und XV. Jahrhunderts neben einem Niederdeutschen* (Horae Belgicae, 7), Leipzig 1845.
- HOFFMANN VON FALLERSLEBEN, *Altniederländische Sprichwörter nach der ältesten Sammlung*, hrg. v. H. v. F., in: *Horae Belgicae*, Bd. 9, Hannover 1854, S. 9-49.
- HOFFMANN VON FALLERSLEBEN, *Glossarium Belgicum* (Horae Belgicae, 7²), Hannover 1856.
- HOFFMANN VON FALLERSLEBEN, *Mundart in und um Fallersleben*, Die deutschen Mundarten 5 (1858) 41-57; 145-161; 289-302. – Dasselbe als Sonderdruck, Nürnberg 1858.
- HOFFMANN VON FALLERSLEBEN, *Findlinge. Zur Geschichte deutscher Sprache und Dichtung*, Bd. 1, Leipzig 1860. – Nachdruck Amsterdam 1968.
- [HOFFMANN, Tunnicius]: *Tunnicius. Die älteste niederdeutsche Sprichwörtersammlung, von Antonius Tunnicius. Gesammelt und in lateinische Verse übersetzt*, hrg. mit hochdeutscher Übersetzung, Anmerkungen und Wörterbuch von HOFFMANN VON FALLERSLEBEN, Berlin 1870. – Nachdruck Amsterdam 1967.
- August Heinrich HOFFMANN VON FALLERSLEBEN, *Mein Leben. Aufzeichnungen und Erinnerungen*, 6 Bde., Hannover 1868.
- August Heinrich HOFFMANN VON FALLERSLEBEN, *Mein Leben*, hrg. v. Augusta WELDLER-STEINBERG, Eschborn 1996 (gekürzte Fassung).
- [KLÖNTRUP]: Johan Gilges ROSEMANN GENANNT KLÖNTRUP, *Niederdeutsch-Westphälisches Wörterbuch*, bearb. v. Wolfgang KRAMER – Hermann NIEBAUM – Ulrich

SCHEUERMANN (Veröffentlichungen des Instituts für historische Landesforschung der Universität Göttingen, 16 und 17), 2 Bde., Hildesheim 1982-1984.

W. KÖRTE, *Die Sprichwörter und sprichwörtlichen Redensarten der Deutschen*, Leipzig 1837.

[LUTHER], *Die Bibel oder die ganze Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments nach der deutschen Übersetzung D. Martin Luthers*, neu durchgesehen nach dem vom Deutschen Evangelischen Kirchenausschuß genehmigten Text, Stuttgart 1938.

Lutz MACKENSEN, *Deutsches Wörterbuch*, bearb. u. hrg. v. L. M., 3. verb. Aufl. Stuttgart Zürich Salzburg 1955.

Friedrich PETRI (PETERS), *Der Teutschen Weissheit. Faksimiledruck der Auflage von 1604/05*, hrg. u. eingeleitet v. Wolfgang MIEDER (Nachdrucke deutscher Literatur des 17. Jahrhunderts, 46), Bern Frankfurt am Main 1983.

Reinhard PILKMANN-POHL (Bearb.), *Plattdeutsches Wörterbuch des kurkölnischen Sauerlandes*, hrg. v. Sauerländer Heimatbund e. V., Arnsberg 1988.

Gerard VAN DER SCHUEREN, *Vocabularius qui intitulatur Teuthonista vulgariter dicendo der duytschlender*, Köln, Arnold ter Hoernen, 31. Mai 1477.

Carl SCHULZE, *Die biblischen Sprichwörter der deutschen Sprache*, hrg. und eingeleitet v. Wolfgang MIEDER (Sprichwörterforschung, 8), Bern Frankfurt am Main New York Paris 1987.

[Karl SIMROCK], *Die Deutschen Sprichwörter. Gesammelt*. Frankfurt am Main 1846. Nachdruck der Ausgabe von 1846, mit einem Nachwort von Hermann BAUSINGER (Die bibliophilen Taschenbücher, 37), Dortmund 1978.

W[illem] H[endrik] D[ominicus] SURINGAR, *Heinrich Bebel. Proverbia Germanica*, bearb. v. W. H. D. S., Leiden 1879. – Reprographischer Nachdruck Hildesheim 1969.

Antonii TUNNICII *Monasteriensis in germanor(um) paroemias studiose iuventuti perutiles Monosticha cum germanica interpretatio(n)e*, de Borne, Deventer [1513].

Antonij TUNNICIJ *Monasterie(n)sis in germanor(um) paroemias studiose iuventuti perutiles Monasticha cum germanica interpretatione*, Martin Werden, Köln 1514.

Antonij TUNNICIJ *Monasterie(n)sis in proueria siue paroemias Germanor(um) Monosticha cu(m) germanica interpretatio(n)e*, Que(n)tel, Köln 1515.

Karl Friedrich Wilhelm WANDER (Hrg.), *Deutsches Sprichwörter-Lexikon. Ein Hausschatz für das deutsche Volk*, 5 Bde., Leipzig 1867, Nachdruck Darmstadt 1964.

7.2. Sekundärliteratur

Hans-Joachim BEHR, *Eilige Philologie. Hoffmann von Fallersleben als Editor mittelalterlicher Texte*, in: BEHR – BLUME – ROHSE, S. 169-181.

- Hans-Joachim BEHR – Herbert BLUME – Eberhard ROHSE (Hrsg.), *August Heinrich Hoffmann von Fallersleben 1798-1998. Festschrift zum 200. Geburtstag* (Braunschweiger Beiträge zur deutschen Sprache und Literatur, 1), Bielefeld 1999.
- Herbert BLUME, *Von Fallersleben. August Heinrich Hoffmann und die niederdeutsche Mundart seines Heimatorts*, in: BEHR – BLUME – ROHSE, S. 211-224.
- Dieter CHERUBIM, *Hoffmann von Fallersleben in der Geschichte der Germanistik*, in: BEHR – BLUME – ROHSE, S. 143-167.
- Heinz EICKMANS, *Gerard van der Schueren: Teuthonista. Lexikographische und historisch-wortgeographische Untersuchungen* (Niederdeutsche Studien, 33), Köln Wien 1986.
- Ruth KLEIN, *Lexikon der Mode. Drei Jahrtausende europäischer Kostümkunde*. Mit neunhundertachtzig zweifarbigen Zeichnungen von Marietta RIEDERER, Baden-Baden 1950.
- Literatur-Kalender April 1998, Edition Luisenstadt, Berlin 1998.
- Wolfgang MIEDER, *Tunnicius*, in: *Literaturlexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache*, Bd. 12, Gütersloh München 1991, S. 455f.
- Erika POETTGENS, *Die Splitternachlässe und die Akten zur Person Hoffmann von Fallersleben*, in: BEHR – BLUME – ROHSE, S. 259-273.
- Eberhard ROHSE, „*Das Lied der Deutschen*“ in seiner politischen, literarischen und literaturwissenschaftlichen Rezeption, in: BEHR – BLUME – ROHSE, S. 51-100.
- Kurt G. P. SCHUSTER, „*Poesie des Grimms*“. *Wie politisch war der Dichter der „Unpolitischen Lieder“?*, in: BEHR – BLUME – ROHSE, S. 121-139.
- Friedrich SEILER, *Deutsche Sprichwörterkunde* (Handbuch des deutschen Unterrichts an höheren Schulen, Bd. 4, 3. Teil), München 1922. – Unveränderter Nachdruck der 1922 erschienenen Ausgabe, München 1967.
- Irmgard SIMON, *Über einige Sprichwortsammlungen des 15. und 16. Jahrhunderts*, *Niederdeutsches Wort* 39 (1999) 429-452.
- Irmgard SIMON, *Zum Humanismus in Münster und zu den Sprichwortsammlungen von Johannes Murellius (1513) und Antonius Tunnicius (1514). Teil 1*, *Niederdeutsches Wort* 40 (2000) 47-75.
- W[illem] H[endrik] D[ominicus] SURINGAR, *Over de Proverbia Communia, ook Proverbia seriosa geheeten, de oudste verzameling van nederlandsche spreekwoorden*, Leiden 1864.
- Günter TIGGESBÄUMKER, *Hoffmann von Fallersleben als Bibliothekar in Corvey*, in: BEHR – BLUME – ROHSE, S. 35-48.
- Karl-Wilhelm FRHR. v. WINTZINGERODE-KNORR, *Hoffmann von Fallersleben. Ein Leben im 19. Jahrhundert*, in: BEHR – BLUME – ROHSE, S. 11-33.

Julius ZACHER, *Die deutschen Sprichwörter sammlungen nebst Beiträgen zur Characteristik der Meusebachschen Bibliothek. Eine bibliographische Skizze*, Leipzig 1852.

Teil 3 (Schluß) folgt.

Rügenprotokolle

Die Sprache einer Textsorte als Spiegel frühneuzeitlicher Sozialdisziplinierung

Rügenprotokolle und Sendgerichtsakten sind in der Sprachwissenschaft bisher weitgehend unbeachtete Textsorten. Selbst innerhalb der Geschichtswissenschaft, in der in den letzten Jahren immer wieder gefordert wird, Quellengattungen zu untersuchen, die über weltliche Sozialdisziplinierung und christliche Kirchenzucht in der Frühen Neuzeit Auskunft zu geben vermögen, haben nur die Visitationsakten eine gewisse Bedeutung gewonnen. Viele Untersuchungen stützen sich nach wie vor hauptsächlich auf normative, einen Idealzustand spiegelnde Texte wie Landesordnungen, Kirchenordnungen, Weistümer etc.¹ Rügenprotokolle und Sendgerichtsakten jedoch sind es, die Auskunft über die disziplinatorische Praxis der weltlichen und kirchlichen Niedergerichte im 16. und 17. Jahrhundert geben. Allerdings liegen sie nur in sehr wenigen Fällen in edierter Form vor. Eine Unterscheidung zwischen weltlichen und kirchlichen Niedergerichten ist oftmals schwierig und z. T. anachronistisch. Sämtliches Recht basiert für die Menschen der Frühen Neuzeit auf religiösen Normen, so dass die unterlassene Ahndung eines Mordes ebenso zur göttlichen Strafe für die gesamte Gemeinde führen konnte wie eine unterbliebene Anzeige darüber, dass der Nachbar durch Streitereien oder unkeuschen Lebenswandel nicht in einem sittlichen Zustand war, in dem er am Abendmahl hätte teilnehmen dürfen². Entsprechend finden sich immer wieder dieselben Delikte in den Protokollen, seien es nun Visitationsakten, Sendgerichtsakten, presbyteriale Protokolle oder die schriftlichen Fixierungen von Entscheidungen der weltlichen Rügegerichte wie z. B. der Gogerichte. Die Akten der verschiedenen Rügegerichte nennen etwa seltenen Kirch- und Abendmahlsbesuch, Störung des Gottesdienstes, Predigtschlaf, Verletzung der Sonn- und Feiertagsruhe, Fluchen und Lästern, Wirtshausbesuch während des Gottesdienstes, unerlaubte oder zu ausschweifend geratene Feierlichkeiten, Beleidigungen, Prügeleien, uneheliches Beisammensein, uneheliche Kinder neben einer Vielzahl anderer Vergehen, natürlich in unterschiedlicher quantitativer Verteilung. Doch nicht nur die Delikte bilden ein verbindendes Merkmal, sondern auch die Art der Anzeige. Bei allen Formen handelt es sich um Rügeverfahren.

1 Ausnahmen sind hier die Arbeit von Andreas HOLZEM über die münsterischen Sendgerichtsakten und Aufsätze von Heinz SCHILLING, der auch die Emdener Kirchenratsprotokolle edierte. Letztere wurden für die Jahrgänge 1559, 1575 und 1595 kürzlich von Claudia BAKKER in Bezug auf die Sprachsituation in Emden in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts untersucht; eine verwandte Textsorte hat Elmar NEUSS 1973 mit den niederrheinischen Synodalprotokollen untersucht

2 Vgl. SCHNABEL-SCHULE, S. 8.

Das Wort *rügen* hat seit dem Mittelalter eine Bedeutungsverschiebung, man könnte sogar sagen, eine Bedeutungsverengung erfahren. Während *rügen* heute in einem Wortfeld mit *zurechtweisen*, *ermahnen*, *missbilligen*, *tadeln*, *kritisieren* steht, besaß es im Mittelalter zusätzlich eine rechtssprachliche Dimension. Ahd. *ruogen*, mhd. *rüegen*, *ruogen*, mnd. *wrôgen* meint auch und in erster Linie 'anklagen', 'beschuldigen', 'vor Gericht anzeigen'³. In der Rüge wird ein Vergehen öffentlich gemacht und damit zum Gegenstand eines Prozesses. Die Rügeverfahren, die es vermutlich bereits in fränkischer Zeit gab (9. Jh.), schließen eine Lücke im mittelalterlichen Recht, denn es war nicht der Betroffene oder seine Familie, die Klage erheben mussten, wenn das Vergehen gestraft werden sollte⁴. Dabei ist in der Forschung umstritten, ob es von Anfang an Rügegerichte waren, auch *Eidschwörer* oder lat. *iuratores* genannt, die die Rüge vorbrachten oder ob es sich bei ihr nicht zumindest im sächsischen Bereich um eine allgemeine Volksklage handelte, die von den Bauerrichtern im Namen aller Dingenossen vorgetragen wurde⁵. In jedem Fall waren es in der Frühen Neuzeit in erster Linie vereidigte Geschworene, die auf bloßen Verdacht hin eine Rüge einbringen konnten, immer jedoch gebunden durch ihren Eid, der eine grundlose Denunziation zum Meineid werden ließ. Darüber hinaus war im Allgemeinen auch jedes andere Mitglied der Gemeinde verpflichtet, ein ihm bekanntes Delikt dem Gericht mitzuteilen. Rügegerichtsprotokolle beleuchten sowohl in konfessioneller als auch in räumlicher und zeitlicher Hinsicht einen äußerst wichtigen Bereich des frühneuzeitlichen Zusammenlebens. Das macht sie nicht nur für die Geschichtswissenschaft interessant, sondern auch für die Sprachgeschichtsforschung. Bei den Protokollen handelt es sich um eine für das 16. und 17. Jahrhundert signifikante Gebrauchstextsorte, die aus einer gerade für diese Zeit charakteristischen sozialen Situation hervorgegangen ist⁶. Gebrauchstexte dienen immer dazu, mit sprachlichen Mitteln ein bestimmtes Problem zu lösen. Tritt dieses Problem häufiger auf, entsteht eine Textsorte, die dem Verfasser von Gebrauchstexten Musterlösungen bereitstellt, die er ganz oder zu Teilen übernehmen kann, um seinen konkreten Text in einer angemessenen Form zu gestalten. Sie erleichtert auch dem Rezipienten das Verständnis eines Einzeltextes, da bestimmte textsortenspezifische Merkmale schon einen ersten Hinweis darauf bieten, wie ein Text verstanden werden soll.⁷ In der neueren Sprachgeschichtsforschung setzt es sich zunehmend durch, nur Texte, die zu einer Textsorte gehören, miteinander zu vergleichen, da sich die Sprache eines Einzeltextes oftmals nicht allein aus diachronischen, diatopischen und diastratischen Unterschieden erklären lässt. Bestimmte Differenzen in der Sprache von Texten, die aus dem selben zeitlichen,

3 Vgl. DWB 8,1413-1415.

4 Rügen stehen damit im Gegensatz zum sonst im Mittelalter gültigen Rechtsgrundsatz „Wo kein Kläger, da kein Richter“ Vgl. zur Entwicklung und Funktion des Rügeverfahrens SELLERT (1990) Sp. 1202-1204.

5 Vgl. zur Problematik Volksklage – Rügegeschworene LANDWEHR (1966) S. 129-131 u. S. 136f.

6 Vgl. STEGER (1998) S. 285.

7 Vgl. SANDIG (1983) S. 93.

regionalen und sozialen Zusammenhang stammen, aber einer unterschiedlichen Textsorte angehören, lassen sich häufig nur aus textsortentypischen Merkmalen erklären. Bezogen auf die hier untersuchten Akten bedeutet dies, dass zunächst einmal herausgearbeitet werden muss, welche Bestandteile zur Textsorte ‚Rügenprotokoll‘ gehören, dass aber auch kritisch hinterfragt werden muss, warum ein Schreiber bestimmte Elemente der Musterlösung nicht verwendet, sondern individuelle Lösungen sucht.

Drei Protokolle aus den Jahren 1570, 1592 und 1620

Der Untersuchung, deren Ergebnisse hier vorgelegt werden, wurden ein Gerichtsprotokoll des frühen 17. Jahrhunderts aus dem Oberstift Münster sowie zwei oberbergische Rügenprotokolle aus dem letzten Drittel des 16. Jahrhunderts zu Grunde gelegt. Bei der münsterländischen Akte aus den Jahren 1620/21⁸ handelt es sich um ein Beispiel für die katholische Sendgerichtsbarkeit, dagegen spiegelt die oberbergische Akte von 1570⁹ den Übergang von Katholizismus zu lutherischem Bekenntnis wider. Die Überschrift der Akte lautet noch ‚Sendrügen‘, obwohl bereits 1563 für den entsprechenden Raum eine lutherische Kirchenordnung erlassen worden war, das Sendgericht aber auf der bischöflichen Banngewalt basierte¹⁰. Das oberbergische Rügenprotokoll von 1592¹¹ hingegen weist schon viele Elemente der reformierten Kirchenverfassung auf, wenngleich offiziell erst 1605 eine calvinistisch geprägte Kirchenordnung in den betroffenen Orten eingeführt wurde. Eine der hier ausgewählten Akten kommt aus dem niederdeutschen, genauer dem westfälischen Sprachraum. Die Ablösung einer westfälisch geprägten mittelniederdeutschen Schreibvarietät durch das Hochdeutsche wird in Münster für den äußeren Kanzleibetrieb um 1570, für den inneren um 1600 angesetzt, so dass bei dem vorliegenden Protokoll schon eine stark hochdeutsch geprägte Niederschrift zu erwarten wäre¹². Diese Annahme erweist sich jedoch nur eingeschränkt als richtig. Im Wortschatz weist das Protokoll nur sehr wenige Belege auf, die der mnd. Schreibsprache oder dem Dialekt zuzurechnen sind, so z. B. *abdracht* ‚Auftrag‘, *greden* ‚Gabel, Forke‘, *schemme* ‚Steg aus Holzbohlen‘, *Aste* ‚Arzt‘, *dhuen* ‚betrunken‘, *koydt* ‚Dünnbier‘, *shiller* ‚Abdecker‘, die bei insgesamt 2978 Wortformen eher vereinzelt wirken. Ein anderes Bild bietet sich jedoch auf lautlicher Ebene. Während die Diphthongierung von /u:/ zu /ao/ und von /ü:/ zu /oe/ weitgehend durchgeführt ist, überwiegt /i:/ noch gegenüber /ae/. Als besonders signifikant für eine mnd. Schreibsprache gilt die Schreibung <a> für tonlanges *ō*, so z. B. in überwiegendem

8 Bistumsarchiv Münster, Archivsignatur GV Münster, St. Maurit A 5,1 (im folgenden BAMS 1620).

9 Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Archivsignatur Regierung Köln Nr. 8680 (im folgenden HstADü 1570); abgedruckt, wenn auch zu Teilen fehlerhaft bzw. weitgehend normiert, bei CORBACH (1967) S. 58f. u. KAUFMANN (1964/65) S. 97f.

10 Nicht übersehen werden darf, dass in dieser Phase der Konfessionalisierung synkretistische Elemente sowohl im katholischen als auch im evangelischen Bereich durchaus üblich waren.

11 Fürstliches Archiv Bad Berleburg, Archivsignatur Akte H 57, fol. 9'-13' (im folgenden FaBb 1592).

12 Vgl. GABRIELSSON (1983) S.148; HARTWEG – WEGERA (1989) S. 35.

kerckhaue gegenüber *kirchhof*. Dieses Beispiel enthält gleichzeitig die nd. Senkung von *i* vor *r* + Konsonant, die in der Akte auch sonst noch dominiert. Weitere typisch mnd. Merkmale finden sich in Schreibungen wie *bloedigh*, *gefroezet* ('gerügt'), *moeder* oder *doepe* mit der vom Hd. abweichenden Entwicklung von germ. *ō* und *au* zu nd. *ō'* bzw. *ō̄*; *ledder* oder *Stenkulen* bewahren die nd. Monophthongierung von germ. *ai*¹³. Die ersten Beispiele zeigen darüber hinaus, dass der Schreiber das nachgestellte *e* zur Bezeichnung der vokalischen Länge nutzt, ein typisches Phänomen des westmitteldeutschen und niederdeutschen Raumes. Die von der Lautverschiebung betroffenen Tenues werden noch überwiegend unverschoben verwendet: *getappet*, *stratthe*, *tho(e)*, *geschlapan*, *-doepe-*, *pundt*, *gefloeket*, *kirck-* oder *lick-*. Auch die Medienverschiebung /d/ > /t/ ist in den meisten Fällen noch nicht berücksichtigt. So finden sich sieben Belege für *dagh*, sieben für *doepe*, acht für *Vader* gegenüber drei für *Tag* und je einen für *Vater* und *Taufe*.

Das Oberbergische liegt innerhalb des sogenannten rheinischen Fächers und weist gerade in seinem südlichen Teil, aus dem die hier gewählten Protokolle stammen, dialektal sowohl Elemente auf, die zum Nd., als auch solche, die zum Hd. stimmen. In der älteren Akte aus Wiehl von 1570 finden sich einige wenige dialektale Direktanzeigen, so z. B. *bauen* 'über, oberhalb', *gehuistet* (zu *hūsten* 'Heu oder Getreide zu Haufen aufschichten'), *hillig* 'Art Verlöbnis', während das Homburger Protokoll von 1592 keinerlei Wörter aus dem Dialekt aufweist. In der Akte von 1570-72 ist die nhd. Diphthongierung überraschend durchgängig vollzogen. Die alten Langvokale haben sich allerdings in manchen Ortsnamen erhalten. Weniger bemerkenswert ist, dass im Rügenprotokoll von 1592 nur noch an einer Stelle das undiphthongierte *duchte* 'taugte' vorkommt, während sich ansonsten diphthongierte Formen finden¹⁴. Dass gleichzeitig die Medienverschiebung fehlt, weist darauf hin, dass hier tatsächlich aus Versehen des Schreibers eine Dialektform in den Text eingesetzt worden ist. Ansonsten enthalten beide Akten sowohl bei der Tenues- als auch bei der Medienverschiebung weitgehend die verschobenen Formen. In den Fällen, in denen sich Belege wie *gezapt*, *-dan(t)z-*, *dochter* finden, stimmen sie weitgehend mit der rezenten Mundart der ehemaligen Herrschaft Homburg (Nümbrecht, Waldbröl, Wiehl) überein.

In Hinblick auf die Textsorte handelt es sich bei allen drei Akten um Protokolle. Grundsätzlich dienen Protokolle dazu, Informationen darzustellen, sie festzuhalten und wieder abrufbar zu machen¹⁵. Der Protokollant verschriftlicht den zunächst gesprochenen Text und macht ihn damit für einen späteren Zeitpunkt verfügbar. Kommt es auf den genauen Wortlaut an, wie z. B. bei gerichtlichen Vernehmungsprotokollen, hält sich die Verschriftlichung meist sehr eng an die gesprochene Sprache, während andere Protokolltypen in komprimierter Form nur die zentralen Informationen, z. B. Anträge und Abstimmungsergebnisse, festhalten. Abhängig ist dies von der konkreten Funktion.

13 Vgl. LASCH (1914/1974) §§ 158, 110; PAUL – GROSSE – WIEHL (1989) §§ 26, 38.

14 Der Sonderfall *v(f)*, der sich in 86,4 % der Fälle findet, bleibt in dieser Bewertung unberücksichtigt.

15 Vgl. REICHMANN – WEGERA (1988) S. 52; SCHLIEBEN-LANGE (1983) S. 49ff.

Bei allen vorliegenden Protokollen handelt es sich um solche des zweiten Typs. Grundsätzlich müssen dennoch alle Protokollanten das Geschehen in einen Text umwandeln, der einen späteren Rezipienten über die Situation und die sprachlichen sowie außersprachlichen Vorgänge informiert. Bei den vorliegenden Protokollen waren die Adressaten der Protokolle oft mit den Teilnehmern der Verhandlung bzw. Sitzung identisch. Das gilt gerade für die Sendgerichtsakten, während das Rügenprotokoll von 1592 unter Umständen an ein Konsistorium weitergeleitet wurde¹⁶. Aus diesem Grund, aber wohl auch deshalb, weil jedem Adressaten die grundsätzliche Vorgehensweise vertraut war, finden sich kaum genauere Angaben über den Ablauf des Gerichtsverfahrens. Alle Texte weisen jedoch einige Merkmale auf, die besonders institutionellen Textsorten eigen sind¹⁷. Immer vermerkt der Schreiber Ort und Datum des Verfahrens. Außerdem sind alle Protokolle durch Überschriften, deutliche Absätze, hervorgehobene Buchstaben oder Ähnliches gegliedert. All diese konventionalisierten Formalien entlasten einen späteren Rezipienten, indem sie wichtige Informationen hervorheben und so schnell auffindbar machen. Trotz der grundsätzlichen Übereinstimmung wählen alle Schreiber leicht variierte Verfahren, um ihr Ziel zu erreichen. Die oberbergische Akte von 1570 beginnt mit *Wiel Sendtrugen a° 70*¹⁸ und gibt damit den Ort, die Art der Veranstaltung, auf das sich das Schriftstück bezieht, und die Jahreszahl an, wobei auf ein genaues Datum verzichtet wird, was darauf hindeuten könnte, dass dies nicht nötig war, da jedes Jahr nur ein Sendrügen stattfand. Bei den beiden Sendrügen von 1571 bzw. 1572 wird der Ort nicht mehr genannt, sondern der Text nur durch die Jahresangabe und den Hinweis *Sendtruigen*¹⁹ eingeleitet. Das Protokoll macht weder Angaben über den Protokollanten noch über die Teilnehmer, letztere können allerdings zum Teil aus den Rügen und Klagen entnommen werden. Es scheinen hauptsächlich die Schultheißen, aber auch die Honschaftsvorsteher²⁰ gewesen zu sein, die zur Anzeige verpflichtet waren. Bei dem Schreiber könnte es sich um den Pastor von Wiehl, Georg Holmann, handeln, da dieser im Protokoll erstaunlicherweise nicht erwähnt wird, obwohl die Bezeichnung ‚Sendrügen‘ eindeutig auf ein kirchliches Verfahren hindeutet. Obwohl sich im Protokoll nur wenige Korrekturen finden, deutet die gehäufte Zahl von Abkürzungen und Ellipsen sowie die schwungvolle und ausgreifende Handschrift darauf hin, dass es sich bei der Akte um eine direkte Mitschrift handelt. Das oberbergische Protokoll von 1592 wird eingeleitet durch *Actum Homburgk den 22 Julii*

16 Vgl. KAUFMANN (1961) S. 138.

17 Vgl. HEINEMANN – VIEHWEGER (1991) S. 211f.

18 HstADü 1970, S. 1. Da die Akte keinerlei Nummerierung aufweist, werden die Seiten von mir einfach von 1 bis 12 durchgezählt.

19 HstADü 1570, S. 6 und S. 10.

20 Im Oberbergischen waren die Höfe und Dörfer zu dieser Zeit zu kommunalen Verwaltungseinheiten, Honschaften zusammengefasst, die unter Aufsicht eines Vorstehers („Honne“) standen, der eine Vermittlungsrolle zwischen der Bevölkerung und dem Landesherrn ausübte.

*Ao 1592*²¹. Diese Einleitung teilt einem Rezipienten noch nichts über die Art des Schriftstücks mit, da die Bezeichnung *Actum* sehr allgemein ist. Erst in den nächsten Zeilen wird durch den Inhalt klar, um welche Art von Protokoll es sich handelt. Die Ortsangabe *Homburgk* bezieht sich vermutlich auf den Ort der Befragung, könnte aber auch nur eine Aussage darüber treffen, wohin das Aktenstück gehört. Das Datum ist diesmal genau, was darauf hindeutet, dass ursprünglich mehr als die uns überlieferten Rügenprotokolle existierten oder aber zumindest eine häufigere Befragung geplant war. Eine weitere Gliederung des Protokolltextes erfolgt über Zwischenüberschriften, die ebenso wie die Hauptüberschrift zentriert über dem eigentlichen Textblock stehen. Zusätzlich hebt der Schreiber sie noch durch durchgängige Majuskelschreibung zu Beginn aller Wörter der Überschrift hervor. Die erste dieser Zwischenüberschriften *Seniores Abgehortt Im Kyrspell Numbrecht*²² gibt Auskunft über den befragten Personenkreis, die Handlung der Befragung und den Herkunftsort der Befragten. Die folgenden Zwischenüberschriften informieren nur noch über den Ort und verzichten darauf, die übrigen, gleichbleibenden Angaben zu wiederholen. Darüber hinaus gewinnt der Text durch seine Aufgliederung in Absätze, die durch deutliche Zwischenräume klar voneinander abgegrenzt sind, an Übersichtlichkeit. Dies wird noch durch die schwungvollen und weit ausgreifenden Buchstaben vor dem eigentlichen Textblock verstärkt, die den neuen Abschnitt einleiten. Ein solcher Absatz folgt meist, nachdem die Aussage eines Seniors, in wenigen Fällen auch die des Pastors, beendet ist bzw. nachdem festgestellt worden ist, dass die entsprechende Person nichts zu berichten hat oder nicht anwesend ist. Nur in seltenen Fällen wird dieses Prinzip durchbrochen, so dann, wenn ein Befragter mehrere, klar voneinander zu unterscheidende Vorkommnisse anzuzeigen hat. In wenigen Fällen ist der Grund für die Abweichung allerdings nicht ersichtlich. Am Ende des Protokolls folgt ein im Vergleich wesentlich ausführlicherer Bericht über einen Tanz zu Pfingsten. Dieser wird nicht mittels einer einfachen Überschrift vom übrigen Text abgesetzt, sondern von einem mehrzeiligen Absatz eingeleitet. *Den letzten May Ao 1591 sein die Senioren als herman zu berckenrodt, krummen herman zu benradt, Geller Johan zu geyclinghausen vnd Peter zu bladerssbach vorgehomen, vnd vmb den dantz so auf den Pfingsttagk bey berckenradt, vnd benradt, gehalten befragt worden*²³. Die Einleitung fasst den Zeitpunkt, die Namen der beteiligten Personen, den Grund für die Befragung und das Faktum der Befragung zusammen. Der nachfolgende Text folgt ähnlichen Prinzipien wie zuvor beschrieben. Man findet eine Zwischenüberschrift, die die Aufzählung von beschuldigten Personen mit folgenden Worten einleitet: *Folgende Personen haben auch dassmall gedantz als Nehmlich*²⁴. Der Schreiber hat die Zeile sorgfältig vom restlichen Text abgesetzt und zentriert, so dass die Namen der „Übeltäter“ schnell aufzufinden sind. Die sorgfältige Gliederung im

21 FABb 1592, fol. 9'.

22 FABb 1592, fol. 9'.

23 FABb 1592, fol. 13'.

24 FABb 1592, fol. 13'.

Verbund mit einer sehr klaren Schrift sowie das Fehlen von Streichungen weisen darauf hin, dass es sich bei diesem Schriftstück um keine direkte Mitschrift, sondern um eine nachträgliche Abschrift handelt. Dies wird dadurch bestätigt, dass der gleiche Protokolltext sich in derselben Akte auf den Seiten 136^r bis 139^v nochmals findet, allerdings in einer anderen Reihenfolge. Das Protokoll des Tanzes steht an erster Stelle, erst dann folgen die anderen Anzeigen von Pastoren und Senioren. Gerade der Bericht über das Geschehen beim Tanz weist eine Reihe von Streichungen und Einfügungen auf, die größtenteils in den Text auf den Seiten 13^r bis 13^v integriert wurden, so dass man auf den Seiten 136^r bis 139^v die ursprüngliche Mitschrift der Befragung vermuten kann. Auch bei den katholischen Sendgerichtsakten handelt es sich um direkte Mitschriften, die während des Verfahrens angefertigt wurden. Darauf deuten die vielen Streichungen ganzer Abschnitte, Nachträge, die am Rand vermerkt sind, übergeschriebene Korrekturen und Verbindungen zwischen einzelnen Textstücken mittels „Pfeilen“²⁵. Obwohl sich die münsterländischen Sendgerichtsakten inhaltlich oft nur wenig von der Thematik des lutherischen Sendrügens aus Wiehl oder von der in den schon eher als reformiert zu wertenden Rügezetteln aus der Grafschaft Homburg unterscheiden, werden deutliche Unterschiede im äußeren Aufbau der Protokolle sichtbar, die auf einen wesentlich stärker formalisierten Ablauf des Sendgerichts hindeuten. Jedem größeren Textkomplex geht eine lateinische Einleitung voraus, deren Form hier an einem exemplarischen Beispiel vorgestellt werden soll:

Anno d[omi]ni 1620 die 9 7bris sta Synodus Authumnalis celebrata in Senden
pro cathedratico 3 β salutum
pro caera 8 β soluit
Auena 4 scheffell

Die Einleitung führt das Jahr, den Tag und Monat auf, an dem die Synode, also das Sendgericht, stattgefunden hat. Außerdem wird zwischen dem Herbst- und dem Frühjahrssend unterschieden. Daraufhin folgt der Name des Ortes, in dem das Sendgericht getagt hat. Es folgen Angaben auf zu leistende Abgaben. Beim *cathedraticum* handelt es sich um eine Ehrenabgabe, die der Pfarrer dem Archidiakon entrichtete und die einheitlich auf drei Schilling (ß) festgesetzt war²⁶. Darüber hinaus hatten die Laien die *cera synodalis*, das Sendwachs abzuliefern, dessen Umfang normalerweise ein Pfund betrug, umgerechnet sieben bis acht Schilling. Die Menge des Sendhafers, einer für die Abhaltung des Sendgerichts erhobenen Steuer, war von Ort zu Ort verschieden. In den Pfarreien, die zu St. Mauritius gehörten, mussten zwischen vier und sechs Scheffel Warendorfer Maßes entrichtet werden. Diese Abgabe blieb bis ins 18. Jahrhundert hinein eine reine Naturalleistung.

25 Bestimmte Textstücke sind von einer Linie umschlossen und über eine weitere Linie mit einem anderen, zum Teil auf der gegenüberliegenden Seite stehenden Textstück verbunden.

26 Vgl. hierzu und zum folgenden HOLZEM (2000) S. 143-145.

Eine zusätzliche Gliederung erfolgt durch weitere Zwischenüberschriften, die die befragte Bauerschaft benennen, so im Kirchspiel Senden z. B. die *Legio Holtrupff et Meylinck* oder die *Legio Bredenbecke*²⁷.

Während in den späteren Sendgerichtsakten relativ einfach zu ermitteln ist, wer für die Verfassung des Protokolls verantwortlich ist, lässt sich beim Protokoll von 1620/21 keine konkrete Person benennen. In jedem Fall war sie Mitglied einer ganzen Sendgerichtskommission, die sich aus dem *commissarius archidiaconalis*, dem Richter oder vielleicht besser Vorsitzenden, dem *promotor archidiaconalis*, dem Ankläger, und dem Schreiber zusammensetzte²⁸. Schon 1620 könnte es sich, wie das für die späteren Akten nachweisbar ist, um ein Mitglied des stadtmünsterischen Behördennotariats gehandelt haben²⁹. Aus diesem stammte wenigstens der Schreiber des Archidiakons, in dessen Auftrag das Sendgericht durchgeführt wurde. Die Behördennotare hatten meist eine Lateinschule oder ein Gymnasium durchlaufen und besaßen juristische Kenntnisse, die sie sich über ihre Arbeit bei einem der älteren Notare erworben hatten.

Rügen im Spannungsfeld von Solidarität und Denunziation

Beherrschendes Thema der Rügenprotokolle und Sendgerichtsakten sind die Rügen und Anzeigen. Gerade in der ältesten Akte von 1570 tritt das Rügeverfahren sprachlich besonders deutlich hervor. Die bevorzugte Formulierung, wenn es zu einer direkten Anzeige kam, lautet etwa wie folgt: *Die Schulteßen wrogen henrich Mulners vngehorsamlich außpleiben*³⁰. Oft wurde aber nicht nur eine Einzelperson für einen Missstand gerügt, sondern eine bestimmte Gruppe von Menschen, so z. B. *Diderich mergenhagen hunne wrogt sembtliche nachbar zu Pergenrat d[a]z sie schwigen vnd die vntugent nicht strapfen wollen*³¹ oder *Jn dorpf vnd bey der Mullen boese weg die leut den die gueter gehorech gewrogt*³². Bei einer solchen direkten Beschuldigung ist fast nie von 'anzeigen' die Rede, sondern fast immer von 'rügen'. Nur an einer einzigen Stelle findet sich das Verb *anzeigen*: *Die Morkenpuizer laissen die Mergenhagener des stegs jn der alpe halber vngemacht bleibten anzeigen*³³. In diesem Fall beschuldigen die Mitglieder der einen Honschaft die der anderen, wobei das Hilfsverb *lassen* darauf hindeuten könnte, dass sie es nicht selbst taten, sondern ihren Honschaftsvorsteher damit beauftragt hatten. An einer anderen Stelle benutzt der Schreiber das Verb *klagen*, um die Beschwerde zu formulieren, wobei es diesmal jedoch keinen konkret Beschuldigten

27 BAMs 1620, Senden 9.9.1620. Da keine Nummerierung in der Akte vorhanden ist, wird der Beleg jetzt und im folgenden über den Kirchort und das jeweilige Datum geführt.

28 Vgl. HOLZEM (2000) S. 156.

29 Vgl. KNEMEYER (1964) S. 7.

30 HstADü 1570, S. 10.

31 HstADü 1570, S. 4.

32 HstADü 1570, S. 11.

33 HstADü 1570, S. 10.

gibt: *Klag die nachbar sembtlich von Mullen dich beim dorpf an, bis an die Nederaldrespe vber den Kirch, leyeh wegh*³⁴. Obwohl der schlechte Zustand der Wege neben der oft erwähnten Unehelichkeit von Kindern bzw. unehelichem Zusammenleben das am häufigsten gerügte Delikt darstellt, variiert der Schreiber kaum in seiner Formulierung. Die beiden zuletzt genannten Belege bleiben die Ausnahme. Meist findet sich eine standardisierte, stark verkürzte Formulierung, die weder den Rügenden noch den Bezichtigten nennt, so z. B. *Den wegh In mark vorm kirchopf gewrogt man kann nicht mit den leichen an den kirchopf komen*³⁵. In manchen Fällen kann dieses Grundschema durch die Nennung der Schuldigen ergänzt werden: *Des wegs In der Mottelnbach alle so darann liegen gewrogt*³⁶. Obwohl der Schreiber die Rügen immer wieder in einer leicht abweichenden Weise verschriftlicht, lässt sich dennoch gut erkennen, wie stark der Protokollant sich seine Aufgabe erleichtert hat, indem er ein bewährtes Muster immer wieder anwendete und nur leicht variierte, um alle relevanten Informationen zu erfassen. Noch stärker reduzierte er die Verschriftlichung der Anzeigen, wenn es um uneheliche Kinder oder „wilde Ehen“ ging. Hier verzichtete er im Allgemeinen darauf, den Vorgang der Rüge überhaupt kenntlich zu machen und schrieb z. B. nur *Jacob Stinen hon Mergenhaben ein Kint vnehelich*³⁷; *Johannndchen Schreiber Morkepuiz vnd Trein Jung Johans dochter ein kindt vnehelich*³⁸ oder *Johan Stipfvatter Vnd Gretgen zu Pergenrat sitzen 2 Jar vnehelich Peter Schutze zu Pergenrat vnd Treine sitzen auch vnehelich*³⁹. In der oberbergischen Akte von 1592 vermeidet der Schreiber das Wort *rügen*. Vielleicht hatte es in seinen Augen schon etwas seine rechtliche Bedeutung verloren. Gängige Formulierungen, mit denen hier die mündliche Aussage verschriftlicht und damit aus der direkten in die indirekte Rede umgesetzt wurden, lauten z. B. *Hanss Rorich zu Gerigkhausen zeygtt ahn, wilhelm daselbst gehe nicht zu kirchen, hab auch yf S. Johans tagk nach der Predig hew Ingefuhrt ...*⁴⁰ oder *Johan Weber zu Maltzheytt zeygtt ahn Junglings Tielgen vnd schaffjohenschen daselbs haben sich mit wortten gezanckett ...*⁴¹. Nur selten wird dieses Grundschema abgeändert, etwa dann, wenn die Anzeige schon einige Zeit zuvor dem Pastor mitgeteilt worden ist, so dass der Schreiber in diesem Fall die Vergangenheit der Handlung durch die Verwendung des Perfekt ausdrückt, etwa *Dreytzen wilhelm zeygt an, er hab sein wissens vnd was er in erfahrung bracht dem Pastor Angezeygt ...*⁴². In den meisten Fällen wurde nun nicht der Senior weiter befragt, sondern der Pastor. Allerdings wurde diese Regelung an einigen Stellen

34 HstADü 1570, S. 1.

35 HstADü 1570, S. 10.

36 HstADü 1570, S. 9.

37 HstADu 1570, S. 1.

38 HstADü 1570, S. 2.

39 HstADü 1570, S. 6.

40 FABb 1592, fol. 9^v.

41 FABb 1592, fol. 10^r.

42 FABb 1592, fol. 11^v.

durchbrochen, und zwar immer dann, wenn der Senior die Anzeigen, die er beim Pastor gemacht hatte, noch einmal kurz zusammenfasste oder wenn er noch neue Delikte darüber hinaus mitteilen wollte, so z. B. *Johan Fuess zu oberelben, er hab den Pastorn hiebeuor angezeygtt, Johann Vögell daselbs hab ein dochter dieselbe hab einen bey sich genohmemmen, vnd mit Jhme gelegen, Aber sie Jtzo wiederumb verlassen ...*⁴³. Manchmal verzichtete der Schreiber auf das rechtlich konnotierte *anzeigen* und benutzte stattdessen das neutralere *sagen*, dennoch weist das ansonsten gleiche Schema darauf hin, dass es sich auch hier wirklich um Rügen handelte, so z. B. im folgenden Fall: *Henn zu Alten Numbrecht, sagtt es sey ein person in jhrem hoeff, hab ein kindt, er wisse aber nicht wer der vatter, sey noch vngetaufft vnd vast eins halben Jhars Alt, und heysse die Person Merga, sey bergisch*⁴⁴. Doch die Quelle zeigt mindestens ebenso oft, dass die Senioren nichts anzeigen konnten oder, was manchmal wahrscheinlicher ist, nichts anzeigen wollten. Auch diese Aussagen, die nur darin bestanden anzugeben, dass man eben nichts rügen konnte oder wollte, wurden vom Schreiber regelmäßig festgehalten, meist wie *Henrich zu Druelssso weyß nichts boeses*⁴⁵ oder *Johan Jung zu gartenradt weyss nichts straffwurdiges*⁴⁶. An einigen Stellen finden sich weiter verkürzte Formulierungen wie *ALrich zu Hascheidt nichts strafflichs*⁴⁷ oder sogar nur ein *nichts* oder ein *nihil* wie etwa in *Barschell zu Lindtscheydt nichts*⁴⁸ oder *Heytte in der zirren, nihil*⁴⁹. An vielen anderen Stellen dienten Formulierungen dieser Art jedoch auch als Einleitung einer tatsächlichen Aussage. Beim Rezipienten entsteht dadurch der Eindruck, dass der Senior zu einer Anzeige gedrängt wurde oder aber sich wenigstens eine Weile zierte, seine Nachbarn zu beschuldigen, so z. B. *Mertten zu Geyningen weyß sunderlichs nichts anzuzeygen ohn das, sein Nachbar gottertt daselbst in etzlichen vnd vber zehen zehen [!] Jharen nicht zum Nachtmahl gangen ...*⁵⁰ oder *Diederich vf dem Heyn weyß nichts boeses, ohne das Johan Kindtgen daselbss vf den Christagk zu abent fahren kommen, vnd auch auss einem Hauss auf den Christag niemandts in die kirche gangen ...*⁵¹. Das Negationspronomen *nichts* vermittelt dem Rezipienten zunächst den Eindruck, der Senior hätte keine Aussage zu machen, doch die Konjunktion *ohne das* – alternativ auch *ohn alleyn* –, die hier soviel meint wie ‘mit Ausnahme von’, leitet die indirekte Rede ein, die dann doch eine Anzeige wiedergibt. In einigen Fällen, wie auch in der zuerst genannten, kündigt sich diese Wendung bereits in *sonders* oder *sunderlichs* an, doch meist erfolgt sie wie im zweiten Beispiel ziemlich abrupt. Relativ selten finden

43 FABb 1592, fol. 10^v.

44 FABb 1592, fol. 11^r.

45 FABb 1592, fol. 10^v.

46 FABb 1592, fol. 11^v.

47 FABb 1592, fol. 11^r.

48 FABb 1592, fol. 11^r.

49 FABb 1592, fol. 12^v.

50 FABb 1592, fol. 12^r.

51 FABb 1592, fol. 10^v.

sich in dieser Quelle Anzeigen, die nicht durch ein Verb eingeleitet werden. Formulierungen wie *Johann Feller Jm Thall, er hab herich zu Alberseyttken, beneben seinem Sohn, und Eydam jn seinem eygen Hauss funden sitzendt spielen* oder *Herman Kleuber zu berckenradt, es sey Nach vor schienenen pfingsten ein dantz bey jhrem dorff gehalten worden ...*⁵² sind durch ihre Konstruktion dennoch eindeutig als Anzeigen zu erkennen, zumal daran angeschlossen meist die Aussage folgt, dass das Vergehen bereits an anderer Stelle angezeigt worden ist: *Dorn Johan zu Dietzhausen, es gehen etliche nicht gern zur kirchen, dieselben hab er dem Pastor angezeygt*⁵³.

In der münsterischen Sendgerichtsakte von 1620 treten hingegen eher selten Formulierungen auf, die die Anzeigehandlung sprachlich fassen. In den meisten Fällen wurde nur der Missstand, dessen Bekanntwerden allerdings auf die Anzeige eines Eidschwörers zurückgehen muss, mit der angeordneten Strafe notiert, so z. B. *Lucas Gyse haedt Berendt Holscher so auff dem kerckhaue ante circuitum gestanden midt einem stucke von der grepen in den linckeren Ahrm geworpen das ehr geblodet ille Gyse dedidt a[nn]o 1621 den 22 february – 2 R[eichs]th[a][l][e]*⁵⁴ oder *Trina Snyders solde in puerperio Woistmans by einen Knechte geschlaffen hebben, illa negauit*⁵⁵. Im Gegensatz zum oberbergischen Rügenprotokoll von 1592 werden nicht einmal die Anzeigenden genannt. Dies ist jedoch auch nicht unbedingt notwendig, da der Schreiber die Namen aller Eidschwörer immer direkt zu Beginn des Protokolls notierte, wenn die Kommission in einen neuen Kirchspielsort gelangte. Scheinbar hielt es der Schreiber nicht für wichtig festzuhalten, wer genau die Anzeige einbrachte. Dies war jedoch dann von Bedeutung, wenn es sich bei dem Rüger nicht um einen vereidigten Geschworenen handelte. In solchen Fällen finden sich sprachlich markierte Anzeigen, die meist als Klage formuliert wurden, so z. B. *Jasper wischmann klaget das ehr von Arendt Sundrupff auff dem kerckhaue gestadt worden*⁵⁶ oder *Junior Johann Hueßer lebet mit seine Elteren in Vnfredde daruber der Vater geklaget*⁵⁷.

War eine ganze Bauerschaft involviert, was scheinbar gerade dann der Fall war, wenn ein Vergehen nicht ordnungsgemäß angezeigt wurde, bediente sich der Schreiber immer des Verbs *wrogen*, z. B. *Jobst Langenesch Anna Oisterrodes so von dusser buer nicht gefroebet sunder von der Burschapff Kukelsum gefroebet* oder *Anno 1620 haet Schulte Hoyckelman sein Moder den Rechten lickwegh nicht fhoren lassen sunder neben der Bruggen durgh de Angell gefhoret Jhmgelichen haet Sloedtman auch sein kindt dardurgh fharren lassen welches von der Dopr buer nicht gefroebet*⁵⁸. Es wäre möglich, dass mit *wrogen* die Rüge im Sinne von Landwehrs Volksklage (s. Anm. 5) bezeichnet

52 FABb 1592, fol. 12'.

53 FABb 1592, fol. 12'.

54 BAMs 1620, Senden, 9.9.1620.

55 BAMs 1620, Enniger, 18.9.1620.

56 BAMs 1620, Ottmarsbocholt, 14.3.1621.

57 BAMs 1620, Olfen, 23.9.1621.

58 BAMs 1620, Enniger, 10.3.1621.

wurde, während *klagen* für die Anzeige des Einzelnen verwendet wurde, obwohl es einen Fall gibt, in dem der Schreiber auch für die Anzeige einer Bauerschaft das Wort *klagen* benutzte: *Boekman et Nondrupff hebben ihren wegh nha der Stienkullen auch nicht gemaket, Daruber Leuersum geklaget*⁵⁹. Noch in einer weiteren Formulierung wird deutlich, dass es sich bei dem Verfahren tatsächlich um ein Rügegericht handelte. Zweimal vermerkte der Schreiber Anzeigen, die nicht sofort, sondern erst verspätet gemacht worden sind. In beiden Fällen bediente er sich der Formulierung *in de nha froege [an]gebracht*. Hier nur das eine Beispiel: *Johann Haßelich | haet ist auch dussen Sommer midt einen Rapyr auff dem kekchaue gekommen vnd de Raedtleuthe außgefoddert vnd midt deßelbigen auff dem kerckhaue gezancket vnd gekeuen Welches von der Durpbur nicht angebracht ist in de nha froege in die Michaelis angebracht*⁶⁰.

	HstADü 1570	FABb 1592	BAMs 1620
eingeleitet	38.2	83.3	27.9
uneingeleitet	61.8	16.7	72.1

Tabelle 1: Verteilung der durch Verben eingeleiteten bzw. uneingeleiteten Anzeigehandlungen (Angaben in Prozent)

	HstADü 1570	FABb 1592	BAMs 1620
<i>rügen</i>	82.2	0	47.4
<i>klagen</i>	3.5	0	31.6
<i>anzeigen</i>	3.5	53.2	0
<i>-bringen</i>	3.5	6.4	15.8
<i>weiß nichts, ohn ...</i>	0	10.7	0
<i>sagt</i>	0	27.6	5.3

Tabelle 2: Verteilung der Verben, die die Anzeigehandlung einleiten (Angaben in Prozent)

Verantwortlich für die unterschiedlichen, bei der Verschriftlichung angewandten Verfahren, die sich in den drei Protokollen finden, sind vermutlich die verschiedenen funktionalen Schwerpunkte. Das reformierte Protokoll aus dem Jahr 1592 erweckt den

⁵⁹ BAMs 1620, Seppenrade, 17.3.1621.

⁶⁰ BAMs 1620, Westkirchen, 16.9.1621.

Eindruck, dass die Obrigkeit eine möglichst lückenlose Erfassung aller Vergehen erreichen will. Das bedeutete zunächst einmal, die Senioren, die in vielen Fällen scheinbar nur zögerlich eine Anzeige einbrachten, durch Nachfragen, aber auch durch die genaue Verzeichnung ihrer Fehlmeldungen, in die Pflicht zu nehmen. Von 49 anwesenden Senioren geben immerhin vierzehn an, nichts zu wissen, allerdings sind fünfundzwanzig Älteste gar nicht erst erschienen.

Auch in den beiden anderen Akten finden sich Hinweise darauf, dass die Eidschwörer bzw. die Honschaftsvorsteher nicht unbedingt gerne ihrer Rügepflicht nachkamen. Hier lässt sich dies jedoch nicht auf sprachlicher, sondern nur auf inhaltlicher Ebene nachweisen. Der Schreiber des Wiehler Protokolls von 1570 verzeichnet an einer Stelle: *Johan Dicke Schultess zu Wiell wrogt dyerich zu Mergenhagen das er die so beim nahmen Gottes gefluicht nicht Im sendt anbracht hat wiewoll d[a]z er ein Eidt gehtan*⁶¹. Auch in der münsterischen Sendgerichtsakte von 1620 findet sich ein ähnlicher Hinweis: *Lucaß Gyse will kein Eydtswerer sein welches ihm by pheyn von 10 [pundt] waxes ingebunden*⁶². Nicht nur die reformierten Senioren, sondern auch die im Sendgericht zur Rüge Verpflichteten versuchen also, eine Anzeige bzw. die Übernahme des Amtes zu umgehen, eine nur zu verständliche Haltung, wenn man bedenkt, dass die Rüger aus demselben Dorf, derselben Honschaft oder Bauerschaft stammten wie die von ihnen Bezichtigten und mit diesen weiterhin zusammenleben mussten. Während die systematische Befragung aller anwesenden Senioren zur Verzeichnung eines Katalogs von Missständen führte, übernahm die münsterländische Akte jedoch noch eine weitere und vielleicht in den Augen des Archidiakons sogar wichtigere Aufgabe. Nicht nur die Vergehen der Gemeindeglieder wurden verzeichnet, sondern auch die ihnen auferlegte Strafe in Geld oder Wachs, die in die Kasse des Archidiakons floss. Die Streichung des verzeichneten Delikts und der zugeordneten Strafe, die sich in den meisten Fällen im Protokoll findet, muss wohl so interpretiert werden, dass die Buße geleistet worden ist.

Die älteste Akte von 1570 ist ebenso wie die Akte von 1592 ein reiner Katalog von Vergehen. Strafen wurden nicht verzeichnet, allerdings weist eine Stelle darauf hin, dass es durchaus zur Bestrafung kommen konnte. So notiert der Schreiber an einer Stelle: *herman kuneke sein fraw Vnd sein mutter fueren ein Vnordentlich wesen begeren die nachbar gestrafft mug werden*⁶³. Es erscheint unwahrscheinlich, dass die Nachbarn so etwas fordern würden, wenn Bestrafungen nicht grundsätzlich üblich wären.

Die vorausgehenden Ausführungen haben gezeigt, dass Vertreter einer Textsorte zwar einander ähnlich, aber nicht vollkommen homogen sind. Der Schreiber orientiert sich an bestimmten Vorgaben der Textsorte und wandelt sie ab, um ein für seine

61 HstADü 1570, S. 3.

62 BAMs 1620, Senden, 9 9.1620.

63 HstADü 1570, S. 2.

Zwecke möglichst effizientes Modell zu gewinnen⁶⁴. Untersucht man verschiedene Gebrauchstexte, die durch eine grundsätzliche Übereinstimmung ihrer Funktion, hier der Verschriftlichung von frühneuzeitlichen Rügeverfahren, miteinander verbunden sind, gewinnt gerade die erwähnte Varianz an Interesse. Die Lösungen, die die einzelnen Schreiber zur Verschriftlichung der Rügen suchten, zeigen, welche Informationen für besonders wichtig gehalten wurden und welche als eher nebensächlich galten. Das führte gerade in den oberbergischen Akten zu einer starken Formelhaftigkeit in den Formulierungen. Das münsterländische Protokoll scheint davon nicht so stark betroffen, was allerdings damit zusammenhängt, dass hier nur solche Rügen genauer untersucht wurden, die auch sprachlich als solche durch das einleitende Verb gekennzeichnet sind. Da dies recht selten auftritt, variieren die Formulierungen des Schreibers stärker. Ein festes Muster, das nur durch die abweichenden Angaben ergänzt wird, ist nur dann sinnvoll, wenn der gleiche Sachverhalt immer wieder schriftlich festgehalten werden muss. Ein solches Muster findet sich in der münsterländischen Akte z. B. bei der gängigen Aufforderung, die Leich- und Kirchwege in Ordnung zu bringen.

Anhang

Sendrügen Wiehl, 1570-72 (HstADü 1970, S. 1-4).

[Seite 1]

Wiell / Sendtrugen a° 70

Jacob Stinen hon Mergenhaben / Vnd Zelige Funderat ein Kint / vnehelich / Der weg
 Jn der Bammich / Zwischen den wesen vom / Steg an biss auf an das / Bleibach gewrogt
 vngemachter / Kirchenwegh / Kalmich Jn den weden Vnd Gretgen / hoemell Vnehelich
 kint / Leich vnd kirchwegh bauen / Kelekuisen bey Baustemeich / auch hinder
 Kelekuisen Zwischen / Rain Vnd draffte zu Kelekui/-sen Vnter der dempell / auch von
 der Eichenhaidt / Kirchwegh / Klag die nachbar sembtlich / von Mullen dich beim dorpf
 / an, biss an die Nederdrespe / vber den Kirch, leych weg / Jn den huinler zwisschen
 den / zweien wesen. / Georg Kuprach Gerta / anuerten ein kint vn- /ehelich

[Seite 2]

Peter Jn Seipfen vnd dreutgen / Morkepuiz ein kint vnehelich / Born heuser wrogen
 sembt-/lich heerhunschafft eins / stegh halber bey Bornhauss / dar man ab noch kan
 komen / <...>iss Vnd Simonchens dochter / Liegenn vnehelich man weiß / nicht wie es
 zwisschen ihnen / ist. / Georgen zu Boemich Vnd Stingen / liegenn vnehelich / herman
 kuneke sein frau / Vnd sein mutter fueren / ein Vnordentlich wesen / begeren die
 nachbar gestrafft / mug werden / Johengen der Kleins Vnd Conray / dochter haben zwey
 Kinder / vnehelich / Johanndchen Schreiber / Morkepuiz vnd Trein / Jung Johans
 dochter / ein kindt vnehelich / Meister Peter vnd Trein / Enzelkampf ein kint / vnehelich

64 Vgl. zur Textsorte als Textmuster SANDIG (1993) S. 93.

[Seite 3]

Johan Gobbels so jm dall / ein hilig gehabt mit Bel-/gen Dierichs selig dochter / von Hillersch darnach / mit <...> daselbst ein / kint vnehelich JtZunder / liegt er noch vnehelich / mit Belgen der vorigen person / von welche zwey weibes / Personen gehoeren gar / nahe Zu samen / Johan Dicke Schultess zu Wiell / wrogt dyerich zu Mergenhausen / das er die so beim nahmen / Gottes gefluicht nicht Jm / Sendt anbracht hat wie-/woll dz er ein Eidt gethan / darnach wrogt genanter / Schultess alle nachbar zu / Mergenhausen Jhres fluichens / schwerens vnd Gottes / lestern aussgenommen feliss / Bestgen Johan Kerzer vnd / albert, Nachuolgendt / haben gefluicht Peter / dirich der wirt, schitt Johan / halpe, Jacob Goetgen, Peter / schomaecher Zu Mergerhausen / Jacob zu Schuren, Claß / Johan Bloëm, Johan hoëdich / Toniss auff Metteln Oëll / Prior Zu Kelkuisen

[Seite 4]

Engelbert Mertches So / als vor ein Karter vnd spie-/ler gewrogt / Johanmenchen Bitze vnd / Else des hesen dochter / ein kint vnehelich / Sonntags Jngefuiret / Diderich mergenhausen hunne / wrogt sembtliche nachbar / zu Pergenrat dz sie schwi-/gen vnd die vntugent nicht / strapfen wollen darnach / hat diderich der hunne / gewrogt adolph zu Per / genrat Grümers Johan / das schapfgen das sie / sontags Jngefuiret / Thonis Jn den haenen / zwey Sontag jngfuiret / Schitt zu Mergenhausen / am Sontagh gehuistet / Dicken gesint Jn der / alpen Sontags flax ge-/spreitet vnd schapf gewa / schen / Des Willemans frau / gehuistet / Der Snider auf Broich / gehuistet

Ausschnitt aus einem presbyterialen Rügenprotokoll der Herrschaft Homburg (FABb 1592, fol. 9^r-9^v).

[fol. 9^r]

Actum Homburgk den 22 / Julij Ao 1592

Beyde Pastores zu Numbrecht vnd Waldbruell / Her Johann Croe, vnd Her Henricus Ceruinus, zeygen / an, dz jhnen von den verordneten Senioribus, vf den Jhnen / hiebeuor zugestellten beueleh, vnd jhre darvff gethane / handtgelobnussen, keine Ruegen anbracht, wiewoll sie / von Jhnen zum offtermahll, darzu vermahnett worden. / Von sich aber berichten vnd beschweren die beyde Pastores / sich, wen sie feyertag halten, das als dan die bergischen / jhre mistfahrten ackerwerck vnd andere arbeyt / verrichten, Jhnen zum ergernus, Pitten daran zu sam / das solches abgeschafft werde. / Der Pastor zu Wiell, Her Johann Forstmann, weyß gleich / fals fur dissmahll nichts vorzupringen, dan seine Senio-/res jhme weyters nichts vorbracht als was er der / Pastor dem seynischen Rentmeyster Jungst zugeschrieben / Pittet auch die vorsehung zu thun, das in den wirts-/heusern des Nachts das Zechen und Sauffen eingestellt / werde. / Seniores Abgehört Jm Kyrßpell / Numbrecht / Leyen Johan zu Numbrecht, und Kongen daselbst, / zeygen ahn, sie wolten gern das beste thun vnd vrsicht / haben, hetten aber nichts in erfahrung bringen kon-/nen, was dessen beschehen, das beschehe des Nachts in / den wirts heusern, Pitten gleichfals das in der / nacht kein wein oder bier verzapft werde, wissen / vff dissmahll nichts Anzutzeygen

[fol. 9^v]

Hettighausener / Johan Junckern gefragt, weyß nichts sonders / anzutzeygen, so hab er auch dis werck wie er / angesetzt, nicht anders verstanden, den wen er ett-/was strafbars sehe, muste er zuuor denselben menschen / 1. 2. oder 3. mahll straffen vnd vermahnen, vnd / da er nicht wurde folgen, als dan solchs dem Pastor / anzutzeygen, zeyget aber ahn dz ein wiederteuffer / so bergisch zu Hettinghausen wohnet welcher ein / weyb hette, so noch nicht geehlichtt. / Johan Kemper zu Geuperckhausen zeyggt ahn, er habe / nichts boeses von seynen ahnbefohlenen vernommen / wie gleichfals auch Steinchens Johan zu Spraydt. / Berkers Aloffgen zu Odingkhausen weyss nichts bo-/ses, ohn allein zwey weyber, so sich Teglich schelten / und schmehen, Traude des alten Alffges fraw, vnd / Treudt hennen fraw daselbst / Hanss Rorich zu Gerigkhausen zeyggt ahn, wilhelm / daselbst gehe nicht zu kirchen, hab auch vf S. Johans tagk / nach der Predig hew Jngeführt, Adam zu wiedlseymen / sein gewesen Magt hab ein Kindt mit einem blanken-/bergischen knecht: dessgleichen sitze ein Person in Albertts / hause vf der strassen so außlendisch, gedencket solches zu / geben Kleinjohan, Gerlachs Johans Sohn zu Niederbrey-/denbach, das kindt sey noch nichtt getauft. / Deßgleichen gehe stoffell zu wiellkirchen Langsam in die / kirchen, sey aber die vrsach das sein haußfraw schwach, / vnd er auch vbell zu fuess seye. / Gerlachs Johan zu Niederbreydenbach zeygt ahn, / er sey lahm vnd vbell zu fuess, kontte nicht acht auf / die Nachbarn geben, Pitt an sein stadt einen andern / zuuerordnen.

Ausschnitt aus einer Sendgerichtsakte der zum Generalvikariat St. Mauritz (Münster) gehörenden Gemeinden von 1620/21.

[Senden, 9.9.1620]

Legio Villa

Dropbur klaget das de Meyllinger Bur / schollingerbuer _{INT}[vnd] Holtrupper _{INT}[pararunt] den lick vnd kerck wegk / zwisschen den keller vnd klumppe nicht / gemaket so ihnen by phein 50 lb waxes ingebunden

[...]

Berendt Horstmann haet auff dagh Bartholomeii ante Missam / jhm sinen hause gedorsschen

[...]

Lucaß Gyse will kein Eydtswerer sein welches / ihm by pheyen von 10 lb _{INT}[waxes] ingebunden acceptaut / die 10 (septem)bris et iuraut

[Amelsbüren, 10.9.1620]

Legio Welbrennick

Berendt thor Wordt haet der Moder Smidtboner / sschen vor eine hur gescholden vnd das luttike / Beckman qui vxuratus by ihr solde geschlaphen hebben

[...]

Wegen Lick vnd kerckwege auch waß der kirchen / Rechnungh angeydt anbeuualen vt in Senden

[Selm, 23.9.1620]

Legio Ternessche, Brochsterhausen et Raeden

Laurentz bouwmeister haet auff Natiuitatis / Mariae geploeghet oder gebouwet

Legio Oldendorpff

Burschapptt Brochsterhausen vnd Oldendorpff hebben / ihren lick vnd kerweghe de stratthe bauen dem Hecke / nicht gemaket

[Seppenrade 25.9.1620]

Legio Ondrupff

Hermen Veget haet ahn Johann Grodthaußes / hauß alß das kindertauffen gehalten worden / Elsen Balthazars vor eine venefica gescholden

[Enniger, 10.3.1621]

Legio villa

in die Natiuitatis christi a[nn]o 1620 hebben twe Soldaten / einen Scheper so aus dem Stift paderborn gekomen / in Snatboemens hause bloedigh verwundet vnd geschlagen / milites fugerunt

[...]

vxor Bernardi koick funieris haet Annen famul(am) snaedtbomes / gescholden ex meretrice Jdem famula haet vxorem koickzs auch gescholden

[...]

Anno 1620 in aestate haet Schulte Hoyckelman sein / Moder den Rechten lickwegh nicht fhoren laßen / sunder neben der Bruggen durgh de Angell / gefhoret Jhmgelichen haet Sloedtman / auch sein kindt dardurgh fharren laßen / welches von der Dorpbuer nicht gefroeghet

Legio Ruckampff

Christian Sprydthouuer haet Auer de twe fharen / Trinen struuen fleischlich Erkannt welches von / der Burschapff Ruckampff nicht gefroeghet

[...]

Stina Nolte alß de auß dem kram zu kirchen / gangen haet se midt peter Luttickhaus ^{INT} [vnd sein frouw] in / Berendt koickzs hause sub diuinis sick Dhuen / gesoffen das Luttickhauses frouwe in das waßer gefallen

[Vorhelm, 11.3.1621]

Legio Villa

Mencke oistermans klaget aber seinen Shon / peter Arendes ratione Alimentationis sall auch / seinen Vater ettlichemale geschlagen hebben

[...]

Johann Junior Wibbelde haet seinen Vater / auff den Alisschen weghe den 22 Martii / geschlagen

Legio Eyckell

Melchior Linueuer Elsa Arendes dusse Melchior / haet ihr ihn jhren kinderbedde geschlagen

[...]

Dusse buer haet den lick vnd kerckwege ihm dorpffe / nicht gemaket we ihnen hiebuoren bevalen nha / besichtigunghe ist wegh gemaket gewesen

[Senden, 19.3.1621]

Christopher Brinck haet in die purificationis / Mariae a(nn)o 1621 allerley haußgeraedt nha Ludinckhausen / gefhoret so von der Dorpbuer nicht gefroezet

[Amelsbüren, 20.3.1621]

Legio Willbrennick

Berendt Esschman haet auff einen Sundagh / sub sacro et Concione midt einer kharen von / Munster auff Amelburen gefharen negauit / et contrarium per testes probauit

[Senden, 9.9.1621]

Legio villa

Relicta Joannis Weuer haet Berendt / Hauckhorst vor ein olden Ehebrecher vnd / falschen kherle vor paschen gescholden

[Westkirchen, 16.9.1621]

Legio Villa

Thom Snythae ist ein kinderdoepen gehalten aldar / hebben zusammen gekeuen vnd gezancket Jurrigen / Schurmann vnd Berendt Ewinckhoff vnd haet der Jurgen / dussen Berendt vor einen fhiller gescholden vnd ein metzzer / auff ihme außgezogen, Jdem Jurgen haet dussen Berendt

auff dem kerckhaue gefloekett vnd ihme von dem kerchae / affgeschett

[...]

Elsa Kulmans haet Frederica Heßen vor eine / deiffinnschae sock gescholden, whar auff de Hesesschae / geantwordet so lange alß du my vor eine deiffinnessckae / sock erkennest so langen kenne ich dich vor eine huer

[...]

NB dusse Berendt Euerinckhoff haet zu dem koster gesacht / du bist kein Mensche vnd derentweghen ist de zanckerye / angegangen we bauen gemeldet

[...]

Jasper Bonekampff haet Schulte Euerinckhoff auff Suydhaues / kinderdoepen vor einen Schelm gescholden, welches der koster / Jurrigen Schurmann bezeugen soll, so haet der koster gesacht / zu Euerinckhoff ich hebbe sulches nicht gehordt derohalben / kan ich es auch nicht bezeugen, also haet Euerinckhoff den / |Schu+ den koster aldar genarret vnd vor ein geck gescholden / diß ist von der dorpbauer nicht gefroezet ist in die Michaelis / in de nha froege angebracht

Literatur

- Claudia BAKKER, *Die Sprachsituation Emdens in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts*, NdW 40 (2000) 87-103.
- H.-J. BECKER, *Send, Sendgericht*, in: *Handwörterbuch der deutschen Rechtsgeschichte*, Bd. 4, Berlin 1990, Sp. 1630-1632.
- G. CORBACH, *Die kirchlichen Verhältnisse im Oberbergischen in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts*, Monatshefte für evangelische Kirchengeschichte des Rheinlands 16 (1967) 1-93.
- R. P. EBERT – O. REICHMANN – H. J. SOLMS – K.-P. WEGERA (Hrgg.), *Frühneuhochdeutsche Grammatik*, Tübingen 1993.
- A. GABRIELSSON, *Die Verdrängung der mittelniederdeutschen Sprache durch die neuhochdeutsche Schriftsprache*, in: *Handbuch zur niederdeutschen Sprach- und Literaturwissenschaft*, hrg. v. G. CORDES – D. MÖHN, Berlin 1983, S. 119-153.
- F. HARTWEG – K.-P. WEGERA, *Frühneuhochdeutsch. Eine Einführung in die deutsche Sprache des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit*, Tübingen 1989.
- W. HEINEMANN – D. VIEHWEGER, *Textlinguistik. Eine Einführung*, Tübingen 1991.
- A. HOLZEM, *Religion und Lebensformen. Katholische Konfessionalisierung im Sendgericht des Fürstbistums Münster 1570-1800*, Paderborn 2000.
- O. KAUFMANN, *Kirchenzucht im Homburger Land*, Monatshefte für evangelische Kirchengeschichte des Rheinlandes (1961) 135-147.
- O. KAUFMANN, *Die Kirchenzucht in den ehemaligen freien Reichsherrschaften Homburg und Gimborn-Neustadt*, Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins (1964/65) 91-135.
- F.-L. KNEMEYER, *Das Notariat im Fürstbistum Münster*, Westfälische Zeitschrift 114 (1964) 1-139.
- G. LANDWEHR, *Gogericht und Rügegericht*, Zeitschrift für Rechtsgeschichte, Germanist. Abt. 83 (1966) 127-143.
- Agathe LASCH, *Mittelniederdeutsche Grammatik*, Halle 1914, 2. unveränd. Aufl. Tübingen 1974.
- E. NEUSS, *Zur sprachlichen Bestimmung niederrheinischer Synodalprotokolle des 16. und 17. Jahrhunderts*, Monatshefte für evangelische Kirchengeschichte des Rheinlandes 22 (1973) 1-37.
- H. PAUL – S. GROSSE – P. WIEHL, *Mittelhochdeutsche Grammatik*, Tübingen ²³1989.
- O. REICHMANN – K.-P. WEGERA, *Frühneuhochdeutsches Lesebuch*, Tübingen 1988.
- Barbara SANDIG, *Textsortenbeschreibung unter dem Gesichtspunkt einer linguistischen Pragmatik*, in: *Textsorten und literarische Gattungen. Dokumentation des Germanistentages in Hamburg vom 1.-4. April 1979*, hrg. v. Vorstand der Vereinigung deutscher Hochschulgermanisten, Berlin 1983, S. 91-102.

- K. SCHILLER – A. LÜBBEN, *Mittelniederdeutsches Wörterbuch*, 6 Bde., Bremen 1875-1881, Nachdruck Münster 1931.
- H. SCHILLING, *Sündenzucht und frühneuzeitliche Sozialdisziplinierung. Die calvinistische, presbyteriale Kirchengzucht in Emden vom 16. bis 19. Jahrhundert*, in: *Stände und Gesellschaft im Alten Reich*, hrg. v. G. SCHMIDT, Wiesbaden 1989, S. 265-302.
- H. SCHILLING (Hrg.), *Die Kirchenratsprotokolle der reformierten Gemeinde Emden 1557-1620*, Teil 1: 1557 – 1574, Teil 2: 1575-1620, Köln 1989-1992.
- Brigitte SCHLIEBEN-LANGE, *Traditionen des Sprechens. Elemente einer pragmatischen Sprachgeschichtsschreibung*, Stuttgart 1983.
- Helga SCHNABEL-SCHÜLE, *Überwachen und Strafen im Territorialstaat. Bedingungen und Auswirkungen des Systems strafrechtlicher Sanktionen im frühneuzeitlichen Württemberg*, Köln 1997.
- W. SELLERT, *Rügegericht, Rügeverfahren*, in: *Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte*, Bd. 4, Berlin 1990, Sp. 1201-1205.
- H. STEGER, *Sprachgeschichte als Geschichte der Textsorten, Kommunikationsbereiche und Semantiktypen*, in: *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*, hrgg. v. W. BESCH – O. REICHMANN – St. SONDEREGGER, 2. vollst. neu bearb. und erw. Aufl. Berlin 1998, 1. Halbbd., S. 284-300.

Dialektdivergenzen im nördlichen Münsterland: *e*-Apokope und davon beeinflusste Erscheinungen¹

1. Einleitung

Peter Wiesinger diskutiert in seinem Aufsatz „Die Einteilung der deutschen Dialekte“ die Möglichkeit, das Niederdeutsche anstatt in West- und Ostniederdeutsch anhand der Apokope von auslautendem *-e* in Nord- und Südniederdeutsch zu unterteilen: Der nördliche Teil Niederdeutschlands habe die Apokope durchgeführt, im Süden sei das *-e* zumeist erhalten². Er gibt aber zu bedenken: „Außerdem tritt innerhalb des Südens die *e*-Apokope auch im Westen des Westfälischen zwischen N Gronau – Münster – Sendenhorst – Ahlen – Werne – Recklinghausen – Coesfeld – O Ahaus auf, so daß auch eine derartige Unterteilung wenig erbringt“³.

Durch das Studium der für die *e*-Apokope relevanten Karten des Deutschen Sprachatlas (DSA) stellt Foerste fest, dass „die Verbreitung der Apokope nach der funktionellen Bedeutsamkeit des Auslauts *-e* und phonetischen Bedingungen“⁴ schwankt. So weist ein großer Teil der nd. Dialekte Apokope des *-e* im Dativ Singular der Substantivflexion auf (z. B. *auf dem Tische*), nur ein Teil der ostnd. Dialekte apokopiert dagegen auslautendes *-e* in der schwachen Adjektivflexion (z. B. *der braune Hund*). Wie eine andere Enquete zeigt, kann in einigen Dialekten auch unorganisches *-e* im Auslaut erscheinen (z. B. bei Adjektiven)⁵.

Die Apokope des auslautenden *-e* kann Auswirkungen auf die vorangehenden Vokale und Konsonanten haben. Z. B. „bekam im Nord- und Ostnd. von der Weser bis zur Oder der vorhergehende Vokal schleiftonigen Akzent, bzw. wurden Nasal oder Liquida gelängt, soweit sie unmittelbar vor dem verstummenden *e* standen oder durch einen stimmhaften Konsonanten von ihm getrennt waren“⁶. Fallen in einem Dialekt intervokalische Konsonanten aus (z. B. *-d-* oder *-g-*), so kann durch den Eintritt der *e*-

1 Für zahlreiche fruchtbare Gespräche und wichtige Hinweise danke ich Dr. Robert Damme sehr herzlich.

2 Vgl. WIESINGER (1983) S. 829 und K. 47.3. Die Kartenlegende dort ist fehlerhaft; Linie 10 (nicht Linie 11) ist die Apokopierungslinie.

3 WIESINGER (1983) S. 829. – Zur mittelhochdeutschen Apokope vgl. LINDGREN (1953).

4 FOERSTE (1957) S. 1806.

5 Ein Gebiet im nördlichen Ostwestfälischen zeigt in *ʔdô²dʔ* ‘tot’ laut Fragebogen 23 von 1975 des Westfälischen Wörterbuch-Archivs auslautendes *-e*. Diesen Hinweis verdanke ich Dr. Robert Damme. – Das Verhältnis dieser Erscheinung zur *e*-Apokope bedarf noch einer Untersuchung; vgl. auch WIX (1921) § 306

6 FOERSTE (1957) Sp. 1809.

Apokope dieser Vorgang gestoppt werden. Diese Lexeme können dann u. U. anderen Entwicklungen unterworfen sein.

Inwiefern das Eintreten der *e*-Apokope in den westfälischen Dialekten strukturelle Auswirkungen hatte, ist bisher nicht bekannt. Falls es solche Entwicklungen gegeben hat, könnten sich neue Dialektgrenzen herausgebildet haben. Zu fragen wäre in diesem Zusammenhang, ob die Dialektsprecher die *e*-Apokope als einen wichtigen Marker ihres oder eines anderen Dialekts empfinden. Johan Taeldeman hat beobachtet, dass gerade in variationsreichen Mischgebieten⁷ das Sprachbewusstsein der Sprecher häufig „eine weit entwickelte kontrastive Komponente“⁸ enthält. Der zweite Aspekt, der hier untersucht werden soll, lautet: Ist die *e*-Apokope besonderen Bedingungen ausgesetzt, wenn es um den Einfluss der Standardsprache geht? Gibt es starke Divergenzen zwischen Dialekten mit und ohne *e*-Apokope oder werden sie durch den Standard-einfluss verhindert? Es ist davon auszugehen, dass alle westfälischen Dialekte (soweit sie überhaupt noch gesprochen werden) in Richtung auf die Standardsprache konvergieren, dass sich also Merkmale des Standarddeutschen in den Dialekten ausbreiten (Diffusion) und die Dialekte sich dadurch (z. B. lautlich) der Standardsprache annähern⁹. Nach Mattheier ist hierbei von „Advergenz“ zu sprechen, da sich nur eine Varietät einer anderen annähert (MATTHEIER [1996] S. 34). Führt das Eintreten / Ausbleiben der *e*-Apokope in den westfälischen Dialekten zu unterschiedlichen Reaktionen auf den Einfluss der Standardsprache?

Die vorliegende Untersuchung wurde auf den Altkreis Steinfurt (d. i. der westliche Teil des jetzigen Kreises Steinfurt), der direkt an der Grenze zu Niedersachsen liegt, eingeschränkt, weil die nicht publizierte Dissertation von BORCHERT (1955) geeignetes und bisher nicht ausgewertetes Material aus dieser Region bietet. Geographische Aspekte und Entwicklungen innerhalb des hier behandelten Problemfeldes sollen mit Daten des DSA und aus BORCHERT (1955) dargestellt werden. Dabei habe ich mich auf die *e*-Apokope bei Substantiven (Nominativ Singular und Plural) und Adjektiven / Adverbien mit auslautendem *-e* beschränkt.

In einem weiteren Schritt werden die Ergebnisse von aktuellen Dialektaufnahmen aus zwei Orten des Altkreises Steinfurt besprochen. Die Erhebung sollte durch die Berücksichtigung einer größeren Anzahl von Lexemen und durch die Einbeziehung mehrerer Sprecher pro Ort die auf den Karten hervortretenden diatopischen Befunde ergänzen und eine Gegenüberstellung mit metasprachlichen Daten ermöglichen.

7 Vgl. dazu GOOSSENS (1977) S. 79.

8 TAELEDEMAN (1986) S. 267.

9 Zu ‚Konvergenz‘ und ‚Divergenz‘ vgl. AUER – HINSKENS (1996) und NIEDZIELSKI – GILES (1996) S. 333-337. Ein komplexes Diffusionsmodell wird vorgestellt in CHAMBERS – TRUDGILL (1998).

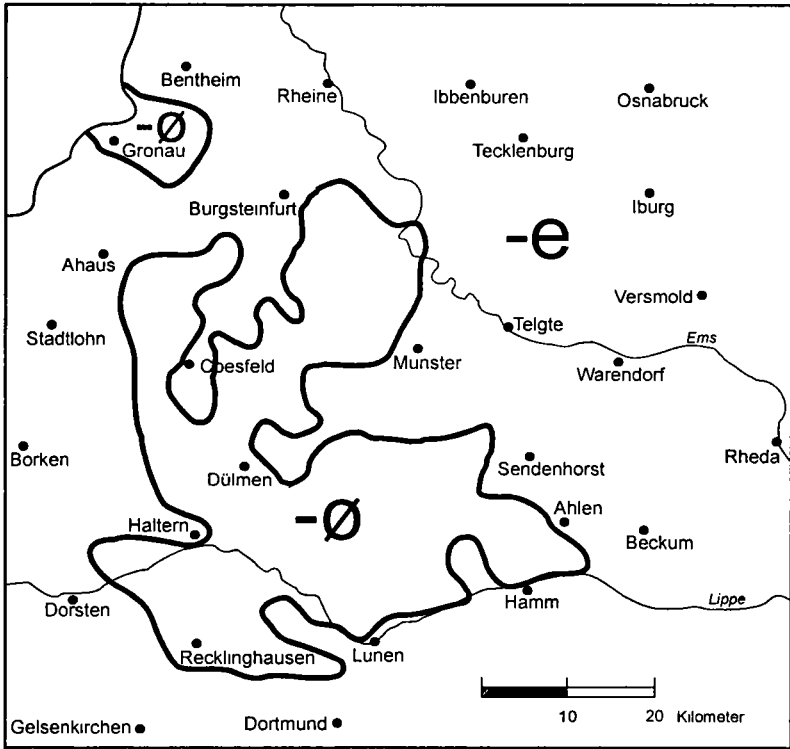
2. Daten des *Deutschen Sprachatlas*

In diesem Kapitel werden Sprachdaten des DSA besprochen. Die Daten wurden den Fragebögen des DSA aus den Jahren 1880/1887 entnommen. DSA-Sprachdaten für ein sehr kleines Gebiet (hier den Altkreis Steinfurt) auszuwerten, ist nicht unproblematisch, da der DSA ja zur Eruiierung der dialektgeographischen Gliederung Gesamtdeutschlands konzipiert wurde und seine methodischen Schwächen (fehlende Kontrolle der Gewährspersonen; die Interpretierbarkeit der laienschriftlichen Antworten) wegen des angestrebten großräumigen Vergleichs in Kauf genommen wurden. Es ist daher wichtig, den überregionalen Befund der bereits veröffentlichten Karten im Blick zu behalten. Da die Fragebögen überdies für die hier behandelten sprachlichen Phänomene mehrere relevante Wörter bieten, wurden diese meist auf Kombinationskarten verzeichnet; individuelle Abweichungen oder Unklarheiten, deren Ursprung nicht zu ermitteln ist, fallen daher nicht ins Gewicht.

2.1. *Apokope*

Die veröffentlichten DSA-Karten zur *e*-Apokope – (*Wies*)*e* (K. 42), (*Gäns*)*e* (K. 46) und *hoch* (K. 87; s. u. Anm. 11) – sowie die von FOERSTE (1957) für seine Karte 3 benutzte Karte *Bett* (mnd. *bedde*) zeigen folgendes Bild: Auf der *hoch*-Karte erscheint ein Gebiet im westlichen und südlichen Münsterländischen mit *hauch* bzw. *hoch*. Im Westmünsterländischen wurde das *-e* ebenso wenig apokopiert (*hoge*) wie im Südwestfälischen (von Westen nach Osten: *hoge* – *haug*e – *häug*e). Im östlichen Münsterland und Ostwestfälischen nordöstlich von Emsdetten, Greven, Nottuln, Oelde, Hamm gilt ebenfalls *haug*e. Das Apokope-Gebiet ist auf der Höhe der Lippe mit dem ripuarisch-niederfränkischen Apokope-Gebiet verbunden; von dem norddeutschen Gebiet mit Apokope wird es durch einen im Osten breiter werdenden Streifen getrennt. DSA-K. 46, die die Apokope in *Gänse* darstellt, sowie die *Bett*-Karte zeigen im Westfälischen die von Wiesinger beschriebene Insel ohne *-e* (s. o.). Das norddeutsche Apokope-Gebiet ist von dieser Insel mehr als 150 km entfernt. Zum niederfränkischen Apokope-Gebiet sind es nur einige Kilometer; an der Grenze zu diesem Gebiet wird der Plural von *Gans* mit *-en* gebildet. Die (*Wies*)*e*-Karte zeigt ein etwas größeres Gebiet mit *e*-Apokope im Westfälischen; das norddeutsche Apokope-Gebiet reicht bis ins nördliche Ostwestfälische¹⁰.

10 Darüber, wie die eigentümliche Verbreitung der *e*-Apokope im Westfälischen zu erklären ist, sollen hier keine Vermutungen angestellt werden. Eine Untersuchung hierzu müsste weitere historische Sprachdaten einbeziehen.

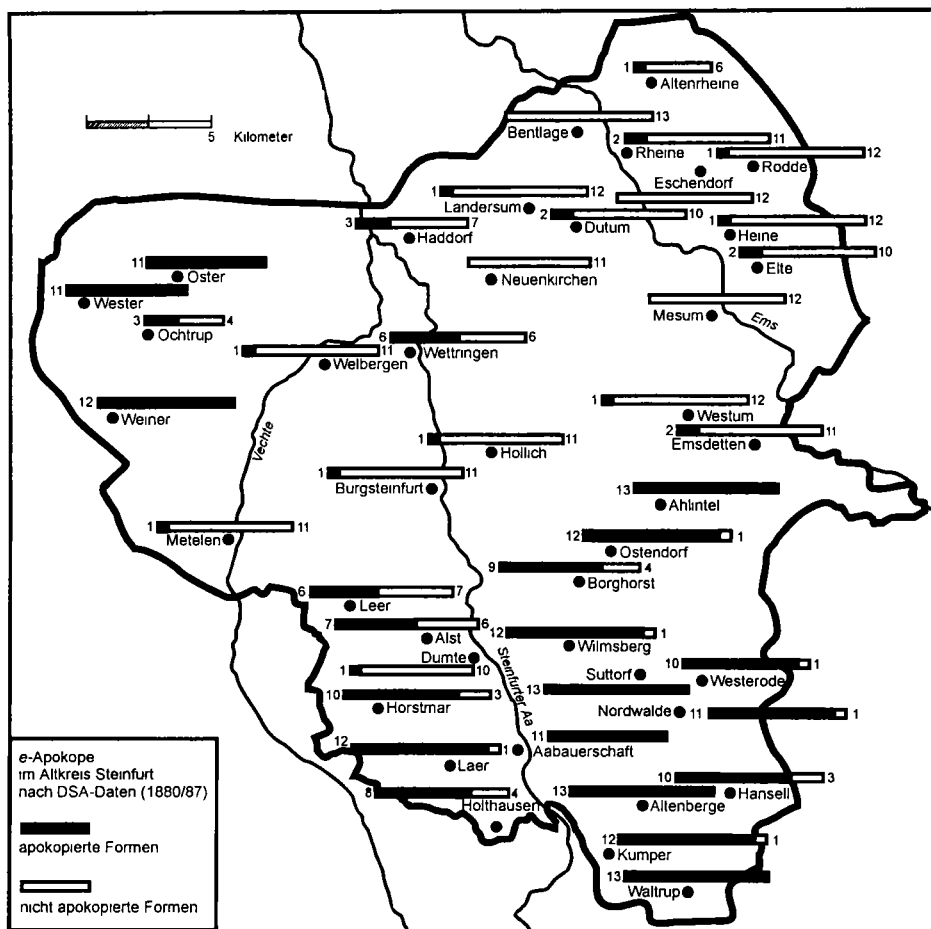


Karte 1: *e*-Apokope im Westfälischen in *Gänse* nach DSA 46 (vereinfacht)

Karte 2 kombiniert 13 Items aus den Fragebögen des DSA, die in den untersuchten Dialekten bezüglich der Apokope des auslautenden *-e* Unterschiede aufweisen. Es handelt sich dabei um ›Äpe‹ ‘Affe’ (Satz 11), ›Be^rge‹ ‘Berge’ (29), ›fan-dāge‹ ‘heute’ (15 u. 38), ›Flaske‹, ›Pulle‹ ‘Flasche’ (16), ›Fō¹te‹ ‘Füße’ (8), ›Gō²se‹ ‘Gänse’ (14), ›hō²ge‹¹¹ ‘hoch’ (29), ›Hūse‹ ‘Hause (Dativ)’ (26), ›Hūse‹ ‘Häuser’ (33)¹², ›Kō¹e‹ ‘Kühe’ (37), ›Sē²pe‹ ‘Seife’ (32) und ›Wīske‹ ‘Wiese’ (40).

11 Erscheint im Mittelniederdeutschen adjektivisches *hoge* ‘hoch’ neben *hōch* offenbar eher selten (vgl. LÜBBEN – WALTHER [1965] S. 146), ist als heutige westfälische Dialektform das ursprünglich adverbiale ›hō²ge‹ neben seltenerem ›hō²ch‹ anzusetzen, vgl. WOESTE – NÖRRENBURG (1930) S. 104; SCHMOECKEL – BLESKEN (1952) S. 101; PILKMANN-POHL (1988) S. 123; SCHLEEF (1967) S. 103; PIIRAINEN – ELLING (1992) 410; KAUMANN (1884) § 37; WIX (1921) § 107; GRIMME (1922) § 131.

12 Unberücksichtigt bleiben zehn Meldungen mit *-er*-Plural.



Karte 2

Die Karte bestätigt den Eindruck, den die bereits veröffentlichten DSA-Karten erwecken: Die *e*-Apokope galt Ende des 19. Jahrhunderts nicht im ganzen damaligen Kreis Steinfurt, sondern vor allem in dessen Süden und Westen; mitten im Kreis erscheinen von der *e*-Apokope ausgenommen die Stadt Burgsteinfurt mit ihren Bauerschaften und einige in ihrer Nähe gelegene Orte (Metelen, Dumte). Der Nordosten des Kreises wurde kaum oder gar nicht von der Apokope betroffen. Am deutlichsten tritt der so formulierte Befund bei ›Gö²se‹ zutage. Überhaupt wird das Plural-*e* im gleichen Umfang apokopiert wie das zum Wortstamm gehörende -*e*, womit

in großen Teilen des Kreisgebiets Singular und Plural – etwa von ‘Berg’ – gleich lauten; die Numerusdifferenzierung ist auf diese Weise also verloren gegangen¹³.

Bei zwei Lexemen überwiegen an den Orten des nordöstlichen Teils des Altkreises Formen ohne *-e*: bei ›hō²ge‹ ‘hoch’ und ›Kō¹e‹ ‘Kühe’. Bei ›hō²ge‹ könnte dies durch den Einfluss der standarddeutschen Entsprechung (ohne *-e*) bedingt sein; es ist allerdings auch nicht auszuschließen, dass teilweise ›hō²ch‹ zugrundeliegt (s. Anm. 11). Nördlich von Emsdetten und Westum und östlich von Neuenkirchen und Landersum lautet der Plural von ›Kō¹‹ *Kai* und *Kaie*. *Kai* muss nicht zwingend als apokopierte Form von *Kaie* aufgefasst werden (mnd. *koye*, *keye*, *köge*; as. *kōgii* neben *kōii* im Freckenhorster Heberregister; vgl. LASCH [1914] § 380, Anm. 5 und GALLÉE [1993] § 158). Schon im Mittelniederdeutschen erscheint auch *koy*, bei dem Pluralendung und Stammvokal zum Diphthong verschmolzen sind. In *Kaie* könnte somit das Plural-*e* unorganisch angehängt worden sein.

2.2. Ausfall von intervokalischem *-d-*

Der Nordwesten Westfalens hat laut MÖLLER (1960) S. 43 „späten oder gar keinen Ausfall“ des intervokalischen *-d-* aufzuweisen. Da diese eigentlich vage zeitliche Fixierung wohl bedeuten soll, dass zur Zeit der DSA-Erhebung der *d*-Ausfall im Norden des Münsterländischen noch expansiv war, bieten sich im Altkreis Steinfurt die Wörter mit *-de* (*müde*, *Leute* usw.) für eine Untersuchung des Einflusses der *e*-Apokope auf andere sprachliche Bereiche an. Zum Vergleich werden die Wörter mit *-der* herangezogen.

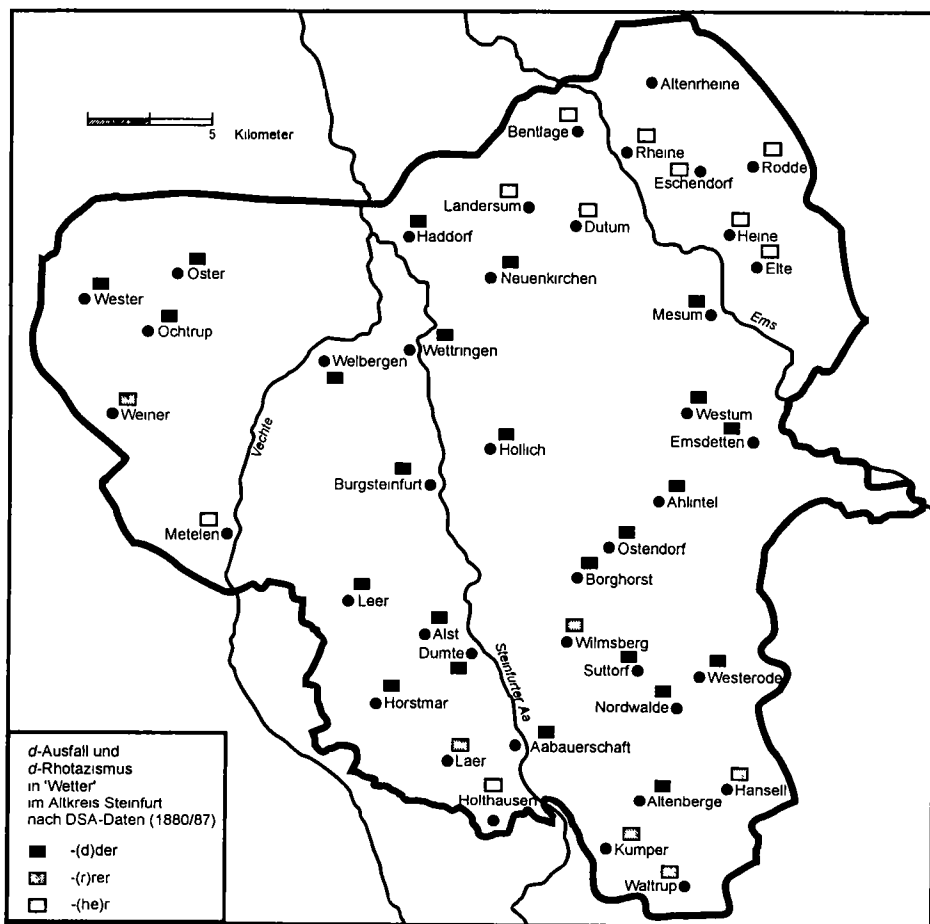
Die veröffentlichten DSA-Karten *Bruder* (12) und *müde* (94) zeigen, dass intervokalisches *-d-* fast in allen westfälischen Dialekten geschwunden ist; die *müde*-Karte lässt einige Ausnahmen im westlichen Münsterland erkennen. Meldungen mit *-d-* bilden nach den Angaben Wredes ein deutlich auszumachendes Gebiet auf den unveröffentlichten DSA-Karten *gute*, *roten*, *Leute* und *Kleider*: In *Kleider* und *roten* zeigt ein Gebiet westlich von Schütterf, Rheine, Ibbenbüren, Telgte, Lüdinghausen, Haltern, Dorsten, Bocholt intervokalisches *-d-*; in *gute* ist das Gebiet vor allem südöstlich davon sehr viel größer, in *Leute* ist es ein wenig kleiner¹⁴. Sowohl südwestlich davon (im Niederfränkischen), also auch nördlich, östlich und südöstlich davon (im Nordnieder-sächsischen und Ostwestfälischen) ist der *d*-Ausfall eingetreten. In den Kreis Steinfurt gelangte der *d*-Ausfall demnach vermutlich aus (nord-)östlicher Richtung.

Die DSA-Fragebögen des Altkreises Steinfurt zeigen folgendes Bild: Der *d*-Ausfall

13 Auch der Dativ Singular von ‘Haus’ in Satz 26 weicht nicht von diesem Bild ab – Anders verhält sich allerdings ‘nach Hause’ in Satz 15: Hier zeigen alle Fragebögen, außer denen aus Welbergen und Elte, apokopierte Formen.

14 Vgl. WREDE (1894) S. 221 u. 322 (zu *Leute* und *roten*), (1895) S. 292 (zu *Kleider*) und (1896) S. 115f. (zu *gute*).

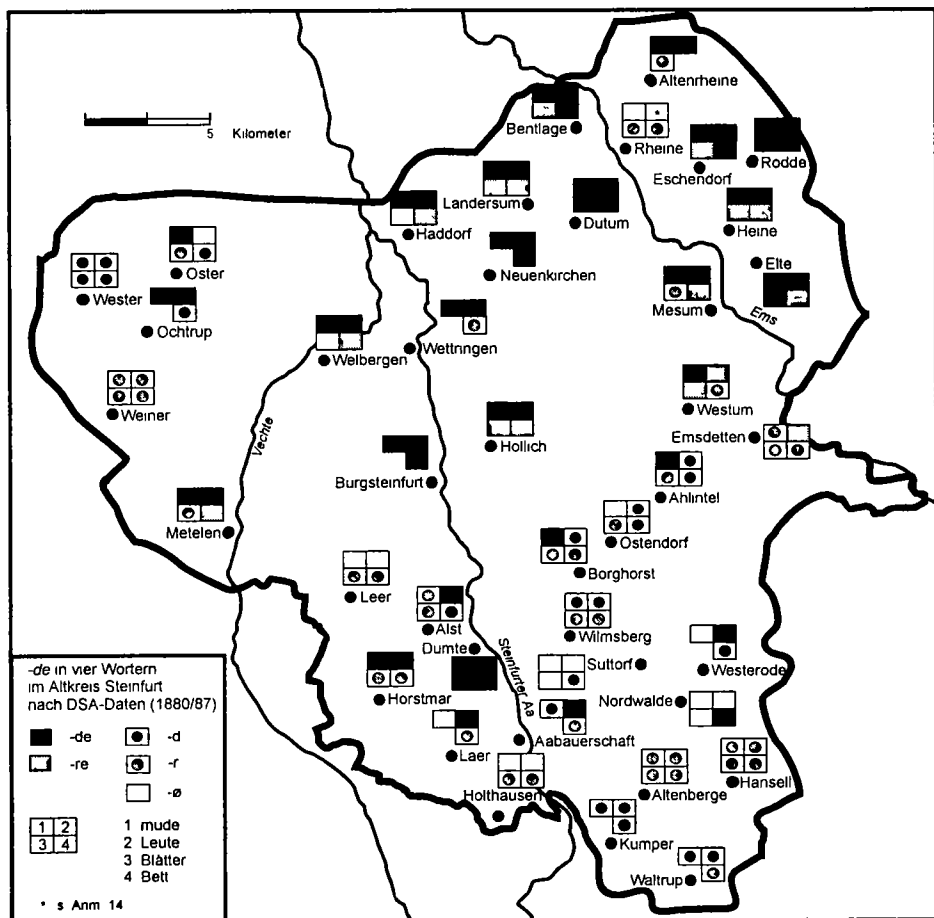
vor *-er* ist in ›Mō¹der‹ ‘Mutter’ (Satz 17) und ›Klē²der‹ ‘Kleider’ (17) unterblieben¹⁵. In ›We³der‹ ‘Wetter’ (2) weisen fast ausschließlich die nordöstlichen Orte Belege ohne *-d-* auf (*Wehr*, *Wiär* usw., K. 3). Rhotazismen begegnen verstärkt im Süden des Untersuchungsgebiets. Anders verhält es sich bei ›Brō⁴der‹ ‘Bruder’ (33) und ›wi⁵der‹ ‘wieder’ (2, 10): Hier zeigen die Fragebögen fast ausnahmslos Schreibungen ohne *-d-*¹⁶.



Karte 3

15 Ausnahmen: *d*-Ausfall bei ›Klē²der‹ in Altenberge, Dumte und Weiner; *d*-Ausfall bei ›Mō¹der‹ in Landersum und Wester; vielerorts gelten „Mamma“ und „Mutter“.

16 Ausnahmen: *wiedder*, *wieder*, *widder* in Ochtrup, Oster und Welbergen.



Karte 4

Karte 4 zeigt *d*-Ausfall und *e*-Apokope in vier Wörtern mit *-d*- (auch aus *-dd*-) vor *-e*: ›mō¹de‹ 'müde' (Satz 23), ›Lūde‹ 'Leute' (38, 40)¹⁷, ›Blāde‹ 'Blätter' (1) und ›Bedde‹ 'Bett' (24). Was die *e*-Apokope betrifft, ergibt sich ein grundsätzlich mit Karte 2 vergleichbares Bild: Der Nordosten des Altkreises Steinfurt bis Burgsteinfurt, Metelen und Dumte bewahrt das auslautende Schwa. Im Westen (Ochtrup mit Bauerschaften) und Süden überwiegen apokopierte Formen. Die Wörter auf *-de* zeigen also in der Apokope die gleiche Entwicklung wie alle Wörter auf *-e*. Eine Ausnahme bildet die

17 Nur in Rheine unterscheiden sich die beiden Übersetzungen von 'Leute': *Lüh* in Satz 38 und *Lüde* in Satz 40. Auf der Kombinationskarte erscheint daher an allen anderen Orten nur ein Symbol für ›Lūde‹.

Stadt Rheine, die hier deutlicher als auf Karte 2 von den kleineren Orten in ihrer Umgebung abweicht.

Der *d*-Ausfall in ›mō¹der‹, ›Lüde‹, ›Blāde‹ und ›Bedde‹ ist weder im ganzen Altkreis Steinfurt eingetreten (wie in ›Brō¹der‹ und ›wi¹der‹), noch ist er dort fast gänzlich unterblieben (wie in ›Mō¹der‹ und ›Kle²der‹), auch zeigt er sich nicht nur im äußersten Nordosten (wie in ›We⁴der‹). Belege für *Lü*, *Blaa* o. ä. stammen beinahe ausschließlich aus dem Gebiet mit *e*-Apokope. Dies muss zunächst verwundern: Wird etwa in *möde* das *-e* apokopiert, so tritt das *d* in den Auslaut und wird zu *t* „verhärtet“. Hier kann nun kein intervokalisches *-d-* mehr ausfallen.

Zu beachten sind die zahlreichen Meldungen mit *-r* (*mör*, *Lühr* o. ä.). Der *d*-Rhotazismus ist im ganzen Altkreis Steinfurt anzutreffen, im Süden am häufigsten (siehe auch K. 3). Wird *möre* (< *möde*) apokopiert, so entsteht *mör*, dessen *-r*, wie alle auslautenden *-r* (z. B. in ›Jā¹r‹ ‘Jahr’, ›Bē¹r‹ ‘Bier’ oder ›schī¹r‹ ‘schie’), von der Vokalisierung bzw. dem Abfall bedroht wird. Somit entstünde *mō* aus *möde* ohne eigentlichen *d*-Ausfall. Dabei können Schreibungen wie *Blaar* ‘Blätter’ oder *Bähr* ‘Bett’ unter Umständen bereits für [bla:] und [be:] stehen, eben weil auslautendes *-r* im Altkreis Steinfurt nicht gesprochen wird. Hier stößt man an die Grenzen der Interpretierbarkeit der laienschriftlichen Belege des DSA. Festzuhalten bleibt, dass im Apokopierungsgebiet des nördlichen Münsterlandes z. B. ›Lüde‹ ‘Leute’ nicht nur als *Lüd* oder *Lühr*, sondern auch als *Lü* erscheint, was darauf hindeutet, dass *d*-Rhotazismus, *e*-Apokope und Vokalisierung bzw. Abfall des *-r* einem möglichen *d*-Ausfall zuvorgekommen sind. Im kaum von der *e*-Apokope betroffenen Gebiet gibt es nur sehr wenige Anzeichen für den Ausfall des intervokalischen *-d-* vor *-e*.

3. Sprachdaten aus den 1950er Jahren (BORCHERT [1955])

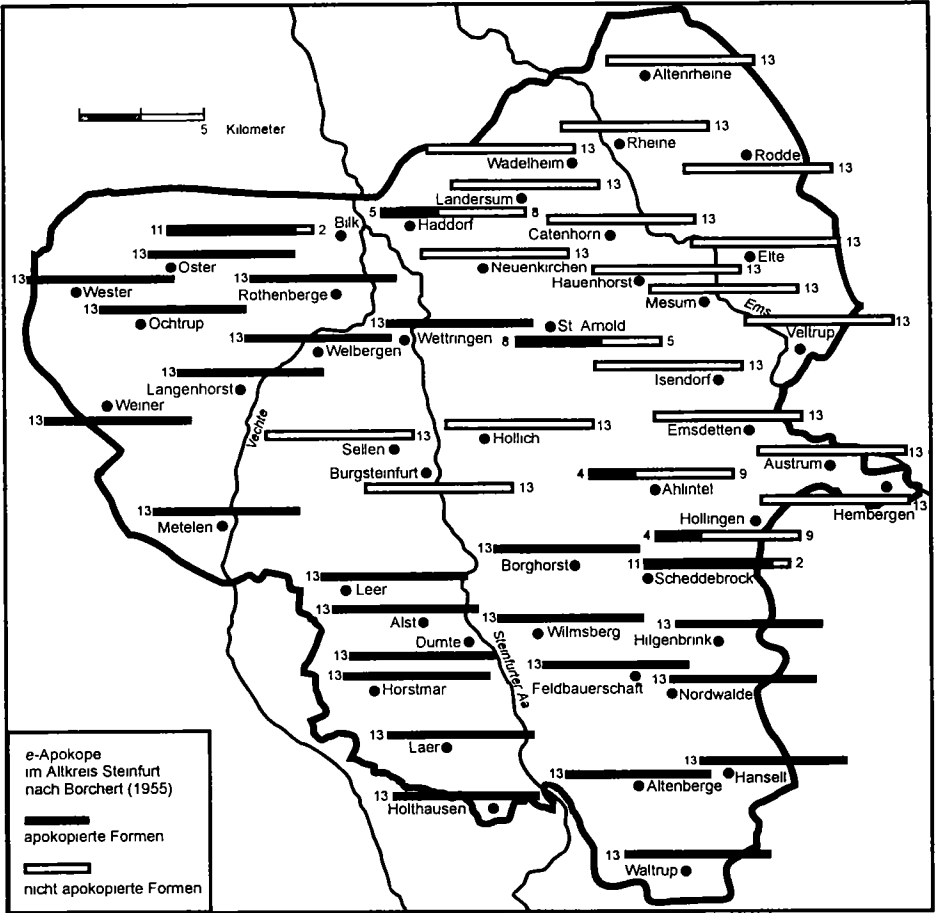
Die Daten aus den DSA-Fragebögen können mit Sprachdaten aus der unveröffentlichten Dissertation von Hans Borchert aus dem Jahr 1955 verglichen werden. Der Autor hat im Sommer und Herbst 1953 in den 111 Schulgemeinden der damaligen Kreise Lingen und Steinfurt zehn- bis vierzehnjährige Schulkinder, deren Eltern und Großeltern bereits ortsansässig waren, anhand eines vornehmlich lautgeographisch ausgerichteten Fragebuchs befragt (BORCHERT [1955] S. III). Genau wie beim DSA gibt es also für jedes Item ein Sprachdatum pro Schulort. Die Ortspunkte stimmen allerdings nicht mit denen des DSA überein (in den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts hatten offenbar andere Bauerschaften als am Ende des 19. Jahrhunderts eine Schule); außerdem wurden andere Wörter abgefragt und es wurde die direkte Erhebungsmethode angewandt.

3.1. Apokope

Karte 5, die die 13 Items zur *e*-Apokope ›Birke‹ ‘Birke’, ›Bō¹ke‹ ‘Bücher’, ›Dō¹ke‹ ‘Tücher’, ›Eike‹ ‘Eiche’, ›Ende‹ ‘Ende’, ›E¹rwete‹ ‘Erbse’, ›Hārke‹ ‘Harke’, ›Hī¹ge‹ ‘Hecke’, ›Kirke‹ ‘Kirche’, ›Kō¹e‹ ‘Kühe’, ›Ni¹se‹ ‘Nase’, ›Sē¹βe‹ ‘Sense’ und ›tē¹ne‹

‘zehn’ aus BORCHERT (1955)¹⁸ kombiniert, zeigt eine viel klareres Bild der *e*-Apokope als Karte 2; hier lässt sich eine deutliche Grenzlinie zwischen den Dialekten mit und ohne Apokope ziehen.

Mitte der 50er Jahre des vorigen Jahrhunderts gibt es aus mehr Orten als noch 1880/1887 ausschließlich apokopierte Formen (Dumte, Metelen, Welbergen, Wettringen). Nur aus wenigen Orten gibt es Belege sowohl für apokopierte als auch für nicht



Karte 5

18 BORCHERT (1955) §§ 123, 207 u. K. 7, 10, 13, 19, 21, 25, 34, 35, 37, 52. Vgl. auch ebd., K. 48.

apokopierte Formen (die Bauerschaften Bilk, Haddorf, Ahlintel, Hollingen und Schedebrock sowie der Neuenkirchener Ortsteil St. Arnold); aus dem Nordosten des Kreises gibt es keine Belege mehr für die Durchführung der *e*-Apokope. Die zur Stadt Emsdetten gehörende Bauerschaft Ahlintel, die nach Ausweis von Karte 2 Ende des 19. Jahrhunderts die Apokope voll durchgeführt hatte, weist nun verstärkt Formen mit *-e* auf. Die Stadt Burgsteinfurt und ihre Bauerschaften Hollich und Sellen bewahren weiterhin die Formen mit *-e* und bilden damit einen kleinen Relikttrichter im Kreis.

3.2. *d*-Ausfall

Auch bei Lexemen mit intervokalischem *-d-* zeichnet sich eine Verstärkung des Südwest-Nordost-Kontrasts ab. Besonders deutlich wird dies auf K. 6, die die Wörter mit *-de* denen mit *-der* gegenüberstellt (›Lüde‹ ‘Leute’, ›Schmi^{de}‹ ‘Schmiede’, ›Weide‹ ‘Weide’, ›beide‹ ‘beide’, ›Dräde‹ ‘Drähte’, ›Hö^{de}‹ ‘Hüte’ : ›Le^{der}‹ ‘Leder’, ›We^{der}‹ ‘Wetter’, ›Fe^{der}‹ ‘Feder’)⁹. In den Wörtern mit *-de* ist im südwestlichen Altkreis bis zur Apokopierungslinie das inlautende *-d-* mitsamt dem auslautenden *-e* verschwunden. Hier sagt man also *bei* ‘beide’ und *Höö* ‘Hüte’. Formen ohne *-e*, aber mit Dental oder Liquid (*Lüd*, *Lür*), sind nicht mehr belegt. Im nordöstlichen Teil sind *-d-* und *-e* erhalten geblieben bzw. wiederhergestellt worden. Formen mit *-r-* begegnen auch hier nicht mehr; durch Advergenz an die Standardsprache ist der Rhotazismus vermutlich wieder rückgängig gemacht worden.

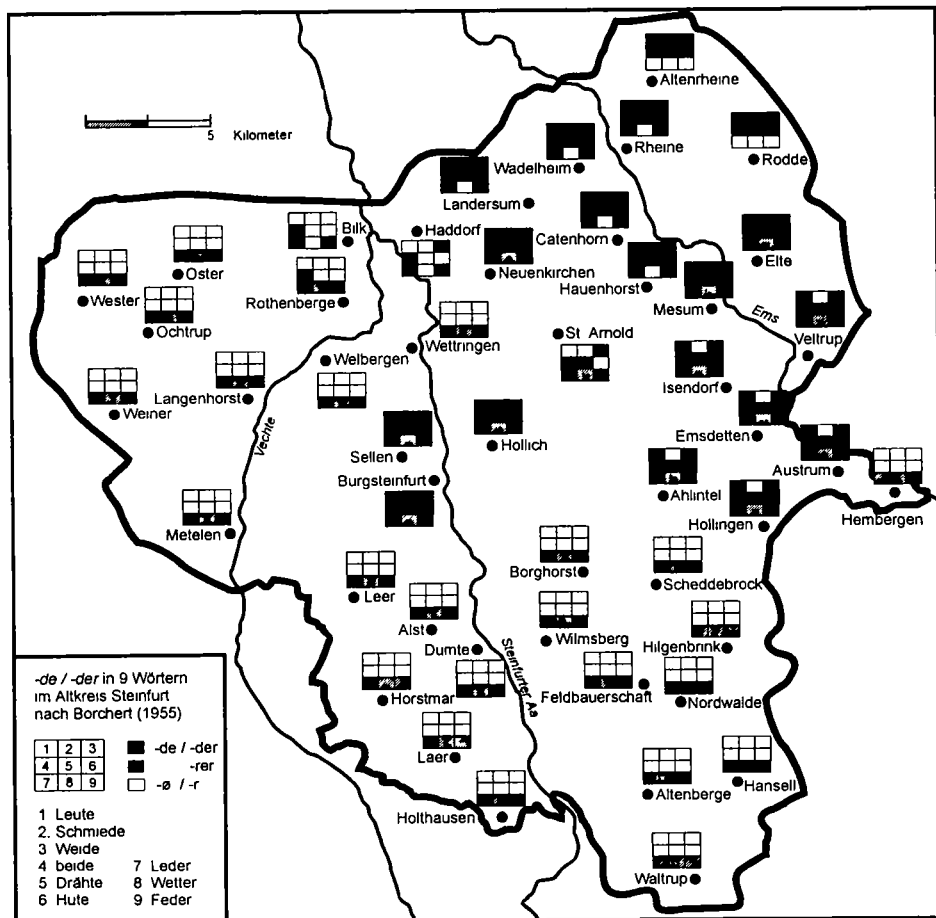
Die Tatsache, dass im Gebiet mit erhaltenem *-e* inlautendes *-d-* vor *-e* nicht ausfällt, ist auch mit Borcherts Sprachdaten nicht zu erklären²⁰; vgl. daher unten Kap. 4.3. Die Faktoren, die im Apokopierungsgebiet zum Abfall von *-de* geführt haben könnten, sind bereits in Kap. 2.2. kurz angesprochen worden und sollen hier weiter beleuchtet werden. Die zwei oben in K. 5 nicht berücksichtigten Items ›Käre‹ ‘Karre’ und ›Fu^{re}‹ ‘Furche’ aus Borcherts Arbeit zeigen südwestlich von Landersum, Neuenkirchen, Mesum, Burgsteinfurt und Hollingen [kɔ:ə] ‘Karre’ und [fo:ə] bzw. [fu:ə] ‘Furche’ (außer [fo:əɐ] in St. Arnold), im nordöstlichen Gebiet [kɔ:əɐ] und [fo:əɐ] bzw. [fu:əɐ]²¹. Nach der Apokope im Auslaut stehendes *-r* ist also vokalisiert worden bzw. abgefallen. Das gleiche Schicksal dürfte demnach die aus intervokalischem *-d-* entstandenen *-r-* nach der *e*-Apokope getroffen haben. Auf gleiche Weise entwickelten sich die Wörter mit altem intervokalischem *-rd-* vor *-e* wie etwa ›Pe^{rde}‹ ‘Pferde’ und ›Ärde‹ ‘Erde’ nach der Assimilation von *rd* > *r* (vgl. dazu LASCH [1914] § 322, SARAUF [1921]

19 BORCHERT (1955), § 231 u. K. 17, 46.

20 Der ganze östliche Teil des Westfälischen, in dem die *e*-Apokope nicht eingetreten ist, weist durchaus *d*-Ausfall vor *-e* auf. Im Dialekt von Ostbevern (Kreis Warendorf) heißt es z. B. *ha'e* ‘Heide’, *lüe* ‘Leute’, *mōe* ‘müde’. Beim Plural der Nomina findet *d*-Ausfall vor dem Flexiv *-e* dagegen nicht statt, vgl. GRIMME (1922) S. 31, 33, 47

21 Vgl. BORCHERT (1955) §§ 110 u. 163 mit K. 4 und 29. Die Lautschrift Borcherts wurde in IPA übertragen; [ɔ ə] und [u.ə] stehen für Diphthonge.

S. 399). Hier sind allerdings [ɛ:rə]-Belege ('Erde') auf wenige Orte im Nordosten des Kreises beschränkt²².



Karte 6

22 Vgl. BORCHERT (1955) § 130: [ɛ:rə] in Altenrheine, Rheine, Wadelheim, Landersum, Catenhorn und Hadenhorst.

Die lautlichen Entwicklungen, die in den besprochenen Fällen anzusetzen sind, können in folgendem Diagramm veranschaulicht werden:

-r-		kɔ:ərə	> kɔ:ər	> kɔ:ə	‘Karre’
-rd-	ɛ:rdə	> ɛ:rə	> ɛ:r	> ɛ:	‘Erde’
-d-	ly:də	> ly:rə	> ly:r	> ly:	‘Leute’
-dd-	bɛdə	> bɛrə	> bɛ(:)r	> bɛ:	‘Bett’

Anders als bei den Wörtern mit ursprünglichem *-r(e)* wie ›Bē¹r‹ ‘Bier’ oder ›Kāre‹ ‘Karre’ und aus *-rd-* assimiliertem *-r-* wie ›Pe^rde‹ ‘Pferde’ zeigt sich bei den Wörtern mit *-r-* aus *-d(d)-* keine Senkung oder (leichte) Diphthongierung der vorangehenden Vokale. Man könnte also annehmen, dass das aus dem *d*-Rhotazismus entstandene *r* nicht mit dem alten *r* zusammengefallen ist und daher die Einwirkung auf vorangehende Vokale ausblieb. Auf der anderen Seite dürfte die Lautfolge Vokal + *r* bei diesen Wörtern nur für eine kurze Zeit Bestand gehabt haben, sodass es zu keiner Veränderung des Vokals kam. Auf jeden Fall sollte man hier nicht von einer Vokalisierung, sondern von einem Schwund des *-r* sprechen²³.

Da der *d*-Rhotazismus allem Anschein nach im Süden des Altkreises Steinfurt die größte Wirkung zeigte, können die durch Rhotazismus, *e*-Apokope und *r*-Schwund entstandenen Formen wie *Lü* oder *mö* bei der weiteren Ausbreitung der Apokope nach Norden an vielen Orten die alten Formen (*Lüde*, *möde*) direkt abgelöst haben²⁴. Anders verhält es sich mit dem *d*-Ausfall vor *-er*: Ausschließlich der äußerste Nordosten weist in ›Fe^rder‹ ‘Feder’, ›Le^rder‹ ‘Leder’ und ›We^rder‹ ‘Wetter’ Ausfall des intervokalisches *-d-* auf. Da in den (auf K. 6 nicht verzeichneten) Items mit Langvokal + *d* + *er* ›Fō¹der‹ ‘Futter; Fuder’, ›Brō¹der‹ ‘Bruder’ und ›Brō¹ders‹ ‘Brüder’ der gesamte Altkreis *d*-Ausfall aufwies, meinte Borchert schließen zu dürfen: „Nach Langvokal schwindet *d* ganzräumig [...]. Nach einem [...] Brechungsvokal erscheint *d* [...].“ (§ 231). Dies Bild hätte sich nicht ergeben, wenn auch ›Mō¹der‹ und ›Klē²der‹ in die Betrachtung mit einbezogen gewesen wären (vgl. oben Kap. 2.2.). Beim *d*-Ausfall vor *-er* im Altkreis Steinfurt hat sich zwischen den 1880er Jahren und 1953 nicht viel verändert.

23 Das Beispiel ›Kāre‹ ‘Karre’, bei dem die Form mit *-re* [kɔ:ərə] und die Form ohne [kɔ:ə] denselben gesenkten und leicht diphthongierten Laut aufweisen, zeigt, dass das *r* auch hier nicht vokalisiert wurde, sondern lediglich den vorangehenden Vokal beeinflusste und dann schwand; vgl. auch HAAS (1983) S. 1113f.

24 Ob solche Mechanismen an vielen Stellen des Gebiets mit *e*-Apokope gewirkt haben, bedarf noch einer Untersuchung. Hinzuweisen ist auf die Karte ‘Blätter’ des Westfälischen Wörterbuchs (WWB, Bd. 1, K. I 11): Der Ostrand des münsterländischen *Blā*-Gebiets (< mnd. *blade*) deckt sich über weite Strecken mit dem Ostrand des Gebiets mit *e*-Apokope.

4. Rezente Erhebung

In den Gemeinden Wettringen und Neuenkirchen (Kreis Steinfurt), deren Dialekte sich durch die hier behandelten Phänomene deutlich voneinander unterscheiden (vgl. vor allem Karten 5 u. 6), habe ich zwischen Juni und November 1999 Sprachaufnahmen durchgeführt. In direkten Befragungen wurden acht Sprecher aus Wettringen (vier Frauen und vier Männer) und acht Sprecher aus Neuenkirchen (fünf Männer und drei Frauen) der Generation, die im Alltag noch Plattdeutsch spricht – die Sprecher waren 1999 zwischen 55 und 72 Jahre alt –, darum gebeten, auf Kärtchen gedruckte standardsprachliche Sätze ins Plattdeutsche zu übersetzen. Die Antworten wurden mit einem portablen MiniDisc-Recorder aufgenommen und mithilfe des Internationalen Phonetischen Alphabets (IPA) in der revidierten Fassung von 1993 (vgl. etwa KOHLER [1995] S. 239) transkribiert. Da bei den Aufnahmen fast immer zwei Gewährspersonen anwesend waren, entwickelten sich unter ihnen häufig kleinere Gespräche auf Plattdeutsch; auch diese wurden transkribiert.

4.1. Apokope

Die folgende Tabelle fasst die bei der Übertragung der Sätze gewonnenen Sprachdaten für die *e*-Apokope (außer nach *-d-*) aus den beiden Orten zusammen; notiert ist jeweils die Beleganzahl.

Items	Wettringen		Neuenkirchen	
	Apokope	-e	Apokope	-e
›Brügge‹ ‘Brücke’	6	–	–	8
›Bö ¹ ke‹ ‘Bücher’	8	–	–	8
›Gö ² se‹ ‘Gänse’	8	–	–	8
›Pī ¹ ne‹ ‘Schmerzen’	8	–	–	7
›Stē ² ne‹ ‘Steine’	8	–	–	7
›Bē ² ne‹ ‘Beine’	5	1	–	7
›Kränse‹ ‘Kränze’	1	6	–	6
›Hö ² gedē‹ ‘Höhe’	6	–	–	6
›Katte‹ ‘Katze’	8	–	–	6
›Dö ¹ ke‹ ‘Tücher’	8	–	–	6

›Maschīne‹ ‘Herd’	4	–	–	5
›Mügge‹ ‘Mücke’	8	–	–	5
›Glāse‹ ‘Gläser’	8	–	–	4
›Di ¹ ke‹ ‘Decke’	8	–	1	5
›Di ¹ le‹ ‘Diele’	6	–	1	4
›Kü ¹ ke‹ ‘Küche’	8	–	1	6
›fan-dāge‹ ‘heute’	8	–	2	5
›Kō ¹ e‹ ‘Kühe’	8	–	2	5
›Fō ¹ te‹ ‘Füße’	7	–	2	5
›Kirke‹ ‘Kirche’	8	–	6	2
›Ge-mō ¹ se‹ ‘Gemüse’	8	–	6	2
›hō ² ge‹ ‘hoch’	8	–	6	3
›bāldē‹ ‘bald’	6	–	7	1
›Kāre‹ ‘Karre’	8	–	7	–
›Su ¹ ne‹ ‘Sohn’	6	–	8	–

Die Daten zeigen, dass im Wettringer Platt die *e*-Apokope in der Tat fast ausnahmslos eingetreten ist. Auslautende *-e* erscheinen hier nur ausnahmsweise als Pluralzeichen: In einem Beleg bei ›Bē²ne‹, bei dem Singular und Plural ansonsten gleichlauten, in fast allen Belegen bei ›Krānse‹, bei dem auch das wiederhergestellte *-n-* vor stimmlosem Reibelaut und die Übernahme der Affrikata *-ts-* auf Beeinflussung durch die Standardlautung hindeuten ([krɛ:s] vs. [ˈkrɛntsə]).

In freier Rede Gesprochenes zeigt ein leicht verändertes Bild: Obwohl auch hier die Belege mit abgefallenem *-e* überwiegen²⁵, gibt es einige Ausnahmen:

25 Hier nur einige Belege: [a:p] ‘Affe’, [bæem] ‘Bäume’, [bak] ‘Wange’, [ˈbuɔtəkɛ:n] ‘Butterkirne’, [bʊks] ‘Hose’, [da:x] ‘Tage’, [dɪkt] ‘Blähung (bei Kühen)’, [ɛnt] ‘Ende’, [fa:k] ‘oft’, [juŋ] ‘Junge’, [ˈkni.ptaŋ] ‘Kneifzange’, [kral] ‘Perlenkette’, [la t] ‘spät’, [ly:s] ‘Läuse’, [mɪs] ‘Messe’, [my:s] ‘Mäuse’, [pan] ‘Pfanne’, [pul] ‘Flasche’, [ʃxo:l] ‘Schule’, [ʃnu:t] ‘Schnauze’, [ʃɔp] ‘vorne offene Scheune’, [sœk] ‘Socken’, [ʃprɔ:k] ‘Sprache’, [ʃtrɔ:t] ‘Straße’, [ʃtry:k] ‘Sträucher’, [ʃvi:n] ‘Schweine’, [vɪɛk] ‘Woche’, [vɪ:s] ‘Weise’.

['aofsɛtsə]	'Aufsätze'
['bu:sə]	'Buße'
['dɪktə]	'Blähung (bei Kühen)'
['ɛndə]	'Ende'
{fa'mɪlɪən,fɛstə}	'Familienfeste'
['flɪxtlɪŋə]	'Flüchtlinge'
[xə'dɪxtə]	'Gedichte'
[xə'ʃɛftə]	'Geschäfte'
['ɣrɛntsə]	'Grenze'
['xɣlə]	'Jauche'
['klasə]	'Klasse'
['lu:pə]	'Lupe'
['mazə]	'Masse'
[ɔrɪgɪ'na:lə]	'Originale'
['paʊzə]	'Pause'
['pʊlə]	'Flasche'
['ʃvi:nə,ʃtɛlə]	'Schweineställe'
['snu:tə]	'Schnauze'
['ʃtʊndə]	'Stunde'
['vʊɔstətantə]	'Tante, die beim Würsten hilft'
[tsentrɪ'fu:ɣə]	'Zentrifuge'
['o:nə]	'Ohne (Ortsname)'
['brɛxtə]	'Brechte (Ortsname)'
['ræenə]	'Rheine (Ortsname)'

Die meisten dieser Wörter sind keine originär nd. Lexeme. Sie sind aus der Standardsprache entlehnt und lautlich nicht oder nur wenig an den Dialekt angepasst worden: *Buße*, *Grenze*, *Gülle*, *Klasse*, *Lupe*, *Masse*, *Pause*²⁶, *Tante*, *Aufsätze*, *Flüchtlinge*, *Gedichte*, *Geschäfte*, *Originale*. Auch das auslautende *-e* wurde hier beibehalten. Daneben finden sich auch zahlreiche Ortsnamen aus der Wetttringer Umgebung, die in der Standardlautung, also mit *-e*, benutzt wurden.

Dass das auslautende *-e* aber durchaus nicht nur in ‚begründeten Ausnahmen‘ steht, zeigen die Beispiele ›Dikte‹, ›Snüte‹ und ›Pulle‹, die allesamt mit und ohne *-e* belegt sind. Vermutlich wurde der *e*-Apokope bei der Übertragung der Sätze ins Plattdeutsche große Aufmerksamkeit geschenkt, sodass sie dort viel häufiger durchgeführt wurde als in freier Rede.

Eine Wetttringer Sprecherin apokopierte allerdings auch in freier Rede alle auslautenden *-e*. Sie machte sich dadurch diese auffällige Eigenart des Dialekts sozusagen

26 Afrz. *pause* ist ins Nd. entlehnt worden als mnd. *pose*, lautet im Münsterländischen aber ['pɔ:zə], [pɔ:s], also mit [ɔ:] anstatt [ao] (vgl. z. B. KAUMANN [1884] § 39). Gebrauchlich ist vor allem noch das Diminutiv ['pɔ:skən]; ['paʊzə] ist also neu aus der Standardsprache entlehnt.

zur Verniederdeutschung standardsprachlicher Wörter zunutze: Sie sagte etwa [bril] 'Brille', [by:n] 'Bühne' (ohne Kürzendiphthong), [ʃtɛl] (Kontamination aus *Stelle* und [ʃtɛ] < ʃtiːde >) und [ˈu:tʳyk] 'Ausdrücke' ohne auslautende *-e*.

Die Neuenkirchener Daten zeigen bei der Mehrheit der Belege Formen mit *-e*. Ein einzelner Sprecher sorgt für die Ausnahmen bei ›Diːke<, ›Diːle< und ›Küːke<. Bei einigen Lexemen haben allerdings auch die Sprecher des Neuenkirchener Platt mehrheitlich oder gar ausnahmslos die *e*-Apokope durchgeführt.

In vielen westfälischen Dialekten besteht die Neigung, bei den wenigen Maskulina und Neutra auf *-e* das auslautende Schwa zu apokopieren. Das *-e* bei Substantiven wird dadurch ein exklusives Merkmal der Feminina. Allerdings besteht auch bei dieser Apokope ein Zusammenhang mit dem oben umrissenen münsterländischen Apokopegebiet (s. o. Kap. 2.1.)²⁷. ›Suːne< 'Sohn' und ›Ge-mōːse< 'Gemüse' haben allerdings auch in vielen westmünsterländischen Dialekten, in denen auslautende *-e* ansonsten nicht apokopiert werden, ihre auslautenden *-e* verloren (vgl. PIIRAINEN – ELLING [1992] S. 332, s. v. *Gemöös* u. S. 830, s. v. *Sönn*). Apokopierungstendenzen und systematische Zwänge bei der Distribution der *-e*-Endung werden etwa bei ›Suːne< und ›Heːrte< offenbar durch die jeweiligen Standardformen unterstützt. Im Lexem ›Ge-mōːse<, das diese Unterstützung nicht aufweist, kann sich die Apokope im Neuenkirchener Platt anders als bei ›Suːne< daher nicht durchsetzen. Unter Umständen können bei vormals voll durchgeführter Apokope in einem solchen Fall durch Advergenz an die Standardsprache wieder auslautende *-e* angehängt werden bzw. kann die Zahl der Varianten mit *-e* steigen.

Das Adjektiv ›hōːge< gehörte Ende des 19. Jahrhunderts zu den Lexemen, bei dem Formen ohne *-e* in weit mehr Orten als bei den anderen Lexemen zu verzeichnen waren (vgl. Kap. 2.1.). ›bälde< (DSA Satz 3) war auf Karte 2 nicht berücksichtigt worden, da Formen mit *-e* nur in den Fragebögen aus Heine und Elte vorkamen. Umso erstaunlicher ist es, dass mehr als hundert Jahre später [haoʏə] und [bɔ:lə] in Neuenkirchen noch zu belegen sind. Es handelt sich um auffällige Reliktformen (s. u. Kap. 4.3.); durch Advergenz an die Standardsprache verlieren die Lexeme, deren standardsprachliche Entsprechungen kein *-e* aufweisen, auch im Neuenkirchener Platt das auslautende Schwa.

Die 13 apokopierten ›Kirke<- und ›Käre<-Belege – Borchert meldet [kɪkə] und [kɔ:əɾə] aus Neuenkirchen (vgl. oben Kap. 3.1. und 3.2.) – können dagegen als Indiz dafür angeführt werden, dass die *e*-Apokope seit den 1950er Jahren ein wenig weiter nach Nordosten vorgedrungen ist.

27 Beim Neutrum ›Heːrte< 'Herz' etwa erscheinen laut Fragebogen 23 von 1975 des Westfälischen Wörterbuch-Archivs apokopierte Formen sehr vereinzelt im Süd- und Ostwestfälischen und in einem münsterländischen Gebiet, das vor allem im Südwesten, Nordwesten, Osten und Norden größer ist als etwa bei *Ganse* oder *Wiese* (s.o. Kap. 2.1) Diesen Hinweis verdanke ich Dr. Robert Damme. – Neutra und Maskulina mit *-e* werden teilweise auch Feminina, vgl. z. B. PIIRAINEN – ELLING (1992) S. 66, s. v. *Aap*, m., und S. 1017, s. v. *Wagen*. Zu diesen Mechanismen vgl. auch ERBEN (1980) S. 133, Anm. 526 und LINDGREN (1953) S. 213f.

4.2. d-Ausfall

Items	Wettringen		Neuenkirchen	
	Apokope	-de	Apokope	-de /-re
›ge-rāde‹ ‘gerade’ (2)	3	9	–	10
›Mōde‹ ‘Mode’	3	5	–	8
›Schokelāde‹ ‘Schokolade’	5	3	2	5
›Lūde‹ ‘Leute’	7	1	–	6
›mō̄de‹ ‘müde’	8	–	–	8
›Rō̄de‹ ‘Rute’	4	–	–	8
›Stīde‹ ‘Stelle’	4	–	2	2
›Kīde‹ ‘Kette’	8	–	1	7
›te-frīde‹ ‘zufrieden’	7	–	2	3
›Drā̄de‹ ‘Drähte’	7	–	–	7
›Brēde‹ ‘Bretter’	7	–	–	8
›Ärde‹ ‘Erde’	8	–	–	7
›Pērde‹ ‘Pferde’	7	–	–	8

Die Sprachdaten aus Wettringen zeigen das zu erwartende Bild: Bei den Wörtern mit *-de* überwiegen die Belege mit abgefallenem *-de*; man sagt also etwa [br̩e:] ‘Bretter’, [dr̩e:] ‘Drähte’, [ki:ə] ‘Kette’ und [ro:] ‘Rute’. Auffällig sind dagegen die zahlreichen Meldungen mit *-de* bei ›ge-rāde‹, ›Mōde‹ und ›Schokelāde‹ (*-re* ist hier nicht belegt). Bei allen drei Lexemen handelt es sich um in nachmittelniederdeutscher Zeit entlehnte Wörter; sie lauten somit im münsterländischen Platt wenig oder gar nicht anders als in der Standardsprache. Nur in diesen Lexemen macht sich Advergenz an die Standardsprache bemerkbar; Formen ohne *-de* können sich hier nicht durchsetzen bzw. werden wieder durch standardnahe Formen ersetzt. Dabei kommt es zu variierendem Sprachgebrauch.

In Anbetracht dessen sind unter den Neuenkirchener Daten gerade die beiden [ʃokəˈla:] -Belege auffällig. Ansonsten werden auslautende *-de* nämlich fast durchgängig

beibehalten; es gibt lediglich fünf weitere Belege für den Abfall von *-de* in Neuenkirchen (›Sti[°]de‹, ›Ki[°]de‹ und ›te-fri[°]de‹).

Bei den Lexemen mit altem intervokalischem *-rd-* weist das Neuenkirchener Platt durch Advergenz an die Standardsprache nun die Lautungen mit Dental auf: Das [ɛ:]-Gebiet im Kreis Steinfurt ist seit den 1950er Jahren also wieder kleiner geworden (vgl. oben, Kap. 3.2.); das Neuenkirchener Platt übernimmt überdies nicht das damals im Nordosten des Kreises belegte [ɛ:rə], sondern mit [ɛ:də] eine Form, die sich nur geringfügig von der Form unterscheidet, die die Sprecher benutzen, wenn sie „(hoch-)deutsch“ sprechen.

Items	Wettringen		Neuenkirchen	
	<i>d</i> -Ausfall	<i>-der /-rer</i>	<i>d</i> -Ausfall	<i>-der /-rer</i>
›wi [°] der‹ ‘wieder’ (3)	21	–	21	–
›Fō [°] der‹ ‘Futter’	8	–	8	–
›Brō [°] der‹ ‘Bruder’	7	1	7	–
›li [°] derlik‹ ‘liederlich’	8	–	–	7
›Fā [°] der‹ ‘Vater’	8	–	–	7
›Mō [°] der‹ ‘Mutter’	5	3	–	8
›We [°] der‹ ‘Wetter’	–	8	2	6
›Le [°] der‹ ‘Leder’	–	8	–	7
›Klē [°] der‹ ‘Kleider’	–	8	–	7

Der Vergleich der DSA-Daten mit den Daten Borcherts in Kap. 3.2. ergab, dass sich beim *d*-Ausfall vor *-er* im Altkreis Steinfurt zwischen 1880/1887 und 1953 nichts Grundlegendes verändert hatte. Die im Jahr 1999 in Wettringen und Neuenkirchen erhobenen Sprachdaten lassen vermuten, dass nun der *d*-Ausfall vor *-er* in den Dialekten mit *e*-Apokope in weit stärkerem Maße eingetreten ist als in den nordöstlichen Dialekten.

Die Neuenkirchener Belege zeigen große Übereinstimmungen mit den früheren Erhebungen: In ›wi[°]der‹, ›Fō[°]der‹ und ›Brō[°]der‹ sprechen alle Gewährspersonen kein *-d-*; Belege mit *d*-Ausfall weist ansonsten nur noch ›We[°]der‹ auf. Dass Neuenkirchen nordöstlich von Wettringen liegt und dessen Dialekt somit früher vom *d*-Ausfall vor *-er* betroffen war, zeigt sich somit immerhin noch bei ›Brō[°]der‹ und ›We[°]der‹: Unter den Daten gibt es (im Verhältnis) mehr Belege mit *d*-Ausfall aus Neuenkirchen.

Stärkere Abweichungen sind bei ›li^hderlik‹, ›Fāder‹ und ›Mō¹der‹ zu verzeichnen. Während im Neuenkirchener Platt weiterhin kein Ansatz zum *d*-Ausfall in diesen Lexemen zu erkennen ist, hat hier der Nachbarort Wettringen den *d*-Ausfall weitgehend durchgeführt. Die kontinuierliche räumliche Ausbreitung des *d*-Ausfalls vor *-er* wurde also offenbar durchbrochen; die Entwicklung bei den Lexemen auf *-de* hat vermutlich auch die Lexeme auf *-der* beeinflusst: Das Ausbleiben des *d*-Ausfalls bei den Lexemen auf *-de* im Neuenkirchener Platt (bzw. im Nordosten des Kreises) könnte die Ausbreitung des *d*-Ausfalls bei den Lexemen mit *-der* behindert haben, während sich im Apokopegebiet neben *d*-losen Formen wie [ly:] ‘Leute’ oder [ki:ə] ‘Kette’ nun auch bei den Lexemen mit *-er* der *d*-Ausfall in stärkerem Maße bemerkbar macht.

4.3. Metasprachliche Daten

Das metasprachliche Wissen der Dialektsprecher über den Dialekt wird in einigen Publikationen als „subjektiv“ bezeichnet und den „objektiven“ Ausführungen des Dialektologen gegenübergestellt²⁸. Dies ist vor allem aus zwei Gründen nicht gerechtfertigt: Erstens fußt das Wissen der Dialektsprecher zumindest zum Teil auf (teilnehmenden) Beobachtungen²⁹. Für Dialektologen ist es zumeist sehr schwierig, auf diese Weise an Sprachdaten zu gelangen. Zweitens sind auch Sprachwissenschaftler durch Wissen über und Einstellungen zu Sprache und Dialekt vorgeprägt. BÜLD (1939) S. 40-48 konstatiert z. B. große Übereinstimmungen zwischen Kennwörtern für bestimmte Dialekte, die ihm westfälische Dialektsprecher genannt haben, und Beispielswörtern für Dialektgrenzen aus dialektologischen Untersuchungen.

Metasprachliches Wissen ist das Wissen der Sprachbenutzer über ihren eigenen Dialekt und über den Dialekt anderer Sprecher, mit denen sie in Kontakt kommen. In dieses ‚Wissen‘ fließen nicht nur Beobachtungen ein, sondern auch sprachliche und nichtsprachliche Stereotype³⁰ sowie Einstellungen³¹. Für die vorliegende Untersuchung wurde bei der Erhebung metasprachlicher Daten ein eher freies Verfahren angestrebt – quantitative Auswertungen bieten sich bei 16 Probanden ohnehin nicht an. Die Gewährsleute wurden nach Dialektunterschieden zu den Nachbarorten gefragt, sie sollten Beispiele für diese Dialektunterschiede geben und sie bewerten.

28 Vgl. zum Zusammenhang NEULAND (1993).

29 Vgl. dazu z. B. NIEBAUM – MACHA (1999) S. 14f.

30 „Ein Stereotyp ist der verbale Ausdruck einer auf soziale Gruppen oder einzelne Personen als deren Mitglieder gerichteten Überzeugung. Es hat die logische Form eines Urteils, das in ungerechtfertigt vereinfachender und generalisierender Weise, mit emotional wertender Tendenz, einer Klasse von Personen bestimmte Verhaltensweisen zu- oder abspricht“ (QUASTHOFF [1973] S. 28, zitiert nach QUASTHOFF [1987] S. 786) Ein Stereotyp wird von einer großen Anzahl von Mitgliedern einer sozialen Gruppe geteilt (QUASTHOFF [1987] S. 786, 794).

31 „Einstellungen sind sich wiederholenden Sachverhalten zugrunde liegende, selbst nicht beobachtbare, erworbene Dispositionen, die mit kognitiven und emotionalen Vorgängen einhergehen.“ (VON CRANACH [1965] S. 89f., zitiert nach WERLEN [1984] S. 139). Vgl. auch VANDERMEEREN (1996) S. 695 und SIEBENHAAR (2000) S. 28.

Die Wettringer und Neuenkirchener Sprecher gaben an, dass man den jeweils anderen Dialekt im Allgemeinen gut verstehen könne, dass also die Unterschiede zwischen den beiden Dialekten bei weitem nicht so gravierend seien wie die zwischen den Dialekten Wettringens und Neuenkirchens einerseits und den Dialekten der nördlich angrenzenden Nachbarorte Ohne und Salzbergen andererseits. Hier spreche man „unheimlich anders“, und zwar „niedersächsisch“³².

Dennoch gab ein Wettringer Sprecher zu bedenken: „Jeden Nienkiärker denn häärt man druut. Also soful Unnerscheide sind de!“ In diesem Zusammenhang kam immer wieder das auslautende *-e* zur Sprache: „In Neuenkirchen, überall hängen die 'n e dran.“ – „Ful hangt de 'n e dran.“ Fünf der acht Wettringer Sprecher wiesen hierauf hin. Eine Wettringer Dialektsprecherin bewertete dies: „Das wird so etwas verniedlicht.“ Als Beispiele wurden genannt [ˈbiɛvə] ‘Leiter’, [ˈkɪrəkə] ‘Kirche’, [bi_ʊs ɪ ˈnuːzə] ‘bei uns zu Hause’, daneben aber auch [ˈhaʊvə] ‘hoch’ und [ˈbɔːlə] ‘bald’, bei denen Varianten mit *-e* ja nur noch resthaft anzutreffen sind (vgl. oben, Kap. 4.1.). Als stereotypisches Beispiel für das Neuenkirchener Platt wurde (viermal) die Wendung „Ich gehe ins/zu Bett“ genannt. In Neuenkirchen sage man [ɪk ˌxɔː nɔ_ ˈbɛrə] oder [... ˈbedə] und in Wettringen [ɪk ˌxɔː nɔ ˈbɛ:]. Dass die Neuenkirchener in diesem Fall nicht nur ein *-e*, sondern auch ein *-d-* / *-r-* „anhängen“, fiel nur einem Wettringer Sprecher auf.

Die befragten Neuenkirchener Sprecher ließen sich zu keiner verallgemeinernden Äußerung über die auslautenden *-e* verleiten. Viele von ihnen konnten Formen wie *Kat* ‘Katze’ ohne *-e* nicht zuordnen, obwohl sie ihnen bekannt waren. Den Kennsatz für das Wettringer Platt [ɪk ˌxɔː nɔ ˈbɛ:] zitierten allerdings immerhin drei von ihnen³³. Dass – innerhalb der Dialekte des Kreises Steinfurt – die Unterschiede zum Nachbardialekt Wettringens merklich seien, fanden auch die Neuenkirchener: „Also, dat sind so extrem einige Sachen, [da] merkt man das.“

Die Neuenkirchener hängen also nach Einschätzung der Wettringer Dialektsprecher „überall ein *-e* dran“ – in dieser Verkehrung der sprachgeschichtlichen Tatsachen wird deutlich, dass für die Wettringer Dialektsprecher das Fehlen des *-e* ein ursprüngliches, charakteristisches Merkmal ihres „deftigen“ Platt ist. Die *e*-Apokope hat den „Abstand“ des Dialekts zur Standardsprache vergrößert und im Bewusstsein der Sprecher ein Dialektcharakteristikum geschaffen; Advergenzen an den Standard machen sich im Wettringer Platt beim auslautenden *-e* dadurch erst sehr zaghaft bemerkbar (bei neueren Entlehnungen). Sie sind daher auch in freier Rede häufiger als beim Übersetzen stan-

32 Ein Kennsatz lautet: *In Soltsbeggen ächter de Molle heff ne Muus in 't Mell meggen.* – ‘In Salzbergen hinter der Mühle hat eine Maus ins Mehl gepisst.’ Die Wörter ‘Salzbergen’, ‘Mühle’, ‘Mehl’ und ‘gepissst’ haben im Neuenkirchener und Wettringer Platt Kürzendiphthonge. Vgl. auch die Spottverse über Coesfeld bei BULD (1939) S. 182f.

33 Der Dialekt von Alstätte im Kreis Borken wird von den Bewohnern der Nachbarorte mit einem ähnlichen Satz verspottet: *Dao ligg dat Bää weer up de Ää.* – ‘Da liegt das Bett wieder auf der Erde’ (PIIRAINEN – ELLING [1992] S. 129, s. v. *Bedde*). Ob auch hier ein Zusammenwirken von *d*-Rhotazismus, *e*-Apokope und *r*-Schwund vorliegt, muss noch untersucht werden.

dardsprachlicher Sätze in den Dialekt, wo die Sprecher diesem Phänomen offenbar große Aufmerksamkeit schenken³⁴. Bei den Lexemen auf *-de* müssen schon gravierende Übereinstimmungen zwischen Standard- und Dialektlautung vorhanden sein, damit Advergenzen an den Standard auftreten (*Mode, Schokolade, gerade*).

Während der Dialekt des Nachbarorts Wettringen mit der *e*-Apokope also einen starken Dialektmarker erhielt, führte das Ausbleiben der Apokope im Neuenkirchener Platt dazu, dass in diesem Punkt kein Differenzbewusstsein gegenüber der Standardsprache entstand, und so die Standardsprache weit stärkeren Einfluss nehmen konnte. Charakteristisch für den Dialekt Neuenkirchens sind daher Advergenzen an das Standarddeutsche. Am deutlichsten sind diese Prozesse beim *d*-Ausfall: Vor *-e* blieb er in Übereinstimmung mit der Standardsprache aus; vor *-er* zeitigte er zunächst Wirkung, diese Ansätze wurden allerdings anders als im Nachbarort Wettringen in Anlehnung an die Wörter mit *-de* wieder abgebaut. In *Erde* und *Pferde*, deren *-rd-* sich zu *-r-* entwickelte, zeigt sich nun das *-d-* der korrespondierenden Form der Standardsprache.

Das Differenzbewusstsein der Wettringer und Neuenkirchener Dialektsprecher wird, obwohl man es auf einzelne sprachliche Phänomene beziehen kann, allerdings auch von „tradierten stereotypen Orientierungen“ (DIERCKS [1980] S. 280) gespeist, die sich u. a. in Spottnamen und *-versen* über die Nachbarorte zeigen. So sprechen die Wettringer vom *Nienkiärkschken Wind* (kalter Ostwind) und nennen die Neuenkirchener *Windbüüls* ('Angeber, Schwätzer', vgl. PIIRAINEN – ELLING [1992] S. 1052)³⁵. Für die jüngere Generation in Wettringen sind die Neuenkirchener *Windies*. Umgekehrt nennen die Neuenkirchener die Bewohner Wettringens *Waterratten* 'Wasserratten', weil sich Regen in Neuenkirchen häufig durch Wettringer Glockengeläut (Westwind) ankündigt, und weil gleich zwei Flüsse durch Wettringen fließen (Steinfurter Aa und Vechte)³⁶. Auch hiervon gibt es eine „neudeutsche“ Version: Unter jungen Neuenkirchenern heißt Wettringen auch *Rattentown*. Diese Stereotype sind also geographisch motiviert und geben gleichzeitig Vorurteile über den Charakter der Bewohner des Nachbarorts ab: Die Neuenkirchener seien eingebildet und *maant, aals bi ähr is biäter* ('meinen, alles bei ihnen ist besser'). Die Wettringer *Ratten* tummeln sich im Wasserloch³⁷. Das Wechselspiel mit sprachlichen Motivierungen dieser Stereotype ist deutlich: In Wettringen spricht man ein „deftiges“ Platt, das sich nicht nur vom Neuenkirchener, sondern auch (stärker als dieses) von der Standardsprache unterscheidet. Das Neuenkirchener Platt baut dagegen Übereinstimmungen mit der „feinen“ Standardsprache aus. Die unterschiedliche Ausrichtung am Standarddeutschen führt zu Divergenzen.

34 Vgl. auch NIEDZIELSKI – GILES (1996) S. 337: „Stereotypes [...] are afforded the highest level of speaker awareness.“

35 *Wind* und *Windbüüls* sind in derlei Ortsbeinamen sehr verbreitet, vgl. BÜLD (1939) S. 294f., 303f.

36 Auch *Waterratten* gibt es im Münsterland noch häufiger, vgl. ebd., S. 86, 186, 211. Die Wettringer werden auch *Ratten* genannt.

37 *Rheine is ne Stadt, Nienkiärken is nao wat* ('noch etwas'), *Wättringen is'n Waterlock, Stemmert* ('Burgsteinfurt') *is 'n Judenschott* ('Judenverschlag'). Zwei Neuenkirchener Sprecher sagten diese Verse (wegen *Judenschott* sehr zögerlich) auf. Zu ähnlichen Ortsneckereien vgl. ebd., S. 299.

5. Schluss

Die *e*-Apokope ist aus dem Süden in den Kreis Steinfurt vorgedrungen, wo sie vor allem vor den Städten Burgsteinfurt und Emsdetten halt machte. Die Apokopierungslinie im Kreis Steinfurt trennt die nordöstlichen und die südwestlichen Dialekte voneinander. Die Kluft dazwischen wurde nicht nur dadurch vergrößert, dass die Apokope im südwestlichen Kreisteil einige andere Entwicklungen nach sich zog, welche im Nordosten ausblieben (bei den Wörtern mit ursprünglichem *-re*, *-de*, *-rde*), auch der Kontakt mit der Standardsprache wirkt sich je unterschiedlich aus, was beispielhaft an den Dialekten der Gemeinden Wetringen und Neuenkirchen gezeigt wurde: Das Neuenkirchener Platt weist in größerem Maße als der Dialekt des Nachbarorts Wetringen Advergenzen an die Standardsprache auf. Diese Entwicklungen werden dabei teilweise durch Einstellungen der Dialektsprecher gespiegelt, vielleicht sogar von diesen Einstellungen befördert.

6. Literatur

- P. AUER – F. HINSKENS, *The Convergence and Divergence of Dialects in Europe. New and not so New Developments in an Old Area*, Sociolinguistica 10 (1996) 1-30.
- H. BORCHERT, *Dialektgeographie des südlichen Emslandes (Kr. Lingen und Kr. Steinfurt)*, Diss. (masch.) Marburg 1955.
- H. BÜLD, *Sprache und Volkstum im nördlichen Westfalen. Sprachgrenzen und Sprachbewegungen in der Volksmeinung*, Emsdetten 1939 (Diss. Münster).
- J. K. CHAMBERS – P. TRUDGILL, *Dialectology*, 2nd ed. Cambridge 1998.
- M. L. VON CRANACH, *Meinungsänderung durch eigenes Handeln. Die Rückwirkung einstellungskonträrer Agitation*, Psychologische Forschung 28 (1965) 89-152.
- W. DIERCKS, *Mental Maps. Linguistisch-geographische Konzepte*, Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 55 (1980) 280-305.
- J. ERBEN, *Deutsche Grammatik. Ein Abriß*, 12. Aufl. München 1980.
- W. FOERSTE, *Geschichte der niederdeutschen Mundarten*, in: W. STAMMLER (Hrg.), *Deutsche Philologie im Aufriß*, Bd. 1, 2. überarb. Aufl. Berlin 1957, Sp. 1729-1898.
- J. H. GALLÉE, *Altsächsische Grammatik*. Register von J. LOCHNER, 3. Aufl. mit Berichtigungen und Literaturnachträgen v. H. TIEFENBACH (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte, A: Hauptreihe, 6), Tübingen 1993.
- J. GOOSSENS *Deutsche Dialektologie. Mit 13 Karten und 4 Abbildungen* (Sammlung Göschen, 2205), Berlin New York 1977.
- H. GRIMME, *Plattdeutsche Mundarten*, Berlin Leipzig 1922.
- W. HAAS, *Vokalisierung in den deutschen Dialekten*, in: W. BESCH – U. KNOOP – W. PUTSCHKE – H. E. WIEGAND (Hrgg.), *Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen*

- und allgemeinen Dialektforschung*, 2. Halbbd. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, 1.2), Berlin New York 1983, S. 1111-1116.
- Agathe LASCH, *Mittelniederdeutsche Grammatik* (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte, 9), Halle (Saale) 1914.
- J. KAUMANN, *Entwurf einer Laut- und Flexionslehre der Münsterschen Mundart in ihrem gegenwärtigen Zustande*, 1. Teil: *Lautlehre*, Diss. Münster 1884.
- K. J. KOHLER, *Einführung in die Phonetik des Deutschen* (Grundlagen der Germanistik, 20), 2., neubearb. Aufl. Berlin 1955.
- K. B. LINDGREN, *Die Apokope des mhd. -e in seinen verschiedenen Funktionen* (Annales Academiae Scientiarum Fennicae, Ser. B, Tom. 78), Helsinki 1953.
- K. J. MATTHEIER, *Varietätenkonvergenz: Überlegungen zu einem Baustein einer Theorie der Sprachvariation*, *Sociolinguistica* 10 (1996) 31-52.
- R. MOLLER, *Zur Entwicklung der altsächsisch kurzen Vokale in offener Silbe vor intervokalisches ausgefallenem d in westfälischen Mundarten*, in: F. WORTMANN – R. MÖLLER – Margarete ANDERSSON-SCHMITT – W. FOERSTE – Lotte FOERSTE, *Münstersche Beiträge zur niederdeutschen Philologie* (Niederdeutsche Studien, 6), Köln Graz 1960, S. 24-46.
- Eva NEULAND, *Sprachgefühl, Spracheinstellungen, Sprachbewußtsein. Zur Relevanz ‚subjektiver Faktoren‘ für Sprachvariation und Sprachwandel*, in: K. J. MATTHEIER – K.-P. WEGERA – W. HOFFMANN – J. MACHA – H.-J. SOLMS (Hrsg.), *Vielfalt des Deutschen. Festschrift für Werner Besch*, Frankfurt am Main Berlin Bern New York Paris Wien 1993, S. 723-747.
- H. NIEBAUM – J. MACHA, *Einführung in die Dialektologie des Deutschen* (Germanistische Arbeitshefte, 37), Tübingen 1999.
- Nancy NIEDZIELSKI – H. GILES, *Linguistic Accomodation*, in: H. GOEBL – P. H. NELDE – Z. STARÝ – W. WÖLCK (Hrsg.), *Kontaktlinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*, 1. Halbbd. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, 12.1), Berlin New York 1996, S. 332-342.
- Elisabeth PIIRAINEN – W. ELLING, *Wörterbuch der westmünsterländischen Mundart*, hrg. v. Heimatverein Vreden unter Mitarbeit zahlreicher Gewährsleute (Beiträge des Heimatvereins Vreden zur Landes- und Volkskunde, 40), Vreden 1992.
- R. PILKMANN-POHL, *Plattdeutsches Wörterbuch des kurkölnischen Sauerlandes*, hrg. v. Sauerländer Heimatbund e. V., Arnsberg 1988.
- Uta M. QUASTHOFF, *Soziales Vorurteil und Kommunikation. Eine sprachwissenschaftliche Analyse des Stereotyps*, Frankfurt a.M. 1973.
- Uta M. QUASTHOFF, *Linguistic Prejudices / Stereotypes*, in: U. AMMON – N. DITTMAR – K. J. MATTHEIER (Hrsg.), *Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft*, 1. Halbbd. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, 3.1), Berlin New York 1987, S. 785-799.

- Ch. SARAuw, *Niederdeutsche Forschungen I. Vergleichende Lautlehre der niederdeutschen Mundarten im Stammlande* (Det Kgl. Danske Videnskabernes Selskab. Historisk-filologiske Meddelelser, V,1), Kopenhagen 1921.
- Ch. SARAuw, *Niederdeutsche Forschungen II. Die Flexionen der mittelniederdeutschen Sprache* (Det Kgl. Danske Videnskabernes Selskab. Historisk-filologiske Meddelelser, X,1), Kopenhagen 1924.
- W. SCHLEEF, *Dortmunder Wörterbuch* (Niederdeutsche Studien, 15), Köln Graz 1967.
- H. SCHMOECKEL – A. BLESKEN, *Wörterbuch der Soester Börde. Ein Beitrag zur westfälischen Mundartforschung* (Soester wissenschaftliche Beiträge, 5), Soest 1952.
- B. SIEBENHAAR, *Sprachvariation, Sprachwandel und Einstellung. Der Dialekt der Stadt Aarau in der Labialitätszone zwischen Zürcher und Berner Mundart* (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, Beihefte, N.F., 108), Stuttgart 2000.
- J. TAELDEMAN, *Dialekt versus Soziolekt in Übergangsgebieten*, in: *Kontroversen, alte und neue. Akten des VII. Internationalen Germanisten-Kongresses Göttingen 1985*, hrsg. v. A. SCHÖNE, Bd. 4: *Sprachnormen: lösbar und unlösbar Probleme. Kontroversen um die neuere deutsche Sprachgeschichte. Dialektologie und Soziolinguistik: Die Kontroverse um die Mundartforschung*, hrsg. v. P. VON POLENZ – J. ERBEN – J. GOOSSENS, Tübingen 1986, S. 263-272.
- Sonja VANDERMEEREN, *Sprachattitüde*, in: H. GOEBL – P. H. NELDE – Z. STARÝ – W. WÖLCK (Hrsg.), *Kontaktlinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*, 1. Halbbd. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, 12.1), Berlin New York 1996, S. 692-702.
- Erika WERLEN, *Studien zur Datenerhebung in der Dialektologie. Mit 132 Abbildungen* (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, Beihefte, N.F., Heft 46), Wiesbaden 1984.
- P. WIESINGER, *Die Einteilung der deutschen Dialekte*, in: W. BESCH – U. KNOOP – W. PUTSCHKE – H. E. WIEGAND (Hrsg.), *Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung*, 2. Halbbd. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, 1.2), Berlin New York 1983, S. 807-900.
- H. WIX, *Studien zur westfälischen Dialektgeographie im Süden des Teutoburgerwaldes. Mit einer Karte* (Deutsche Dialektgeographie, 9), Marburg 1921.
- F. WOESTE, *Wörterbuch der westfälischen Mundart*, i. A. des Westfälischen Heimatbundes neu bearb. und hrsg. v. E. NÖRRENBURG, Norden Leipzig 1930.
- F. WREDE, *Berichte über Wenkers Sprachatlas, IX*, Anzeiger für deutsches Altertum 20 (1894) 207-224; *X*, ebd., 320-334; *XII*, ebd. 21 (1895) 260-293; *XIII*, ebd. 22 (1896) 92-117.
- WWB = *Westfälisches Wörterbuch*, hrsg. i. A. der Kommission für Mundart- und Namenforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe nach Vorarbeiten von E. NÖRRENBURG, F. WORTMANN, K. SCHULTE-KEMMINGHAUSEN, W. FOERSTE und anderen von J. GOOSSENS, Bd. 1, Lieferungen 1-9, Neumünster 1973ff.